

TUBA MIRUM SPARGENS SONUM,

DAS IST:

LAUTTÖNENDER LÄRMSCHUSS UND NOTHSTOSS

ODER

SONNENKLARER BEWEIS DER SONNENKLARSTEN WAHRHEIT,
DASS DER ALLERHEILIGSTE CÖLIBRAT SOWOHL IM WILLEN
UND WESEN GOTTES, ALS IN DER NATUR UND BESTIMMUNG
DER KIRCHE, DES PRIESTERS, DES BÜRGERS UND MENSCHEN,
ÜBERHAUPT IN EINER ANGEBOHNEN IDEE BEGRÜNDET SEY,
MITHIN WEDER AUFGEHOHEN WERDEN KÖNNE, NOCH SOLLE,
NOCH DÜRFE.

Kleinrinderfeld, gedruckt mit Wolfischen Schriften.

HERAUSGEGESSEN VOM REDACTEUR (DER ALKEITHIA), MIT EIGENEN DOCUMENTEN UND
ANALYSEN ZUR GESCHICHTE DES CÖLIBRATES UND SEINER FOLGEN.

(Aus der *Alkeithia*, 8^{te} und 9^{te} Heft, besonders abgedruckt.)

HAAG,
DES GEHR. HARTMANN.

—
1830.



VORWORT DES REDAKTEURS.

*Diese historisch- politisch- pädagogisch- humo-
ristische Schrift, welche einen der besprochensten
Gegenstände des Tages auf neue, höchst-originale
Weise behandelt, ist aus der Feder eines katho-
lischen Stadtpfarrers im südl. Teutschland geflossen.
Ein gründlicher Kanonist, ein berühmter Philolog
und eine geistreiche Frau, die den höhern Klassen
der Gesellschaft angehört, haben einstimmig und
auf gleiche Weise in Briefen zu ihrem Lobe sich
ausgesprochen, und wir bedauern, diese Zeugnisse,
die wir selbst eingesehen, nicht gleich bei der Hand
wieder zu haben, um sie dem Publikum ebenfalls
mittheilen zu können: doch dürfte es später ge-
schehn. Alle drei haben in unserm Verfasser eine
reiche Ader von Phantasie, oft Jean-Paul'schen
Witz, und, mit Abrechnung einiger Wiederholungen
und mehrerer Schlacken der ersten Schriftsteller-*

schaft, glückliches Talent und interessante Darstellungs-gabe zuerkannt. Welch eine Gesinnung in diesem trefflichen Mann vorherzusehen, möge ein Bruchstück aus dem, an einen unserer Freunde geschriebenen Briefe bezeugen, welches wir so glücklich sind, hier mittheilen zu können.

« Verehrtester Mann! Ihre überaus gütige Zuschrift vom 11. Mai (1830) hat mich im höchsten Grade erfreut, ermuntert und gerührt. — Ich spüre wohl in meiner Seele einen lebhaften Drang, mit Geisterarmen über meinen engen und in jeder Hinsicht dunkeln Kreis hinauszugreifen, und mich von den achtbarsten Männern meines Volkes, von edeln, biedern Freunden Gottes, d. h. der Menschheit, des Rechts und der Tugend, aufassen zu lassen, um an ihnen mich zu erheben, oder mindestens zu erhalten. Allein, gebannt in den Zwinger so kleinlicher öffentlichen Interessen, und eines misshelligen Berufs, der die Heuchelei nothwendig und zu einer Tugend macht, lebend unter gebietenden Menschen, die zu klein für jede Idee, jedes Erglühen fürchten, hassen, und als Schwärmerei brandmarken, die zum voraus dem Klerus, nicht dem trägen und dummen, sondern dem wollenden und thätigen gram sind, — da muss ein Mann von ungleich grössern Kräften schüchtern und scheu werden, den Glauben an sich selbst verlieren. Mein Freund ***** kann Ihnen zur Erläuterung Mehreres sagen; hier nur so viel. Weit entfernt, dass, was Sie freilich viel zu gütig glauben, *** zu beneiden sei, der trefflichen Männer wegen, so sind diese Männer selbst nicht weniger,

als zu beenden, und man würde sich ihrer gern entledigen, wie eines bösen Gewissens. — — Aber dessen ungeachtet werden wir nicht aufhören, mit demjenigen Maasse von Kraft, als uns verliehen ist, mannhaft für die gute Sache zu streiten. Was mich insonderheit betrifft, so hab, ich, dass geringe Maass und die Beschränktheit meiner Kräfte erwägend, nur Eines mehr zu wollen — den Cölibat zu bekämpfen. Dies ist die Aufgabe meines Lebens vorzugsweise. Nicht, als wenn ich die übrigen Missformen in Kirche und Staat nicht einsehn und bekämpfen wolle; aber wenn ich nur Eines recht vermag so hab'ich doch das Ziel erreicht. Eine gottverhöhnende Höllendreifaltigkeit hat sich in unserer Kirche auf den Stuhl der Herrschaft gesetzt: Cölibat, diese Lästernng gegen den Vater, den Allerseuger; römische Monarchie, die den Herrn der Kirche, Christum, aus der Kirche stösst, und wälsche Liturgie, die den heiligen Geist verhöhnt. Der Cölibat aber ist das Urböse, die nächste Erzeugung aus dem *πυρρμα* der Hölle und des Teufels. Hier scheiterte für halb Europa die Reformation; hier muss sie wieder aufgenommen und vollendet werden. Ein zweiter Luther muss kommen; ein höherer und vermittelnder. Willen zur That und Muth zur Selbstaufopferung hätt'ich wohl, diesem zweiten Luther wenigstens Huss oder Reuchlin zu werden; aber äussere Stellung und der Glanz der Geistesgaben mangeln leider mir. Was ich aber kann, das will ich redlich thun. Und neue Aufmunterung dazu find'ich in Ihrem so gütigen und liebevollen Schreiben, so wie in Hrn Prof.

so freundschaftlichem und so mildem Urtheil. Ich gestehe Ihnen, dass Ihr und Hrⁿ***s Urtheil mich sehr erfreut hat, und dass ich die Ausstellungen mit eben so herzlichen Empfindungen des aufrichtigsten Dankes, aufgenommen habe, und sie gewiss mir zu Nutzen machen werde. Nur stimm'ich hierin vollkommen mit Ihnen überein; dem Roman werde ich mich nie zuwenden; ich will, wie ich in der Wirklichkeit stehe, auch in ihr und für sie wirken. Ein Huss möcht'ich für den zweiten Luther werden; der raschere und gedrängtere Gang der Ereignisse reißt die Weltgeschichte jetzt zu schnellern Jahrhunderten aus, und beide könnten einander wohl im Leben noch die Hand reichen.

Wohl ist es ein leidiger Catholizismus, was wir so nennen; wir hofften, dass er auferstehen würde, aber die Leichentücher alter Heuchelei umwickeln ihn noch; er ist PETRIFICIRT. Nun kommen Aestetiker, Naturphilosophen, Dogmatiker, Stiefelwischer, Dompräbendare und allerhand gelehrte zärtliche Knaben, und wollen uns bereden, er lebe, weil eine uralte Erstarrung durch die plötzlich oder allmählig gefesselten Bewegungen des Lebens ihn noch darstellt, wie im verschütteten Pompeji und Herculaneum noch immer ein Trinkender, wie ihn der Tod überrascht, den Becher am Mund hält. Unsere Symboliker und Apologeten beren die Hülsen der hl. Schrift sorgfältig von dem lästigen Kern aus, um damit, wie in Kapuzinerkirchen, das heil. Grab ihres toten Christus zu beleuchten, und wollen dass Aergernisse seiner Auf-

eröthung verhindern; aber der Engel muss kommen; ein Blitz muss in's Grab niederschlagen, den todtten Christus aufzuwecken; — und die römischen Janitscharen-Cohorte muss fallen und versinken, um nimmer zu erwachen, nachdem sie ihr Evangelium erfüllet, und schon längst Geld genommen und geschwiegen hatte, zu Gunsten der Lüge, was jene andere Soldatenwache am Grabe Christi erst nachher that. — — — — —



Muth, tapferer Streiter für das Heiligthum des Herrn! Muth! vorwärts! Gefallen sind die Würfel; unser Jahrhundert duldet keine Uns mehr, aber einen Luther, hervorgegangen aus Mitte der Katholiken, für reinen Katholizismus, ohne politische Rücksichten, ohne religiösen Sektengeist, verlangt es. Es dürstet nach Ihm; es brennt nach dem Augenblick, wo auch der andere Theil der Christlichen Welt die schimpflichen Fesseln Roms abwirft, und, in treuem Bunde mit der gesetzlichen Staatsgewalt und mit der gesetzlichen Freiheit, lang verkannte und misshandelte Rechte zurückfordert. Vor allen andern ist die Nation der Deutschen dazu berufen, das Joch italienischer Priesterlist zu zerstören. Keinen Vergleich mit Rom mehr! Rom ist nichts für die Katholiken. Diese zusammengeschwemmte Masse von Männern aus allen Nationen, die Deutschen allein ausgenommen, in Intrike und

Sünde und Thorheit ergraut, dieses absolutistische Cardinals-Collegium repräsentirt die katholische Kirche längst nicht mehr. Die ächte katholische Kirche erkennt nur die Rechte der Bischöffe, der Nationalkirchen und der ökumenischen Versammlungen; der römische Pabst ist ihr der primus Episcopus inter pares; das Cardinals-Collegium, aus allen Nationen verhältnismässig zusammengesetzt, sein Staatsrath. Das Cölibat ist Hochverrath gegen Natur, Staatsgewalt, Menschenwürde und Priesterberuf; gegen Sittlichkeit, Frauenwürde und Jungfräulichkeit des Ehestandes. Der Cölibat falle; oder der Kampf gegen ihn wird die Stelle der Thesen von Wittenberg vertreten! Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

MÜNCH.

II.

ZUEIGNUNGSSCHRIFT ⁽¹⁾

AN DIE

BERÜHMTE HERREN REDACTOREN

BENKERT, BESNARD, KOEBERLE, RAESS
UND WEISS ⁽²⁾ SAMMT DER EHRWÜRDIGEN
IN GOTT SCHWESTER PIA ⁽⁵⁾,

NEBST

DEM GESAMMTEN ISRAEL VON FREUNDEN
GOTTES UND DES ALLERHEILIGSTEN
COELIBATES.

Mit nicht minderem, als einem gleichsam unendlichen, Verblüffen, Schreck und Staunen (kaum Sie Hochverehrteste! konnten noch unendlicher verblüfft, erschreckt und erstaunet sein) haben die Freiburger-Coelibats-Denk-Schrift-Schreiber mein empfindsames christecatholisches Herz erfüllet. Endlich hat in ihrem begonnenem Frevel (möge Gott die centaurischen Frevler zurückstürzen und mit Blitzen brandmalen! jenes schon längst im Finstern schleichende Geheimniß der Bosheit sich enthüllet (II. Thess. 2, 7); in jene unglücklichsten aller Zeiten sind wir gerathen, wo der Sohn des Menschen, wenn er demnächst kommen wird, keinen Glauben mehr

findet (Luc. 18, 8), wo die Leute nur immer sprechen: «Bund, bund (Jos. 8, 12)! nemlich *Ehebund!*» wie in den Tagen Noah heirathen und sich heirathen lassen (Matth. 24, 37—39); bis ein zweiter Weltuntergang erfolgen wird, nicht mehr durch *Wasser*, sondern wie auch geweissagt ist, durch *Feuer*; ja! durch das geile Feuer verdammter heirathslustiger Priester, angeschürt von Lehrern und durch Lehren, die in den letzten Zeiten die Ohren (II Timoth. 4, 3), und noch *unnenhbar Mehreres*, als nur die Ohren, kitzeln werden.

Ist es aber auch nur zu verwundern? Nie und nirgends hat sich des Apostels «conservabunt sibi magistros prurientes auribus» so sehr erwahrt, herausgestellt, und gleichsam verkörpert, als in der ehemaligen Oberbehörde des durch Gottes und des heiligen Apostolischen Stuhles gerechten Zorn und erbarmungsvolle Fügung nunmehr ewig vernichteten und ausgekrazten Bisthums Constanz (ich kann diesen Namen ohne einige fromme Verwünschung nicht schreiben), wo durchaus nichts Gedeiliches erreicht worden ist, weil der Bisthumsverweser ganz unbegreiflich und widersinnig die Berufsbildung des Clerus auf Wissenschaft, Moral und Pastoral einschränkte; (Hr. Möhler hat das Verkehrte davon im «*Catholiken*» gut nachgewiesen, und ad absurdum fort demonstrirt); kein Wunder, dass bei einer so einseitigen und falschen Richtung nur Feinde des allerheiligsten Coelibats von daher ausgehen konnten. Von jeher war das Bisthum Constanz in diesem Puncte verrufen, oder, kann man es ohne Unverschämtheit leugnen? (ich frage und schaue sehr umher), dass Bischof Otto I von Constanz die verfluchten Priersterehen dem H. Gregorio VII zum

Trotz gestattet, dass Bischof Johann die zürcherische Geistlichkeit im Gebrauch ihrer Weiber geschützt, dass der Rath von Lausanne bei dem Constanzischen Vicariat vergeblich um Abschaffung der Priesterfrauen eingebracht, weil dadurch gemeiner Stadt öffentlichem und ehrbarem Hurenhaus allzuviel Abtrag geschehe? hat man wohl Rücksicht darauf genommen? hat nicht ein Constanzischer Bischof in einem einzigen Jahr 7000 Fl. Milchzins eingezogen? Erzählen Hemmerlin und Vögelin nicht schreckliche Beispiele der Unzucht von Seiten Constanzischer Bischöfe, Domherrn, Pfarrer und Capläne? Diese Aergernisse aber geschahen im Vorbild, und weisagten auf den Bisthumsverweser Wessenberg als ihren künftigen Ursprung und ihre Blüthe zugleich hin, unter dem freilich das Bisthum verweste. Hat nicht der bekannte Coelibatsfeind, Fridolin Huber, sein (miserables) Religionshandbuch dem Herrn von Wessenberg dedicirt? und ist das nicht gerade so viel, als hätt' er es der heidnischen Göttin Pallas Athene geweiht? Ja, die Geistlosigkeit, Fleischlichkeit, Verschrumpfung und Kleinheit des badischen Clerus, (wie das jeder gelehrte Knabe sehr wissen kann, denn qualis rex, talis grex, und Wessenberg misst keine 5); kommt einzig und allein von der Bisthumsverwesung einer- und andererseits nicht minder von dem irreligiösen Geiste der Universität Freiburg her, von woher durchaus nichts Grosses und Erhebliches ausgehen konnte, wo kein einzig grosses Talent Auregung erhielt, wo ein antioelibatärer Geist nothwendig erwachen musste, weil man daselbst der intellectuellen Richtung der Wissenschaften, der kritischen Philosophie und der Vernunft huldigte. Was kann aber dabei heraus-

kommen? Es ist merkwürdig genug, dass alle Coelibatesfeinde von Freiburg ausgiengen. Ruel, Huber, Weinmann, Werkmeister, Theiner, Salat, Sager, die schlesischen Geistlichen in corpore sind sammt und sonders Freiburger Studenten gewesen, wie Niemand leugnen kann. Ich wollt', ich hätte Thatsachen an der Hand, dass bei der Motion um Aufhebung des Coelibats in der Brasilischen Kammer irgend ein verruchter, revolutionärer Freiburger Altbursche mit unter der Decke stack; ich wollte es der einfältigen und leichtgläubigen Welt vor Augen legen. Zu Freiburg (besser «Frechburg»), im ehemaligen Bisthum Constanx, wurden seit 40 Jahren die Hämmer geschmiedet, mit denen man den Fels zerschmeissen wollte (Jer. 23, 29) *super quam Ecclesia bene fundata est*, nemlich den allerheiligsten Coelibat, wie Sie, Hochverehrteste, unverbesserlich, mit ungemeinem Freimuth, mit bewunderungswürdiger Stärke, und mit unwiderleglicher Gründlichkeit bewiesen und dargethan haben; was aber ohnehin schon der ganzen Welt vor Augen liegt. Durch ihre muthigen, gleich hellenischen Heldenjünglingen, lange Schmach und frühen Tod nicht achtenden, Schriften würden Sie ohne Zweifel die Welt überwinden und bekennen, wenn die Welt (aller sie ist nicht dahin zu bringen) ihre Schriften läse. Sie sind die allezeit sichern Treffer und Dränger all des grossen und kleinen erbärmlichen Geflügels, das aus dem sogenannten Lichtmeere unserer Zeit auftaucht. Sie sind die gelehrten Schriften, welche Altes und Neues aus ihrem Vorrathe hervorlangen (Matth. 13, 52); Sie sind die echerne Mauer des Hauses Israel, die eiserne Säule (Jer. 1, 18); ja, die Säulen Jachin und Boas (II Par. 3, 15—17);

der wahre Malleus, der den Stein geiler Lüste in den Leibern der Thoren zerquetscht (Sprüchw. 19, 29); Sie streiten annoch männlich gegen das Saeculum hujus mundi (Ephes. 2, 2); Sie sind jener berühmte Danielische Collectiv-Geisbock (Dan. 8), der nach allen vier Himmelswinden meckend, mächtiglich um sich stösst, und den Widder des Widercoelibats zu Boden ringt. Sie sind Israels Wagen und Fuhrmann (IV. Kön. 13, 14) und schnalzen kraft ihrer ehrwürdigen, erleuchteten, salbungsvollen, classischen und unermüdlichen Finger (auf jeden einzelnen Finger eine besondere Eigenschaft gerechnet), dass allen, die es hören, die Ohren gellen (Jer. 19, 3); Sie, edle, ehrwürdige Pia insbesondere, sind zweifelsohne jene starke, keusche Judith selber, deren Sie erwähnen, die Ehre Jerusalems, die Freude Israels, die Herrlichkeit unseres Volkes, (Judith 15, 11, 16, 26), die den unzüchtigen Holofernes, diesen höllischen Unzuchtmolch, ertödtet; Sie sind jene Debhora, die auf die Seele der Starken tritt, und nicht minder eine tapfere Jahel, die den wilden Sissera mit der Milch ihrer Rede einschläfert, und ihm sodann den Waudnagel mit dem Hammer der Gründlichkeit durch den blöden Kopf treibt, dass vergebens Mägdlein und Brant auf ihn harren (Richt. 4). Sie sind jenes geordnete Salomonische Kriegsheer (Cant. 6, 9), und dann doch wieder die zärtliche, Liebe gittrende Taube, ihrem himmlischen Bräutigame zuseufzend „komm!“ (Hohe Lied 2, 14. Apoc. 22, 17) Sie alle insgesamt sind der unerschrockene pusillus grex (Luc. 12, 32), der gegen feindliche Angriffe, gleich den listigen, wehrhaften Eselgeschlecht, die Köpfe zusammensteckt, und a posteriori dem Feinde Schweif und

Huf in 's Gesicht schlägt. Sie sind ein Horn des Heils (Luc. 1, 89) das vas electionis (Act. 9, 15) und der heilsame, schützende Hafendeckel auf den ledigen, sündhaften Fleischtopf Mizraim (Exod. 16, 3) in dem der Tod ist (Clv. Kön. 4, 40). Sie sind die *Stillen* im Lande, die gern ohne Geräusch genießen, was ihnen Gott beschieden. Sie bekämpfen den alten Drachen, wachsen im Verfolgen und gebären im Laufe, gleich Münchhausens berühmtem Jagdhund, und aus Mutterleib mit ererbtem Trieb ins Gebell einstimmend, laufen alsbald die gebornen Hündlein einzig wuschelnd nach. Sie sind immer originell, immer gründ. Auch, ruhig und feurig zugleich, wie der Hecla, wenn er in der Tiefe seiner Massen brant, und aus seinen Tiefen Feuer speit, während sein Scheitel von Winter starrt, vor ihrer kriegerischen Stimme schrecklich, gleich dem Brüllhorn des Stiers von Uri, und vor ihren Beweisen, gleich der Luft aus den sieben Posaunen des Halljahrs, sieben Tage lang von sieben Priestern geblasen, müssen die feindlichen Mauern und Bellwerke Jericho's, d. i. der abgöttischen Ehestandsvertheidiger, einstürzen, nachdem Sie trocken, und doch mit gewaschenem Pelz, durch den Jordan des Coelibats, auf Untiefen und Furthen, gewatet sind (Jos. 6, 20).

Wenn Sie das Netz auswerfen, Seelen zu fangen, so mög' es reißen in Fülle des Segens (Luk. 5, 5—6); wer auf Sie fällt, müsse sich zerstoßen, und auf wen Sie fallen, der müsse, wie es bisher noch immer der Fall gewesen, misse zermalmet, und an der Eselsmühle ihrer grundlosen Weisheit in die Tiefe des Meeres versenkt werden (Luk. 20, 18. Matth. 18, 6). Fahren Sie fort, prophetisch Wind

in die Posaune hinein, und die Bräutigame aus den Schlafgemächern der Bräute mit der Kraft ihrer angestregten Gesichtsmuskeln unverrichteter Sache hinein zu blasen (Joel 2, 15—16); immer vollständiger mög Ihnen blos natürliches Wachen in helles prophetisches Träumen zerfliessen, gemäss der Wahrsagung Joels: «Somnia somniabunt, visiones videbunt (Joel 2, 28). Bei Ihnen allein ist noch Gottesfurcht, Wahrheit, Weilt' und göttliche Salbung; (Sie trafen von Salbung wie Aarons Bart!) Sie sind die Stimme der Wüste (Jes. 40, 3); Sie sind endlich (was sind Sie nicht alles)? Henoch und Eliasse, die vor dem Ende der Welt hergehen, und predigen (Mal. 4, 5), was den Weisen freilich verborgen, und nur den Kleinen bekannt ist (Luc. 10, 21), dieweil sich Gott im Munde der Unmündigen Lob bereitet (Matth. 21, 16). Genehmigen sie daher die Huldigungen, die ich Ihnen darbringe, und den reinen Eifer, womit Ich ihrer heiligen Sache, wie wohl als ein unwürdiges Werkzeug, zu dienen mich erfurcht-wollst unterwinde. Nachdem ich mich lange genug mit den unreinen Treibern der Ehestandsgedanken ganz säuisch gefüttert, um hinlänglich zu wissen, wie sie schmecken; so fliehe ich nunmehr von den schreienden Wirkungen meines sündhaften Wandels ertattet, in den eben so keuschen als weiten Schoos unserer heiligen Mutter, der jungfräulichen römischen Kirche, dieser auf Wasser schwimmenden Arche des Heils, als eine von den Aesern unlauterer Priesterbegierden verschenchte Taube, den Oelzweig in reinem Schnabel. Zwar, wenn Sie nicht Gnade vor Recht ergehen lassen, so hab' ich weder einige Hoffnung, noch rechtmässige Ansprüche; denn ich habe selber chedem als

ein wahnsinniger und rasender Paulus den heiligsten Coelibat verfolgt, und bin nur wie eine unreife Geburt (1 Cor. 15, 18), bin wie ein rauchender, schon um und um kohlschwarzer Brand aus dem Feuer der vermaledeiten Gynomanie gerissen worden (Amos 11, 11); allein bedenken Sie, Hochverehrteste! dass, wenn Sie nicht mit huldvoller Erbarung mich armen Sünder (die Wahrheit zu sagen) auf und annehmen, ich bei dem bevorstehenden, jüngsten Tage, in Angst, Betrübniß, Furcht und Reue umkommen muss, und dass, und mit wie viel Recht, ein einziger Bekehrter, wie Sie selbst wissen müssen, dem Himmel mehr Freude macht, als 99 Gerechte, weil die Bekehrten immer strenger und eifriger, auch in demselben Grade schonungslos alle Unlauterkeit verdammen, als sie selbst ehemals unseligerweise (Sie sahen dieses aber erst später ein), der nemlichen Unlauterkeit mit *Mund* und *Herz* und *Hand* gedienet.

Lassen Sie daher ihr heiliges Ergrimmen gegen die Gynomanen, und ihr flammendes Eifern für priesterliche Ehelosigkeit zu meinen Gunsten in Ihren nur von himmlischen Begierden noch entflammten Herzen reden, Sie sollen an mir einen tüchtigen im Positiven und Practischen der Streitfrage wohl bewanderten Kämpfer gewinnen, der alle Greuel und Verderben, die aus dem Umgang mit Weibern entspringen, selbst erfahren hat, und als ein unehlicher Hoherpriester durch alles versucht worden ist. Soweit aber meine eigene persönliche Unwürdigkeit (was ich jedoch nicht im Ernst vermuthete) nicht hinreicht, mein wohlbegründeter Eifer nicht genügt, meine Angst nicht Mitleid erweckt, so nehmen Sie Rücksicht auf die Frömmigkeit und

Verdienste meines Grossvaters, Vaters und Oheims, welche alle Zeitlebens eine der Ihrigen ganz angemessene Denkart hatten, bewahrten und in der ganzen Familie unverbrüchlich maintainirten; denen allein auch meine jetzige Bekehrung muthmasslicher oder möglicher Weise zugeschrieben werden muss, da, wie stets bei höhern Jahren geschieht, was man an vielen gelehrten Personen bemerken kann, die eingeprägten Kinderideen das Uebergewicht über das nachher eingesogene Gift falscher Grundsätze und blos vernünftiger Wahrheiten (ich habe beide, leider, in Freiburg eingesogen!) wieder erhalten haben, wie aus nachstehendem Vorbericht deutlicher erhellen soll, worin ich auch meine Veranlassung zur Autorschaft darthue.

VORBERICHT.

Ohuschwer ist einzusehen, dass, wenn die göttliche Gnade einen grossen Mann, ein helleuchtendes Tugend- und Wahrheitsgestirn, in eine verdorbene, blinde und lasterhafte Welt, einen kräftigen Sauerteig unter die faulende Erdmasse senden will, sie schon um einige Zeit- und Geschlechtsstufen höher ansetze, nemlich in Gross- und wirklichen Eltern. Ich wollte diese schöne und unzweifelhafte Wahrheit mit den deutlichsten Beispielen aus den Lebensbeschreibungen vieler Heiligen beweisen, deren Empfängniss und Geburt nicht nur von ganz unglaublichen, aber wahrhaften Mirakeln begleitet, sondern auch schon in den Grosseitern vorbereitet wurde; aber ich will nur das einzige sagen, dass die Geburt des Heilandes selbst schon in Joachim und Anna

wundervoll vorbereitet, und durch eine Dispensation und Permission der göttlichen Gnade die Frucht ihres keuschen Umganges ohne die Erbmakel sowohl empfangen als geboren wurde, um nachher ihrerseits eine würdige Mutter unseres Heilandes zu werden. Ich bitte die Welt nun zu überlegen und zu entscheiden, ob ich nicht etwa ein würdiges Werkzeug des heiligen Coelibats sei, wenn Sie meine Vorgeschichte (jeder grosse Mann Gottes ist, so zusagen, ein selbsteigener Präadamit, noch ungeboren schon in den Schicksalen seiner Vorfahren vorhanden) erst aufmerksam wird gelesen und erwogen haben. Ich hoffe aus guten Gründen sehr, die Welt werde mir und meinem göttlich verordneten Berufe eines eifrigsten Coelibatvertheidigers Gerechtigkeit widerfahren lassen; denn man ist, Gottlob! heut zu Tage lange nicht mehr so dumm, wie nur noch vor 10 Jahren; selbst zu Freiburg, dem Sitz der Geistlosigkeit und der Gynomanie, erwacht ein besserer Geist und Coelibatsmuth nach vielen Jahren, und man sieht es alldort nunmehr klar ein, dass Herr von Schip- pel (4), der Protestant, ungleich katholischer sich benimmt, als die 23 katholischen Kirchenväter selbst. Ich hab's gedruckt vor mir, und kann's jedem mit dem Finger zeigen, der's sehen will. Schon beginnt die Sündfluth, sich zu verlaufen, und schon fliegen glücklicherweise die Raben (clericalische Keuschheitsvertheidiger) auf den Moderungen umher, und haken Aesern das faulende Fleisch von den Rippen, und kräczzen munter und anmuthig, und die Thiere kommen wedelnd aus der Arche hervor als personifizierte Tugenden. Goldene Lichter rieseln aus den blauen Lüften, und verdichten sich zu lauter Heiligenscheinen um gottselige, abgetödtete Häupter;

ja schon fertige Heiligenscheine fliegen umher, und suchen sich Köpfe aus, sich darauf zu setzen; viele schnelle, unerwartete, hoffnungsvolle Bekehrungen finden, wie im Beginne des Christenthums, oft plötzlich statt, weil manche in der Gegenwart verirrte Seele weiblich den Blick auf die Zukunft wendet, und nach höhern Dingen Antrieb und Begierde verspüret. Kann man sich etwas Eifrigeres, etwas Gründlicheres, als eine solche bekehrte Seele denken, die im Behaupten eben so wohl, als im Verneinen ganz unverbesserlich und eben so unermüdet ist? Was sollte die kleine, Wessenbergische und eben darum erbärmliche, eckelhafte und lächerliche Anti-Coelibats-Soldatesca gegen den ansehnlichen Trupp zusammengestossener, tapferer Kirchenhelden und fahrender Ritter vermögen, welche entweder die Damascenerklänge ihrer Beweise um die feindlichen Ohren hauen, oder von ihren Lavetten (Labiis) das schwere Blei ihrer Gründe auf die Gynomanen schleudern, dass ihnen die Zähne in ihren breiten Jammermäulern wakeln, während sie mit unkräftigen Armen ihre auf dem fahlen Herbstfeld der Geschichte und dem Viehtrieb der Erfahrung aus dem Reif hervorgezuchten sauren, zusammengeschmoorten Holzäpfelchen, die sie Thatsachen nennen, gegen die wohlgewappnete Schaar werfen, welche von dreifachem Erz um die Brust starret, und alle matten Würfe mit dem kuhledernen (5) Schilde der Idealistik abhält, und den alten Drachen, die giftgeschwollene Schlange, den trotzigen Lindwurm weichlicher Priestergynomanie, unter die Füße tritt, und so unaufhaltbar ihr Werk ausführt? mög es bald zum besten Ende gedeihen!)

Aber ich eile zum Vorbericht, und zu meiner praeadamischen Geschichtserzählung.

Mein seeliger Grossvater war viele Jahre lang Geisselmaier auf einem herrschaftlichen Hofe; da begieng er die rasende Dummheit, *zehnmal* ein Kind zu zeugen. Darüber liess ihn eines Tages der herrschaftliche Rentmeister zu sich kommen, und redete ihn mit folgenden, ganz freundlichen Worten an: «Was muss ich von Euch hören, Ihr alter Esel? warum lebet ihr so unenthaltlich, so ärgerlich und unchristlich mit euerm Weibe, und häufet Kinder auf Kinder? Ihr könnet ferner dem herrschaftlichen Hofe nicht mehr vorstehen; denn ihr könnet auf solche Weise nicht mehr für die Sache eures Herrn sorgen, wie ihr dem Herrn gefallet; sondern ich merke schon, dass ihr mehr suchet, euerm Weibe zu gefallen (1 Cor. 7, 34); hienach welches Vertrauen kann und soll man zu einem so unchristlichen Flegel und Gimpel noch haben, wie Ihr einer seid, da die Grundlage des christlichen Lebens und Wandels keine andere, als Entsagung von irdischer Frauenliebe ist? Ich muss daher, so leid es mir ist, eine Veränderung und Neuerung in der bisherigen Verwaltung vornehmen, und morgen müsst ihr abziehen.” Mein Grossvater ward über diese unverhoffte Anrede blass, wie eine Wand, und zitterte, wie eine Pappel; er hatte geglaubt, seine Sache aufs Beste gemacht, und vielmehr Lob verdient zu haben; denn er hatte jedesmal alles zur Ehre Gottes und Mehrung der himmlischen Seeligkeit gethan, und hoffte insbesondere durch dieses jüngst und wahrscheinlich letztgeborne Söhnlein auch einen zeitlichen Segen, einen Trost und eine Stütze in seinen alten Tagen zu erhalten, wenn die übrigen Kinder alle nach und nach erwachsen, sich in die Welt hinaus zerstreuet und verloren

hätten, dass er sie auf dieser Welt nimmer sähe; «dann wirst du mir, hatte er mit Thränen gesagt, und das Kind auf den Armen dem Himmel entgegengehoben, ein Segen und Trost von Himmel, eine Stütze meiner Schwachheit, und ein treuer Pfleger meiner gebrechlichen Tage sein, und mir den Schweiß abtrocknen, wenn ich lieg und sterbe, und mein Stammeln und meinen Blick noch verstehen, wenn mir die Rede verfällt, und mir die Augen zudrücken, wenn sie gebrochen sind, und wirst hinter meinen Bahre her weinen, und oft auf meinem Grabe knien, und mir die ewige Ruhe wünschen, und mein Andenken erhalten.» Voll von solchen frohlichen und andächtigen Gedanken, war er zum Herrn Rentmeister gekommen; drum war die Abwechslung von Freud zu Leid desto grösser, je unerwarteter und schneller. Der Herr Rentmeister aber, mitleidig und erbarmungsvoll, wie alle Männer dieses Amtes, steckte die Hände in beide Rocktaschen, um Trost daraus zu nehmen. «Ihr müsst,» sagte er, «lieber Hans, nicht so arg erschrecken! thut vielmehr Gotte danken, dass er «Euch durch zeitweilige Entziehung des Leiblichen «eure geilen Begierden abtödtet, und durch eine «christliche Mortification eures Fleisches den Grund «zu einem christlichen Lebenswandel legen hilft, «wie man überhaupt alle Lustkrankheiten am besten «durch die Hungereur heilet, wie ich mich Euch «selber zu einem Exempel vorhalten kann, von «meiner Jugend her, wo ich sehr ausschweifend «that. Die Krankheit ist die nemliche: es sind «nur verschiedene Arten, und verwandt sonach, «wie Ursach' und Wirkung; und die Zeit lindert «jeden Schmerz; ich kann es zu eurer grössern

«Beruhigung und zu mehrerer Bekräftigung auch «auf lateinisch sagen: Nullus est dolor, quem longinquitas temporis non curet.» Mein Grössvater gieng, fast ausser sich, um seiner Familie das gemeinsame Unglück anzukünden; das Herz brach ihm beinah, wenn er an die Bestürzung und den Schrecken seines Weibes bei einer so niederschlagenden Nachricht dachte, und sich selber anklagte, dass *er* allein Schuld am ganzen Unglück sei. Aber da konnte man recht augenscheinlich sehen, was es um Ergebenheit und christliches Vertrauen, und was es für ein köstlicher, verborgener Schatz um einen guten Haus-, Schoos- und Busensfreund einer Familie zur Zeit der Noth ist. Weit entfernt, zu jammern, und ihrem Manne die Schuld aufzubürden, tröstete sie ihn vielmehr liebevoll, und versicherte ihn, dass er ganz unschuldig sei; was er aber nicht zugeben wollte. Gott, sagte sie, und unser lieber Herr Pfarrer — ihre Blicke leuchteten, wie einer Heiligen, — werden uns gewiss nicht verlassen. Er hat ja an unsern 10 lebendigen Kindern immer den wärmsten und lebhaftesten Antheil genommen; und noch. Wirklich nahm auch der freundliche Pfarrer an meinen lieben Weib eben so thätigen Antheil, als er bisher an ihrem beiderseitigen Wohl gethan; er warf ihnen wöchentlich ein Gewisses aus, was meine Grossmutter jeden Samstag nach dem Gottesdienst bei ihm ablangen konnte; was er jedoch immer nur insgeheim that, um nicht mit seiner Wohlthätigkeit pharisäisch zu prahlen. Obgleich seine neidische Haushälterin (sie hiess Krummunda) manchen Aerger über diese Auszeichnung Tag und Nacht merken liess; so blieb er dennoch dabei und sagte, seine Linke müsse nicht

wissen, was er mit seiner Rechten thue. Als aber die fürwitzige Krummunda (sicher auf Antrieb des Teufels) durch das Schlüsselloch der Ausübung dieser Wohlthätigkeit zusah; so fieng sie entsetzlich an zu ergrimmen, zu toben und zu lärmern — «so Einer hänge man Alles an, und sie müsse sich das ganze Jahr umsonst abarbeiten. — Nun getraute sich der gute, friedfertige Herr nicht mehr, meine Grossmutter zu sich kommen zu lassen, noch diese, den Pfarrhof mehr zu betreten; wogegen sich der Herr Pfarrer jedoch nicht wehren liess, zwei Kinder meiner Grosseltern, die er immer am meisten geliebt, Micheln, meinen nachherigen Vater, und Eulogium, meinen Oheim, zu sich ins Haus zu nehmen, und für sie, wie er versprochen, gleichsam als ihr leiblicher Vater (er war aber blos ihr geistlicher, wie er ausdrücklich zu bemerken nie unterliess,) zu sorgen. Nicht genug damit, so liess er auch durch diese beiden Knaben ihrer Mutter, ohne Wissen der Krummunda, manche Erleichterung zufliessen, schickte ihr Trostbriefe, und bestellte sie oft an einen dritten Ort, damit sie ihm ihr gepresstes, volles Herz eröffnen könnte; worauf er sodann allemal selbst (so gross und uneigennützig war seine Menschenliebe,) auf mehrere Tage ganz heiter und vergnügt geworden, wenn es ihm gelungen, die Grossmutter nach Wunsch und Verlangen zu trösten, und war auch gegen die Gebrüder Michael und Eulogius weit freundlicher, als er sonst zu sein pflegte. Er wendete überhaupt eine so musterhafte und vorzügliche Sorgfalt auf die Ausbildung der Seelen dieser Knaben, und assimilierte sich dieselben in solchem Grade, dass selbst die Aehnlichkeit der Gesichtszüge, dieser Abdrücke der Seelen, auffallend,

aber ganz consequent denen des Pfarrers entsprach; was ihn unterdessen doch oft beünruhigte, dass er wünschte, sie möchten ihm weniger gleichen, nicht zwar der *Sache* (darüber war er im Reinen) sondern bloß des *Scheins* wegen. Denn wie er nicht bloß im Allgemeinen, sondern auch und vornehmlich im Besondern, ein grosser Kinderfreund war, so hatte er auch schon vielerlei Verfolgungen und Anfechtungen, namentlich mit und wegen Kindern auszustehen gehabt. Aber er verfocht und rettete jedesmal seine Unschuld gründlichst, und that seine gute Gesinnung dar, indem er allemal sogleich ein (merkwürdiges) Buch zu Gunsten des allerheiligsten Coelibats schrieb, (eine Feinheit, die freilich heut zu Tage ganz gemein ist, damals aber etwas ganz seltenes und originelles war); und es mit vieler Devotion seinem Instructionsrichter einige Zeit vor der Inquisition förmlichst dedicirte. Er hatte nemlich die besondere Gabe des heiligen Geistes, nicht nur im Allgemeinen solche Bücher machen zu können, sondern auch zur rechten Zeit. Wie des Scharfrichters Schwerdt an der Wand von selbst sich bewegt, wenn bald ein Maleficanz zu justificieren ist; und wie meines seligen Oheims alte Schuhe unter der Bettlade zu rumpeln und zu trappen anfangen, wenn irgend ein Anlass zu einem Prozesse sich bald ereignete; eben so verspürte der gottselige Mann jedesmal eine geheime prophetische Anmuthung, ein Buch zu machen, so oft er in den Fall kam, bald eines zu seiner Ehrenrettung und Gunsterwerbung zu brauchen. Er kannte genau die möglichen Gefahren eines ordentlichen Geistlichen aus seinem Parochus, duodenario pondere pressus, und hielt sich immer bereit in literarischer Schlagfertigkeit.

Er konnte sich unterdessen seine Arbeit erleichtern, und er that's Da er nemlich das wohlverdiente Glück hatte, von Niemanden gelesen zu werden, so brauchte er hauptsächlich jedesmal nur den Titel des Buches zu verändern, und es einem neuen Mäcenaten zu widmen, so war's gethan. Namentlich half er sich auf diese Weise auch einmal aus einer Geldverlegenheit, indem er blos mit verändertem Titel das früher einer Fürstin dedicirte Buch dem Juden Süß zu Stuttgart zuignete, der bald darauf, jedoch glaublich nicht an dieser Zueignung, ebendasselbst in einem eisernen Käfig erstikte, in welchem er 30 Ellen hoch aufgehangen wurde. So half er sich aus mancher Verlegenheit mit Gottes Hülfe, der ihn doch auch wieder mit vielfachem Trost aufrichtete. Ueberall nemlich fand er gute, gleichgestimmte Seelen, die sich seiner Noth an- und ihn selber aufnahmen (er war ein zu läppischer, insinuanter Mann), und von allen Orten, wo er ehemals pastorierte, erhielt er fortwährend noch Briefe und Besuche, als Beweise fortdauernder Anhänglichkeit. Dagegen bedachte er in seinem Testamente, als es bald mit ihm zum Sterben kam, alle seine frühern Gemeinden, vermachte unbekannten Personen und einigen Findelkindern, die er zum Erstaunen nach Namen, Alter, Wohnort u. s. w. aufs genaueste bezeichnete, ein Ansehnliches, blos aus christlicher Milde, obschon sie ihn nichts angingen, ja ihn nicht einmahl kannten. unerachtet ihr Alter immer in einer gewissen Beziehung zu der Zeit seines Aufenthaltes an den Orten seiner frühern PASTORATION zu stehen schien. Ich habe immer gewünscht. Michael, mein nachheriger Vater wäre noch bei ihm gewesen, als er starb; allein er

war seit einem halben Jahre den Misshandlungen Krummunda's, die sich über seine Aehnlichkeit mit dem Herrn Pfarrer sehr erärgerte, entlaufen, diente den Bauern, wurde später Soldat, hierauf Ehemann, Satbirt, und Schulmeister, wie ich noch unten erzählen werde. Nur Eulogius, mein Oheim, war also bei dem sterbenden Frommen, der im 53^{ten} Jahre am Nachlass der Natur starb, weil er sich allzueifrig angestrengt. Er musste vor seiner Auflösung jedoch noch schmerzlich leiden.

Er ächzt' und jammerte lange; endlich sieng es gewaltig und immer gewaltiger an in ihm zu beben; darüber hin gerieth er in Verwirrung, und redete ganz offenbar verkehrte Dinge; so Z. B. hielt er meinen Oheim Eulogium für seinen wirklichen, leiblichen Sohn, rief ihn zu sich ans Bette, sah ihn lange traurig an, riss ihn dann mit Ungestüm an sich und weinte viele Thränen auf des Knaben Angesicht herab, und sprach: «O! du Sohn meiner Schmerzen! Ich habe Niemand an meinem Sterbett, als Dich; — Michael, mein anderer Sohn, dein Bruder, ist fort, Gott weiss, wohin: ich bin dein und sein Vater; Gott seghe Euch, bevorab Dich! verzeihe mir um Gotteswillen, o Sohn, dein unerlaubtes Dasein! Du warst mir Angst und Kummer; ich bin dir Vorwurf, Schmach' und Schande; versprich mir, dass du mir nicht fluchen wolltest! Niemand weiss es, dass du mein Sohn bist, als deine Mutter und Gott, der mich in einer Stunde deswegen richten wird, und vielleicht — da sieng er an zu wanken, und seine Augen rissen sich tief, hohl und weit auf, wie durch Herbstnebel eine strahlenlose Sonnenscheibe — — — verdammen! Oh! wisch mir die schwarze

« Furchen weg auf meiner glüh'nden Stirn, von Gram
 « und Sünd' und Gottesurtheil aufgerissen. Oh!
 « weg mit diesem Zeichen Cain's, mit diesem Fluch!
 « ach! es quillet immer unter der Hand wieder nach!
 « Trockne mir doch die feurigen Tropfen ab! Die
 « Hölle brennt an in meinem Gesicht; die wächserne
 « Larve zerschmilzt und der Mantel fällt! — ich
 « bin ein schwarzer Sünder, ich bin dein Vater! —
 « Huh! wie fahren schwarze Näch' empor, und
 « gestaltlose Schrecken schwirren so tief und nah
 « umher, und alles wanket drohend gegen mich
 « herein! Siehst du den schrecklichen Mann, der
 « dort her schreitet, und mähet immer näher in
 « immer grössern Hieben? Das ist der Tod! und
 « wo er mähet, ist alles verstäubende Asch'; jezt
 « verstäubet er selbst, aber die Sense mäht schneller
 « und näher von selber fort; Sohn! bete! Gott kömmt!
 « ich höre das Richtschwerdt! Ich bin so nakt! die
 « lange Heuchelei ist aus! Sohn! halt mich! dass
 « ich nicht falle, wenn er den Stuhl umstösst, in
 « den Abgrund hinunter, in den mich auflodernde,
 « feurige Arme hinunter winken und ziehen wollen;
 « bete für mich! ich seh' in den Wolken das Kreuz!
 « Heiland, Erlöser! verdamme mich nicht!" — Er
 wurde ruhiger; auf einmal fuhr er zusammen,
 bebt heftiger, und die Brust slog, und er schauete
 wild und starr mit vorgequollnem Aug, und sprach:
 « Sie kömmt auch noch, die Verführte, die Sün-
 derin! hah!" da zertrümmerte der Tod sein Gesicht aus-
 einander, so schnell und schrecklich, wie beim letzten
 Donnerschlag ein gelbes, in Regen verlöschendes
 Wetterleuchten die Wolken zerreisst, dass man nicht
 wusste, ob es ein Grus oder Fluch, ein Lachen
 oder ein Schmerz, oder eine Verzweiflung oder eine

Verspottung des geschlossenen sei — und in demselben Augenblicke, war meine Grossmutter wirklich hineingetreten, sah ihn sterben, sank weinend am Bett nieder, drückt einen langen schmerzlichen Kuss auf die Hand; noch pulsete matt des sterbenden Herz; ein schwarzen Blutsturz brach heiss und qualmend aus der Brust herauf über das trauernde Weib. Sie sank in Ohnmacht; er wurde gelb, ruhig, und hatte vollendet.

Mein Oheim Eulogius war sehr erschüttert, und konnte es in spätern Jahren noch nur mit tiefer Ergriffenheit erzählen; er beruhigte sich aber allemal bald wieder, dass es wohl schon einige Zeit vor seiner letzten Krankheit nicht richtig im Kopfe des guten Herrn Pfarrers müsse ausgesehen haben, weil er, unter anderm auch im Testament verordnet hatte, dass Eulogius, den er selbst immer für den geistlichen Stand bestimmt, und ihn in der lateinischen und griechischen Sprache bereits vollständig unterrichtet hatte, absolut nicht geistlich werden, sondern von dem ihn testierten ansehnlichen Vermächtniss ein Gütlein kaufen, ein Handwerk lernen, ein Weib nehmen, Kinder mit ihr zeugen, ehrlich leben, und Gott in einem christlichen Ehestande dienen solle. Eulogio missfiel dieses anfänglich sehr.

Er hatte sich schon immer die schönsten Vorstellungen vom geistlichen Stande gemacht, fühlte, ohne noch zu wissen warum, eine grosse Abneigung gegen Hochzeiten und Ehen, und ersah sich bereits aus seinen Jugendgespielfinnen seine dereinstige Hauserin. Bald aber wurde er andern Sinnes. Nicht nur liefen noch bedeutende, liquidirte Forderungen von mehreren Seiten her unter dem fatalen und ganz unbegreiflichen Titel « *Alimentationskosten* » ein;

sondern Jungfer Krummunda stahl und räumte überall dermassen auf, die Herren Beamten, welche die Verlassenschaft zu bereinigen hatten, reinigten, sassen und assen, ritten und ruhten in kurzer Zeit 900 Fl. baar hinweg, dass der Ueberschuss bei weitem nicht mehr für das Vermächtniss meines Oheims zureichte, sondern, da er überdies wegen Ankauf der meisten Bücher aus der Bibliothek des Verstorbenen, viel in die Masse schuldete, kaum noch so weit sich erstreckte, das mein Oheim zu einem Hufschmied in die Lehre gethan werden konnte; so dass er von dem projectirten Gütchen, Weib und Ehestand eben so entfernt war, als von dem geistlichen Stande, worin aber mein seeliger Oheim eben einen besonderen Trost fand, und eine göttliche Fügung in diesem sonderbaren Umstande keineswegs miskannte, wie ihn des Nehmlichen auch nebst Krummunda die Herren Beamten ganz trostreich versicherten, und ihn ganz freundlich und holdselig anlächelten.

Wie Enlogius als fertiger Hufschmied aus der Lehre trat, verspürte er einen starken Trieb die Welt zu sehen: allein er kannte die List des Teufels, und wusste, wass es in der Welt für böse und verdorbene Sitten giebt; er verachtete und verschmähte als ein wahrer Christ die Welt, und schwur, nichts nach ihr zu fragen; zudem musste er in seinem eigenen Wohnorte, die alte, catholische Religion und die guten christlichen Sitten und Gebräuche durch sein Beispiel und seine Ermahnungen aufrecht erhalten; denn der neue Pfarrer war ein Neuerer, ein Ungläubiger, ein Indifferentist; ein Atheist, ein — kurz er war ein Freiburger, und hieng mit der dortigen Schule zusammen; damit ist alles und

genug gesagt. Wie hätte da Eulogius fortwandern, das Heil und den Glauben so vieler Seelen im Stich, und den reissenden Wolf in Schaafskleidern überlassen sollen? vielmehr betrachte er sich selber als ein ächtes tödtliches Mausegift gegen die schleichenden, spitzmausgeschwänzten Sophistereien und arguten Folgerungen 'des verdammten brillantigen Freiburgers, mit denen listigerweise Stük um Stük den alten guten Glaubensvorrath, als eine recht hungrige Kirchenmaus benaschte, und auf und unter dem Schweife davontrug, bis er völlig abhanden zu kommen gedroht, nemlich der Glaubensvorrath. Dem musste nun billig mein Oheim entgegen arbeiten; und der Brillaugige sah darob in der That auch aus, als ob er Mäusegift verschlukt hatte, und mein Oheim, als ob er eines wirklich und leibhaft, nicht bloß symbolisch, wäre. Es war aber gleich anfangs vorauszusehen, welcher von beiden den Andern besiegen würde, wenn auch der Himmel völlig neutral bliebe, wiewohl er sonst in unentschiedenen Fällen die oberste Instanz bildet. Wie alle Gynomanen, eigentlich zu reden, wahre Verrückte, Dummköpfe und Aberwitzige sind, und keiner, der zu Freiburg studiert, auch nur einigermassen Talent hat, so war es auch mit diesem Brillenauge von Freiburg; er war ganz stupid; äusserte unverholen sein Wohlgefallen an schönen Formen weiblicher Gestalten; der seelige Hers Pfarrer hatte zwar nicht minder Vergnügen, ja vielleicht noch mehr an jedem schönen, jungen Mädchengesicht, aber er versicherte jedesmal, bloß darum, weil so ein Mädchen einen gar zu hübschen Studenten und Herrn Geistlichen gegeben hätte, wenn es (was aber sehr zu bedauern war), ein Knabe geworden wäre. *Das*

war auch *christlich*, und einer der vier Cardinal-tugenden des Christenthums, der Klugheit angemessen, während hingegen dieser Freiburger Machabäer und Holofernes rund heraus die Schönheit um ihrer selbst willen liebte, was mein Oheim, den einfältigen Bauersleuten so lange recht gründlich erklärte, bis sie anfiengen einen rechten Anstoss an ihrem Pfarrer zu nehmen. Mein Oheim hatte aber ganz recht; hatte nicht der Brillaugige diejenige Weibsperson, welche Eulogius sich früher als emsige, geistliche Hauserin im Geiste beigelegt, ein *«nudelrundes, kuhwatscheliges Dirnchen»*, genannt, und war das nicht abscheulich? konnte mein Oheim weniger entsetzlich darob ergrimmen? Sagte dieser Elimatenser (6) nicht ungescheut, die Ehe sei ein christliches Tugendmittel!!!!? behauptete er nicht, auch den Priestern müsse, wie andern kirchlichen Gliedern die Anwendung dieses Tugendmittels gestattet sein, und es werde noch dahin kommen? Hiess das nicht den Fels untergraben, und spalten, dass unsere Mutter, die Kirche hübsch in den Spalt hinabpurzele? Liess er nicht, hergebrachter Gewohnheit und dem Geiste der heiligen Schrift zu wider, das Vater unser in Absätzen beten, da wir doch ohne Unterlass d. i. ohne Absatz, seine intermissione, nach dem Befehl des Apostels und dem Beispiel der ersten Gläubigen beten sollen; trug er nicht einen grauen Rock, weshalb Gott die ganze Gemeinde mit einer hinrassenden, schrecklichen Viehseuche heimsuchte, so dass die Unschuldigen die Strafe des Schuldigen trugen? Konnte ihm mein guter Oheim mit aller Mühe auch nur das geringste Vertrauen, nur eine vertraute Miene abgewinnen, so sehr er ihn seinerseits demüthig und holdselig

anblockte, und mit grosser Selbstverleugnung alle Borsten, Widerhaken und Klauen des Grimms in seinem Gesichte zurückhielt; den wilden, aufgeblasenen Kazenwedel seines Zorns eben streichelte, und lauter sanfte, graue Kazenpfötchen auf sein leidenschaftliches Angesicht und seine Mullbaken, wie auf weichgegerbtes, aufgeriebenes Safianleder, herauspostirte? ruinirte er Eulogium nicht vollends dadurch, dass er ihn durch die Einführung deutscher Vespere entbehrlich machte? Himmel! — doch ich will mich nicht ereifern; mein grosser Ohm entgalt es ihm! Er ergriff aber nur lauter kirchliche, erlaubte Mittel, und die mit der factischen Approbation des heiligen Stuhles zu Rom versehen waren; er wiegelte nemlich ein wenig den Pöbel gegen den Pfarrer auf, indem er dessen Handlungen, Reden und etwaige mögliche Gedanken und geheime Absichten in ihr wahres Licht stellte, und durchaus der strengsten Wahrheit treu, niemals anders, als höchstens sentimental und ehrbar zur Erbauung des glänbigen Häusleins lag; wobei ihm sein abgetödtetes Aussehen (er führte gleichsam ex voto einen beständigen Aschermittwoch auf seinem Gesicht) sehr zu statten kam, wenn er mit leisen, sanftschleichenden Tritten, mit von Bussthränen stumpfen, erloschenem Aug', das von himmlischen Begierden unstät gen Himmel gedreht wurde, mit sanft gekrümmten Fingern an niederhängenden Armen in die Wirthsstube zu den Gästen mit freundlichem Zuwinken trat. Da erzählte er dann manche schreckliche Wundergeschichte von frommen und gottlosen geist- und weltlichen Leuten, und rührte ungemein, bis die Zuhörerschaft mit feuerrothen Gesichtern, mit schweren, glänzenden Tropfen in den Augenwinkeln unter Herzstössen

und Stammeln von den Stühlen herab, oder zur Thüre hinauswankte, und ihnen Herz und Magen in Ueberreiz der Rührung brach, während sie sich in Jammer über den gottlosen Pfarrer und das Elend, das er stiftete, ausschütteten, dass es ihnen die Kehle würgte, und den Athem presste. Ein beständiger *rhume ecclesiastique*, die zwei tiefen, schiefen Gebetsfalten, und der scharfe, breite, blaue Spalt des lippenlosen Mundes (er hatte sich, wie Allart, der *Minime*, frühzeitig Zähn und Lippen abgebetet (7) gaben ihm ein ganz heiliges Aussehen in Verbindung mit einer ziemlichen Senkung der einen, und Erhöhung der andern Schulter, was ihn sehr auszeichnete.

Dazu kam seine tiefe Gelehrsamkeit, seine theologischen und aszetischen Kenntnisse und Selbsterfahrungen, wenn er von Buss und Gnade, vom Grund des Glaubens und der Versöhnung redete, oder sonst aus seinen Büchern gelehrt und angenehm disputirte, die er entweder wirklich schon aus der Bibliothek des seeligen Pfarrers besass, oder die er selbst gemacht, oder für die er mindestens einige sehr nützliche Titel erfunden, um später den Inhalt selbst aus seiner überschwänglichen Gedankenbank nachzuschliessen, wenn er dereinst bei der Abnahme seiner Kräfte nichts Besseres mehr zu leisten im Stande seyn würde. Da jedem fertigen Titel von künftigen Büchern eine grössere oder geringere Quantität Papier nachgebunden war, so konnte man leicht auf das Voluminalverhältniss schliessen, das er jeder Abhandlung zugebracht. Da ich der glückliche Erbe dieser kostbaren Familien-Literatur-Schätze geworden bin; so fordert mein und meines seligen Oheims Ruhm, einige zu nennen, wie sie

in meinem Verzeichnisse stehen, und wie nachfolgt:

Sehr merkwürdiges

VERZEICHNISS

mehrerer höchst interessanten

theils Bücher, theils Bücher-Titel:

A. Heilige Väter:

Ruisbröck, Molinos, Molina, Rhodes, Saa, Escobar, Tolet, Sanchez, Mascarendar, Lacroix, Busenbaum, Morelli, Benzi, nebst Madame Gujon, Genton, Blaubek und Brigitta.

B. Sonstige ästhetische Schriften und Titel:

- 1) *Asinus Bethlemiticus, habitu casto Christum puerum favens.*
- 2) *Cubiculum conceptionis amoris divini.*
- 3) *Cupido Christianus in coelum trepidus.*
- 4) *Femur Davidicum, Salvatorem germinans.*
- 5) *Apis sacerdotalis, casta desideria mugiens.*
- 6) *Fluennitus amorusus animae piae.*
- 7) *Passer solitarius, amorem pudicum languens et gestiens.*
- 8) *Blanditiae Marianae, sive amoenitates amoris secretae.*
- 9) *Ubera charitatis, Virgineo lacte pollentia.*
- 10) *Reflexions hazardées d'une femme ignorante.*
- 11) *Prolificatio angelica, per novem angelorum choros agitata.*
- 12) *Polygamia Triumphatrix, id est, omnes virtutes in una castitate fundatae.*
- 13) Ob die Weiber zum menschlichen Geschlechte gehören? mit „*Nein*“ beantwortet.

- 14) Vorreiten der heiligen Unschuld.
- 15) Geistliche Schnappscheibe der Jungfrauen.
- 16) Postknecht der Keuschheit.
- 17) Schwemnteich der göttlichen Liebe.
- 18) Himmlischer Schorsteinfeger.
- 19) Der blutige amor; oder Stigmata charitatis.
- 20) Marianische Schalmei, sammt Gabrielischem Fidelbogen.
- 21) Fromme Betrachtungen über einen Besenstiel.
- 22) Gideonisches Fell reiner Wellüste.
- 23) Des himmlischen Dr. Grahams Liebesbett, oder «celestial bed of angels.»
- 24) Geistliche Schnürbrust.
- 25) Das einspännige hölzerne Kreuzcaleschel, oder Vorzüge des ehelosen Standes.
- 26) Cananäischer Brauttanz, d. i. allerhand munterer, jedoch geistlicher Zeitvertreib für Jungfrauen, welche Chrystum geheirathet (Christo nupserunt).
- 27) Geistliche Regeneration, das ist himmlische Gebärmutter, Marianische Hebammenkunst und jungfräuliche Zangengeburt, oder Glaub', Hoffnung und Liebe.
- 28) Verliebter Seelenbeischlaf; d. i. Auszug und Erklärung kräftigster und anmuthigster Stellen des hohen Liedes Salomonis.
- 29) Da möchte wohl eine Kuh lachen, oder prompter Beweiss, dass alle Coelibatsfeinde Esel, Tropfen, Plinsen und Narren sind.

P. P. P. P. P.

Moralische, historische, geographische Schriften hatte er die schönste und beste Auswahl, z. B. vom Vogel Greiff, vom gehörnten Siegfried; von Fortunatus mit seinem Sekel und Wunschhütlein; von den

Wehrwölfen; von den sieben Meistern; von dem Zauberer Merlin; Wahrhafter Beschrieb von dem allersüßesten Praeputium Christi, das der seeligen Agnes Blaubek im Geiste gezeigt, und aufs zärtlichste zu befühlen, zu küssen und mit dem Gaumen zu schmecken gewähret worden; der Junggesell und die Jungfrau bei den Geheimnissen der Nacht; Ritter Gandelin; Nicolaus Clims unterirdische Reisen; Hans Duedeidee, der bezauberte Fischer; Abt Smelfungus im Fuchsloch; Probst Hartung: «Wurst wieder Wurst;» oder Abhandlung von den bösen Gewohnheiten contra sexum; Vogelfriss oder Stürb. p. p. p. Aus diesen und andern unerschöpflichen Quellen einer gründlichen Gelehrsamkeit schöpfte er seine solidesten Beweise, und stahlte seine Waffen an diesen orkanischen Luftzügen zur höchsten Stärke und abspringender Elastizität, und fuhr damit abwechselnd zwischen Lernen und Lehren, zwischen Meditationen und Pferdebeschlagen, lange Zeit, bis in sein 39^{tes} Lebensjahr fort, wo mit einem male wichtige Veränderungen mit ihm vorgiengen, worüber freilich die Gynomanen mit satyrischen Voltaires-Gesichtern spöttisch grinsen, und bis hinter die Ohren um und um lachen würden, wenn sie dem ganzen Hergange, das punctum saliens von der Sache wüssten, und deren Verhalt.

Es ist aber gar nicht zu verzeihen, dass ich meinen Vater über dem Oheim gänzlich vergesse, und sohin meine eigene Existenz hinausschiebe, da ich mich doch billig beeilen sollte, mich geboren werden zu lassen (wogegen Niemand, als ein Feind, etwas haben kann), und was mir selbst jener alte Franzose (8) nicht verübeln könnte, dessen oberster, aber atheistischer Grundsatz war: «vitam nemo ha-

beret, si volentibus tantum daretur;" um so weniger, da ich ja doch schon am Pulte steh' und schreibe, als ob ich im Ernste völlig existirte, und förmlich vorhanden wäre, obgleich man Beispiele von Schriftstellern hat, die, ihrer Schriften unerachtet, als ganz abwesend, und nicht vorhanden betrachtet werden können; was aber bei mir der Fall zu sein, Gott verhüten wolle.

Michael, welcher, wie oben flüchtig gemeldet, aus dem Pfarrhofs vor Krummunda entlaufen, Knecht, Soldat, Säuhirt und Schullehrer, letzteres nebeneinander geworden war, trat in dieser letzten Stellung in den Ehestand, und dadurch auch in ein wichtiges Verhältniss zu mir, da er sehr bald darauf mein rechter, leiblicher Vater wurde. (Die Leser merken, dass ich meiner Geburt mit starken Schritten entgegenle;) Ich kam als ein blutjunger, ganz hülfloser und unwissender Knabe auf der Welt an, und erblickte das Tageslicht in einer der schwärzesten Novembernächte unter der angenehmen Constellation des Wassermanns, und Drachenschwanzes, Mond unter sich. Mein Beruf zum Geistlichen war entschieden genug; erstlich brachte ich eine Tonsur mit auf die Welt, nebst einem glatten Raum, für einen der einstigen, ehrwürdigen Capucinerbart um's Kinn. Für's zweite, als ich zur Taufe getragen wurde, liess sich eine ungewöhnlich grosse, schneeweisse Taube gerade auf mein Gesicht hernieder, ohne zu wissen woher; wunderbar und unerklärlich blieb es immer; obgleich also bald eine alte Jüdin vom Stok des Hauses, an dem ich vorübergetragen wurde, hernieder kreischte, und mit russigen, mageren Händen contendirte, dass es ihre wider-spensrige Gans, und Niemand anders sei, die sie

rupfen und tödten wollen, ihr aber listig entwischt sei. Aber man kennt ja schon die Verschmittheit der Hebräer, und ihren hartnäckigen Unglauben. Mein Oheim Eulogius liess aus Nachgiebigkeit diese Wundererscheinung vom heiligen Geist bis auf den Mäonischen Schwan, aber kein Haar weiter herab reduciren. Mein Vater aber blieb strenge beim heiligen Geist, was auch der Pfarrer und die Hebräerin dagegen sagten. Fürs dritte fiel mir in meinem siebenten Tage, da ich auf dem Stubengesimse nach dem Honighäfelein umher nüsterte, die grosse Folio-bibel (9) meines Vaters, die er aus dem Soldatenleben mitgebracht, gleichsam als ein grosser Topf voll geistlichen Honigs auf das Haupt; aus welchen drei wunderbaren Audeutungen unschwer mein Beruf zum geistlichen Stande erschlossen werden konnte, wenn noch meine grosse Abneigung gegen das weibliche Geschlecht dazunahm, die ich frühzeitig an den Tag legte, dass ich meinen kleinern Schwestern alles wegmauste, und sie schlug, verklagte und soviel möglich nekte, welche Gehässigkeit gegen sie ich freilich in reifern Jahren bereut, und durch thätige Liebeserweisungen dem gesammten weiblichen Geschlechte auszuwetzen gesucht habe. Als Vorübung zum geistlichen Stande bildete mein Vater meinen pastoralischen Sinn und Geschmack best möglich bei der Säuherde aus; er verglich oft Pfarrer, Bischof und Pabst mit eben solchen Hirten, von den gewöhnlichen nur dadurch unterschieden, dass sie mehr Lohn bekommen, aber auch mehr Schweine zu hüten haben. Ich selbst fand nachher Gelegenheit, eben dieses dem berühmten Dalberg zu sagen, als er mich einmal just bei der Huth antraf, wie es weltbekannt ist, und Dalberg es in Druk aus-

geben liess. Man wird oft mehr durch glückliche Anwendung fremder, als durch Erfindung eigener Gedanken berühmt, wovon ich gerade ein Beispiel an mir selber aufgestellt. Ich könnte dieses auch nicht unschicklich den *«katholischen Weg des Ruhmes»* nennen, weil man sich dabei an das Traditionelle, das schon Gedachte und Bewährte hält, und möchte es den Eingangs in meiner Zu-eignung genannten Herren Redactoren recht anschaulich machen, falls sie es nicht schon selbst wissen und befolgen.

Auf dieser Lehrkanzel und dem practischen Felde der Schweintrift that mein Vater Vieles, und ich gedieh sehr; besonders pflanzte er mir nebenher unglaublich viel Religion ein. Er hatte beinah selber einmal, als er noch Soldat gewesen, ein lutherisches Mädchen eigenhändig bekehrt, wenn der Teufel, der sich diese schöne Seele nicht wollte rauben lassen, nicht ein Bataillon Preussen hergeführt hätte, wodurch meines Vaters Regiment zu einer schnellen Veränderung der Position und überhaupt zu einer retrograden Bewegung veranlasst wurde. Er trug nebst einem Gebethbüchlein, das gerade in seinen Hosensack passte, worauf er beim Kauf hauptsächlich gesehen, auch einen Rosenkranz, den er, wenn er Sommerszeit nicht selbst zur Kirche gehen konnte, jedesmal durch eines seiner Kinder (am öftersten durch mich selber) zur Kirche tragen und abbeten, hierauf ihn sich wieder einhändigen liess, und ihn nach einem ehrerbietigen Kusse wieder in das Conclave der andern Hosentasche bis auf den folgenden Morgen reponirte. Zum Andenken daran beseg' ich noch alle drei Jahre mit kindlicher Rührung an einem- und grossen priesterlichen Dathos

am andern Theil die Rosenkranzbruderschaft auf-
 neue. Seine Vapeure standen in einer besonders
 nahen Verbindung mit seinen theologischen Erleuch-
 tungen, und seine Pfort- mit seiner poetischen Ader.
 Er liess viele verzirende Embleme nebst Versen an
 sein Haus mahlen; unter andern ein Dreieck, als
 Symbol der Trinität, und darunter den Reim:

Oben spitzig, unten breit;
 Bitt' für uns, heilige Dreifaltigkeit.

Jeden Abend durchgieng er das ganze Haus,
 spritzte Weihwasser, und läutete mit einem kleinen
 Handglöcklein, und betete dazu:

O Maria, Gottes Zell,
 Behüt' alles, was ich überschell'!

Den Rosenkranz hielt er für einen rechten Damas-
 cenersäbel, mit dem Wiesenpater von Ismaning in
 Baiern zu reden, und für eine scharfgeladene Seelen-
 pistole, und für einen lieblichen Köder der Jung-
 frauenschaft; deshalb betete er in der Sonntagsfrüh-
 messe sehr kräftig und laut mit den Männern den
 sie treffenden Absatz des Ave Maria, und in der
 Zwischenzeit des weiblichen Chors erhobte er we-
 nige Linien aus seinem Gebetbuch in eiligster An-
 dacht, auf solche Art für sein Seelenheil zwei
 Mäuse in einem Loche fangend. Im Gegensatze
 gegen den Gregorius Schlaghart konnte man ihn
 gegen den Gregorius Schlagweich nennen; denn um Ostern
 waren die Hände aller Kinder um einen halben
 Zoll höher und weicher anzufühlen, als sonst.

Unter den Säuen waren ihm die Baierischen wegen
 ihrer Gefräßigkeit die liebsten; hernach die Bur-

gunder, als Sprösslinge des allerchristlichsten Landes. Er nahm oft davon Anlass, von dem rechten Glauben und den schlechten Sitten der Franzosen zu reden. Die Badischen und Pfälzischen Schweine hingegen konnte er nicht ausstehen, und hieb sie, wo er nur konnte; sie hielten sich immer auf den Flanken der Heerde, schnüffelten und rüsselten und trieben Gedankenverkehr ohne Aufhören, frassen die schönsten katholischen Eichen nicht ohne Besinnen, und bissen wüthig um sich, wenn ihnen ein Baier oder Burgunder nur nahe kam; kurz, sie hatten, so zu sagen, etwas von der Freiburger hohen Schule. Er that also recht, sie zu hauen.

Sein Tod war (ach! allzu) frühzeitig, tragisch, und wie ihn ein Heiliger zu sterben pflegt; der Eifer des Herrn verzehrte ihn. Als der Pfarrer am 4^{ten} Advent-Sonntag 1804 der Gemeinde ankündete, dass der Christnachtsgottesdienst nicht um zwölf Uhr mehr werde gehalten werden, sondern vom Wessenberg aus abgethan sei: so traf ihn der Schlag; er fiel um, schnappte noch dreimal, und war sogleich maustodt. Er war schon einige Zeit her melancholisch und kränklich, wegen eines heftigen Zornes, da er sich in der Schule sehr zu erbosen Anlass hatte. Es war so: als er seine Schüler aus dem Catechismus die sieben heiligen Sacramente hersagen liess, so nannten diese, gedankenlos jedes dem vorherigen nachsprechend, das 6^e und 7^e statt *Priesterweih* und *Eh* (10) «*Priesterweih* und *Eh*», weil der erste Schüler, der es sagen musste, aus Dummheit oder, vermöge unleserlichen Druks, den Buchstaben *h* mit *b* verwechselt hatte. Von einem zum andern versuchte mein ergrimmteter Vater die Ehrenrettung sowohl der Cate-

chesation überhaupt, als des G^{tes} Sacramentes insbesondere, und funkelte jedesmal nach neuem Misslingen von grimmigern und heiligern Zorn, wie Uferbrandung, die von der Klippe abgestürzt, in wilderem Gewoge neu anschwillt. Umsonst, dass er stampfte, aus allen Muskeln jammerte, und seine Socratischen Sinne alle zerspließ; die Buben schrien immer muthiger: *Priesterweib und Eh.* Er mußte die Schule aufheben, und zu Bette gehen; des Tages darauf ereignete sich schon der genannte tödtliche Vorfall, der mich zur Waise machte, dagegen aber in die Hände meines Oheims führte, durch dessen Rath und Unterstützung ich studirte und geistlich wurde; wie ich es bis auf diese gegenwärtige Stunde noch bin. Ich hab' es in einem glaubwürdigen Buch gelesen und ich stimm' ihm bei, dass, jemehr sich das Polizeiwesen vervollkommet, desto enger der Raum eines Romans, durch die Beschränkungen der Möglichkeiten des Irrthums und der Verwechselung, werden müsse, (wie wir denn bereits zu sehr beschränkten und verminderten herabgediehen sind); aber ich behaupte, dass es in einem so kritischen Zeitalter, als das jetzige, ganz unmöglich wird, eine solide Biographie auszufertigen, ohne die wesentlichsten Beschwerlichkeiten. Stutzt man nicht gleich bei einer jeden Unwahrscheinlichkeit, bei jedem scheinbaren Widerspruch, und will alle Ursachen, das gesammte quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando? aus dem Fundamente demonstirt haben; will man nicht von jedem Helden einer Geschichte wissen, auf welchem physischen und moralischen Fuss er steh' und lebe, da es doch oft für alle Theile weit besser ist, ihn nur im Brustbilde, nicht aber weiter hinab zu-

contrefeyen? Werden meine Leser (von meinen Recensenten, die mich nicht lesen, gar nicht zu reden) nicht höchst unwahrscheinlich finden, dass mich Eulogius, als ein Junggeselle von 39 Jahren und ohne Vermögen, zu sich genommen, im Studiren unterstützt habe und wenn ich sage, dass er sich mit einer unvermöglichen Jungfer unterdessen verhebelicht, wird man mir es glauben wollen vor Verwunderung, und wird man nicht nach der Ursache einer solchen Begebenheit fragen? Aber man sollte bescheidener sein, und den Krüppel und den Autor seinen Weg ungehindert gehen lassen; das wäre besser, und man wird sich schämen, dass man mir mit Zweifel und Zudringlichkeit Unrecht gethan, wenn ich also fortfahre:

Eulogius heirathete eine, wie man allgemein dafür halt, unversehrte 43 jährige, sehr vermögliche Jungfran, Namens Kumerana, die gleich ihrer heiligen Patronin, als kräftigste Schutzwehr der Keuschheit nebst einem ansehnlichen Barte auch noch einige weitere Missgestalt sowol per excessum als per defectum an sich, dabei aber einen nicht minder sehr empfehlenden, silbernen Pantoffel am Fusse hatte, und welche, gleich der Prophetin Hannah, Gott Tag und Nacht dienete, den Trost Israels erwartend, nemlich, wie sie um jeden Preis sich in den möglichsten Gnadenstand aller sieben H. Sacramente erschwingen könnte. Eben das war auch Eulogii grosse Angelegenheit. Unter göttlicher Leitung kamen und thaten sie sich nun zusammen, eröffneten einander sowohl ihre Anliegen als Absichten, und verabredeten sich gegenseitig zum heiligen Sacrament der Ehe, um mit Gottes Hülfe in dieser gottlosen Zeit einen guten Saamen dem Herrn zu

erwecken, und einle (so viel möglich, nemlich) gute, exemplarische Geistliche, die nicht aus dem Willen eines Mannes geboren wären, zu erzielen und *nachzuzügel*n (wie Herr Köberle sehr vernünftig anrath und angemessen vorschlägt), weil die meisten wirklich so schlecht und weibsthorig waren; wodurch sie sodann auch aus dem überfließenden Gnadenschatz ihrer sacramentalischen Priestersöhne für sich selbst einen grossen Gewinn, gleichsam als aus einer geistlichen Lebensversicherungsbank, zu ziehen hoffen durften. Geistliche Söhne sind ein geistliches Capital, das reichliche Gnaden rentirt, und das siebente Sacrament durch das sechste vervollständigt und ausfüllt. Sie zogen es daher vor, statt wie Ammonius, Martinian, Theonas, mit ihren Bräuten u. a. m. in der Brautnacht aus einander zu laufen, und Mönch und Nonne zu werden, ungleich vernünftiger ihre gegenseitigen Rechte und Ansprüche an das eheliche Gut zu versuchen. Gott prüfte sie aber. Sie erzielten nur zwei kränkliche, rachitische Kinder, welche beide vor dem 3^{ten} Jahre starben. Eulogius betrückte sich sehr, tröstete sich aber nebst seiner Kumerane und sprach: «Gott helfe mir, ich kann nicht anders!» Er konnte auch wirklich nicht anders; und mit religiöser Ergebung erhob er wieder den Muth zur Freudigkeit, weil er vielleicht nicht Unrecht dafür hielt, Gott Strafe an diesen seinen elenden Geburten die Sünden der Jugend, und nahm es für eine Zusicherung, dass Er ihm jenseits verzeihe. Weil es nun mit der Nachzügelung einer geistlichen Leibesfrucht dermassen bestellt war; so nahmen beide, als locataires Object und als Erfüllung ihrer frommen Wünsche, *nich* an Kindesstatt an, und liessen sich studiren,

wozu ich sehr grossen Antrieb fühlte, ihm jedoch nur in sofern nachgab, als es mit der allerersten der acht Seligkeiten wohl vereinbar war; denn was nützt eine Wissenschaft, bei der man die möglichen Seligkeiten alle von vorn herein einbüsst, weil die erste zu Grunde gieng, und man mit einer zweiten etc. nie anheben kann?

Meines Oheims verdienstvolles Leben war, keineswegs ohne diejenigen Prüfungen, die einen Heiligen stets zu bilden und zu begleiten pflegen, weil Gott mit denen, die er gross zu machen beschlossen, gern strenge fährt, und sie allermeist am empfindlich und kizlichsten Punkte — dem der Keuschheit — versuchen und angreifen lässt; was seinerseits der böse Feind auch am liebsten that; oder wo ist jemals ein gottseliger Einsiedler, Abt oder Bischof u. s. w. gewesen, selbst den «H. Athanasius den Grossen» nicht ausgenommen, der nicht in diesem Flecke wäre heimgesucht, angefochten und verschiedentlich wäre angefallen worden? Da mein Oheim ein absonderlicher Freund und so zu sagen Liebhaber der Jungfrauschaft war, welches eine persönliche Tugend ist, so musste er vernünftiger und natürlicher Weise auch die Jungfrauen selber lieben, und er thats. Allein eben dieser, besonders gegen arme, verlassene, aufsichtslose Jungfern mildthätige Hang zog ihm vielerlei Verdruss und Aerger ab Seiten ehlicher Gegenpartes zu, da die erzeiser-süchtige Kummerane beim geringsten scheinbaren Verdacht als ein borstiger Hausanbrenner (*Phalaena Cossus liquiperda* (den angenehmen Gesichtes-Gauch-Bart horizontal aufrichtete, und als eine eifrige Processionsraupe (*Malaena Bombyx Processionea*) unter Absingung der *Litaniarum majorum* von Schimpf-,

Schelt- und Fluchpsalmen, und unter Vortragung des Besens im ganzen Haufe processionaliter umzog, und mit der Feuerfahne des Zorns unaufhörlich den Prozessionskreuzträger und Anführer Eulogius salutirte; denn sie gieng von dem Grundsatz aus, da das Vermögen von ihr herrühre und Eulogius von *ihrer* Sache lebe; so müsse er ihr auch mit Gut und Blut, das er ihr schulde, zu ihr stehen und halten, und brauche ihr Eigenthum an andere durch eine übelverstandene Wohlthätigkeit nicht zurüken.

Zwar war er sehr vorsichtig, sowohl der Sache, als der Art nach, und erkundigte sich genau, um den moralischen Gehalt, über die Ver- und Unverletzbarkeit einer Person, und forschte nach sichersten Spuren, ehe er sich zu einer Wohlthat herbeiliess. Allein wie oft hat nicht das Laster den Schein der Tugend? Wenn der heilige Antonius von dem Teufel in Gestalt eines schönen Mädchens versucht wurde; wenn der Lügner und Verführer des Menschengeschlechts sich in eine Jungfrau verstellen kann, und einen Soldaten Christi listig, schmähtlich und gänzlich überwindet (11), und zu einem Aeussersten treibt: wie hätte mein guter und leicht trauender, bei Jederman das Beste voraussetzender Oheim vor Betrug, Irrthum und Täuschung sicher sein, und einer Person ihre Jung- oder Unjungfrauschaft anmerken sollen? Manche lässt sich heutzutage *«Jungfer»* schelten, und wenn es drauf und dran kommt, ist es wirklich nur ein Spott (13). Es was daher gar nicht zu verwundern, dass er oft getäuscht wurde, und seine liebevollen und wohlwollenden Unterstützungen, mit denen er mancher armen scheinbaren Jungfrau unter die Arme griff, einer unwürdigen zufließen, was er dann

freilich aber zu spät erkannte. Ja, er ersuhr sogar Undank von solchen liederlichen Creaturen, die ihn verriefen, und allerhand von ihm aussagten; aber dennoch that er ihnen, als wahrer Christ, glühende Kohlen auf ihre Häupter sammelnd, wieder wohl, und sprang ihnen in ihrem Nothstand möglichst kräftig bei. Da es aber seine böse Ehehälfte nicht dulden wollte, und er des lieben Friedens wegen, da er obnehin die Sanftmuth selbst war, gerne nachgab; so that er alles, was er nur immer konnte und in seinen geringen Kräften war, seine Frau zu beruhigen; ja, er wählte sogar für seine frommen Zusammenkünfte mit Jungfrauen eine alte, unbesuchte Kapelle.

Aber der malitiöse Pfarrer bekam Wind davon im Beichtstuhl, und nun liess er die Kapelle für immer schliessen; was meinen Oheim dergestalt kränkte, das er dem Brillauge (besser: «der Brillenschlange») noch nach zehn Jahren, auch auf dem Todtbette nicht verzeihen konnte, sondern mich, der ich unterdessen Priester geworden war, auf 3 Stunden weit herholen liess. Man kann sich einen Begriff davon machen, wie sehr ihn dergleichen unmoralische Zumuthungen angriffen; aber nicht minder lernt man auch daraus seinen Tugendmuth und Eifer kennen, da er alles dessen unerachtet in seiner Liebe zur Jungfrauschaft fortzufahren nicht aufhörte. Unverholen erwies er derselben alle Ehre, und hoffte, weil er *das* liebe, was Gott selbst liebt, die ewige Seligkeit und den Lohn der Keuschheit. Freilich betrübte es ihn oft gar zum Verwundern, dass er das neue, allen von Weibern Beseelten unsingbare Lied (Apsig. 14, 13, 4), nicht werde mitsingen dürfen im

Himmel; doch gab er nicht alle Hoffnung auf; nicht nur, weil er sich hauptsächlich nicht zu Weibern, sondern gerade umgekehrt zu Jungfern gehalten, und weil nach den Grundsätzen des Ill. Vaters Molinos, bei etwanigem Schaden, den der Leib möchte genommen haben, die Seele bei Frommen nur desto reiner hervorgeht, und man also unbedenklich alle motus carnales und actus obscenos kann vor sich gehen lassen, sondern hauptsächlich befeuerte er sich, einem unbestechlichen Gefühle und Bedürfniss seiner höheren Natur folgend, seine verlorene Jungfrauschaft wieder zu ersetzen und zu regeneriren. Dieses Gefühl und Bedürfniss, diesen Zustand von Leere und Streben nach Wiedererfüllung gewährte und verspürte er um so lebhafter, je weniger er selber jungfräulich gelebt. Wie nun jener alte Heide durch den Athem junger Mädchen seine alte Lunge zu hohem und kräftigem Alter wieder aufgefrischt, und der König David den Abgang eigener leiblicher Wärme durch den Ueberschuss der jugendlich weichen und warmen Sulamith ersetzte, den er mit gierigen Poren in sich einsog, und in seine erkalteten Gliedmassen verwendete, also und nicht anders versuchte Eulogius durch körperliche Berührung der Jungfrauen, sich so viel Jungfräulichkeit anzuerwerben, als er gerade jenen entziehen konnte. Da er den ganzen Schatz der jungfräulichen Güter bei Kummerane in kurzer Zeit völlig erschöpft, so leuchtet ein, dass er sich weiter umsehen musste, und er hatte sich oft in dass Paradies gewünscht, wo nach dem Koran (was deshalb unzweifelbar eine eingeborne Idee ist), jeder Gläubige und Selige in jeder Nacht 12 frische Jungfrauen zur freiesten Dispo-

sition erhält, wo somit ein ordentlicher, christlicher Mensch sich leicht und in kurzer Zeit durch und durch, vermittelst chemischer und organischer Prozesse, verjüngern kann. Uunterdessen übte Eulogius dieses Assimilationswerk nach Umständen bestens, und lud gleichsam seine moralisch-negative Polarität durch die physische der Jungfrauschafft zu einer positiven, und füllte sich geistiger Weise auf diesem Isolierschemel mit den kräftigsten, electrischen Funken auf; oft sprach er mit den Worten der Schrift: «o wie schön ist ein keusch Geschlecht!» Später, gegen die Jahre seiner Abnahme hin mischte er sich jedoch mehr, gleich dem Heilande, unter die Sünder, zu den gefallen Personen, um sie durch lebendigen Vorhalt ihrer frühern Sünden, zu neuer Reue zu veranlassen. Er schritt hierin mit den Jahren fort; denn er erkannte bald die Bosheit der jungen Welt, die ihn nur verspottete, und in seinem lautersten Eifer stehen liess, weil ihre Polarität völlig alteriert, von ihm und gegen dals jüngere männliche Geschlecht ganz sinnlich *in-*clinirte, was ein schlimmes Zeichen war. Er beobachtete aber eine himmlische Klugheit bei allem dem, um, soviel an ihm lag, den häuslichen Frieden nicht zu stören, und auch den Sacramentalischen Eid, den er ehemals Kummerane am Altar geschworen, nicht zu verletzen, und dem Teufel auf der Schwanz zu treten, der ihn einstmals recht höllischer und tückischer Weise in bittere Verlegenheit setzte, indem er ihm nächtlicher Weile im Traum die Gestalt eines ihm im Wachen ebenfalls wohlbekannten Weibsbildes unterschob, gegen welche Kummerane seit längerer Zeit ohnehin schon erheblich gecifert. Als nun mein Ohm munter

und guter Dinge mit dieser vorgespiegelten untergeschobenen Gestalt kurzweilte; so wurde Kummerane durch die unruhige Nachbarschaft des neben ihr geführten, obgleich tauben und leeren Liebeswerkes in dem nemlichen Augenblick erweckt, als mein Ohm mit getäuschten Armen, Kissen und Bettdecke an sich druckend, im Traume hell ausrief: «o Traudel (welches der Name der ihm vorgespiegelten Person war), du bist mir halter die liebste von allen, und bei dir wirds mir zum schönsten!» Darob ergrimmte Kummerane sehr, und wollt' auf Scheidung klagen, was sie jedoch unterliess. Von nun aber nannte Eulogius jede Jungfrau, mit der er sich näher einlassen wollte, nie mehr anders, als mit den Namen seiner lieblichen Ehefrau, «Kummerane», damit er sich in einem dumm-offenherzigen Traume nicht mehr so bloß gebe; so wie er anderseits dem bösen Feind dadurch den Rang ablief, dass er sagen konnte, er hätte sich mit keiner, als mit *Kummeranen*, seinem ehelichen Versprechen gemäss, jemals abgegeben und scharmuzirte mit ihm, beides, zu Tag und Nacht. Aber er hatte volle Ursache, da der Teufel so boshaft und listig mit ihm umgieng, ihm oft die schönsten und wohlthätigsten Mädchen und Stellungen vorhielt, — sein Fleisch listig kitzelte und ihn doch bald darauf, wenn er ihm gutmüthig nachgegeben, ganz treulos mit einem ziemlichen moralischen Kazenjammer anfiel, dass er das Gesicht dabei verzog, wie wenn mässige Ipecacuanha den Magen mit gelinden Brechkräften angreift.

Nebst diesen vielfältigen innerlichen Prüfungen suchte ihn Gott auch noch körperlich heim mit Leiden, als da sind: Gicht, Zipperlein, Stein, und

ein ganz sonderbarer und eigenthümlicher Beinbruch, von dem er Zeitlebens hinkend blieb, und so eine verwünschte Ähnlichkeit mit dem fabelhaften heidnischen Schmid Vulcanus erhielt. Es gieng aber damit folgender massen zu: Als ihm der böse Feind wieder einmal mit dem schon vermeldten moralischen Katzenjammer des bösen Gewissens setzte, und dieses sich auch in einer General- und Jubiläumsbeicht Anno 1826 dieserhalb vollständig und ohne Rückhalt in das weite und offene Ohr einer gottseligen Redemtoristen anmuthig erbrach; so wollte er, auf die Ermahnung seines Beichtvaters hin, sich entschliessen, seine alte Liebe und fromme Lust gegen Kummerana zu erwecken. Er that sich selber auch hiewegen die allvernünftigsten und eindringlichsten Vorstellungen, die er auftreiben konnte, redete sich aufs beweglichste zu, und arbeitete überhaupt, wie ein Pferd, an seiner Bekehrung; aber es ging nicht, sondern blieb alles ohne Erfolg in einem kraftlosen Statu quo. Das verdross und schmerzt' ihn sehr. Er versuchte daher ein Mittel, das er vor seiner Verhehlung gegen Kummerane selbst, und seit dem auch gegen Andere mehrfach, und jedesmal mit Effect angewendet. Weil nemlich, wie schon ein alter Heide nicht ungeschickt angemerkt, die Götter Schweis und Arbeit vor die Freude und Freuden- genüsse gelegt, um sie durch den Sporn überwundener Hindernisse zu erhöhen: so klomm er nächstlicherweile auf einer Leiter an den Kammerladen seiner (süssen, harrenden, stellt' er sich vor) Kummerane hinauf, um durch Ergreifung ehemaliger List ehemalige Lust zu erzielen. Er trieb sich selber innerlich mächtig an, und hatte schon einige Hoff-

nung auf das Gelingen seiner List, verspürte schon einige Erwärmung und Urstände seines zerfallenen Wesens, als ihn der Nachtwächter anschrte, der ihn für einen Dieb hielt. Eulogius erschrak, schwankte, stürzte, brach das Bein. Es wurde ihm wieder gut eingerichtet; aber während er, den Fuss hängend und eingeschachtelt schon in die dritte Woche da lag, überfiel ihn auf einmal eine so heftige Liebe, Dankbarkeit und Rührung zu Kummerane, in Verbindung mit einem, sozusagen chronischen Uebel, das er selbst den „*Nisus formativus*“ (13) nannte, dass er sich auf einmal in Stand gesetzt sah, das, was er schon lange vergeblich gewünscht, zu beiderseitigem Vergnügen, beichtväterlichen Rath befolgend, auszuführen. Dadurch jedoch renkte er sich dar eingerichtete, noch nicht verwachsene Bein wieder auseinander, und so blieb er, wie Israel, der mit dem Engel rang, furohin hinkend. Es kränkte ihn aber wenig, und erfragte nichts darnach; denn nicht nur hatte er ja das *jus luxandae doxae*, sondern er that es überhin als Märtyrer seiner Pflicht, und erhielt eine Aehnlichkeit mit dem frommen Erzvater mehr. Was kann aber tröstlicher sein?

Von nun an steifte er sich auf den Grundsatz: „*Bonum quo antiquius, eo melius*,“ und verharrte in leidender Unschuld, (sie hatte wirklich sehr gelitten) unverbrüchlich treu gegen seine liebste Kummerane, ohne an etwas anderes auch nur zu denken. Er wurde von der Zeit an überhaupt in manchen wesentlichen Puncten ganz umgestaltet; dankte mit Rührung seiner Kummerana für Pfleg' und Sorgfalt, die sie ihm erwies; denn er blieb von dem Beinbruche her geschwächt und kränklich. Er fühlte das selbst, und brachte sein Zeitliches und Ewiges

in Ordnung, wozu er mich mit Umgehung seines eigenen Pfarrers, wie schon obgemeldet, berief. Nebst seinem Seelenheil lag ich ihm am meisten am Herzen, und er ertheilte mir manche sehr practische Regel. Unter anderm bat er mich dringend, ein Buch für den allerheiligsten Coelibat herauszugeben; das werde mir in verschiedenen möglichen Fällen sehr helfen. Vernünftiger Weise könne aber ein Geistlicher nur in 2 Perioden seines Lebens ernstlich, gründlich und ordentlich für den Coelibat sich eifern; einmal, so lang er noch ganz jung und unfahren, davon nichts verstehe (wie ja auch der heidnische Priester zu Elatea es nur so lange blieb, als er unmündig war), und Hoffnung und Anspruch auf irgend einen goldenen Sporn hegen könne; denn ein Buch für den Coelibat befördere schnell (auch wenn ich etwa ein Doctor oder Domprediger würde, wär's eben so viel); oder aber zweitens, wenn man sich im und am Leben recht abgerieben, oder einer Gefahr, wegen Unzuchtsvergehen, sich entziehen wolle, und die Nichtigkeit sinnlicher Lüste genugsam erfahren habe; dann hier gelte der Spruch des weisen Lords Baco von Verulamio «Philosophia (id est Venus vaga) obiter libata ducit a Deo, penitus exhausta ducit ad eum;» und Popes Behauptung, dass das Nippen aus der castalischen Quelle berausche, und nur volle Züge wieder nüchtern machen. Dienlich wär's auch in dem Falle, wenn man gegebenes Aergerniss durch öffentlichen Widerruf tilgen wolle; wo sodann eine unverholene Erklärung für den Coelibat vermittels einer kleinen, Beschämung ersparenden Reservatio mentalis die algebräische Gleichung unserer Abrechnung mit Gott schon ausweise. Eine solche Coelibatsvertheidigung sei eine grosse Ziffer-

rechnung, welche aber nur innerlich durchgeführt werde, und wo zwar die grossen ganzen Summen in der Rubrik erscheinen, die kleinern, subsumirten, theilweise aber blos intra plicam (*inner Falz*); oder wo die öffentliche Vertheidigung zur innern Selbstanklage sich gerade so verhalte, wie ein Zähler, dessen Nenner noch unterhalb dem Querstrich des Brustbeins verborgen, oder endlich als Logarithmus, dessen Grundzahl noch unbekannt sei.

Er wies zu dem Behufe einer guten Coelibatschrift nicht nur die allerbewährtesten, nemlich ältesten Druckschriften, z. B. des verstorbenen, gottseligen Herrn Pfarrers und seine eigenen Originalgedanken, sondern auch noch verschiedene andere Manuscripte an, welche er sich von einem in der benachbarten Metropolis Kuhschappel ansässigen Schwager, einem sehr berühmten Kleidermacher hatte ausliefern lassen, und die der Letztere um ein Spottgeld bei der Auction eines Todes verbliebenen Consistorialens und Bücher-censors erstanden, der viele gegen den Coelibat gerichtete Schriften unterdrücket, und in eandam massam damnationis geworfen, von wo sie endlich erlöst, in des ehrbaren Meisters Hände, und sofort in Eulogii Laboratorium geriethen: (Im Verlauf dieser Schrift behalt' ich mir vor, ein oder das andere davon zu inseriren, blos um der Welt zu zeigen, auf welchen schwachen Füßen die Elimasiter laufen.)

Ueber seine eigene Leistungen in dieser Sache eröffnete er mir, dass er bereits in mehrere Zeitschriften ganze und sehr gründliche Abhandlungen für den Coelibat, z. B. in den Katholiken etc. auch etlichen hoffnungsvollen jungen Leuten die Grundideen zu ganz guten Büchern spendirt, auch letztlich noch unter dem Namen Marius Alethophilus im Hes-

perus einen anti-gynomanischen Aufsatz habe erscheinen lassen. Er bat mir zugleich sehr beweglich, in der von ihm betretenen Bahn fortzuschreiten; an Stoff werde es mir nicht mangeln, wenn ich seine zerstreuten Gedanken in ein ordentliches Gedankenmagazin sammeln und ordnen wolle, was mir sehr nützen könne, und grossen Ruhm verschaffen werde. Seine fürnehmsten Gedanken aber werde ich auf allen Blättern und Ständen seiner Bibliothek, auf allen Bücherdecken, leeren Räumen und Papierschnitzeln abgesetzt und angemerkt finden, so dicht, dass kein Floh mehr ihr kleinstes Excrement dazwischen absetzen könnte. Auf diesen Gegenstand, sagte er, haben sich stets alle Kräfte seines Geistes ergossen, ja gewissermassen selbst die seines Leibes; und wenn ihm sonst kein einziger guter Einfall geglückt, so habe er doch niemals weder müde werden, noch aufhören können, die allerbesten Einfälle zu haben, sobald er nur auf den Coelibat gekommen. Da hätte er denn, gleich den Blattläusen, die mit zusamt aufgehobenen Steissen den Honigthau auf Blätter u. s. w. aussprüzen, auch aus allen Röhren und andern offenen (14) Theilen seines Geistes den Honig seiner herrlichsten Gedanken hervorgetrieben, und zu Papier gebracht; und das reichlich. Ja, fuhr er fort, und gerieth in eine demüthige Begeisterung, der liebe Gott hat mir die unverdiente Gnade verliehen, mich als ein förmliches Genie zu erschaffen, da ich mit unbeschreiblichem Scharf- und Tiefsinn aus den alltäglichsten Wahrnehmungen und den gleichgültigsten Dingen ganz neue, und vollkommen originelle Schlüsse gezogen, und Anwendungen davon gemacht habe, wie sie bis auf meine Zeit noch Niemanden eingefallen sind, noch so leicht ohne

mich eingefallen wären, da sie ihrer Erhabenheit und idealischen Sublimität wegen von den wenigsten begriffen und verstanden werden können, weil eben ihrer Höhe wegen die sichtbaren Fäden des Zusammenhanges, an denen nur mühsam ein gemeiner Verstand immer zwischen Ursach und Wirkung sich, wie eine Spinne auf und ab lassen können, dem Auge unmerkbar werden, und sich gänzlich verbergen, so zwar, dass die kurzsichtigsten Gynomanen häufig einen Widerspruch zwischen Grundsatz und Schluss entdecken wollen, wo ein Genie die schönste Uebereinstimmung findet. Dem ist aber gottlob keinesweges also.

Unterdessen wurde Eulogiüs von Tag zu Tag immer kränker und frömmere. Seines Nisus formativus endliche Folge war — die gallopirende Schwindsucht. Er aber vertraute auf den Herrn, auf das Blut des Lammes, verbarg sich mit seinen 5 sündigen Sinnen in die 5 offenen Wundmale des Blutbürgen auf Golgotha, und fragte nach nichts; stieg von Stufe zu Stufe christlicher Vollkommenheit; vernahm oft eine himmlische Musik (15); fühlte bisweilen einen hellen Dampf um sein Haupt, wie eine werdende Verklärung, die zur Reife des Lichtes aus irdischen Dämmerungen und Nebeln aufstrebte. Die Mutter Gottes, die H. Catharina von Siena u. a. m. erschienen ihm, und redeten anmuthig mit ihm. Ein zartes, schwarzweisses Lämmlein, das sonst auf dem Altare gestanden, sah er in einem überirdisch schönen grünen Klee hinhin und ihm freundlich zuhüpfen. Als er nun vollends las, dass es der Mutter des Heil. Bonaventura einmal geträumt, sie sei mit einem roth und weissgezeichneten Baierschweinlein schwanger, so fieng er plötzlich mit grosser Ver-

wunderung seiner selbst und Lobpreisung Gottes an, sich zu erinnern, dass er sich selber schon im Mutterleibe als ein dergleichen zartes Ferkelein vorgekommen, und jedesmal beim Gebetläuten auf der Welt, wunderlieblich gegrünzt habe, auch keinen Augenblick angestanden sei, diese Farbenzeichnung auf seine dereinstige Unschuld des Herzens und Liebe Gottes in der Welt unverweilt auszudeuten. Wenn es wahr ist, dass der heilige Ignatius von Loyola sich dermassen in seinen Gebetsentzückungen geistigerweise erhob, dass auch sein Leib und Schuh hoch über der Erde schwebend getragen wurde, so seh' ich nicht ein, warum es meinem Ohm sollte verarget werden, dass er leiblich in den Himmel aufzufahren gedachte, weil der Luftballon seines Körpers noch weit mehr von dem hellloernden Feuer und der unendlich verdünnten Luft der Idealität, und mit den unkörperlichsten, geistigsten Coelibatsgedanken geschwängert, aufgeblasen und emporgetragen werden musste, was der transcendentalen Richtung seines Lebens im Gegensatze gegen das bloß Reale und Factische sehr zu statte gekommen sein würde, wenn es überhaupt geglückt hätte. Es glückte aber nicht; woran mein Ohm jedoch keine Schuld trug; denn er unterliess nichts zur allerbesten Vorbereitung. Als er nemlich beschlossen, seinen irdischen Lauf zu beschliessen, so gedachte er auch würdig, wie ein Heiliger zu vollenden, und mit einem Wunder das Zeitliche nun mit zu verlassen, einem noch grössern, (der Himmelfahrt) das Ewige anzutreten. Er verschob aber Alles auf den 25^{ten} des Heumonaths.

Am besagten Tage besuchte er in feierlicher Stimmung und Kleidung den Gottesdienst, empfing

die heiligen Sacramente, bettete länger, und gieng dann nach Hause, ruhig abzuwarten, welche Wendung die Sache nehmen, welches Wunder zu verrichten sich anbieten würde; er wusste aber im Geheim schon durch eine besondere Erleuchtung, zu was für einem er bestimmt sei, und die meiste Lust trage. Was aber auch nur einen Augenblick zü zweifeln? Hiess er nicht Eulogius? war nicht gerade heut Eulogi- nicht weniger Tag- als Jahrmarkt? Ist nicht ebenderselbe Heilige der Patron aller Gold- und Hufschmiede, und hatte er nicht selbst ehemals auf Erden ein Wunder gethan, das ihm bis auf meinen Ohm kein einziger mehr nachgemacht? Weiss nicht jedes Kind zu sagen, dass er, um das Pferd des fränkischen Königs N. N. mit silbernen Hufen zu beschlagen, dem Pferde Fuss um Fuss unterm Knie abhieb, und nach verrichteter Arbeit wieder anheilte (16)? Oder hab ich dieses unglaubliche Wunder nicht mit eigenen Augen in einer gewissen Wallfahrtskirche auf einer Reise durch Schwaben, und am Fuss der schwäbischen Alb gesehen, allwo der H. Eulogius bis auf die heutige Stunde jeden ungläubigen Spötter mit dem aufgehobenen Pferdehuf, den er absichtlich vorweist, beschämen kann; und selbst das Pferd sieht dabei mit seiner blutigen Stummel ganz andächtig, zufrieden und munter aus, als ob es nicht nur keine Schmerzen darüber empfinde, sondern ein gläubiges Wohlgefallen; und schon zum voraus wisse, dass es seinen Fuss wieder zur grössern, göttlichen und eigenen Ehre zurückerhalte. Erforderlichen Falls wird mir der dortige fromme Sacristan einen kleinen Riss davon schicken, (wenn ich freundlich ihn darum begehre), damit ich es der Welt durch

einen Ocular riss beweisen und darlegen kann. Ich hoffe aber keineswegs so stringenter Beweise zu bedürfen (17).

Auf eine ähnliche Gelegenheit passete nun mein Ohm den ganzen Vormittag. Endlich liess es sich dazu an; er bekam einen alten, ganz demüthigen Judengaul zu beschlagen. Da verjüngte sich sein (meines Ohms, nicht des Gauls!) ganzes Wesen; er konnte nicht nur schlechthin ein Wunder, sondern dadurch unter den Beschnittenen auch nicht unwesentliche Bekehrungen versuchen: unter dem Zuströmen vieler Marktleute hieb er dem Gaulle den zu beschlagenden Huf ab; beschlug ihn ganz tröstlich und flink, während er ihn hin und her wendete, und folgendes dazwischen sprach: «So! meine lieben Freundel muss man durch einen frischen Hieb die Natur, das Höhere und Niedere lernen, wie es die Schrift selbst fordert, dass man sich den Fuss abschneide; und so muss man die unteren Theile des menschlichen Leibes, die nach der Lehre der Paterianer vom Teufel gebildet, nach Plato oder einem andern Griechen aber gar lauter wilde Thiere, oder zum mindesten der Siz unordentlicher Begierden sind, und deren wesentlichsten und widerspenstigsten St. Franciscus selbst nicht ungeeignet *«seinen kleinen Bruder Esel»* genannt, mit dem Hufeisen der Abtödtung und Enthaltbarkeit beschlagen, um desto ausharrender den Weg zum Himmel zu betreten, wenn man nachher die getrenneten Theile wieder ordentlich zusammenheftete. Und so — er hämmerte und nietete, so stark er konnte, — sollte man es allen Gynomanen machen, und sie auf solche Art zur Ordnung bringen, wenn man nicht etwa vorzöge, sie, wie St. Conon seine widerspenstigsten

Mönche auf Flaschen zu ziehen, zu petschieren, und ins Fundament des Coelibatsgebäudes, wie jener jene in das Fundament seines zu erbauenden Klosters zu legen und für immer zu verschliessen. — Nun war er fertig — der unglaubliche Hebräer schrie, wüthete, und hörte auf den ganzen Sermon nicht im mindesten — sah muthig umher, und glaubte sehr, und hielt den abgehauenen Huf an den blutenden Himmel, fuhr fort zu glauben und nicht zu zagen — aber — es war nicht zu erzielen; die Mähre verblutete sich, und krepirte vor seinen Augen in wenigen Minuten. Man denke sich den Zustand meines Oheims! verfolgt von Klag und Zorn des Ungläubigen, so wie von dem lauten Spott der Leichtsinnigen, zog er sich freilich sehr bestürzt, mit den Worten zurück: « Wer auf den Herrn vertraut, wird nicht zu Schanden.» Dieses Misslingen seines schönsten Planes, diese Täuschung seiner innern Weissagung vom Gelingen kränkten ihn unaussprechlich; er wurde sehr tiefsinnig, und forschte nach der Ursache seines tiefen Falles aus der göttlichen Gnade. Da fiel ihm plötzlich ein, dass er just am nemlichen 25^{ten} July vor 23 Jahren seiner Cummerane den ersten Kuss gegeben, und eben so am nemlichen Tage die Ehepacten mit ihr verabredet und abgeschlossen habe, was diesen Tag nothwendig zu einem ungünstigen machen müssen; denn kein ehlich oder überhaupt Liebeswerk verträgt sich mit Wundern und Geistern, in gar keiner Beziehung des Raumes oder der Zeit. Er weinte, wie ein kleines Kind, bat mich inständig, nachdem ihm nun sein vorgekommenes, theologisches Wunder so elendiglich vor seinem Tode mislungen, so soll ich ihm nach seinem Tode zu einem litterarischen verhilfflich sein, und

alle die schönen in seinen Büchern umher zerstreuten Coelibatsgedanken, die er anfänglich mir vermacht, zu sammeln, und unter seinem Namen herausgeben, damit ihm ein unsterblich Denkmal bleibe. Da er nach so bittern Erfahrungen anfieng, an sich selber einigermassen zu zweifeln, so trug er mir auf, ich solle, um die öffentliche Meinung zu sondiren, erst einige seiner minder bedeutenden Ideen in Druk ausgehen lassen, und ihnen den Namen berühmter Männer entweder öffentlich an die Stirn, oder heimlich an den Steiss heften. Ich thats sogleich, indem ich einen Coelibatsaufsatz in den Baierischen Volksfreund einsandte, und listig die Meinung verbreitete, als stamme er von dem so berühmten Dr. Görres her. Es fiel sehr gut und vollkommen nach Wunsch aus. Ich hatte das Vergnügen, meinem schon bereits sterbenden Oheim den Erfolg noch mitzutheilen, und ihm sein Sterben zu erleichtern, welches ihm so ein wüthender Gynomanist durch einen elenden Aufsatz, Romanismus und Romantik, betitelt, zu verbittern gedroht hatte. Er richtete sich im Bette auf, nahm die Müze ab, und dankte Gott und sprach fröhlich: «Nun, o Herr! lass deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen.» Er legte sich nunmehr immer auf den Rücken, damit seine Seele, wenn sie scheide, sogleich in geradester Richtung von Mund auf in Himmel führe. Er redete oft in prophetischen Träumen, und weissagte einmal: «In den letzten Tagen werden Menschen aufstehen, und werden verbieten zu heir — — —» da fuhr er zusammen, und erwachte plötzlich, schauete mich fremd, fragend und zweifelnd, an, sprechend, er habe gemeint, aus der heiligen Schrift zu lesen; da habe ihn der böse Feind versuchen wollen, und

ihm Conträres fürgestellt; aber so gescheid, als der dumme Teufel, sei er auch noch; der soll ihn nicht noch am letzten Abdruck seines Lebens zu einem so entsetzlichen Falle bringen, nachdem er ihm so lange tapferhaft widerstanden im Glauben (im Handeln freilich weniger): Hörst du's, böser Feind, rief er mit letzter Kraft, *nec Evangelio crederem, nisi ecclesiae me moveret auctoritas.* Er sank zusammen, schlief; lächelte; entschlief zum Tode. Ein schneller Lichtstrahl, behaupteten Mehrere, sei bei seinem letzten Abschnappen durch das Zimmer gefahren. Ich sah' den Strahl zwar nicht; aber ich glaub's; gründet sich denn mein Glaube daran nicht auf eine angeborne Idee?

Die Welt weiss also, woran sie ist; sie hat das Glück, hier um ein geringes die vieljährigen Resultate meiner tiefen und richtigen Philosophie, durch eine lange Weltbetrachtung geläutert, zu lesen, und ein Genie zu bewundern, das unter allen Stürmen und Umkehrungen der Zeit sich doch niemals nur einen Augenblick, aus seinem angenommenen Gange, oder auch nur in ein Schwanken bringen liess; — kurz, die Welt hat das Glück, die Schriften des grossen Eulogius Gynaecus, des Hufschmieds, in Händen zu halten, und gebührend bewundern zu können. Ich hoffe aber mir selber kein geringes Verdienst durch die Sammlung, Ordnung und Herausgabe derselben erworben zu haben, und mich dadurch überhaupt eben so gut zu empfehlen, als wenn dass ganze Buch von mir selber erfunden wäre; so wie ich andererseits nicht verhoffe, weder, dass der Herr Caplan Braun zu Bonn mir einen *windschiefen Schwabenverstand* (da ich kein Schwabe nicht sein möchte!) beimessen, noch dass

man mirs zum Vorwurfe machen werde, dass ich mich noch nicht *factisch* vergangen, und daher die nothwendigsten Requisiten und Prädicate eines Coelibatsvertheidigers nicht besitze; es würde mir nicht schwer fallen, mehrere dergleichen aufzufinden, von denen er eben so wenig gerichtlich constatirt und erhoben wäre, oder auch nur werden könnte, als bei mir (18). Schliesslich bemerke ich nur noch, dass ich solche Stellen aus meines Oheims Repertorium, welche einander ganz zu widersprechen geschienen, weiter auseinander gestellt habe, blos zur Vermeidung des unangenehmen Contrastes. Wo dessen ungeachtet noch Widersprüche entdekt werden sollten, da sind sie nur scheinbar, und wie im Koran blos daher entstanden, weil der Engel Gabriel die Stellen zu schnell dictirt hat, wobei Satan boshafter Weise dazwischen dictirte, was aber nichts zu bedeuten hat, weil Gott bald darauf wieder solche Stellen inspirirte, die den satanischen hinlänglich widersprechen.

Ja ich wollte zu desto standhafterer Behauptung eher ein Türke werden, als ich Widersprüche eingestände; so, dass also demnach des Anscheins ungeachtet, im ganzen Buche eine *mira rerum consensio* durchgängig wahrgenommen wird. Und ich darf solchem nach auch unzweifelhaft hoffen, nicht nur allen Freunden des allerheiligsten Coelibats einen Dienst erwiesen, die Sache der Wahrheit und des göttlichen Reiches gefördert, gutgesinnte, obwohl ungedruckte Autores (ich faud unter andern auch das berühmte, jedoch ungedruckte Buch des Herrn Fabricius, das ich im zweiten Theil dieser Schrift auszugsweise, als *Medullam Fabricii* herauszugeben gedenke) ans verdiente Tageslicht aus ihrer bishe-

rigen Dunkelheit gezogen, sondern mir selbst auch einige Gunst und Hoffnung zu besserer Beförderung, z. B. zu einer Prediger- Domherrn- oder dergleichen Stelle, wo nicht gar zu einem goldenen Sporne, ruhmvoll erscrieben zu haben, was Gott geben wolle, und die Zukunft lehren muss. Aber ich hoffe, man wird meine Verdienste nicht misskennen, oder ich falle um, und werde, wie ich es früher war, wieder ein nicht minder activer als passiver und theoretischer Feind, so lang, bis und dass man mir zu Geld und Ehren hilft. Diese runde Erklärung wird, denk' ich, Eindruck machen, weil ich weit aufrichtiger dadurch erscheinen muss, als tausend andere, die mir das Wasser nicht bieten.

ERKLÄRUNG UND BITTE.

Da ein Gynomanist seit einiger Zeit im Hesperus unter dem Namen Gynaëus und Agýnaeus auftritt; so erkläre ich hiemit feierlich, dass weder ich noch mein seliger Oheim derselbe sind, obgleich ich selber auch mich Agynaëus nenne. Unser eigentlicher Familienname ist nemlich «Weibl»; weil nun dieses fatale Wort eine so nahe grammaticalische und orthographische Aehnlichkeit mit dem Worte «Weib» hat; so änderte mein Oheim seinen Namen griechisch in «Gynaëus» ab, um dadurch dem unschamhaften deutschen Laut auszuweichen. Ich gieng noch weiter, und setzte, weil der Begriff mich auch im Griechischen aufocht, noch das a privativum hinzu, und nenne mich deshalb Agynaëus, nicht ohne einige

Aussicht dereinst, und vielleicht in Bälde mit einem à nobilitativo mich à Gynaecus zu schreiben. Ich bitte daher die Leser, mich nicht mit jenem obscuren Namensvetter zu verwechseln. Es thäte mir leid.

EINLEITUNG.

Jedermann und ich selbst muss es loben; dass ich mich gleich am Anfange meines sehr (hoff ich!) gelingenden Tractates für den heiligsten Coelibat sogleich erinnere, dass ein gewisser Gessner von Zürich eine gelehrte Schutzschrift «de antiqua asinorum honestate» geschrieben; nicht nur weil ich damit ganz geschickt das Buch und die Periode anfangen kann; sondern auch, weil ich dieses passende Seitenstück meiner Abhandlung gleichsam als einen tausenden Vorläufer Johannes, als einen apologetischen Prodromus, als eine Praefatio galanta, als ein kurzgefasstes System meiner litterarischen Rechtfertigungslehre und als eine gemahlte Schutzgöttheit, wie die Alten um Hinter-so ich, und ich denke mit Grund, am Vordertheil des Schiffes der Coelibatsvertheidigung anbringe, und aus der Aehnlichkeit des Falles und der Gegenstände gegen männiglichs Einwenden mich vertheidige. Ein ordentlicher, lebendiger Mensch wird mir aber sehr danken, wenn ich ihm dieses ein wenig durch Gründe beweise, und ich bin auch derjenige nicht, der sich das zweitemal sagen lasst. Wollte übrigens nur Gott, dass man alles Andere eben so gut beweisen könnte.

Es ist heutzutage fast gar nicht mehr aufzukommen gegen die verfluchten Kantianer, welche nur dann an das Gewicht eines Beweises glauben, wenn er ein wirklicher, realer, d. h. also eigentlich materieller und objectiver ist, und auf der Schnellwage eines Syllogismus auf und niederschnappt, und die allerschönsten, teutschen Ideen, die man mit ungemainer Anstrengung der Seelenkräfte seinem Geiste einbildet, fast gar nichts gelten lassen, oder blutwenig. Sie wollen ganz sinnlos, die leichten, flatternden, aus Luft erst halbgebornen, und aus Blumendüften und Mondscheinglanz zu fast sichtbaren Centauren verdichteten zarten Gestalten und kaum gesättigten Umrisse als logische Göze von Berlichingen mit ihrer rohen eisernen Begriffshand anfallen und ergreifen, (man muss ihnen aber eine eiserne Stirne nur kek entgegensetzen) und in die niedrigen Pfuhe der Erfahrung und des wirklichen Lebens herabziehen, und uns, während wir Adler im Haupte tragen, unsere Füße, mit Grabbe zu reden, in Drek postiren, und uns mit verstimmter Geig' und Hafendeckelmusick aufweken aus den lieblichsten Träumen, diesen prophetischen, transcendentalen Stimmen und Geniustönen, die aus der Brust des Jünglings hervorströmen, und im Frühroth und Morgenduft des Ahneus und Hoffens als überirdische Gestalten auf den Firsten der Gebirge anmuthig schweben, und symbolisch tanzen, und überhaupt sehr existiren, gleich einem muntern Schwarm platonischer (19) Briefen in sonniger Luft, bis so ein erdwühlender Maulwurf oder Gnom von Kantianer eine Hand voll Erde, d. i. metaphysische Zweifel oder Einwürfe aus dem gemeinen Weltlauf unter den muntern Schwarm schleudert, der um den Lindenwipfel der Idealistik

summet, und ihn mit dem Missklang der rostigen Sense der Geschichte vergangener oder gegenwärtiger Zeit herniederblökt, um ihn zu tödten (oder mindestens seinen reinsten, flüssigsten Honig ihm auszuschneiden), und sich gleichsam wie jener sächsische Churfürst, mit einem gelehrten Barte aus den Stacheln der todten Bienen zu zieren, während sie Gift aus den Waben saugen. Mit der Nebelkappe ihrer Categorien verdunkeln sie den heitersten Tag der Kirche, zerstören den Grund derselben — den Glauben, weil sie überall Beweise, d. i. Ueberzeugung, d. i. Gewisheit, verlangen, wobei der Glaube von selber verschwindet. Den Farbenstaub dieser ätherischen Schmetterlinge, der Ideale, welche sich durch den Winter der irdischen Gegenwart zu einem schönern Paradieseslenz hinüberretten (aber nur jene Schmetterlinge erleben den Lenz, welche im Herbste sich nicht begatteten!) wollen sie auf das Emballagepapier dieses rauhen Erfahrungslebens abdrucken, wie Vögel ausstopfen, und in dem trokenen Natural-Kabinet ihres Kopfes, in der Rauch-, Rüst-, Trauer-, Marter- und Todtenkammer ihren Gehirns aufstellen, und der Reihe nach, wie Blaubart's zehn Weiber, oder wie die heilige Passidea von Siena, die sich zur Abtödtung selber umgekehrt an den Füßen, wie einen Schinken, in den Rauch hieng, aufhängen. Während wir Idealistiker immer weiter strebend weiter gelangen, bleiben diese Materialisten auf dem alten Fleck; hat man sie seit 50 Jahren nur von der elenden Behauptung sich weg erheben sehen, dass der Coclibat aufgehoben werden sollte? Während wir ganz ohne Schmerzen, ja so leicht und angenehm, als ohne Adams Sündenfall die Menschen einander im Paradiese gebären würden, die erheb-

lichsten Gedanken als Wahrheiten gebären, und ins helle Bläue herausstellen und uns einfach um Sätze des Widerspruchs genügen lassen; mühen sich die Kantianer bis zur Hypochondrie im Saze des nicht zu unterscheidenden ab; sie wollen leider überall einen sichern Grund und Boden, auf dem sie fussen können; allein wir allein wissen sehr wohl, dass die Wahrheit nur eine Idee, und so zu sagen, recht eigentlich St. Amatus-Kutte ist, die an einem Sonnenstrahl aufgehängt schwebt, oder eine Nothburgasichel, die in freier Luft von selber hängen bleibt, und somit nicht auf irgend einem Grund und Boden ruht, mithin einen solchen auch nicht bedarf, wie es überhaupt die Natur des Transcendentalen und Absoluten erheischt; oder wie, könnte denn das Absolute ein Absolutes sein, wenn es an einen Grund gebunden wäre? Man giebt daher den Materialisten, d. i. den Gynomanen, denn sie sind idem per idem, viel zu viel zu, dass man sich mit ihnen in ein Disputiren, in Gründe und Gegengründe einlässt; nicht nur, weil sie so viele Rücksicht nicht verdienen, sondern allermeist, weil wir durch solche logische Erörterungen die gute Sache in Gefahr stürzen, welche, als Absolutes, diejenigen Gründe nicht für sich hat, die jene, obwohl thöricht genug, verlangen, und dadurch den ersten Grundsatz, auf den jede vernünftige Rechtstheorie ungemein fusset, verletzen, nemlich den: «ad impossibilia nemo tenetur.»

Heisst es nicht gerade die schöne und so hoch gepriesene Denkfreiheit in die äusserste Gefahr stürzen, wenn man für jede Behauptung Gründe fordert? Wo denkt doch die kurzsichtige Welt hin, dass sie sich den geistigen Maulkorb und die intellectuellen Daumschrauben, die man «Gründe» nennt,

freiwillig nicht nur will anlegen lassen, sondern es sogar als ein Recht begehrt? Muss nicht nothwendig der schönste, schwebendste, und ein-sowohl, als ausge-bildetste Freistaat, die vollkommenste Platonische Republik und Augustinische Civitas Dei aufgehoben, umgestürzt und gänzlich deteriorirt, ja vernichtet werden, wenn zwischen die nettesten und sublimesten Ideale so ein stinkender, rosshufiger Mephistopheles, so ein Hexenbesen fährt, und mit einem Zug das feinste Spinnengewebe der zartesten Einbildungen unbarmherzig wegfärbt, ja ganz im Geiste unserer heisshungrigen, geldgierigen, armen, industriellen Generation und Zeit sich eine materielle Seide für den Hausgebrauch daraus zwirnen will; nicht weniger unchristlich, als jener Proculus, Genserich's Feldherr, der überall Altartücher zusammenstehlen, und seinen Horden *Hosen* daraus machen liess?? Ich wollt' aber nur wünschen, dass irgend so ein kritischer Philosoph und Kantischer Recensent mich belänge, indem er mir aufhöbe und vorwürfe, als sey ich von meinem Thema gänzlich abgekommen, und habe mich in einer üppigen Gedanken-trift verschossen und verloren; (was aber der Fall gar nicht ist;) oder reite gar ein zweiter hyperboräischer Priester Abaris auf den mir vom Appollo verlichenen und verehrten Pfeile durch die Lüfte komisch genug umher; so würd' es mir ein leichtes seyn, das Gegentheil von dem allem, was mein Recensent von mir gemuthmasst und ausgesagt, zu erhärten, wenn ich blos erwiderte: Ich hätte bisher nur bewiesen, dass man gar nichts zu beweisen brauche, und ich, nach dem dieses ausser Zweifel, nunmehr aus freiem Antriebe, der Schwachheit der Menschen wegen dennoch superärogative den Satz

beweisen wolle, dass es ein wegen der unter den Gegenständen obwaltenden Ähnlichkeit glücklicher Einfall gewesen, mich sogleich Eingangs an das berühmte Buch *de antiqua asinorum honestate*, zu erinnern, (obgleich mir der selige Johannes Gerard Vossius «*de origine et progressu idololatriæ*» oder Leyserus «*de offensione Luminum*» dieselben Dienste geleistet hätten), um mich desto erfolgreicher über den heiligen Cölibat, seinen Ursprung, Zweck, Fortgang und Ehrwürde hienach auszulassen, und dieses mein Vorhaben durch das Beispiel ähnlicher Vorgänge rechtfertigen. Müsstest da mein tadelsüchtiger Recensent (es ist ihm so mehr zu verübeln, weil derselbe die fragliche Stelle noch nicht einmal gelesen, da ich sie so eben erst geschrieben!) nicht eben so schamroth vor meinen Augen stehen, als Herr Hofrath André vor dem Katholiken zu Mainz stehen wird, wenn jener dieses (*hujus*) Februar und Juli.-Heft von hinten nach vorn durchblättert, und zu seiner Beschämung und Demüthigung alldorten wird ersehen haben, dass er, Hofrath André, Niemand anders, als der älteste, zu früh auf der Welt angelangte Sohn Dr. Martini Lutheri, der ebenfalls André geheissen, seye, was aus der in seinem *Hesperus* viele Nummern durchlaufenden, Abhandlung gegen den Cölibat zur Gewisheit erhaben worden seie; und nicht minder, (ich muss es hier aber Herrn André freistellen, ob er nach höher erröthen; oder aber ärger als Schafkäse erbleichen wolle!), dass einer seiner correspondierenden Gynomanisten ganz mit der Unredlichkeit einer Cölibatsfeindes behauptet, Sleidan als Gewähr anführend (er hätte besser die Chronik von Strasburg angeführt, wo das

nemliche steht), der Legat Campeggio habe gesagt:
 «quoad sacerdotes fiant mariti, multo gravius esse
 peccatum, quam si plurimas domi meretrices alant.» —
 was nun der Catholik gar nicht einmal der Mühe
 werth hält, zu untersuchen, ob Sleidan dieses auch
 nur behaupte, sondern die Sache selbst sogleich
 beim rechten Fleck ergreifend, siegreich mit einem
 (!) sehr gründlich widerlegt, und den Gynomanen
 gänzlich ruinirt, und aus der Fassung bringt,
 was aber noch mehr geschehen, und Herrn André
 aus der Haut treiben muss, wenn der Katholik
 seinem Gynomanistischen Correspondenten nachwei-
 sen kann, dass derselbe den Exegeten Cornelius à
 Lapide unredlich, falsch, ohne Verständniss der
 Lateinischen Sprache, und überhaupt ohne Denk-
 vermögen citirt habe. Der Gynomane citierte nem-
 lich folgendermassen: «voto castitatis obstrictis —
 satius est uri et fornicari, quam — nubere. Der
 Catholik weist ihm aber sehr schön nach, dass es
 heisst: «*Voto ENIM castitatis obstrictis eamque
 protessis, aeque ut maritis, satius est uri et
 fornicari, quam secundo nubere. Nuptiae enim
 hae permanens sacrilegium sunt, adulterium, quod
 peius est fornicatione, vel sacrilegio transeunte.*
 Wer hätte gedacht, dass man so unverschämt und
 gewissenlos citiren könnte? Und wer sollte meinen,
 dass man das Lateinische so wenig verstehe, dass
 man «*fornicari*» durch «*huren*» übersetze, da ja
 jeder Grammatist wissen muss, dass dieses Latei-
 nischen Wort von einem andern Lateinischen Wort
 fornix abstamme, welches auf Deutsch so viel als
 einen Schwibbogen bedeutet, und fornicari, welches
 ein deponens ist, somit eigentlich durch «*Schwib-
 boeglen*» übersetzt werden musste, wenn noch ein

Genius und Sapor linguae in der Welt zu finden wäre. Aber nachdem die Gynomanisten den Heiligen Geist verscherzt, ist nicht Wunder, dass bei ihnen auch die Dona Spiritus Scti, bevorab das Donum Linguarum, seit längst cessirt und aufgehört hat. Aber schämen muss sich so Einer, den man so dargestellt hat, so tief er wohl ist. Ich will jedoch meinem Recensenten (Ich merke wohl, er hat schon einen Pik auf mich) nicht Anlass zu klagen über *Aus-* oder wenigsten Abschweifungen geben, und will nur ordentlich meinen Beweis, wie ich versprochen, und einem tugend-ehr- und friedsamem Autori gebühren will, anheben zu führen; denn ich kann's ganz gut, und habe Data, die nicht weniger sinreich, geheimnissvoll, unaufgelöst, räthselhaft, und aber doch wahr sind, als Archimed's berühmtes Mathematisches Rinderprogramm, bezüglich die Sicilischen Küh und Stiere; und wollte Gott, ich könnte dem Cölibate so viel Aufmerksamkeit und Ehre erschreiben, als nur dem grossen Esel Petri Damiani, des eifrigen Cölibatsritters, widerfahren ist, dem das Volk aus Respect und Verehrung nach drängend, Haar um Haar, jedoch gegen seinen Willen, den Schwanz ausriss, weil jeder eine Reliquie von ihm besitzen wollte, so dass er fast selbst ums Leben kam, und gleiches Loos mit dem Heiligen Romuald theilte, den man aus Verehrung todtzuschlagen beschlossen, damit sein heiliger Leib zurückbliebe; worauf aber S. Romuald die fromme List beging, alle Fleischvorräthe an einem Fasttage aufzuzehren, um die Leute zu überzeugen, dass er kein Heiliger sei. Unser Damianischer Esel aber bewies seine weltliche Gesinnung coram omni populo weit deutlicher, massen er seiner

ausmergelung und Schweifberaubung unerachtet, ja, unangesehen der heilige Damian selbst auf seinem Rücken sass, er dennoch sich nicht entblödete, um dem beschwerlichen Heiligen-Wesen auf einmal zu entkommen, sich stante pede mit einer ganz gemeinen und verrufenen Eselin mitten auf der Strasse einzulassen, und seinen Reiter mit allen dessen Jammergebärden in seine unschiklichen Bewegungen, gegen welche sich dieser nicht zu verwahren wusste, gleichsam als complicem zu verwickeln. Woraus man übrigens schon sowohl die List und christliche Klugheit eines Esels entnehmen, als auch einsehen kann, dass die Hochachtung und die Honestas des Eselgeschlechtes alt, und mithin eine eingeborne Idee, sofolglich etwas Heiliges und Wesentliches sei. Ich kann aber weiter hinauffliegen, kann es nicht jedermann von den Rabbinen lernen, dass Gott den Mund der Eselin Bileams, womit sie nachher geredet, und ihren gottlosen Herrn beschnarchet, sogleich bei der Schöpfung fertig und vorrätig gemacht habe? War es nicht eine Eselin, die dem Herrn seine Hosiannah und seine Palmen entgegentrug, die um seinen Calvarienberg grünt, und ihm einweilen noch sein Kreuz verdeckten? ja, führte nicht sie ihn gewissermassen seiner Auferstehung entgegen, da sie ihn dem Grabe entgegentrug, ohne welches er nicht hätte auferstehen können? Begieng nicht die alte, bessere, noch vorgallicanische (Gott verdamme die gallicanische!) Kirche ein eigenes Eselsfest, bei welchem der Priester statt des letzten Segens dreimal hell und feierlich *jahte*? Wurde dadurch nicht eben so erhaben schön, als zart-religiös und symbolisch-sinnig die nahe Verwandtschaft zwischem den Colibate und dem

Eselgeschlechte dargestellt? Haben nicht längst orientalische, heidnische und muhamedanische Mönche nicht minder, als christliche, zu Uebung der Demuth sich in persönliche Verbindungen mit dem genannten Geschlechte brüderlich und schwesterlich eingelassen? Erkannte nicht St. Franciscus selbst den einen oder den andern, mit dem Cölibat in besonderer Verbindung stehenden Theil seines eigenen Leibes für einen kleinen Bruder Esel? Wie oft hat nicht schon ein Esel einen Heiligen weit besser geleitet, als der Heilige den Esel? Wie oft wird nicht ein grosser Mann auf den Esel gesetzt? Hatt nicht selbst Voltaire, der doch sonst ein grosser Lügner und Spötter war, gestehen müssen, das er den H. Dionys und einen geflügelten Esel vom Himmel her über Frankreich habe reiten sehen? Hab' ich selbst jemals (man gebe Gott die Ehre, und sage), meine Nocturnen fleissiger, oder auch nur so fleissig gebetet, als ich oft zu meiner Beschämung und Erbauung die drei Esel meines Nachbars, eines Buschwirths und Klemperers, die ihrigen anmuthig absingen hören? Es ist nun nicht nöthig, die Verwandtschaft der besagten beiden Gegenstände näher zu erörtern, es genügt, zu zeigen, dass wir dummen Occidentalen, (freilich unserm Untergang zugeneigt!) die schöne orientalische Esels — wie Cölibat-Idee gänzlich und lauge Zeit misskannt, entstellt und entehret haben. Beide hatten gleiches Geschik im Unglück; sollten sie nicht auch gleiches Glück werth sein? Nachdem die Künste und Wissenschaften ihre Wiederhersteller gefunden; nachdem ein republicanisch und hochgesinnter Schweizer über den Spott der Menge und seines Jahrhunderts erhaben, sich der

miss- und verkannten Tugend und Unschuld der Esel in seinem schon angeführten Buche muthvoll angenommen; so ist es auch an der Zeit, dass man nicht minder den so verfolgten heiligen Cölibat wieder zu Ehr' und Ansehen bringe. — Spötter mögen immer sagen, ich gehöre zur Eselpartei von Abdera; ich freue mich dessen, und wünsch' es noch mehr zu sein, als ich's vielleicht nicht bin, und gleich dem verständigen Leibesel des heiligen Franz von Paula, der auf Befehl seines Herrn einem iredigiösen Hufschmied, der Bezahlung für das Beschläge forderte, die aufgeniteten Hufeisen wieder abschleudert; so und nicht anders, schleudere auch ich alle Spott- und Stachelreden der Gynomanisten zurück, und kümmerge mich um nichts. War ja die Eselpartei in Abdera auf dem Punkte, nicht blos die rechtgläubige, sondern auch sogar eine triumphirende Kirche zu werden, wenn nicht unglücklicher Weise der Esel persönlich zerrissen worden wäre; wodurch er jedoch eigentlich erst recht unsterblich gemacht wurde, und sich, ohne eigenes Zuthun, öffentliche Denkmäler verdiente, wie auch andererseits der Cölibat fortwährend hie und da nicht unbeträchtliche, sowohl öffentliche als geheime Monumente, sowohl auf öffentliche als Privatkosten, erhält, und zwar nicht blos mechanische, sondern ordentlich-organische, als sprechende Beweise von der nicht ganz erloschenen, sondern viel mehr wieder in Gang und Aufnahme kommenden guten Sache des Cölibats. Ich hoffe aber freilich mir und meinem seligen Oheim selber ein solcher zu gründen durch gegenwärtige, ohne Prahlerei zu sagen, vortreffliche Abhandlung, in der ich ad oculum demonstrieren will, dass der Heilige

Cölibat, auf den Willen Gottes, die III. Schrift, auf die Idee, Vernunft, Natur und Bestimmung des Menschen, wie nicht minder auf Kirchen-Staats- Familien- und Privat-Wohl gegründet, und sie bedingend, aufgehoben werden, wieder solle, noch könne, oder aber dürfe; was ich in etwa 27 Hauptbeweisen darthun werde, soviel nemlich der Satz: « Exegi monumentum aere perennius »

Buchstaben enthält, das *ae* für *einen* gerechnet, damit die Zahl der Beweise sich in der Kubikzahl von $3 + 3 = 9 + 3 = 27$ oder technisch geschrieben: 3^3 selbst erfasse, beschliesse, und sich selber zur Selbstanschauung bringe, oder wie ich mich sonst noch idealischer, symbolischer, künstlerischer oder wie immer erhabener und verwirrter ausdrücken kann und soll. Es ist sehr schwer, unsere heutigen grossen Geister nachzuahmen, zumal in Sach und Fach der Symbolik und Idealität. Dazu gehört Genie, und zwar viel. Es wär mir daher lieb, und ich wollte viel darum geben, wenn die Welt von mir glauben, oder jemand ihr beweisen wollte, und darthäte, dass ich an einigem periodischen Wahnsinn lide, weil nach Seneca kein Genie ohne erheblichen Beischlag von Verrücktheit ein Genie sein kann; oder dass ich in einer grossen Begangenheit stäke, weil ohne diese weder ein System im allgemeinen, noch eine Idee insonderheit fest und fix sowohl im Leben als im Kopfe werden kann; oder endlich wenigstens, dass ich ein sehr glücklicher Nachahmer Isocratis sei, der die Theorie der Beredsamkeit nach einem ewigen, allgemein gültigen und auch wahren Grundsatz auf die Regel gründete, dass man grosse Dinge klein, und kleine gross machen müsse. Was könnte Vor-

theilhafteres zur Vertheidigung meiner Sache erfunden oder erdacht werden, als eben die glückliche Anwendung dieses, oder eines ähnlichen Grundsatzes? Was könnte so folglich meinen Ruhm, mein Glück und meine Casse (ich vereinige, wie alle übrigen auch, alle 3 Zweke, und schreibe für Ruhm Geld und Stellen), schneller und sicherer aus dem Sande heben, und flott machen, als ein Buch, von dem man aussagte, dass es seine vorzüglichste Stärke einer fast originellen Nachahmung Isocratis verdanke? Ich wünsche mir selber tausendmal Glück zu diesem neuen, scharfsinnigen Gedanken, den ich mich den Freunden der guten Sache des heiligen Colibats mitzutheilen sehr beeile, und der auf einmal dem Kriege, als ein intellectuelles Schießpulver, ja Knallgold, eine total veränderte Gestalt geben, und, wie das von Schwarz erfundene Salpetrische, dem Reichsadel der Gedanken, (den Vernunftschlüssen), und der Reichsritterschaft der sinnlichen Wahrnehmungen (den Verstandesurtheilen) einen mit der Zeit tödtlich werdenden Stoss eben dadurch versetzen wird. Man werfe mir dagegen nicht ein, dass dieser Grundsatz im fraglichen Colibatskriege gar kein neuer, sondern viel mehr ein uralter, stets angewendeter, ja oberster, das wahre Principalregister dieses *Harmonischen* und *Panmelodischen* Organon's, die Basis und das Hypomochlion desselben sei, und noch viel weniger erdreiste man sich, mir das durch allerhand Citate vorzuhalten. Denn wenn dieses gleich alles wahr ist, und ich es nicht bloß convivierend zugebe, sondern viel mehr affirmierend bestätige; so folgt daraus bloß soviel, dass auch hierin die Kunatheorie erst aus dem Kunstwerk abgezaogen werde,

wie man erst eine Ästhetik aus der Ilias abstrahirte. Ein Kunstwerk, das, unbewusst aller Regeln, ein schöpferischer Genius, nur dem tiefen Drange der Begeisterung, die im Innern glüht und auflodert, folgend, erschaffen, ist schon, so zu sagen, das Trüb-Eich (das Genie wäre dann der Pfechtmeister), nach welchem alle andern Maasse gebildet und gewertet werden, wozu aber die Theorie noch die verschiedensten Reductionen und Ausrechnungen auf Kubikzolle, woran der Genius gar nicht gedacht, hinzuthut, und das ganze in dieses Einzelne auflöst, um darin das Gemeinsame zu finden und zu erkennen; waraus erst die Kunstregeln entspringen und geschickt abgeleitet werden. Man sieht also den Unterschied wohl ein, und wird mein Verdienst in Aufstellung des obbenannten theoretischen Grundsatzes, den erst ich zur vollen Klarheit des Selbstbewusstseins erhoben, nicht schmälern wollen, und wie seine Feinde zu Columbus, zu mir sagen: «Das hätten wir auch können, wenn wir dem Ei den Boden eingedrückt hätten;» Ich aber würd' ihnen den Nabel eindrücken, wenn ich ihnen blos erwiederte: «Warum habt ihr es denn nicht gethan?» Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, dass es meinem, von mir erfundenen, applicirten, und zu allgemeiner Annahme in Vorschlag gebrachten Grundsatzes, sehr zur Empfehlung gereicht, dass er unbewusst bisher die verborgene Unterlage aller Colibatsvertheidigungen war; dass die grössten und geistreichsten Männer aller Colibats-Jahrhunderte darauf fusseten; denn die Welt sieht erstlich daraus deutlich genug, dass dieser Grundsatz nicht eine blosse willkührliche Erdichtung, keine verdächtige, vom Catholicismus abführende Neue-

rung, sondern eine alte, wohlbergebrachte, traditionelle, rein- catholische Praxis sei, von der das Vincentius- Lirinische «quod semper, et ubique et ab omnibus» vollkommen gilt; und zweitens erhellet nicht minder daraus, dass er wesentlich für den Cölibat und dessen Rechtfertigung sei; wie nicht minder, drittens, dass ihm somit auch eine angeborene Idee zu Grunde liege, wo nicht gar, dass er selber eine solche sei, oder mindestens einer zu Grunde liege, und ihr Entwicklungskräfte zusende, gleich wie das temperirte Wasser im Bauch einer Flasche der im Hals derselben sitzenden Blumenzwiebel vermittels der herabgesenkten, durstigen einsaugenden Wurzelfasern Nahrung, Kraft, Entwicklung, Blüthe und Duft hinaufsendet. Soviel ist indessen ganz gewiss und ausgemacht, dass der Grundsatz, das Kleine gross, und das Grosse klein zu machen, nebst dem Satz des Nichtzuunterscheidenden, dessen Bedingung er eigentlich in sich schliesst, allein ein wahrhaft philosophischer, und die Erkenntnisquelle aller Wahrheit sei. Ich kann's beweisen. Ich will gar nicht einmal erwähnen, dass es unter den Philosophen bis auf diese gegenwärtige Stunde noch gar nicht einmal ausgemacht ist, ob überhaupt ausser unserm *Ich* noch etwas wirklich sei, und existire; und gegenwärtig die allgemein-angenommene Meinung zu sein scheint, (die auch viel für sich hat), dass nur unser alleiniges *Ich* wirklich und wahrhaft vorhanden, alles übrige aber eine blosser Vorstellung des Vorstellenden ohne Vorzustellendes, mit einem Wort ein blosses Phantasma sei; was auch der H. Thomas von Aquino sehr schön folgender massen bekräftiget und sagt: «Intellectus noster, secundum statum praesentem nihil intelligit

sine Phantasmata," sondern ich will nur bei dem ganz practischen Erfahrungsaxe bleiben, dass nicht nur verschiedenen Personen eine und die nemliche Sache grösser oder kleiner vorkommt, je nachdem die Bildung des Auges, der Zustand seiner Be- oder Nichtbewaffnung, die Atmosphäre, der physische Zustand u. s. w. verschieden ist: sondern dass sogar diese Verschiedenheit der Vorstellung, je nach der Verschiedenheit des veränderten Eindrucks, bei einer und derselben Person wahrgenommen werden kann; so zwar, dass die nemliche Sache oft eben so schnell in den nemlichen Augen eine ganz andere wird, als man mit einer flachen Hand in den Sack und mit einer runden wieder herausfährt, oder von einem Zimmer in's andere geht. Wie könnten sonst verschiedene, sich controlirende Instanzen mit den nemlichen Personen besetzt sein, die gleich darauf in dem zweiten Zimmer wieder als ungerecht umstossen, was sie unmittelbar vorher in Zimmer N^{ro} 1 beschlossen und besessen haben? Könnte man das ohne Inconsequenz? Ich bin selbst noch gar nicht lange in weniger als 5 Minuten aus einem Demagogen, Wildfang und Phantasten der artigste, brauchbarste, gesitteste Mann geworden, während die Augen einer andern, in denen ich bisher als ein ausgezeichnete, vortreflicher, braver, passabler Mensch erschienen, mich plötzlich als eine Schlange, einen Niederträchtigen, einen wahren Teufel, und als ein ganz unbedeutendes Subject, (was noch viel weniger und schimpflicher ist, als ein Teufel), erschauten. Da nun solchemnach, das äussere, das-blos auf dem Eindrucks, den es auf uns macht, und auf der Vorstellung, die wir durch jenen Eindruck erhalten, beruht, und soferne ihm

wirklich etwas ausser uns zum Grunde liegen sollte), doch sowohl seiner Natur nach, als zufolge unserer Vorstellungen von ihm, veränderlich und den grössten, schnellsten, ja entgegen gesetztesten Modificationen ausgesetzt ist, und alles äussere durch das Innere, wie etwa erschaffen, oder wenigstens vorgestellt, auch bestimmt wird: so folgt, dass wir gar keinen andern sichern Maasstab, das Wesen der Dinge zu erforschen, haben, als eben die Vorstellung, das subjective Gefühl, die Ahnung. Nun könnte ich mir den Beweis selber sehr erleichtern, wenn ich nur bei empirischen stehen bleiben, und von der tiefern philosophischen Begründung, an welche meine Leser ohne mich nicht denken würden, absehend, sagen wollte, dass demnach, um das wahre Wesen, den Werth und die Bedeutung einer Sache wahrhaft zu erkennen, man sie unter dem Vergrößerungs- oder Verkleinerungsglase so lang hin und her schieben, entfernen und annähern müsse, bis das Bild just in den Focus einfällt, und als Gegenbild genau, wie eine mathematische Figur, die in unserer Seele, in unserm Gefühl und in unserer Ahnung schon aufgestellte Vorstellung in allen Puncten genau berühre und sehe; denn Figuren, deren Schenkel einander decken, sind einander gleich, wie jeder wissen könnte und sollte; mithin, könnt' ich sagen (und jedermann wäre damit zufrieden), ist der Grundsatz des Vergrösserns und Verkleinerns derjenige, wodurch allein Natur und Wesen eines Gegenstandes erkannt wird; quod erat demonstrandum. Und, wie! Himmel! könnt' ich nicht auch gar noch das Bette des Procrastes (man hält ihn zwar gewöhnlich für einen Tyrannen, aber mit Unrecht; hält man nicht auch Sirizius,

Gregory, Innocenz, und andere Väter des Cölibates dafür?) als ein beweisendes Symbol und einen Symbolischen Beweis für das Vergrössern und Verkleinern anführen, die ganze Erzählung für eine sinnvolle Mythe der Natur-Au- und Beschauer (Uriobeschauer sind nur Theile und Quotienten des Ganzen), ausgeben, und Recht behalten, und von gelehrter Demuth anschwellen? Wer wollt' mir's verargen? allein ich bin gar nicht derjenige, der schon zufrieden ist, wenn nur das Publicum keine widerwärtigen Gedanken schöpft; sondern ich will ihm weiter zu neuen und unerwarteten Gedanken verhelfen, wie ein ordentlicher Autor soll, und das Publicum zu fordern berechtigt wäre, wenn er durch seine litterarischen Landtagsdeputierten, die Recensenten, darauf bestehen wollte. Ich beweise aber versprochenermassen meine obige Thesi so.

Der Mensch, welcher, wie bekannt, ein Microcosmos, eine Welt im kleinen ist, trägt auch als Grundcharacter des Kopfe an sich — den Widerspruch, als Saz und Gegensaz, Etwas und Nichts, Reales und Ideales, Absolutes und Relatives, Positives und Negatives, Pol und Gegenpol u. s. w. Kurz er ist überall eine Zweiheit, ein vollständig durchgeführter Dualismus, wie im Universum, so im Menschen, wie die uralten Orientalischen Religions-Philosophien und Mythen deutlich genug andeuten. Ja, ist dieses dualistische Princip nicht sehr oft im Angesichte eines manchen (besonders der Cölibatären Priester) ausgedrückt, und der Widerstreit aus dem Innersten des Menschen bis auf die Oberfläche des Aeussern herausfortgesetzt, und der Feind bis an diese äussersten, oder Ufergrenzen des Gesichtes gedrängt zu sehen? Auf der einen Seite des Gesichtes steht

Ahrimahn, auf der andern Ormuzd, wie Regenschauet und Sonnenschein auf der Haide schnell aneinander abbrechen; oder, wie in unentschieden schwankender Schlacht, fliehen schnelle Wechsel der Gesichtsmuskeln vom Laster zur Andacht vorüber; und wo eben der Engel leuchtet, steht das Thier auf, und fodert mit verhaltenem Bellen seine Futter-Lüste. Wie nun dieser Dualismus im Menschen als ein grosser, metaphysischer Reichsadler in einer absoluten Indifferenz schwebend, durch eine absolute Identität genau in der Mitte zusammengenäht, seine zwei Köpfe in entgegengesetzten Richtungen ausstreckt, so weit er nur kann, und aus seiner Indifferenz heraus seinem äussersten Pole zustrebt; so trägt auch das subjective Gefühl und die Ahnung denselben Character der Zweiheit, und entgegengesetzter Richtungen an und in sich, nemlich *Liebe und Hass*; und sucht sich in jeder dieser verschiedenen Richtungen fortzusetzen und zu erweitern. Gefühl und Ahnung, als Hass oder Liebe hervortretend, streben in ihren Richtungen dem Aeussersten, d. i. dem Unendlichen, d. i. der Vernichtung einer- und der Vergöttlichung andererseits zu; was nun immer in der Mitte der beide Extreme liegt, sind Grade die Verkleinerung oder Vergrösserung. Es ist also philosophisch erwiesen, dass der Isokratische Grundsatz ein durchhin in der Natur begründeter, wesentlicher und wahrer seie, und welcher mithin, als ein ganz allgemeiner auch auf die Cölibatsfrage seine Anwendung erhalte, und überhaupt von sehr grossem Nutzen und wesentlichem Vortheil sein müsse, wenn man ihn gehörig versteht, und sich die Mühe gibt, systematisch zu vergrössern und zu verkleinern, was man freilich nicht jedermann nachrühmen, und was

in seiner schönsten Vollkommenheit nur da ange-
troffen werden kann, wo der Geist der Wissen-
schaft und der Weisheit, der Erkenntniß und der
Demuth (dieser Selbstverkleinerung) waltet, als z. b.
im Catholiken, der mit bewunderungswürdigem
Scharfsinne einem hochmüthigen Gynomanisten nach-
weist, dass er nicht einmal Lateinisch verstehe,
ja gar nicht einmal ein förmliches Denkvermögen
besitze. Und wie classisch verkleinert er nicht den
Kanzler Sleidan, indem er ihn bloß als „bestochen
und characterlos“ bezeichnet (wer sähe aber nicht
das Bestochene und Characterlosse gleichsam vor
Augen, wenn man es liest?), und ihn so in sein
wahres Licht stellt ???! Da wie überzeugend,
und schlagend guken nicht schon seine bloßen Auf-
rufungszeichen aus den zwei Inclavierenden Gans-
füglein hervor?? (!!)?! Man sieht offenbar (und
ich leugne es gar nicht!), dass ich ihm nachge-
ahmt (!). Die Methode ist sinnreich, einfach und
doch simpel; wie nur Etwas; und besser eines sol-
chen Mannes glücklicher Nachahmer, als auf eigene
Faust und in eigener Manier ein unglückliches
Original!!! Oder hab' ich unrecht??? Ich will
nicht hoffen!!!

Ich kann mich aber bei meinem Verkleinerungs-
und Vergrößerungsproject ganz gut nicht allein
auf die heilige Schrift, sondern sogar auf das
Heidenthum und die tägliche Erfahrung berufen,
und die Sache überhaupt mit starken Gründen ver-
sechten. Gehen die Propheten nicht ganz von diesem
nemlichen Grundsatz aus, wenn sie den Menschen
mit einem Wurm, mit Heu und Staub vergleichen?
wenn sie tausend Jahre wie einen Tag, und einen Tag
wie tausend Jahre vor dem Herrn sein lassen? Ist es

nicht in Folge eben dieses Grundsatzes, dass die Heilige Schrift behauptet, Niemand, kein Mensch sei rein vor Gott, und auch der Gerechte falle des Tages siebenmal, während wir doch in der neuesten Zeit wissen, Herr Görres hat es entdeckt, oder so zu sagen erfunden, und in der Eos der Welt sogleich, nachdem er es erfunden, entdeckt), — dass gewisse Stünde eine absonderliche, himmlische Rein- und Heiligkeit, z. B. den jungfräulichen, schmücke, dieweil eine himmlische Reinheit und Jungfräuschaft die Bestimmung des weiblichen Geschlechtes ausmacht? Ist es nicht eine ungeheure Vergrösserung, wenn der Apostel Paulus verlangt, jeder soll sein eigenes Weib haben, der Hurerei wegen? was käme dabei heraus, wenn dieser Satz dogmatisch genommen würde? Aber dennoch steht er ganz gut in der Heiligen Schrift, wenn man ihn als Redefigur, als eine ledigliche Vergrösserung betrachtet. Wie gross dagegen und erhaben erscheint uns nicht die mit dem Verjünger den Storchenschnabel des Herrn B. . . . a. . . . vor Augen gestellte, und in Gedanken wieder ins Grosse zurück construirte Idee einer 24 stündigen Keuschheit, zumal wenn wir den Priester Tag für Tag zu dieser immer nur 24 stündigen Enthaltbarkeit verobligiren, ohne jemals eine Schaltstunde oder auch nur Schaltminute (was auch gegen die Natur der Zeit, gegen Calendar und Astronomie verstiesse) dazwischen verlaufen zu lassen? Wie leicht ist eine Keuschheit zu beobachten, zu der man immer nur auf die rechten 24 Stunden gehalten ist? Wie erhaben war aber auch die Tugend jener Heiden, (obgleich St. Augustin die Tugend der Heiden glänzende Laster nennt), die 24 Stunden in Ent-

haltsamkeit verlehten, und so ein normales Regulativ für den christlichen Colibat abgaben?

Man gebe sich nur einmal eine vernünftige Mühe, vergrößere nach bestem Wissen die Vortheile der ehelosen Priesterthums aber recht ernstlich und so lange, bis die Stirnader recht blau anschwillt, oder einige Verzükung die Gesichtsmuskeln auseinander in die Breite zieht, und clarificirt, was man sehr beschleunigen kann, wenn man entweder beide Augenlinsen gerade gegen die Nasenspitze, wie auf die komische eines Zerrspiegels kehrt, oder wenn man eben so beide Augen auf den Nabel heftet, oder endlich wenn man sich selber den Kopf just unter den grossen Genitalien durch die Füße hindurchsteckt; wie klein wird dagegen nicht alles eheliche Glück scheinen? Ja, wie durch die Wirkung einem glücklichen, eben so moralischen als physischen Schwindels wird sich plötzlich alles verkehren, und jenes scheinbare Eheglück wird ein wahres und eigentliches Märtyrerthum, jene scheinbare, sitthliche Zärtlichkeit nichts als eine rohe Ausschweifung der nach den Fleischtöpfen Mizraim lüsternen Pfaffen sein; (Goerres und die Eos wissens, und könnens einem jeden darthun). Die sentimentaln Worte: Gattin, Kinder, Familienglück, Segen, Alterstütze, Treue, Tugend, Sitthlichkeit, Friede Gottes, Gewissen, Freudigkeit, zeitliche und ewige Wohlfahrt. etc. ihrer Täuschungen entkleidet, erscheinen wieder in ihrer wahren Gestalt, das heisst, sie werden lächerlich, und durch die süsslichen Mienen und Repetitionen der Gynomanisten eigentlich recht *ekelhaft*. Wenn man sich ein wenig vorstellen will, dass die ganze Nachkommenschaft eines Geistlichen mit ihm selber ausstirbt; wie

wenig liegt dann an einem verfehlten, verlorenen Leben, an einem unsittlichen, ärgerlichen Wandel, was an einer einzelnen Priesterseele, die etwa in der Hölle brennt, wenn man sich nur hinzudrücken will, dass alle jene möglichen Nachkommen nicht nur bis in Tausend und Tausende anwachsen, sondern auch alle sammt und sonders Hallunken, Schelmen, Mörder, Ehebrecher werden, am Galgen sterben, und ewig in der Hölle braten könnten? War das aber nicht logisch-möglich? Somit denkbar? Somit auch (Himmel! mich schauderts)! metaphysisch wahr und wirklich? Liegt aber an einer Priesterseele so wenig, so liegt an Millionen dergleichen eben so wenig, denn das Unendliche erleidet durch kein numerisches Verhältniss weder Zuwachs, noch Abnahme, d. h. keine Veränderung, wenn somit alle Priester ewig verdammt werden sollten, so läge sehr wenig daran; aber sie werden's nicht; denn auch das ist eine pure Kleinigkeit, und nur ein lustiger Schwank, was etwa ein Priester an Verwirrung, Schande, Unglück, Zwietracht etc. in diejenigen Kreise (und zudem meist nur zufällig, gegen seine Absicht) bringt, in die er gestellt ist. Diese Declamationen sind überhaupt höchst einseitig; denn wollte man unpartheiisch urtheilen, so sollte man jedesmal auch das Vergnügen der betreffenden andern Partei in Anschlag bringen, und dies selbst auf eine sehr moralische, und schonende Weise, so oft einem Guten Vaterfreuden bereitet werden, zu denen er aus eigenen Kräften nimmer gekommen wäre: ist es aber nicht eine Aufopferung, und ein seltenes Liebeswerk, einem solchen persönliche Dienste zu leisten? Aber wer ist so billig, so zu denken?

Niemand, der sich nicht von dem herrschenden Vorurtheil frei gemacht, und seine Urtheile nach dem allein sichern Grundsatz der Verkleinerung und Vergrößerung eingerichtet hat.

Was die weibelhändigen Wimmerer und Grumser noch sagen, bleibt, behaupt ich, nicht jeder Schmerz, gegen einen jedesmal grössern gehalten? Ein einzig Körnlein Sand schluckt die grösste Thräne, und die bittere eben so, wie die Freuden-Zähre ein; ein Luftzug verweht viele Seufzer leicht. Ich habe das selber schon oft erfahren. Ich muss nur nicht sentimental werden; es ist mir so zuwider, und geht nicht recht zu meinem Aussehen; auch bin ich Willens, beim Anfang eines neuen Perioden mit den Stoikern anzunehmen, dass es gar keinen Schmerz gebe; sonst könnt' oder mindestens wollt' ich meinen Lesern ungefähr folgendes vordichten und sagen:

Oft wenn eine freundliche Wehmuth mir die Brust ergriff, alle meine Gefühle, wie Flötentöne auf dem weichen Rohre gehalten, als lauter werdende Psychen leise schwebten und zitternde Flügel schlugen; wenn das Herz sich hob und senkte von erdrückten tiefen Seufzern einer heil'gen Sehnsucht meines liebenden Gemüthes (wie die leichte Aeolsharfe still erbebt und laut ertönet, leis entsteht der Ton und wächst und schwindet!); wenn darob mein Aug' voll Thränen ward, und ich mich nun hätte stürzen mögen in diese übermässlichen Fluthen von Lust und Leben um mich her, und meine Seele hätte zerfliessen mögen in einen Wohllaut, in's Himmelblau, in die Wellen der Lüfte; wenn ich die ziehenden Wolken, diese mächtigen Flügel, welche geschäftige Geister regen

und schlagen, hätte selber zum himmlischen Fluge schwingen mögen; wenn ich in das erhabene, gewaltige Rauschen der Wälder, in diese geheimnissvollen Psalmen der Natur, auch ein kindlich, tiefempfundnes, weinendes Gebet erhob, dass es vom Brausen der Wipfel hinaufgehn werde zu Gott, dem allliebenden Geisterkönig oder wenn ich von der Höhe des Berges durch die über dem Abgrund schwebende Morgen-oder Abendröthe in die tiefen erglühenden Wellen des unten stuthenden See's mich hätte stürzen mögen; wenn all mein Wesen eine weinende Frage an eine geheimnissvolle, unbekannte Macht war, und ich endlich niedersank und betete, und dann alle Stimmen ziehender Lüftchen und das freundliche Winken aller Sterne verstand, die selbst auch sehnd und liebend einem noch unbekannten Mittelpunkt im Norden entgegenziehen, ein «gerüstet Heer der Himmeln im Auszug?» Wie klein wurde vor mir dieses ganze Leben mit all' seinen Freuden, Gütern und Lüssen! wie selig war meine Wehmuth, wie beglückend mein Schmerz! Wenn ich aber so löge (ich hab' aber schon gesagt, dass ich nicht will), so geschah es blos, um so fortzufahren: Ohne Wehmuth, Sehnsucht, Melancholie, Begeisterung und d. gl. giebt es weder Genie noch Genialität; nun aber sollte der Geistliche seiner Natur nach (si non es vocatus, fac ut voceris)! ein Genie sein, weil er ja ein über alles Gemeine erhabenes Wesen, kurz ein *Ideal*, das seines Gleichen nicht hat, sein soll; nun ist es Pflicht der Kirche, dass sie durch eine objectivc Anstalt einen immer hinreichenden Vorrath von Sehnsucht, Melancholie u. s. w., gleichsam als ein nachhelfendes, additionelles Chisma, das sie auf

eigene Faust hinzugehan, zu erhalten, und organisch zu regeneriren bemüht sei. Nichts aber taugt besser zu diesem Zwecke, als eine, das ganze Leben in alle Richtungen zerreissende Disharmonie mit der Bestimmung des Lebens selbst durchweg streitende Einrichtung, wodurch die Sehnsucht nie befriedigt werden kann; das wird sie, die Geistlichen, hinlänglich melancholisch machen (20). Nun ist aber der Cölibat das einzige, mit diesen sichern Erfolgen begabte glückliche Mittel, folglich ist er mit der Existenz und der Bestimmung der Mutter Kirche wesentlich verbunden; folglich untergräbt man die Kirche, wenn man den Cölibat angreift; folglich ist ein solcher ein Heid und Publican, ein Indifferentist, ein Gottesleugner und Teufelsbraten. Wenn der Cölibat eine grelle, und für unsere verweichlichten Ohren, die jetzt nur immer angenehm gekizelt sein wollen, unerträgliche Dissonanz ist, so ist er gerade das, was er sein soll und muss. Jede Dissonanz ist nur ein grösseres Zahlenverhältniss, wie jeder Musicus, der die Partitur versteht, wissen muss (und hätt' er, wie Paganini nur eine einzige Saite auf seinem Instrument); und für höhere Geister ist das misstönige Schnarren und Rollen der Welt-sphären, die wir nicht ertragen könnten, die schönste Harmonie, wie dagegen, diejenigen musikalischen Verhältnisse, die uns den Genuss der Harmonie gewähren, den Thieren, z. B. manchen Hunden, ganz unausstehlich sind. Da nun die Geistlichen präsumtive höhere Geister, Genius sind von Berufswegen; so ehrt man sie, wenn man höhere und grössere Verhältnisse gegen sie in Anwendung bringt, und voraussetzt, sie werden just sich so dazu finden, dass für sie Harmonie wird, was

freilich für andere, gemeinere Naturen Disharmonie; sowie P. i. a. sehr scharfsinnig bemerkt, dass man kleinen Recruten grosse Soldatenmonturen geben solle, in der Voraussetzung, jene werden dann eher in diese bis zur Ausfüllung nachwachsen; und gerade so, wie man dem heiligen Geiste zutraut, er werde durch sein Chrisma nachhelfen, wo es noch etwa stecken sollte. Ich kann aber wohl sagen, dass es mit diesen Dissonanzen und Cölibatsschmerzen so arg nicht ist. Freilich als ich noch jung, streng und unerfahren war, hatt' ich auch zu leiden, aber noch auf andere Weise, als nur durch den Cölibat, mit dem ich mich bald durch einen contractus bilateralis abfand, sobald ich nur einiger massen klug geworden, und diese Cardinaltugend erlernt hatte. Ich löstete mich aber in andern Verlegenheiten leicht durch folgende Vergleichung, wodurch mein jedesmaliges Leiden um ein namhaftes kleiner wurde: Wenn ich aus meiner verschreiten Unglückshütte, mit gepresster Brust, durch Thränen zwischen den tiefherabhängenden Eiszapfen der Sorge, der Noth und Kränkung, über den winterlichen Frost hinauf zum hellen, tiefblauen Sternenhimmel geschauet, wie diese unermesslichen Welten sich ruhig in ihrem Lauf bewegten, wie ein tiefer und reiner Friede Gottes sie umzog; und wenn ich alle diese unzähligen und unermesslichen Kreise in den kleinen Raum meines Auges fassen konnte; wenn ich dann dachte, dass in jenen lichten, ruhigen Auen vielleicht auch manches Herz breche, manche Blutwelle, durch die Erdenge einer fühlenden Brust gedrängt, in Liebe oder Zorn glühen, wallen, oder im Tode starren werde; mancher Seufzer in die Ferne steige, manches Laster vielleicht

auch dort manche Unschuld drücke, manche Klag' aufschreie zum ewigen Richter und Vater; dass aber alle jene Leiden in der Nähe jener Sterne, in den Blumen und Lichtern jener himmlischen Auen, wie befruchtender Thau und Regen zerfliessen, und nicht bis zu uns herabreichen, sondern jeder Stern seine Klagen in seinen Dunstkreis hülle, und nur sein Licht und seinen Frieden durch das Weltall sende und schimmern lasse: wenn ich mir dann ferner vorgestellt, wie gute Geister, die Schutzengel vieler gefallener Menschen, und wie der «todte Christus» selbst so tief trauere, so bitterlich und heftig weine, und aus allen aufgerissenen Wunden blute, und sein sinkend Kreuz aufhebe zu Gott, und die Verwalter seines Reichs auf Erden verklage wegen treuloser, eigennütziger Verkehrung seiner Geseze, — wenn ich das alles bedachte, und dann auf den Kirchhof hinüber, und jedes Grab mit Mondenglanz überdeckt sah, und ein leises, wandelndes Odmen, wie der Todten, vernahm, und wenn ich dann im Geiste an einem Leichensteine hinabglitt, und aus dem geöffnieten Grabe mich die MUTTER wieder lebendig, blühend, und jugendlich schön anschaute und mir winkete; erschien mir das, was mich gedrückt, alsdann nicht unbedeutend? Schämt' ich mich meiner Feigheit und Selbstsucht und Weichlichkeit nicht? Sank nicht die ganze Erde mit allen ihren Schmerzen, Lasten und Lastern, Sünden und Sündern in einen kleinen Aschenhügel zusammen, und mein beschämtes Herz in ein Stäublein, das im Sonnenstrable aufgewirbelt, sich einen Augenblick nach gegebener Richtung dreht, und dann vom Schwunge eines Mükenflügels ergriffen und fortgetragen wird?

Fühlt sich dann nicht Trost zum Dulden, und Kraft zu Trotz gegen Feind und Heuchler, und gegen heiligen und schlaunen Wahn und Unnatur? Fragt' ich dann noch nach einer Bisschöfsskappe? und der goldne Reif der Macht glänzt er um etwas anderes, als um einige organisirte (höchstens noch glühende) Asche, in ein Gesicht zusammengeblasen? Ich brauche aber weder erhaben noch sentimental zu werden, oder wie immer zu lügen, sondern blos zu sagen, dass es mich jedesmal in der Seele freut, wenn ich von einem Menschen höre, der noch um Etwas schlechter ist, als ich selber bin, besonders von Cölibatairen, wie z. B. Riembauer, Contrafatto, Pater Franz, dem Beichtvater in der Erziehungsanstalt für adeliche Töchter zu St. Denis etc.; oder wenn ich von Sünden lese, die noch grösser sind, als meine eigenen; so wie ich mich überhaupt mit Niemanden lieber vergleichen lasse, und selber vergleiche, als mit recht Verdorbenen, weil dadurch meine kleinen Schwächen sehr gewinnen an Verkleinerung, ja sogar zu Tugenden, d. h. zu positiven Grössen, umschlagen, wenn ich auf der andern Seite erwäge, wie viel ich noch schlechter sein könnte, wenn ich wollte. Ich habe mir eine sehr feine, practische Nuzanwendung aus diesen Betrachtungen abgezogen. Wenn mir nemlich mein bisweilen allzu blödes Gewissen moralische Vorlesungen hält, und (wie wohl ganz ungerechte) Vorwürfe macht, so bring' ich es als bald zu einem vernünftigen und friedfertigen Schweigen, wenn ich es mit allerhand unmoralischen Greueln, die ich mir selber andichte, und als wahr ausbebe, erst recht ängstige, und erst nachher mir selber mit grosser Satisfaction gestehe, dass es nur erdichtet

sei, warauf dann mein beschämtes Gewissen ganz still und vergnügt wird, gerade so, wie wenn einer, da er eben geköpft werden soll, oder sich selber, was beinah noch ärger ist, mitten in der Kirch' oder dem Tanzsaal auf einmal ohne alle leibliche Bedekung erblickt, und daran noch zu rechter Zeit erwachet, wenn die Noth aufs höchste gestiegen. Lesthin, nachdem ich einen sehr eifrigen und salbungsvollen Sermon gegen das schändliche Laster *contra sexum* geprediget, und ich die, wie durch eine Art Idiosyncrasie mir stets vorschwebende Stelle *„Hurer und Ehebrecher wird Gott richten“* weder durch Scherz noch durch Ernst aus dem Kopfe bringen konnte, auch mich dabei fast in einer Lage befand, wie den Gothenkönig Theodorich, der den auf die Tafel gebrachten Fischkopf, mit dem drohend aufgesperrten Maule für das drohende Haupt des von ihm getödteten Symmachus hielt, sich darüber entsetzte und starb; so bediente ich mich, da nichts geringeres verfangen wollte, folgender ganz wirksamen List, und rettete dadurch sowohl meine Ruhe, als meinen Verstand und mein Leben.

Ich legt' es auf Effect an; verklagte mich vor mir selber als den allergrösten Heuchler (und mein Gewissen, als aufgestellter Richter, musste es unaufhörlich zu meiner grössern Selbstpeinigung beniken und bestätigen), Sünder und Bösewicht, ja als ein formlicher moralisches Ungeheuer. Ich hielt mir die grösten Verbrechen vor, die ich nie in Gedanken begieng, zu denen allen aber mein Gewissen, wie in einer öffentlichen Lutherischen Beicht, nikte; ich knetete mich selber zu einem Concretum von Tiberius, Nero, Caligula, Pabst Alexander VI,

Sergius III, Johann XII, Innocenz VIII, Sixtus IV, Johann XXIII, Julius II und III; von Pater Girard, Bellarmin, Jacques Clement, Jean, Chatel, Ravaiillac, Malagrida etc. durch das Blut der schwarzen Frau, oder der Giftmischerin Gesina von Bremen zusammen; begieng Blutschande und Mord; erstach die Sandengenossin, als sie in Geburtsnoth ächzte, erwürgte den Säugling an der Nabelschnur und schleudert' ihn weg, zertrat ihn; verscrieb mich dem Teufel, schwankte zum Rabeßstein: schwarzblaues citriges Blut quoll matt und dik aus dem zerhauenen Rumpf auf; aber der Kopf hieng noch halb abgehakt am Rumpf, und gurgelte unter schnellen, zukenden Krämpfen, Gebet und Fluch mit dem rinnenden Blut hervor; so schaut' ich mich selber drei Stunden lang an, und ahmte das fliegende Zucken des Krampfs im Gesichte, und das Schnappen des Mondes nach Luft eigenmäulig nach, bis ich Betrübniß und Mitleid gegen mich selber empfand; dann restituirte ich mich völlig in integrum, und konnte sehr zufrieden mit mir selber sein, dass es mit mir noch keineswegs so weit gekommen, und durfte pochen: man solle mir niemal nachweisen, ob ich, wie Bellarmin, 1642 Weiber, ausser noch mehreren Nonnen u. s. w. missbraucht, etliche Geschwängerte ermordet, und in die Tiber geworfen; ob ich, wie man doch von den heiligen Vätern Sergius und Alexander weiss, mich je mit meinen eigenen Töchtern fleischlich vergangen, was von mir um so unbegreiflicher wäre, da ich deren nicht einmal habe; ob ich je, wie Johann der XII, den Lateran zum Bordell gemacht; ob ich wie Innocenz II jemals eine Hure als Geistliche gekleidet mit mir herumgeführt, oder Hurenpreise

ausgetheilt, oder durch den Anblick kämpfender Rosse mich künstlich zur Geilheit entflammt habe; oder ob ich jemals, wie Julius II., an der Franzosen, oder jemals am Galgen, wie einst etliche andere Priester, oder wie Malagrida auf dem Scheiterhaufen gestorben sei; was ja offenbar gegen alle Wahrscheinlichkeit liefe, da ich noch am Leben, und sogar in Hoffnung grosser Ehren und Beförderungen stehe? Ob ich nur auch jemals auf den Galeeren, wie Contrafatto ect. gewesen, oder ob ich etliche Mordthaten begangen, und gesagt habe: «Mariandi! bereite dich zum Tode, du mußt sterben, weil du von mir schwanger bist»? Dabei wurde ich immer lauter, und redete sehr, und hatte immer mehr Recht, und mein Gewissen war zufrieden, und ich bat mich selber um Vergebung, und jene Idiosyncrasie war samt jener fatalen Stelle verschwunden und gänzlich ausgelöscht; wodurch aber anders, als durch eine glückliche Vergrösserung von Verbrechen, von denen kaum einige Keime in mir entwickelt vorhanden und wirklich aufgegangen waren? Ja, gleichwie die Aehren des tauben Flughabers anfänglich auch schwer und voll niederschwanken, aber von einem leichten Herbstwind durchrauscht, aller Stäub' entfliegt, und die Rispe aufrecht und munter auf dem Halm steht, und sich stolz erhebt; so waren mit einemmale alle schwermüthigen Gedanken wie weggeblasen, als ich meinem Gewissen diesen ernsthaften und (hoff' ich) ganz gründlichen Vorhalt machte, und zeigte, wie meine Verbrechen nur ein ganz verjüngtes Bild von jenen grossen seien, welche doch von den höchsten kirchlichen Personen ohne alle Folgen und mit bestem Gewissen und Vorbe-

dacht verübet worden. Braucht' ich, um einige einfache Hurereien, die mir mein einfältiges Gewissen verübelte, etwas anders als das Februarheft des Catholiken aufzuschlagen, und alldort zu lesen, dass, (im Gegensatz Katholischer Priesterunzucht) die Protestanten gar *Ehebrechen*, und somit Hurerei das Schlimmere, der Ehebruch noch etwas, so zusagen, anständiges sei, wie man schliessen muss? Überhaupt muss ein auch nur einigermaßen in der Litteratur Bewandter einsehen, dass jede Wissenschaft und jeder Ruhm nur durch Vergrösserung einer- und Verkleinerung andererseits gedeih' und wachse. Werden die vortrefflichsten Männer nicht erst wahrhaft, d. h. sichtbarlich gross, nachdem sie vorher unsichtbar kleiner geworden? Fordert eine solche Verkleinerung nicht schon der Geist unserer Hl. Kirche, somit ohne Zweifel der heilige, der göttliche Geist selber? Werden in der Kirche nicht diejenigen nach dem Evangelium erhöht, die sich vorher selbst erniedrigt? Deshalb, und deshalb allein ist Wessenberg nicht zu entschuldigen (wass Herr Goetres, der sich selbst vor ganz Deutschland sehr erniedrigt, und aus seinem breiten Gewoge der Lebens- und Revolutionsfluth bis fast in eine Jesuitenkutte zurückgekehrt ist, sehr wohl gezeigt hat!), weil er, geschweige, sich selber zu erniedrigen, nicht einmahl diesen einleitenden Canonisations- Informativprozess durch andere an sich wollte vornehmen lassen. War dieses aber nicht eine eigentliche, böswillige und förmliche Empörung seines Hochmuthes (Gott hat ihn dafür gebührend bestraft)! gegen den heiligen Stuhl, der, weil er den ganzen Erdkreis zu überschauen,

und zu regieren hat, dieses nur in einem Panorama kann, und daher entweder nur ganz kleine, oder sehr verjüngte Personen, besonders aber Charactere braucht, damit man sie von Rom aus leicht zu überschauen vermöge, was aber bei nur einiger in die Augen fallenden Grösse schwer wird, zumal bei den kleinen, tiefen, spizigen, trüben und erloschenen Prälatenäuglein. Hoffärtigen Herzen ist der Geist Gottes zu allen Zeiten widerstanden; nur die Geistesarmen werden auserwählt.

Muss es daher dem heiligen Stuhle nicht aus allen Kräften daranliegen, dass der Clerus wieder physisch noch moralisch noch intellectuall anwachse, was aber ungezweifelt durch die Ehe geschähe, wie Schlegel in seiner Philosophie des Lebens sehr schön gezeigt und bewiesen hat, dass die Ehe Geist und Character und sittliches Vermögen bilde und erweitere. Das darf aber die Kirche nicht dulden, weil sonst die Söhne über die Mutter, und der Umkreis über den Mittelpunct wüchsen, und das ganze, kunstvolle, auf berechnetem Schwerpuncte kümmerlich ruhende, und wie die schiefen Thürme von Pisa, einseitig ausstrebende Gebäude zu Haufen würfent. Darf ein ordentlicher Christenmerk so etwas verlangen, oder auch nur denken??

Ich habe den practischen Nuzen, und den glüklichen Erfolg, die Natur der Dinge durch vergrössern recht zu erkennen, schon oft zur Genüge bewährt sowohl, als bewährt gefunden. Ist es nicht durch die Vergrösserung Toloud'scher und Herschel'scher Riesentelescope, dass wir den ganzen Himmel, alle Sterne, ihren Umfang und ihre Bahn ganz gut zu Papier bringen? Dass man im Mond sowohl die Kirchthürme als lustwandelnde Verliebte, als

auch die aus den tiefen Fegfeuerkrater rauchender Gebirgskette mühsam und blutig heraufklimmenden armen Seelen sehen kann? Wer hätte jemals all das umherkriechende Gewürm auf der zarten Gesichtshaut abgöttisch angebeteter Damen ohne die Hilfe der Vergrößerung erblickt, und hätte so die Wahrheit gefunden? Ja, wer könnte auch nur eine wahrhaftig und genaue anatomische Beschreibung von einem Floh, einer Milbe etc. liefern? Hab' ich nicht selbst eigenmächtig durch eben dieses Mittel statt ganz kleiner und ansehnlicher Waldkirschen, die grössten und ansehnlichsten Herzkirschen in den Mund bekommen, indem ich so blos durch eine vergrößernde Brill' auf der Nase bedächtlich und vergnüglich hinein ass? Wer hätte jemals ohne dieses erwünschte Auskunftsmittel mit seinen stumpfen, blöden fleischlichen Maulwurfsaugen (zumal die halb- und starrblinden Gynomanisten) die feinen, verborgenen, den Sinnen und jeder äussern Wahrnehmung sich entziehenden Vorzüge, Tugenden und Proprietäten des allerheiligsten Cölibates entdeckt und erkannt? Wer hätte seine Schönheit, seine in grossen Verhältnissen ausgedrückte Harmonie und die Verbindung aller Theile eingesehen und hinlänglich bewundert, wenn nicht Gregor ihn als ein grosses, riesenmässiges Frescogemälde an das Plafond der Kirche gemahlt hätte, und zwar ganz künstlich mit lauter Strahlen unerschaffenen Lichtes ohne alle Schattengebung, wohlwissend oder voraussetzend, dass der unten im Chor und Schiff der Kirche waltende und fungierende Cerus die erforderlichen Schatten hinauf werfen, und so dem Gemälde erst Leben, Wandel, Vollendung, und Wahrheit geben werde, wie die Reize einer Maitresse

einem Madonnagesicht himmlische Anmuth, Schönheit und Reinheit verliehen haben. Die Blind- und Verstoktheit derer, die sich stets über diese an den Platfond hinaufschlagenden Schatten, die sie Cölibatsäergernisse nennen, erärgern, wissen wahrlich in ihrem Wahne nicht, was sie thun; man muss sie aber kurz mit der Schrift abfertigen, und sagen: «Aergernisse müssen sein; sie gehören zur Absicht der Kirche Gottes, und mithin zu einem der vorzüglichsten Zweke der Kirche.» Ist es aber nicht vorzüglich die Pflicht der edleren Organe, d. i. des Clerus, die Zweke der Kirche, die ihm ja nicht umsonst ernährt, zu verwirklichen und an sich selbst darzustellen? Wenn die Gynomanisten statt eines magnifiken Kunstgemäldes, nur schmutzigen, zu Russ erdichteten Rauch und Blut unter einander gerieben erblicken, und (lächerlich genug)! blosse, negative ins Bild hinaufgefallene und dasselbe verschönende Schatten als wirkliche, positive und entstellende Thatsachen (soweit kann die Verrücktheit eines van Gott abgefallenen Menschenkindes kommen)! auszugeben, (wiewohl vergeblich) bemüht sind, während sie die unerschaffenen Lichtparthieen alle Realität ganz frech und unvernünftig ableugnen: so muss man sie nur verachten (und dies ist hinreichend, und mehr als genug, besonders wenn man diese Verachtung mit einigem Zwinkeln der Mundeken und etlichem Nasenrumpfen gehörig unterstützen und würzet), und nach nichts weiter fragen, sondern fortfahren, die vom Sturm böser Zeiten zersprungenen, oder herabgefallenen, oder verunreinigten und von Gynomanistischer Wuth abgekratzten Theile wieder zu ergänzen, anzustreichen und zu firnissen, ja sogar, mit Benutzung neuerer Kunst-

ansicht, Verbesserungen sowohl in den Umrissen als den Ausfüllungen anzubringen, und etwas recht Aesthetisches, Modern-antikes und Prächtiges herzustellen, und ihm durch die allerbesten *Pinselftriche* eine Vollendung und Wahrheit zu geben, wie es sie in der That noch niemals gehabt hatte. Die Kunst muss unsere Kirche verschönern; der Cölibat ist ihre höchste Zierde, Schönheit und Weihe; man muss daher nicht aufhören, seine Verschönerung immer weiter ins Grosse, und das Natürliche ins Künstliche zu treiben, und das Materielle ins Geistige und Symbolische umzubilden, gleichwie die sinnreichen Mahler im Escorial mit tiefer, kunstlerischer und Cölibatssymbolischer Bedeutung dem sehr künstlichen Marmorcrucifix in ihrer Kirche dadurch noch sehr auf die Bräue halfen, und seiner Vollendung zu statten kamen, dass sie ihm feine rothsammete Hosen, mit goldenen Tressen besetzt, anthaten, und so das Ganze für jedermann producibler, zugänglicher und genussreicher machten. Bringt man dann nur noch vollends den Hohlspiegel der Idealistik, das Objectivglas der Apologetik, die camera obscura der Romantik und einige caleidoscopische Verrichtungen der Natursymbolik geschickt zwischen Gemälden und dem Publicum in ordentlicher Distanzen, so muss ja die Wirkung eine ungeheure und mehr als überzeugende sein.

Est ist aber leicht einzusehen, dass diese Wirkung nur dann statt finden kann, wenn dieses erhabene Frescogemälde ganz vollendet, abgerundet und geschlossen dasteht, als ein himmlisches Gebilde, als eine astralische Jungfrau, und wenn es somit auch seinen himmlischen Thierkreis um sich zieht, inner dem es selber verkläret schwebt, wie Maria und

Joh. von Nepomuk ihre Häupter aus Sternenkreisen heben, damit nicht der Schein in nichtige, leere Lüfte zerfließe, sondern die Verklärung ums Haupt zusammengedrungen erglänze; wie ja überhaupt das Lichtreich auf dem abgründlichen Nachtreich schwebt, sich bricht, und so erst erstrahlt. Wollte man mich nur anhören, so wollt' ich einige vollkommen taugliche Ideen angeben, wie dieses Cölibatsgemälde einzufassen, mit Emblemen und Attributen zu versehen wäre. Falls ich in einigen guten, d. h. günstigen Recensionen und besondern gelehrten Zuschriften um die Mittheilung derselben prämissis praemittendis sollte angegangen werden (ich bitte die gelehrte Welt, es nicht abzuversäumen, es ist merkwürdig genug), so wollt' ich's alsbald mittheilen; sonst aber nicht. Ich sage nur soviel vorläufig, dass ich das ganze auf eine dorische Säuleneihe so basiren würde, dass just statt der sonst auf dergleichen Gemälden erscheinenden und in Aether verschwebenden Engelsköpfen die Säulenzierathen, nemlich *Aasköpfe* (weil sie abgehäuteten Thierköpfen gleichen) der dorischen Ordnung zum Vorscheine kämen, und dass ich dazu die Köpfe der berühmtesten Männer in diesem Fache mir ausbitten, und abbäuten wollte; wobei ich nicht verhoffe, ent- oder die Abschlägige Antwort zu erhalten, weil mir etwan Einer seinen Kopf nicht gutwillig zu solcher Verunsterblichung überlassen sollte, ich möchte mich nun an Herrn Räss und Weiss, oder Köbera und Besnard, oder an Goerres und Frank wenden (sie könnten schwerlich unsterblicher und sicherer aufgehoben, oder glücklicher und entsprechender placiert sein, als in meinem präsumtiven Aaskopf Pantheon grosser Männer (21). Darüber

brächte ich einen Gallerie Aufsatz von lauter, sehr zierlich gearbeiteten Erasmi de Roussins an, wie sie sich sämmtlich alle Gedärm und Eingeweid ohn' Erbarmen selber aus dem Leibe haspeln. Diese wären die practischen, wie jene, die theoretischen Herren, weshalb eben auch jene, die theoretischen, den Kopf, diese aber, die Practischen, die Eingeweide ganz unnachtheilig entbehren können, ja gewissermassen, zu gutem Gelingen müssen. Die Welt sieht schon, wo ich hinaus will, und was ich vorhabe.

Ich ziele nemlich auf selbstständige und absolute Vergrösserung der Cölibatswürde, wobei es am besten ist, ihn nur an sich selbst und seinen eigenen Theilen zu messen und zu vergleichen, wie man die erhabene Grösse der Peterskirche auch nur dadurch recht einsieht und bewundern lernt, wenn man sie mit ihren eigenen Theilen vergleicht, oder wie der König Melchisedek nur dadurch so gross und erhaben, und als allegorisches Bild des neuen Bundes erscheint, weil er ohne alle Verbindung, ohne Vorfahren und Nachkommen, ohne alles Geschlechtsregister, nur in seiner eigenen Grösse gegründet ruhet, und wie ein hoher Leuchthurm mitten im Meere steht, Niemanden um ihn weder verglichen noch vergleichbar; eben so muss man den Cölibat, um ihn am schönsten zu finden, weder in Verbindung mit seinen Ursachen, noch (viel weniger) mit seinen Folgen betrachten, sondern nur an und für sich selbst, in Thesi, in abstracto, weil sich sonst viel störendes und verkleinerndes beimischt. (Es wäre denn, dass man alles, was jener Schönheit, Würde und Grösse offerieren möchte, selbst gewissenhaft verkleinerte, wie es etwa die

Philosophen Epictet und Diogenes gethan). (22)
 Ich wünschte daher, dass irgend ein vermöglicher Mann oder eine thätige Redaction eine Subscription eröffnete, deren Ertrag dem zufallen sollte, der, wie Pingeron eine optische, so eine moralische Schwindelbrille erfände, welche dem Auge nur die unmittelbar nächsten Gegenstände darstellt, die fernern alle aber, sowie den Abgrund verbirgt, auf dem der lustige Seiltänzer müder und zuversichtlich und mit Beifall schwebt, bis er etwa herabstürzt, sich am Boden zerschmettert, und die Gaukelei endet. Findet aber nicht eine schöne und auffallende Aehnlichkeit zwischen ihm und einem Colibataren statt. Wär' eine solche Brill' sowohl zum Nutzen des Publicums, als der Colibats-schwebekunst-Candidaten einmal wirklich erfunden, so müsste man ein allgemeines Gesez über den Gelehrten und Ungelernten Erdkreis ausgehen lassen, dass jeder, der über den Colibat reden, schreiben oder gar (was nicht zu billigen wäre) denken wollte, sub peccato mortali eine solche Brille zu tragen gehalten sein solle. Jeder Mitarbeiter und Recensent an einer kritischen Zeitschrift müsste eine solche obligat im Hause aufweisen können, und die Redaction könnte sie ihm in Contract, gleichsam als Haftpfund des Engagements und als Controleur der Grund-sätze, die er zu verfechten habe, mitgeben. Es ist sehr erstaunlich, und die Welt sieht es noch gar nicht ein, was für glückliche Folgen die Realisierung dieses meines Projectes nach sich zöge. Es müsste was schönes werden.

Die Illuminaten und Gynomanen werden aufhören, diesen Vorschlag als eine leere Einbildung zu bespötteln, wenn ich ihnen entgegenhalte, ob nicht

auch Bisschof Virgilius von Salzburg Recht gehabt, dass wir Gegenfussler haben, obgleich er von seinen blinden Zeitgenossen darob nicht sowohl nur verlacht, als verfolgt, und in Kirchenbann gethan wurde? Ob Galiläi und Copernik nicht ähnliches Schicksal erfahren? waren sie zu ihrer Zeit nicht die grössten Lügner und Kezer, und sind erst Jahrhunderte später, als sich endlich die Sachen zu ihren Sätzen gefunden, redliche und wahrhafte Männer geworden? Hatte nicht Roger schon einige (obwohl damals noch ganz falsche, seitdem aber vollkommen richtig gewordene) Ansichten und Muthmassungen von Telescope? Aber wer verstand ihn, oder konnt' ihn nur auch verstehen, da er zur selben Zeit freilich noch erbärmlich log, massen ja noch kein Telescop vorhanden war, und er folglich im Ernste darüber weder eine Ansicht noch eine Muthmassung haben konnte; allein ist dessen ungeachtet das, was damals eine Lüge war, nicht heut zu Tage die reinste, lauterste Wahrheit? Kömmt' ich etwa nicht noch hundert und hundert Beweise für diese Ansicht, sowohl aus der Philosophie als aus der Theologie, aus der Profan- wie aus der Kirchengeschichte, anführen, und darthun, dass im Verlaufe der Zeiten die Lüge zur Wahrheit sich erneure, die Wahrheit zur Lüge veralte? Ich könnte leicht viele Stellen sowohl von heiligen Vätern als aus der Bibel selbst frühere Concilienschlüsse gegen spätere Concilienschlüsse, besonders und namentlich im Puncte des Cölibates nachhaft machen, die meinen Satz gut affirmiren sollten, wenn es mir darum zu thun were. Es ist daher auch mit meiner moralisch-optischen Schwindelbrille nicht zu spassen, und

sie kann plötzlich einmal zu Stande kommen, eh' man sich versieht; ja ich will gerne glauben, dass das heutige, allgemein anerkannte Brillensystem (Schüler tragen schon welche)! eine eigentliche Vorbereitung und weissagende Hindeutung auf diese künftige, Wahrheit, Licht und Recht sehr fördernde Erfindung sein möchte. Ich kann mir's sogar ganz gut vorstellen, dass diese exoterischen Heilmittel sich dergestalt mit dem Begriff und der Natur eines Menschen idiosyncrasitisch verwachsen, dass er mit einer esterischen Brille schon gleichsam auf die Welt geboren würde, und wer will mir leugnen, dass dieses neue Attribut der potenzierten menschlichen Natur just die besagte Pingeron'sche Schwindelbrille sein möchte? Sollte man aber den Grunde nachfragen, warum ich eine so glückliche, optische Erfindung, oder aber physische Organisirung in Bälde verhoffe? So wollt' ich ganz einfach sagen, ersülich weil der heilige Geist die Kirche nicht verlässt, die jetzt in Noth und in Anfechtung steht, und eines solchen Mittels bedarf, und zweitens, weil schon Natur, Zeit und Geschichte für die Bedürfnisse, die sie selber erzeugen, auch selber sorgen, und die Hülfe und Heilmittel erschaffen. Nun kennt man aber die heutige Krankheit unserer Zeit zu gut, um nicht einzusehen, dass eine Schwindelbrille zu den wesentlichsten Bedürfnissen des menschlichen Geschlechtes gehöre, und zwar eine solche, die, jenachdem man sie aufrecht oder verkehrt aufsetzt, Schwindel verhütet, oder (in nöthigen Fällen) auch erzeugt, je nach dem man nemlich das Leben von seiner realen oder von seiner idealen Seite betrachten will, welche letztere nothwendig eine bedeutende Hinauf-

schwindelung bis zur Transcendentalität erfordert, welche schönen theologischen und philosophischen Ideale freundschaftlich, wie die Söhne der Götter mit den Töchtern der Menschen, durch einander hin und her existiren, sich zu ihrer gegenseitigen Schönheit und sonstigen Uebereinstimmung sehr gratuliren und sich allerwärts darob ergötzen.

Einstweilen aber und bis ich oder sonst ein grosser Mann die glückliche Erfindung gethan haben werde (am besten freilich wär's, ich erfänd's selbst) muss man die Schönheit und Grösse des heiligsten Cölibats gegen die Beschmutzungen sowohl der Gynomanisten, als widriger Erscheinungen, durch eine recht ins Philosophische und Metaphysische getriebene Anwendung des bewussten Isachalischen Grundsatzes unterstützen und retten; was leicht zu bewerkstelligen wäre, wenn man's recht angriffe. Ich würde so demonstriren und sagen: Wie auf einem wohl-eingerichteten Meerschiff die auf dem Tauwerk umherklimmende Matrosen sich alle, indem jeder blos seiner eigenen Strickleiter folget, oben am Mast, als der pyramidalischen Spitze, zusammenfinden, gerade so ist ein Satz oder eine Wahrheit, um so gesetzter oder wahrer, von je mehreren, und entgegengesetzten Seiten aufsteigend, man immer dahin gelangt, und auf demselben Gipfel des Tabors der Wahrheit, des Verklärungsberges speculativer Behauptungen, sich erhebt. Nun müssen aber meine Leser hoffentlich ohn all mein Erinnern noch wohl wissen, dass ich sie oben zwischen den beiden herrschenden Grund- und Hauptphilosophieen gleichsam habe wählen und bestimmen lassen, ob sie (ich war zugleich ihr ständischer Repräsentant, aber ein *competenter*, ihr Anwalt und Vormund)

ausser ihrem Ich noch Etwas als real anerkennen wollen oder nicht; sie hatten die Wahl, und ich liess es in ihrem Namen, wo nicht dahin- doch so gestellt, dass man noch ausser dem Ich andere reale Dinge, oder wenigstens Zustände unbedenklich annehmen konnte, und führte so den Beweis, wie ich ihn wollte und brauchte, und es gelang mir, denk' ich gut genug damit. Was werden nun aber meine Leser dazu denken, was werden meine erstaunten und überraschten Gegner sagen, wenn ich nun auch nach dem entgegengesetzten Princip der Philosophie auf dem Felde der Identität einrüke, alle Realitäten aufhebe, in meinen metaphysischen Mantelsak stecke, und alles Wirkliche in mein Ich concentrirend, zuletzt auf dem Berge der Idealistik die zweifüssige Fahne des Seins und Denkens, innigst durch einander gewürfelt und in einander verschossen, aufsplanz' und wehen lasse, und nachdem ich Kraft allein meines Ichs oder Denkens durch die eiserne Verschanzung, wie der navarrische König Sancho in der Schlacht von Tolosa, hindurchgedrungen, alles niedermach' und schändlich in die Flucht treibe, was nur immer fliehet? Aber man höre: Ein berühmter Jesuite, Pater Anton Günther, hat es herausgebracht (Hegel aber schon eine gute Zeit vor ihm) dass alles in der Welt, und die Welt selbst nur aus zweierlei Dingen, aus Sein und Denken, oder Natur und Geist, oder Physik und Logik, oder endlich Realem und Formalem bestehe, und Gott selber eigentlich nicht anderes, als das Zweibeinige Allthier (concrete Wesen) von Geist und Natur, oder von Logik und Physik sei. Nun ist aber hinlänglich bekannt, dass alles Physische oder Reale nur in so fern und auf

solche Art existirt und wirklich ist, in wiefern und in welcher Art wir es mit unsern fünf unzuverlässigen Sinnen wahrnehmen. Hume und Berkeley haben zu ihrer Zeit eben so schön als aufrichtig eingestanden, dass, wenn wir uns alle diejenigen Eigenschaften an einem Körper, die wir durch die Sinne wahrnehmen, hinwegdenken, vom ganzen realen Körper gar nichts wahrnehmbares mehr übrig bleibt, so dass also alles Aeussere, sogenannte Reale, an sich selbst gar nichts ist, und gar nicht existirt, sondern auf einer lediglichen Illusion der Sinne beruht; wie denn auch, merkwürdig genug, die einzig unanfechtbare, reine, rationale Wissenschaft, die Mathesis, das Grösste und das Kleinste, mit Zerstörung aller Gradunterschiede durch das nemliche Zeichen (∞) andeutet, und Gott durch das Symbol des reinen Nichts, durch die Null (0) vorstellt, und zwar keineswegs unsinnreich. Ja es wäre mir federleicht, aus sehr berühmten, philosophischen Autoribus zu erhärten, dass Gott selber nicht *«ist»*, oder dass ihm wenigstens alle Superlativen positiver, realer Eigenschaften nur in so fern zukommen, als er sie will, dass sie ihm zukommen, dass sie ihm hingegen nicht zukommen, wenn er nicht will, dass sie ihm zukommen. Somit ist ganz offenbar, dass es gar kein physisches, Reales und Wirkliches, keine Natur gebe, und somit allein der Geist, die Logik, das Formale übrig bleibe. Gibt es nun überhaupt keine Dinge in der Welt, so giebt es auch keine Zu- noch Umstände dieser Dinge in der Welt, sondern alles ist nur ein prismatischer Lueur logischer Reflexion, gleich dem Teufel und seinen Vorspiegelungen in der Ver-

suchungsgeschichte des Herrn. Es giebt in der That nur Idealisches und Symbolisches, und alle Cölibatsdrgernisse sind — nichts, oder höchstens ein nicht zu verübeldender, symbolischer Ausdruck des Zeitgeistes, wie Pia scharfsinnig bemerkt. Man kann deshalb auch (und hier treffen die beiden Systeme wieder zusammen) vermöge des Grundsatzes der Verkleinerung dessen Idealpunkt — Vernichtung ist, wie oben gezeigt worden, jegliche Thatsache und jeden, Zu- und Umstand gerade zu und ohne alle Umschweife rund weglegen, und zwar mit gutem Gewissen; denn was ist eine sogenannte Thatsache, als eine Sache, oder ein durch Sachen erzeugter Zustand? Da aber, wie schon gezeigt, weder Sachen noch Zustände, als Wirkungen von Sachen, wirklich und wahrhaft sind; so folgt unstreitig, dass es auch keine Thatsachen geben möge, sie somit der Wahrheit völlig unbeschadet, geleugnet werden können, dürfen, mögen, ja müssen. Da aber bekantermassen der Geschlechtstrieb, die Babylonische Hurerei, die reale Seite des Lebens ausmacht, d. h. mit andern Worten, gar nichts ist, (weil ohne physisches Object, oder grammaticalisches Subject); so sieht jedermann auf den ersten Augenblick, dass ihm auch kein Praedicat zukommen kann; somit, wenn nichts von ihm ausgesagt wird, auch kein Tadel statt findet, sondern alles in Abrede gestellt werden muss. Einen glücklicheren und gediegeneren Befolger dieser sehr guten Maxime kenne ich nicht, als den *Catholiken von Mainz*, der mit einer wahren genialischen Unbefangenheit, mit runder Naivität und classischer Kürze alle contraireren sogenannten Thatsachen (!!) ohneweiters leugnet,

ja nicht bloß das Reale, das Sein, sondern auch das Formale, die Logik, nicht bloß die Natur, sondern auch den Geist annihilirt, oder wenigstens seine Existenz in gegründeten Zweifel setzt. So z. b. war ich sehr erschrocken, als ich im *Hesperus* die total unverschämte Nachricht aus Paris las, dass der Beichtvater von St. Denis mit 8 jungen Töchtern aus den besten Familien sich unehrbar eingelassen; denn es war dem wirklich so, und ich hatte den Brief selbst gelesen; aber wie wurde ich bald darauf getröstet, als ich im *Catholiken* die schönste und vollständigste Wiederlegung las, nemlich, dass es eine unverschämte Lüge, eine freche Erdichtung irgend eines Gynomanisten seil! Wie unübertrefflich überweist er einen Gynomanisten einer falschen Citation des Cornelius a Lapide, indem er die nemliche Stelle in Grunde ganz mit den gleichen Worten wiederholt, und dabei dem Citanten sowohl Latinität als Denkvermögen abspricht!! Die Abweichung des Textes besteht also darin, Dass er statt des Gynomanistischen «Voto castitatis obstrictis» (der Catholik lies ihn «obstructis!! sagen) —" «voto enim castitatis obstrictis» hat. Man sieht daraus offenbar die Unredlichkeit der Cölibatsfeinde einer- und die Redlichkeit der Vertheidiger andererseits, und wie schlecht es um eine Sache stehen müsse, die man durch eine so grobe Impostur beschützen muss. Ich will zwar weder wünschen noch hoffen, dass mir etwa ein eifersüchtiger Ehemann einen materiellen Beweis vom Gegentheil mit der Holzaxt gäbe, wie er dem seligen Vater Rois S. I. ergieng, den ein Bauer bei seiner Frau überraschte (leider just und unausweichbar in flagranti)!, und so fort todt schlug;

aber es kann doch Faele geben, in denen ein so ganz unmethaphysischer Kerl unser einen sehr ängsten und mit allerhand Vermeintlichem zusezen kann, als ob es ein sehr Reales wäre. Allein auch in diesem Falle darf man nicht verzagen; die Philosophie bewährt sich auch hier als Führerin des Lebens, als Nachspürerin der Tugenden und Austreiberin der Laster, wie sie Cicero benent; kann man mit einem etwan ungläubigen Materialisten mit keinen Gründen eine solche sogenannte Thatsache weglegen, weil er an Reales glaubt, so kann man ihm ganz gut das Formale, das Denken anstreiten, und die Handlung als einen rein-thierischen, willenlosen Act darstellen, und so die Absicht negiren; denn, nach dem jeder mit unserer Natur Philosophie nur einigermaßen Vertrauter längst weiss, dass der Brennpunct des Willens in den Genitalien liege, (was aus sich vieles erklären lässt), die Genitalien aber, als ein Physisches, zur realen Seite des Lebens Gehörendes, wie schon gezeigt, nichts Wirkliches sind; somit auch der Wille selbst, der darin thätig ist, ohne dieses Hypomachlion seines eigenen Seins und seiner Thätigkeit ebenfalls nicht wirklich vorhanden ist; so kann auch keine moralische Imputation statt finden, wie die Handlung selbst durchgehends (schon nach dem practischen, gesunden Menschenverstande) für keine moralische angesehen wird. Und muss man nicht gestehen, dass diejenigen, welche blos factisch etwa gegen den Cölibat etwas unternehmen, durchaus nicht ihre Absicht auf die Folgen erstrecken, die sich bisweilen ergeben? Dachte wohl der junge Redemptorist in Wien an die Folgen seiner Geisterbeschwörung bei einer

ledigen, allein zu Hause sich befindenden Person? Hat nicht der erzselige Pater Girard, allem Thatbestand entgegen, dennoch mit ungemeiner Standhaftigkeit sowohl in den Criminal-Gefängnissen von Toulon als von Aix bewiesen, dass er bei seinem Umgang mit Catharin la Cadiere, seiner 18^{en} jährigen Beichtochter, die er zu einigem realen Gebrauche körperlich verwendet, keine andere Absicht noch Willen gehabt, als ihr die Absolution mittelst der Wurzel lesse angenehm und vergütlich zu ertheilen? und gieng er nicht nur völlig gerechtfertiget und losgesprochen wieder frei aus, sondern starb auch etliche Jahre nachher, zum Beweis und zum Troz, in einem Geruche der Heiligkeit? Dies ist die einzige, beste Weise bei dergleichen Anschuldigen (die allemal ungerecht und erlogen sind) zu verfahren. Die Welt kann nun selbst abnehmen, wie wenig die Jesuiten Zallinger und Winkelhofer sowohl die wahren Grundsätze ihres Ordens, als überhaupt die der Philosophie (Jesuitismus und Philosophie sind aber eigentlich identisch) kannten. Zwar muss man, die Wahrheit zu gestehen, sagen, dass Zallinger, von einem Zuhörer über die Wahrheit einiger den Päbsten vorgeworfenen Laster befragt, eilig und eifrig schrie: « Es ist eilogen, erlogen, erlogen!» aber was halfs? er blieb nicht treu, sondern wurde wankelmüthig, und versiel in eine Schwäche, als der Studiosus historische Quellen citirte, und tief nun, freilich ehrbar ergrimmt, aus. « Es ist wahr, wahr, aber sagen soll man's nicht!» Doch, sieht man hier noch immer wenigstens den guten Willen, und einige entferntere Adumbration der Philosophie und der Wahrheit, oder was Eines ist, des Jesuitismus. Aber was

soll man von dem scheusslichen Winkelhofer, dem Apostaten seiner Ordensgrundsätze, halten, der von seinem Obern über eine Behauptung mit den sanften Worten. «Vera quidem sunt, sed a rostris non possunt defendi,» — zurechtgewiesen, höchst blödsinnig und elend erwiederte: «Si vera, cur non? (ohel!!!) Hat es je einen bestochenern und characterlosern Menschen (Sleidan etwa ausgenommen) gegeben? Auch Herr Kaplan Braun zu Bonn, der zwar guten Willen und schöne Anlagen an den Tag legt, begehrt noch, aus Mangel an hinlänglicher Praxis, (man solle aber so junge Leute nicht unbeaufsichtigt schreiben lassen) manche schädliche Missgriffe. Er hat zwar ganz recht und wohl gethan, das er die geheimen, und gerichtlich nicht erwiesenen Unzuchtsvergehen catholischer Priester gar nicht anerkennt, und in Rechnung nimmt, weil, was nicht mit unseren Sinnen wahrgenommen wird, überhaupt gar nicht existirt, was auch einer der grössten Päbste annerkannt hat; indem er sagt: «Parum interest, non agere, et sic agere, ut nemo sciat;» und wie wollte Herr Braun zu Ende kommen, und Ziffern genug aufreiben, wenn er auch nur nach der Wahrscheinlichkeits-Berechnung verfahren, geschweige wenn er gar mit mathematischer Genauigkeit die Sinus und Tangenten der grossen Unzuchtsperipherie, und so diese selbst ausmessen wollte? Aber was wohl ihn für eine Noth angegangen, öffentlich der Welt zu sagen, dass er nach den genauesten Durchforschungen und Acten der Active gefunden, dass man in einer mässigen Diocese, wie Breslau, die ständige Durchschnittszahl unzüchtiger Priester nicht höher, als auf 116

(es ist nicht des Auflebens werth, und in der That all zu wenig!) ansetzen könne? Er hätt' auch diese 116 rein weglegen können, dürfen und sollen. Aber er hat in der Hize die Liebe vergessen. Ist es nicht lieblos gegen diese 116 Individuen, dass er sie so verräth? nicht lieblos gegen die Kirche und ihr weises System, dass er so ihre Blöße aufdeckt, nuditatem ostendit, wie der Prophet sagt? Stand ihm hier sein einiger Verstand nicht etwas *windschief*? allein, was soll ich die unsrigen vesiren und neken? wir müssen uns nicht selbst verrufen, sondern vielmehr uns recht zusammenhalten, und gegen auswärtige Angriffe des Wolfes tüchtig ausschlagen; nur so werden wir gegen die Gynomanisten *Sieg um Sieg* erwerben, *siegend* zum Ziel gelangen, und als *eigentliche Sieger* unsern Lauf beschliessen.

Ich ersuche hier den Sezer ausdrücklich und absichtlich vor den Augen des ganzen Publikums, dass er mir nicht etwa, weder aus Indolenz noch Insolenz, oder aus einer boshafte Fopperie, wie denn die Sezer oft Schelme sind, wovon man Beweise hat, einen schlechten Witz reisse, und durch Vergriff eines einzigen verwandten Buchstaben und Lautes uns *Siech* um *Siech* erwerben, *siechend* ans Ziel gelangen und als *eigentlich Siecher* unsern Lauf beschliessen lasse. Es wär ein all zuschlechter Witz; aber doch wäre die Sache möglich; daher protestir' ich im voraus 'dagegen, gleich jenem vorsichtigen Abte zu Paris, der zum voraus gegen alle die Sachen, die gegen ihn in *pcto sexti* beim hl. Stuhl in Gang kommen möchten, feierlich gepestestiret. Man kann heut zu Tage nicht vorsichtig genug sein.) Nur so, d. h. durch ein-

faches und kurzes Leugnen widerwärtiger That-
sachen, werden wir gleich dem heiligen Bischof
Udalrico zu Augsburg, ohne auch nur einen Schuh
zu rufen, mitten durch den hochangeschwellenen,
und tosend herbrausenden Wildguss von Coelibats-
ärgern, und Erzählungen, mit aufgezogenen Füßen
zu Pferde huckend, glücklich und wunderbar hinü-
bersezen, während alle andern, die es nicht so
angehen, gleich Udalrici Begleiter, Heerwig, bis
an die Brust im Wasser sitzen, nach Luft schnap-
pen, und ängstlich durch die Fluthen umher ru-
dern, vielleicht auch jämmerlich umkommen.

Gleichwie nun aber das Leugnen eines Gesetzten,
Positiven, Thatsächlichen heilsam, und daher erlaubt,
sowie überhaupt keineswegs ein Verstoß gegen die
Wahrheit ist noch heißen kann, eben so muss
das Sezen eines Geleugneten, oder wie immer de
facto sive de jure nicht Existierenden in demselben
Verhältnisse noch heilsamer, erlaubter und wahr-
heitlicher erscheinen, im welchem zumal das Posi-
tive vortrefflicher, als das Negative ist. Auf diese
einfache, jedoch sehr vernünftige Theorie gründen
sich die meisten Wunder und Mirakelgeschichten
frommer und sinnvoller Begierden, Z. B. gerade
jenes entsetzliche Mirakelstück, durch welches St.
Ignatius einen ertrunkenen *Hahn* wieder lebendig
macht, welcher hinwieder nach seiner wunderbaren
Erwekung so fort ganz eingezo gen lebte, und sich
in Hinkunft vor allem Umgangen mit Hühnern
vorsfältig hütete; oder wo, ebenfalls zu Gunsten
des Coelibates, ein frecher, gegen die unbeflekte
Empfängniß eifernder Mönch; weil er die H.
Jungfrau herausgefordert; ein Zeichen an ihm zu
thun, plötzlich durch die Kanzel herabfiel, in der

Mitte hängen blieb, und seine natürlichen Posteriora der Gemeinde preisgeben musste, auf solche Art seinen verwegenen Frevel büssend. War er zu verwundern, dass die Sezung eines Wunders zu Ungunsten Marianischer Unbeflecktheit mittels des Schneiders Jezzler von Zurzach zu Bern so schmähtlich misslang, da es indirecte gegen eine, auf den Cölibat Bezug habende Wahrheit gerichtet war? Und ist es nicht ganz unerhört, dass man Wunder *durch* Schneider (nur *an* ihnen sollte mans') ausführt und vor sich gehen lässt? Nur Mönchen oder sonst ausgezeichneten Freunden des Himmels, als z. B. den Beschüzern des allerheiligsten Cölibates, steht es zu, Wunder, Thatsachen und Wahrheiten zu sezen, aus eigener und des heiligen Römischen Stuhls Machtvollkommenheit; denn nur, durch die, dem Göttlichen näher stehenden Organe kann sich das Göttliche Walten in Wundern äussern; allein es ist längst bekannt genug, dass die Cherubim mit 6 Flügeln dem göttlichen Thron und Wesen zunächst stehen; so wie, dass die Mönche die entschiedenste Aehnlichkeit mit ihnen haben; denn stellet nicht die Kutten-Kapuze 2 Flügel, die Aermel 2 und der übrige Theil der Kutte wieder 2 Flügel, also im ganzen die 6 Flügel der Cherubim vor? Was kann ähnlicheres und klareres gefunden werden? Somit sind die Mönche die recht eigentlichen Mirakelorgane, und Niemand sollte sonst ein solches sein weder wollen, noch auch nur dürfen. Denn nicht alle fassen die Geheimnisse des Göttlichen Reiches, sondern nur die, denen es gegeben ist. Wer anders z. B., als der Gesalbte, Herr v. Besnard, könnte mit Erfolg den Satz sezen, dass der Cölibat der Fels sei, *super quam bene fundata est eccle-*

sia! Wer anders als Er mit dem Protestanten Frauen- (oder- Kirchhof; dass Enthaltung von irdischer Frauenliebe das Fundament eines christlichen Lebens sei? Wer anders, als der Catholik könnte so anmuthig und gründlich sezen: «dass der Badische Clerus bloß wegen ganz fleischlicher Gesinnung die Aufhebung des Cölibates fordere? Wer anders, als Möhler könnte so lieblich und heilig duftend uns den Unrath der stinkenden Lust der Ehe unter die Nase reiben, nachdem er ihm vorher vom H. Anselm sezen lassen? Wer anders als Pia würde wagen zu behaupten, dass der Cölibat längstens ins Wesen der Kirchen übergegangen sie? Hat nicht der Katholik die Vorsteherin des Frauenvereins im Hesperus als «altes Weib» gesetzt, obgleich sie ein solches nicht ist, Wer anders, als Geweihte des Herrn durften Gregors VII; «dieses heiligen Satans» Character zu einem sittlich reinen, seinen Umgang mit Mathildis zu einem pur-religiösen umsetzen? Wer sonst, als ein metagenialer und uraltendenkenden Görres hätte, unwidersprechlich und unwidersprochen die weibliche Bestimmung in himmlische Jungfräulichkeit, und so der Menschheit ein baldiges Ende gesetzt! Die Weihe der Kraft, des Genies und der Kunst wird erfordert, (eigentlich wär's ein Charisma zu nennen) um in die aufgeräumten Plätze der geleugneten Thatsachen ganz neue Thatsachen, Wunder, Sätze, und besonders Ideen zu sezen, und dadurch auch wirklich metaphysisch in Gedanken zu realisiren. Ist es nicht eben so Beglückend, als weise, wenn man, da das Materielle doch nicht zur Idee erhoben und darein verklärt werden kann, es aufhebt, und die schönsten Ideen umherstellt, gleich wie der III.

Albertus Magnus von Lauingen auf einmal den starrenden Winter in den schönsten Frühling verwandelte: ein köstlich gedeckter Tisch stieg empor, Vögel sangen fröhlich auf den grünen, Blüthen und Fruchthragenden Bäumen umher. Alles durch Zauberei, dem König Wilhelm zu lieb.

Es ist aber nicht allemahl vonnöthen, dass man das Wirkliche vernichte, und ein Nichtwirkliches setze; wie man eine geometrische Proportion viermal durch bloss Versezung der Gleichungstheile verändern kann, ohne dass die Proportion selbst leidet; eben so kann man die Theile eines vorhandenen Satzes, d. h. Worte, Sylben, ja Buchstaben ganz unbedenklich verändern und versetzen, worauf sich die schönsten und neusten Sätze und Wahrheiten (den ursprünglichen ganz unpräjudicirlich) ergeben. Da keine Auslassung oder Zusezung, sondern eine blosser Durcheinanderwerfung mit vollkommener Integritätsgarantie des materiellen Buchstabencontingents statt finden; so bleibt auch, was die Hauptsache ist, der buchstäbliche Sinn, der *sensus litteralis*, ganz derselbe. Derhalb kann und darf man (jedoch nur in diesem Anbetracht)! jegliche ungünstige Stelle der Schrift auf solche Art modificiren, bis ein entsprechender Totalsinn herauskömt. Sehr schön hat Cornelius a Lapide diesen exegetischen Grundsatz benützt, da er mit nur geringer Versezung der Worte die Stelle: „*melius est nubere, quam uri*“ so giebt: „*melius est uri et fornicari, quam nubere*“, und die Sache dadurch weit vernünftiger und christlicher darstellt. Hat nicht Pia auf dieselbe Art entdeckt, dass eines Weibes Mann“ und „*kein Weibes Mann*“ ganz ein und das nemliche sei und bedeute?

Aber Gott lob! nun triumphier' ich endlich sehr! und endlich hab' ichs, und ist mir klar. Ich will nemlich meinen Lesern nunmehr offen die grosse Verlegenheit bekennen, mit der ich den ganzen bisherigen Tractat geschrieben habe. Hat man nicht bemerkt, dass ich ganz verwirrt, unruhig und unsicher von einem Ast zum andern umhergeflogen; dass durch mehrere Seiten (paginas) her, mein sonst so munterer, flüssiger und muthwilliger Witz immer matter, dichter und unelastischer aus meiner Leber fikerte, und zuletzt beinah wie ein Eiszapf sich krystallisierte und gefror? Man muss es bemerkt haben! Ich selbst bin über mein zersplissenes Angesicht nicht sowohl nur verhorrt, als sogar erschrocken, da ichs von Zeit zu Zeit in dem vor meinem Pulte (der christlichen Selbstbetrachtung halber) aufgestellten Spiegel besehen, weil daselbst aller leichte Tiluss und alles Spiel der Mienen geronnen und versteift war, wie Zorn und Schalkheit, Schmerz und Lust im Gesicht eines erschossenen Fuchses in ihrer schwebenden wechselnden Stellung plötzlich versteifen, wenn er die tödtliche Wund empfangen. Hätte ich aber nicht Ursach genug? Je mehr ich meine Behauptung bewies vor der Welt, desto verdächtiger kam sie mir selber innerlich vor, und je mehr ich selber innerlich nicht mehr daran fest glaubte, desto zuversichtlicher, lauter und zanksüchtiger bewies ich sie (es kann, wie schon gesagt, dem Leser nicht entgangen sein). Denn ich konnte mich niemals recht hineindenken, dass Erlogenes und Wahrer, Positives und Negatives, Vermeintliches und Wirkliches ganz gleich und identisch seien: besonders wuchsen die erheblichsten Zweifel dagegen um Viertel- zu Viertelstunde ante prandium aus

dem Magen in den Kopf empor, und verschatteten mir daselbst mit ihren schnell sich ergiessenden Aesten und Blättern alles Licht der Vernunft, ja, sie verdichteten sich zu einem rechtgiftigen Machinelengiftbaum, der selbst die Regentropfen der vernünftigsten und eindringlichsten Gegenvorstellungen mit seinem specifischen Gifte inficierte; ich konnte mich, vermöge eben dessen, und bei der nahen Verwandtschaft des Magens mit dem Gehirne zuletzt ganz rasend schreiben, welcher Zustand erst post prandium wieder cedierte.

Das war nun zwar ganz gut; aber die gelehrte Welt sieht doch schon ein, wohin das alles hätte führen müssen, (es hätte mich um den Verstand, oder die Leser um das schönste Buch gebracht, das sie vielleicht jemals in Händen gehalten, wenn ich mich nicht etwa entschlossen hätte, auch ohne Verstand, was gut geht, zu schreiben) wenn ich nicht noch zu rechter Zeit sehr wäre erquikt, und geistig dirigiert worden. Gott führte mir heute nemlich, (gegen ein kleines an Geld) einen Weisen zu, mit dem ich mich alsbald in ein sehr gründliches Gespräch über eben diese Materie einlies. Ich that zum Scheine, als wär' ich gegen den Cölibat, und stellt ihm allerhand Einwürfe vor, bloß damit ich neue Arten der möglichen Auflösungen von ihm herausbrächte. Ich lernte in der That viel von ihm; aber die Krone aller seiner Reden und die Grundlage meiner vollsten Beruhigung war dieses, dass er mir zeigte, wie eine einzige kluge Distinction (*qui bene distinguit, bene docet*) hinreiche, all meinen innern Zwiespalt, und den bloß scheinbaren Widerstreit der Realisten und Formalisten zu versöhnen; er sagte nemlich: « Ver-

meintliches und Wirkliches kann zwar, wenn man will, identisch oder auch nicht identisch genommen und erfasst werden, daran, als etwas Speculativem, liegt nichts; allein in der Wirkung sind beide gleich, und das ist die Sachfrage. Vermeintliches wirkt eben so, wie Wirkliches, und hinwieder schadet Wahrheit eben so, wie Irrthum." Gleich wie Noe die Taube zweimal aus der Arche sendete, das erstemal *blos speculativ*, — ob die Wasser sich zu verlaufen anfangen, — und das zweitemal *vertrauend* ob sie den Oelzweig brächte; und wie sie ihn auch wirklich brachte; eben so und nicht anders muss man sich *blos*, statt auf den speculativen Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge zu sehen, auf das Practische der Wirkungen beschränken, wonach Lüge eben so gut als Wahrheit zur Begründung einer Sache und zur Regierung der Welt nicht *blos* dienet, sondern auch nothwendig ist, (vorausgesetzt, dass man überhaupt den *blos* zwgegebenen Unterschied annehme;) da man ja den uralten und somit in einer Idee begründeten Satz kennt und überall befolgt: « mundus vult decipi, decipiatur ergo. »

Vergnügter, als ich hierüber war, konnte nicht der heilige Thomas von Aquin an der Tafel des heiligen Ludwigs, aus seinem innern Kampf gegen die Kezer erwachend, auf den Tisch schlagen, als ihm ein siegreicher Einfall durch den Kopf blitze, und ausrufen: « Hah! Manichäer! löset mir dieses auf! Nun war, wie gesagt, alles klar und versöhnt; ich frohlokte in meinem Herzen, und probierte mir selber den Satz an Beispielen aus der Geschichte und Erfahrung. Ist z. B. ein *blos* vermeintlicher Vater nicht oft zehnmal mehr werth, und besser

als der wirkliche? Sollte eine blos vermeintliche Jungfrauschaft weniger, als eine wirkliche, zur Führung eines geistlichen Hauswesens taugen? Puzte nicht der grosse Newton seinen Pfeifenkopf mit seinem nur vermeintlich eigenen kleinen Finger eben so gut, als mit dem wirklich eigenen aus, obgleich er, jener Finger, der neben ihm sizenden Dame zugehörte, und er nur in der Zerstreung für den seinigen gehalten und als Pfeifenraumer applicirt hatte?

Ist nicht die vermeintliche Pflicht, zu verleumden, zu tödten, zu ehebrechen, eine eben so strenge, als irgend eine wirkliche, und wird Christus nicht einstens zu vielen sagen: Kommet, besizet das Reich, weil ihr gemordet, geraubet etc. habet, indem ihr es für Pflicht hieltet? (Ich kann den Beweis aus des ehrwürdigen, P. Camedis «*Assis Theologica*» führen.) Hatte der vermeintliche Stillstand der Sonne, für Josuas Heer nicht dieselbe Wirkung, als ein wahrer? Erwirbt sich eine vermeintliche Tugend nicht oft dieselbe Verehrung, die nur der wahren gebührt? Ist nicht gerade das Vermeintliche gewöhnlich weit angesehener, beliebter und wirksamer, als das Wahre? Wird nicht jedweder Roman weit schöner und vergnüglicher gelesen, als die Geschichte in natura geliebt? Kann man nicht weit angenehmer jede Tugend, jede Aufopferung, Grossthat oder Selbstverleugnung kraftvoller (und sehr gerührt und eifrig) denken, als thun? Gewährt es aber dem Gewissen nicht eben so viel Ruhe, Trost, und Zuversicht, wenn man die Tugend nur denkt, und liest, als wenn man sie thut? Man sehe nur die Menschen an, und höre sie reden, und sehe ihre Handlungen, so wird man

mir sehr recht geben müssen. Welches anders ist der wahre und allein vernünftige Grund derjenigen gesellschaftlichen Urtheile, die man eine *Verleumdung* nennt, als eben der philosophische Grundsatz des nicht zu Unterscheidenden zwischen Vermeintlichem und Wirklichem quoad effectum, sowohl ob- als subjectiv betrachtet; indem man subjectiv eine Qualität der schönsten und auserlesensten, sowohl gelesenen als selbst auch gedachten, wo nicht gar noch dazu empfundenen Tugenden in sich selber wahrnimmt, wodurch natürlich ein grosses und angenehmes Selbstgefühl, eine nothwendige Vergleichung mit andern entsteht, an denen man alle diese moralischen Schönheiten begreiflich nicht wahrnimmt, weil sie andern auch bloß innerlich, im Verborgenen (dem Geist der Heiligen Schrift gemäß), vorhanden sind? Muss dieses aber nicht zu positiven Aeusserungen führen, welche, als Urtheile über einen fremden Character zwar allerdings Verleumdungen, aber ganz billige und gerechte sind? Und bezweckt man nicht dadurch dasselbe, was durch die Wahrheit selbst? oder warum gebe man's sonst für Wahrheit aus; Ich habe das Glück gehabt, eine Dame zu kennen, die mit dem richtigsten und jedesmal neuesten Tugend-Geschmack Geist, Herz und Seele (sie hatte eine schöne) prächtig und zierlich ausgestattete, und die schönsten Tableaux von Tugenden (aus Pariser Kunsthandlungen) in den besten Rahmen der deutschen Philosophie, durch Römische Flörs geschützt, in sich aufhieng, und sich selber so zur liebenswürdigsten und ansehnlichsten Boissier's-Tugend-Kunst-ausstellung aufmeublirte. Begreiflich schaffte sie das alte Gerümpel früherer Sünd' und Laster aus sich hinaus, und hieng es, rauchig,

staubig und schmutzig, weil sie es aus alter Anhänglichkeit doch nicht ganz wegwerfen wollte, als ein Gemälde des Lebens, im Tempel der Freundschaft, in der Brust und dem Haupte ihrer Freunde auf, um sich selber desto mehr bei jedem Anblick in ihnen zu erkennen, sie mit ihrer frühern Zeit zu identificieren, und sich überhaupt näher in sie hinein zu leben, wie sie wünschte, dass gegenseitig, ihre Freundschaft sich auch wieder in sie hinein leben möchte. (Die gute, bedauerliche, tugendreiche Frau! sie bracht es nicht immer dahin!) Ja und an mir, als gleichsam dem Corridor ihrer Gedanken und Wünsche, oder als der Antichambre ihrer Gefühle, hing sie die erheblichsten Lastertafeln auf; nemlich Wohlthust und Niederträchtigkeit nebst einiger Veräthererei. Ich war aber nicht undankbar, sondern lies ihr gerne meinen Mantel, den ich, entfernt von ihr, niemals nöthig hatte, und den sie gut brauchen konnte, nicht so fast um sich damit zu bedecken, und zu rechtfertigen, als viel mehr ihre moralischen Bruto-sendungen an ihre anderweiten Freunde darin bequem zu verpacken. Aber warum that sie das alles; etwa mir zu schaden? durchaus nicht; sie war mir nie gewogener, als wenn sie mir ein frisches Lasterbüfchen anhängen, oder ein schon angehängtes hell scheuern und reiben wollte. Es waren rechte Votivtafeln und Glasmalereien, die erst dann sichtbar wurden, wenn sie durch das hellerscheinende Urlicht dieser wundersamen Frau beschienen und illuminirt wurden, wie sympathetische Dinte erst an der Wärme sichtbar wird, und Zeichnung und Schriftzüge darstellt.

Sie that es, als eine sehr gutherzige Person, nicht aus Bosheit oder Schadenlust, sondern ledig-

lich, weil sie wusste; Vermeintliches wirke wie Wirkliches; wobei sie dann versichert sein konnte, dass ich, ihre Zeichen und Wappen tragend, von Jedermann für den ihrigen gehalten, und als solcher nicht weiter werde in Anspruch genommen werden; sowie es ihr selber auf diese Weise freistund, bei unserer vermeintlichen Charactergleichheit, sich innerlich an mir, als ihrem Gegenbild und harmonischen Contrebass, nach Herzenslust zu ergözen, und allerhand angenehm vor auszusetzen und zu supponiren; das Vergnügen blieb das nemliche, ich mochte nun wirklich so gesinnet sein, oder aber nicht. Wenn Agnes Blaubek die süssesten Erschütterungen durch alle Nerven und Sinne empfand, wenn sie in himmlischen Liebesträumen das praepitium Christi suavissimo sapore (im Munde) zu fühlen vermeinte, wenn man die gottselige Gujon in ihren Liebes-anschwellungen zu Gott — aufschnüren musste etc. war dann nicht jeder Unterschied aufgehoben, und das Vermeintliche wirkte ganz so viel, wo nicht noch mehr, als das Wirkliche? Vernahm nicht der grosse Musiker Benda die schönste, von ihm selbst gespielte Harmonie, und glaubte seine Freunde damit bestens unterhalten zu haben, obwohl er nur auf die Sessellehne seiner vor ihm sitzenden Frau mit den Fingern extasisch getrommelt?? Da nun, wie seither gezeigt, in Kunst und Leben, in Denken und Fühlen das Vermeintliche eben so wirkt; als das Wirkliche, so folgt, dass dieser Grundsatz auch (und zwar vorzugsweise) auf die Cölibatsfrage anzuwenden sei, wie auch in der That ein alter Heide den andern, durch den bloß vorgeblichen Tod des Sohnes des Lestern von der Vor-

züglichkeit des chelosen Standes überzeugte; was auf eine ursprüngliche Idee von der Identität des Vermeintlichen und Wirklichen nicht undentlich hinweist, und somit der Sache die höchste Bestätigung ertheilt. q. e. d.

Was werden mir nun die Gynomanisten noch einwenden können, das ich nicht zu widerlegen im Staude, und das nicht unsinnig und lächerlich wäre? Sie dauern mich schon, nur wegen ihrer armen verloren Seelen, wenn ich mir die schreckliche Niederlage denke, die ich in meinem Buche selber unter ihnen ganz unbarmherzig und jämmerlich anrichten werde. Wie Spreu' verweh' ich sie mit meinem Zornhauch! Wie Stoppeln frisst sie mein Grimm! Wie vorn giftigen, brennenden Samum fallen sie hin! Ich zerstampf' ihnen mit dem Fusse die Brust, und seze die Fers' auf todt Feindes-stirnen! Meine Seele soll treten auf die Starken! Die Flüchtigen, die sich listig als Füchse verbergen im Weinberg des Herrn, ich sehe sie mit List, bind' sie zusammen, wie Simson, und treibe sie fort wie er, als heulende Schakals mit brennenden Schweifen durch die Waizenerndte der Feinde!! Sie dauern mich, wie gesagt, aber ich kann nicht helfen! Soll ich (wozu)? solche Dumm- und andere Köpfe schonen, die immer freilich nur von dem Zerfall der Kirche reden, und von deren Wiederherstellung, aber durch Mittel helfen wollen, wodurch die Kirche just zerstört würde, durch die Ehe (!!) der Priester (!!)? Sie sind Kirchen- wie Friedrich II., ein Sprachverbesserer. Dieser schlug nemlich einmal vor, die Deutsche Sprache dadurch geläufiger und weniger herb zu machen, dass man an alle Infinitiven der Zeitwörter ein E

anstosse, und sonst wo möglich einschalte, und etwa sage: *liebene*, *brennene*, *heirathene*, *taufene*, etc. statt lieben etc. So wollen unsere Gynomanisten lauter E und E (Ehe)! an den schadhafsten Stellen unserer Kirche als Radicalmittel appliciren, und gleichsam, als mit einer moralischen Wagenschmiere dem Lebens- und Schäferkarren der Kirche damit wieder in gedeihlichen Stand und Gang verhelfen; ist dies aber möglich, wenn sie zu den schon mehr als hinreichenden Geräthschaften des Kirchlichen Haushalts auch noch wie die alten Hunnen (der Teufel zeugte sie mit Hexen in der Luft)! Weib, Kind und Ehebett laden und führen? Muss dann, der neuen eingesetzten Felgen, Naben oder Achsen unerachtet, das alte Rumpelwerk nicht völlig zusammenbrechen? Hah! Manichäer! löset mir den Einwurf auf! Je mehr ich mich aber dem Ende dieser Einleitung nähere, desto mehr wünsch' ich, dass ich ein Jesuit wäre, oder werden wollte. (Ich zweifle aber fast, ob ich meine verderbte Natur so weit treiben und meinen rebellischen Verstand unter das Joch des Glaubens zwingen werde). Jean Paul hat zwar gute Gründe angegeben, warum er *kein* Jesuit geworden; ich habe aber bessere, warum ich einer sein sollte. Abgesehen davon, dass Jean Paul selbst nicht leugnet, er sei mit allen seinen Leidenschaften, seiner Weigerung wegen in Streit gerathen, während er als Jesuit mit ihnen hätte in Frieden leben und geniessen können, was ja des Menschen Bestreben, somit Ziel ist: so will ich hier nur diesen einzigen Grund anführen, dass man, was mir sehr zu statten käme, in Begründung meiner vorhabenden Behauptungen, wenn man Glaube, man müste Gott lästern, es unbe-

denklich thun solle. Ich gestehe, dass ich nur mit einiger Blödigkeit mich dazu entschliessen kann, unerachtet ich viele glänzende Beispiele vor mir habe. Ich lege aber sehr rechtfertigende Gründe zum voraus dar, und unterwerfe überhaupt alles, wie einem guten christlichen Manne geziemt, dem H. Stuhl vor. Meine Gründ' und Entschuldigungen sind aber folgende:

- 1) Ohne einige Sacrilegien und kleine Blasphemien ist es rein unmöglich, einen standhaften, obersten Grundsatz für meine Cölibatsvertheidigung auszumitteln;
 - 2) Gründet sich auch jede Vertheidigung dieser nemlichen Sache, die ich noch gelesen, ebenfalls auf eine kleine, bestens zwar verdeckte Blasphemie;
 - 3) Begnüg' ich mich mit der blossen Sache, und verlang' und erwarte dafür kein huldvolles Handschreiben nebst Medaillon, weder von einem verstorbenen grossen Herrn, noch von Herrn Göthe, wie Herr Paulus für sein blasphemisches «Leben Jesu» beides erhalten;
 - 4) Versprech' ich handgelöblich und eidlich, wenn man will, dass ich gerade nur so viel, als unumgänglich nöthig ist, blasphemiren, und
 - 5) Endlich, durch nachherige irenische (keineswegs blos ironische) apologetische moralische und andere schönste Stellen und Anpreisungen meine erst ausgesprochene Gotteslästerung wieder gut zu machen mich verbinden wolle.
- Kein Autor kann billiger sein, und sich mehr hergeben, als ich so eben gethan. Die Gotteslästerung selbst aber ist ganz kurz und einfach diese:

Schöpfung, Natur und Mensch sind gegen Gottes Absicht und Willen entstanden, und entweder zufällig aus seinem Wesen herausgefallen, oder haben sich revolutionär von ihm losgerissen; unsere Existenz ist eine Usurpation, und alle die Handlungen und Zustände, wodurch der usurpirte und usurpirende Status fortgesetzt wird, wie die Fortpflanzung, Zeugung, Ehe etc. sind widerrechtlich, antideistisch, höllisch, kurz Todsünden. Ich werde dieses im Buche selbst weiter, sowohl aus der Schrift als dem Heidenthume, entwickeln, und aus Natursymbolen deuten; und so hoff' ich ein Buch in die Welt zu stellen, das, mit meinem seligen Oheim (dem Hufschmied Eulogius), dem Verfasser desselben, zu reden, als ein tüchtiger Hubertusschlüsselallen wüthigen Cölibatsfeinden (man weiss ja, woher die rabies canina entsteht) bis in's Mark hinein eingebrannt werden soll, entweder sie zu heilen oder sie zu tödten. Wollte nur Gott, es könnte dereinst ein zweiter Bartholomeus de Pisis von meinem Ohm, mir und meinem Buche eben das sagen, was jener von St. Hubertus und dessen Schlüssel in einer Lobrede auf ihn sagt: „Und wenn der H. Geist selbst von einem wüthenden Hunde zerzauset wäre, so müsste er zu Hubertus flattern, und Hubertus würde ihn wieder heilen.“ Wer anders aber wäre dieser Hubertus, als ich selbst, der ich dieses vorhabende Buch als Cölibats- Hubertus- schlüssel erschaffe und bestens manuteneire, obwohl nur Namens meines Veters selig? — Nunmehr glaube ich hinlänglich Rechenschaft über mein Vorhaben, Buch und Princip abgelegt zu haben, empfehle gegenwärtiges und nachfolgendes Werk (es ist, wie die Mäkenchen,

jedem Gebildeten ganz unentbehrlich) bestens den Lesern und Gotte; sowie nicht minder den Herrn Recensenten, die ich freundlich und demüthig bitte, es nicht nur ungehindert passiren und repassiren zu lassen (unter gleicher Dienstanerbietung), sondern es auch mässig zu loben, und förmlich darauf anzutragen, das es von Consistorii wegen zugleich mit allen den neu aufgelegten Breviaris, Diurnalibus, Ritibus und Missalibus Romanis in alle Pfarr- Curatie- und Wallfahrtskirchen auf Kosten der Fabrik in Duplo angeschafft werden möchte. Sollte mir's aber gar irgend ein freundlicher und humaner Recensent auswirken, dass dieses mein Buch (ich rede prophetisch vom dem zwar noch künftigen, als von einem schon gegenwärtigen) in der Consistorial- bibliothek aufgestellt, und von allen Mitgliedern, einschliessig des Bischofs, perturnum gelesen, und mit einem beifälligen *amhm*! sollte approbirt werden (der schöne Gedanke dreht mich um vor Freuden)! so wüsst' ich nicht, was ich dem prothern Manne thun, sagen, und wünschen sollte. Aber ich habe eine gemästete blinde Gans, der ich die Augen ausgestochen, um sie fetter zu bekommen, weil Blindheit bekanntlich sehr mäset, und die wollt' ich ihm als vorläufige Erkenntlichkeit (sobald die Witterung die nöthige Gefrierung gestattet) zustellen lassen, nebst (noch andern, was folgen würde! Wär' er verheirathet, so wollt' ich ihm, was ihn sehr vergnügen müsste, den baldigen Tod seiner Frau und seiner Kinder wünschen. Was könnt' ich Entsprechenderes? Ich wollt' mich's nebenher auch nicht reuen lassen, ihm ein Präsent mit Alani *sechs* Büchern über die Flügel der Cherubim"; oder mit des Albertus

magnus: « de Secretis mulierum » nebst desselben « 230 Fragen und Antworten über die Worte » « missus est » in einem Band zumachen. Wollt' er aber in seiner Recension etwas näher in die Sachen eingehen, und allerhand neue Gründe (was aber schwer sein wird, weil ich alle erschöpfen werde) oder wenigstens Anekdoten und Bestätigungen anführen, auch mit einiger Satire (an *Satirischem* kann es einem Gynomanistenfeinde, einem rechtschaffenen Colibatsvertheidiger, nie fehlen) so schenk ich ihm das berühmte und grosse Buch: « Sanchez de Matrimonio. »

Au wichtigen Allegationen kann es meinem Recensenten nicht fehlen, um die Colibats-feinde zu verspotten, die schlechteste Anekdote thut's. z. B. darf er nur fingiren, er hätte eine Reise durch Frankreich gemacht, wär' in einem Trappistenkloster übernachtet: ein Brand sei ausgekommen: die Trappisten haben die Flamme gelöscht, ohne auch nur den Statuten zufolge, ein einziges Wort zu sprechen, sondern in der grössten Stille. Mit eines satisfacienten Domherrn-Miene konnt' es nun sagen; was brauchen denn die Gynomanen so laut bei ihrem Brande zu schreien? Können sie nicht in der Stille löschen, wie vernünftige Leute? u. d. gl.

Aber ich gerathe unvermerkt in's Reden und Schreiben hinein, und plaudere mit Publicum und Recensent zu vertraut und zu fidel. Ich muss in der That, nicht nur über meine Redseligkeit, sondern auch über meine grosse ausgebreitete Wissenschaft, sowie über meine Sprech- Schreib-Denk- und Sachfertigkeit mich erstaunen. Ich weiss in der That nicht, woher ich alle die schönen

Gedanken genommen. Das ist aber die Gnade von oben. Wir dürfen uns gar nicht anstrengen, so fällt's uns ein, während die Gynomanisten sich abmühen müssen mit Lesen, Denken, Studiren, Citiren etc. und doch ohne Erfolg arbeiten. Wir aber schreiten fort, ohne nur einen Fuss zu bewegen! Ist das aber nicht wunderbar? Drum schützt Gott die Seinen, und sie Ziehen, wie St. Wendel in sammt seiner Heerde anmuthig und leicht durch die Lüfte dem Ziel zu.

Monachii den 9^{ten} December 1839.

THEODOR (A) GYNAEUS

. *Presbyter Simplex.*

ANMERKUNGEN.

1). Hätt' ich satirisch sein wollen, so hätt' ich gegenwärtige Schrift, wie ich wohl hätte können, den »23 Kirchenvätern« zu Freiburg spöttisch dedicirt, und dadurch keinen commonen Wix gezeigt; aber ich mochte sie nicht so ganz vor aller Welt und so unwiderbringlich zu Schanden machen. Es wäre nicht der erste Beweis von Bekehrung in Freiburg, wenn ein oder der andere derselben etwa noch umkehrte, und aus einem wüthenden Saulus ein eifriger Paulus würde, den man alsdan desto besser benützen könnte. Man muss dem geschlagenen Feinde eine Hintertaste, und einem überwiesenen Gynomanisten eine erwünschte Aussicht und Gelegenheit zur Vereinigung offenlassen. Und sind die Elenden nicht schon genug beschimpft und affigiert, dass man sie in einer sehr witzigen (Wix ist aber das gerade Gegenstück von Scharfsinn; mithin auch scharfsinnigen) Recension ungemein sopphast und genügend die 23 Kirchenväter beneunet? Diese Kirchenväter haben aber den heil. Geist nur, wie er in dem von Voltaire erbaueten Tempel zu Fernay zu sehen war — mit *Einem* Flügel; weshalb sie statt dem Sonnenfluge durch Aethermeere nur lauter Curven um die nebelvollen und schädlichen Niederungen der Erde beschreiben, vom Gewicht des eigenen Leibes stets erdwärts gezogen. Es ist aber offenbar, dass der scharfe und sehr kritische Recensent in dem II^{ten} Hefte der Freiburgerzeitschrift, den andern, unstreitig glücklichern und viel leichtern Heil. Geist-Flügel manutinire und schwenke (er wird nicht von dem lästigen Körpergewicht einiger Realität beschwert), und damit eben so zierlich und Symbolisch bedeutungsvoll hinter dem Haupte des Pontifex

hersaufwedele, als man, nach Blunt (Ursprung Religiöser Ceremonien p. 2. h.) mit weissen Pfauenschweifen dem heiligen Vater zu Rom thut, wenn er von der St. Peterskirche aus den Segen ertheilt, wodurch zuverlässig ein sehr erquickliches „αγιον πνευμα“ erzielet wird, das zugleich erhebt und kühlt, und süßelt und begeistert. Es trägt oft vielleicht einer einen zweiten heiligen Geists-Flügel mit herum, und weiss es nicht einmal, oder er kann sich in der Noth einen solchen durch Verwandlung oder durch eine zeitgemässe Lüge verschaffen, wie wir ja aus der Gemara von einem Rabbi Elisäus wissen, dass ihm der schmutzige Gebetsriemen in der Hand zu einem Taubenflügel wurde, wie er es vorgelogen, was eben eine symbolische Hinweisung auf den leichten ganz unkörperlichen Flügel des Voltairischen heiligen Geistes ist, wor in alle seine Kraft urspringt, wirkt und ruht. Quidquid enim, sagt die Gemara ausdrücklich, virium est in columba, id in ejus *alvis* situm est; et hoc se praesidio, non rostro, non pedibus, non alio quovis membro contra ceteras aves (die losen Anti-Cöllibatsvogel!) tutatur. (Buxtorf. Synagoga Hebraica cap. 4).

Das Publicum soll es aber ganz wissen und von mir erfahren, wie gut ich es mit ihm meine, und warum ich auf den genialisch-satirisch-humoristischen Einfall den 23 Kirchenvätern mein Buch zu dediciren, verzichtet habe, obgleich dieser einzige Gedanke mich für immer unsterblich machen müsste. Sollt ich wohl meines ewigen Ruhmeshalber, muthwillig das kostbare Leben meiner Leser in Gefahr setzen, indem ich sie etwa sich zu Tode lachen nöthigte, wie ich das leider! traurige Beispiel an meinem seeligen Vetter, dem Schneidermeister in der Metropolis Kuhschappel gesehen und erfahren, der bei etwas Lungensucht und reizbaren Nerven über den sublimen Witz »von den 23 etc.« sich dermassen in eine volle, heftige Lache entschüttete, dass er grün und blau aus beiden Augen weinte, den Bauch krümmt' und hielt, mit beiden Füßen stampfte, und unglücklicherweise die Nadel, die er zwischen den Zähnen gehalten, verschluckte und sterben musste. Zu meinem Troste starb er eigentlich doppelt, sowohl an der verschluckten Nadel, als an zerborstenem Zwerchfell, auch abgesehen, dass seine gedeihliche Lungensucht in Bälde zu demselben Resultate geführt hätte. Es wäre aber viel darum zu geben, dass er noch lebte,

denn man könnte sich bei ihm eine Auswahl der seltensten und sinnreichsten nicht nur Flek und Schnipsel, sondern auc Calembourgs, Bonimots, Witzfunken etc. zu litterarischem Behuf auswählen. Er stichelte, wie alle genialen Schneidergeister, niemals anders, als ganz *à cut*; schon die Handhabung seines spizigen und blinkenden Handwerkzeuges — der Nadel — bracht's mit sich. Er machte auch keine anderen Bemerkungen, als jedesmal scharfsinnige und erstaunliche, und bediente jedermann prompt, ohne nur im mindesten durch Nachdenken sich anzustrengen. Er hatt's aber von einem sehr flinken und liebenswürdigen Pariser Haarkräuseler gelernt, der nicht nur in müssigen Augenblicken, sondern auch während er die geistreichsten Toupées ordnete, die allerbesten Einfälle zum vor hinein erfand, wobei er sich nicht nur an Generalien hielt; sondern vermöge seiner lebhaften Vorstellung dachte er sich in die einzel- und besondersten Situationen hinein, in die man einen Tag hindurch kommen kann, Personen, Zeit, Art, Umstände mochten dann sein, welche sie wollten. Zu grösseres Erleichterung des Gedächtnisses und schnellerer Handhabung hatte er seine Wize alle nach Fächern und Sachen sortirt. Der Vetter Schueider ahmte ihm sehr glücklich nach, und könnte uns die erheblichsten Dienste durch seine Wize leisten, wenn er nicht selber an einem solchen wie gemeldet, unglücklicherweise erstikt wäre. Da er allgemein in dem wohlerworbenen Rufe stand, nebst den sentimentalsten Beinkleidern und gelehrtesten Fraks auch wizigste Halskrausen anzufertigen; so sieht man wohl, mit welchem Effect er die obnehin schon noch komischen »23 K. V.« costumiert und drappiert haben würde. Man sollte sie Spasses halber so abcontrafeyen, wie man die Kirchenväter mahlt! Himmel! Amman, Duttlinger, Zell etc. mit Brill' und Bakenbart in einem Anibrosischen Rauchmantel! würden sie sich nicht just so ausnehmen, wie sich Erasmus in einer Cardinalcalotte vorkam; wie eine Kaz im Reitrok? Rauch und Rauchmantel steht zwar einem Consistoriali ganzehrwürdig, aber nur ihm!! du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas. Dieser traurige Fall schreckte mich, (ich will nur ganz unschuldig wizig sein, so Gott will), dass ich mein Buch nicht den »23 Kirchenvätern dedicirt.«

2). Ich erstaune selbst, (und ich bitte das Publicum,

es gleichfalls zu thun) über die tiefe Bedeutsamkeit, welche in dem anscheinlich zufälligsten, in den Namen derer liegt, welche für die heilige Sache des Cölibats sechten, sowie andererseits die Namen der Gynomanisten nicht minder characteristisch sind. Wer es noch nicht wüsste, sollt's unverzüglich im Katholiken nachschlagen, dass die Namen etwas bedeuten, und Geheimnisse in sich enthalten. Spielt nicht oft das Schicksal ganz sonderbar mit Namen, und ist ein Name nicht oft ein ganzer Schicksalsknäuel, gleich einem künstlichen Phylacterion oder Gebetsknoten der Juden, der, gehörig durcheinander gewirrt, den Namen »Schaddai" auf dem Rücken präsentirt, oder viel mehr, ist nicht das Leben selbst ein solcher Knäuel, auf welchem der Name nur als Inschrift und Inhaltsanzeige steht? Kurz, ist nicht der Name eine Lebens-Ilias und Schicksals-Odysee in nuce? Ist er nicht eine Säule Seth's die über die abtrollenden Fluthen der Verhängnisse emporragt und ihre Strömung bricht und leitet? Ist es daher nicht wahrhaft bewunderungswürdig, dass die schönsten und sinnreichsten Namen und Wörter, die gut das Wesen ausdrücken, für den Cölibat streiten, als Z. B. Räss und Weiss? Ist Weiss nicht Sinnbild der Unschuld und Reinheit, Räss nicht das Prädicat des Salzes, welches sowohl die Weisheit als Unsterblichkeit und Schärfe des Urtheil sowohl als des Willens andeutet? Bedeutet Kerk nicht Licht und Erleuchtung? Ist Mastiaux durch eine unbedeutende Versezung nicht eine duftige Mastixau der Jungfräuschaft? Zielt das Schicksal beim Namen »Scheiblein" nicht auf die Scherbe der Enthaltensamkeit? Erinnert »Wolf" nicht an das züchtige Verfahren einer keuschen Wölfin, die, nach dem Zeugniß des berühmten Paters Abraham a St. Clara, den Wolf, wenn er sich ihr ungebührlich nähern will, mit grimmig zurückgeworfener Schnauze anfährt, und nichts gestattet? Duftet aus »Bernard" nicht eine ganze »Narde" voll lieblichster Wohlgerüche der Keuschheit? Weiset der Name »Frank" auf die im Cölibate herrschende Freiheit Priesterlicher Junggesellen nicht schön hin? Was soll ich aber erst von »Köberle," »Görres," »Möhlert," »Benkert" sagen ?? Sind demnach die Grundeigenschaften und Principalwirkungen des Cölibats in dem Symbolischen Wort- und Namen Cyclus seiner bedeutsamsten Schriftner nicht sinnig genug als, Unschuld, Weisheit, Wahrheit, Ehrwürdigkeit,

Starkmuth in Anfechtung und Tapferkeit nebst Leiblichkeit dargestellt und ausgedruckt? Dagegen bezeichnen die Namen der Gynomanen deutlich genug ihre Schwäche, Characterlosigkeit, und das sie ein »sal infatuatum« sind. Bezeichnet der Fragma »Wessenberg.«? — nicht dass Unsichere und Unbestimmte des Mannes?

Ist Thalberg (einige schreiben derhalb lieber Dalberg)! nicht ein sich selbst aufhebender Widerspruch? Bezeichnet der Name »Weinmann« nicht einen Trinker und Weinsäufer? Ist »Huber« nicht ein ganz sowohl Sinnloser, als auch sehr communer Name? Ist »Salat« nicht geschmacklos und wässerig? Und wenn wir nur ein wenig die Namen der Professoren von Freiburg durchgehen wollen, welche fade, kraftlose, ekelhafte Namen!! Zeigt »Wanker« nicht einen wankenden Character und Mann an? War »Ruef« nicht sehr verrufen? Was liesse sich über die Namen von »Sau-ter« und »Klüpf« sagen? Deutet »Hug« nicht von vorn herein auf einen mit dem Schweife nur noch verdeckten Hugenotten? Weist »Ammann« nicht auf »Amm« und »Hebamm«? Sieht man »Schnappinger« nicht gleichsam nach erdichteten Gründen und wirklichen Weibsbildern, aber beides vergeblich, schnappen? Ist nicht schon der Name der Stadt »Freiburg« selbst ominös und symbolisch zielfend auf Freigeisterei und Ungebundenheit, so wie hingegen der Druck- und Verlagsort des Räss- und Weissischen Catholiken »Speier« die schönste und sinnvollste Cölibats-bezeichnung ausspricht, sowohl im Deutschen, als Lateinischen? Die Deutsche Benennung »Speier« erinnert nemlich an den gleichsam feuerspeienden Drachen, der den Nibelungenhord der Priester-Jungfrauschaft gegen alle Riesen und Zwerg und fahrende Pfauenritter (freilich von der traurigen Gestalt!) beschützt, und Zinnoherröthe und Köllnisch blaue Feuerflammen ausspeit (ich hab's bei einem Kolporteur blaminirt gesehen, es war schrecklich!); oder auch dem Drachen, der in der geheimen Offenbarung Wasser aus seinem Maule nach einem gebährenden Weibe speiet; Apt. 12. — Hingegen die Lateinische Benennung »Spira« ist etymologisch Eins mit spirare und spiritus, sc. sanctus. Möcht' es mir durch diese sehr gründliche Note gelungen sein, unsere junge Welt auf die litterarische, kirchliche und mystische Bedeutsamkeit derjenigen Herrn Redactöre zu lenken; denen ich mein Buch dediciret,

und möchte man sich die Selbstüberwindung nicht dauern lassen, die erfordert wird, ihre erleuchten Schriften zu lesen.

3). Die erstaunte Welt war lange in einem ehrerbietigen und verwunderungsvollen Zweifel, wer denn der metakritische p. i. a. sein könnte, der die elenden Freiburger so aufs Maul geschlagen. Viele riethen auf Parochus in Altis; andere auf Protonotarius in Abdera; noch andere, besonders einige meiner Freunde auf Pater »iah.“ — Allein, so vieles namentlich letztere Muthmassung auch für sich hat; so bleibe ich doch bei meiner eigenen durch vielerlei Gründe zu rechtfertigenden Ansicht, die ich alsbald gehegt. Durch jenes freundscheinende p. i. a. ist nemlich Niemand anders zu verstehen, als die ehrwürdige in Gott Schwester Pia ab incarnatione. Sie ist als überschwengliche Schriftstellerin schon bekannt. Ihr eigentlicher Geschlechtsname ist »Fraus,“ obgleich sie sich damit niemals benennt aus Demuth und Selbstverleugnung. — Die erste Veranlassung zu dieser Entdeckung gab erstlich die ungemeine Zartheit und reinste Idealität, die bei einem rauhen, männlichen Schriftsteller nicht so, wie bei einer ätherische Geisterhauche athmenden Schriftstellerin gefunden werden. Zweitens ist jene tiefe und dennoch klare, gründliche und unmittelbare Anschauungsweise, die ohne alle logische Rechtfertigung, blos durch die zarten und äusserst sensibeln Fühlhörner der Gemüthlichkeit wahrnimmt, empfindet und empfindend erkennt, durchaus nur der zärtlichen Verstandesorganisation eines Weibes eigenthümlich. Drittens ist es eine sehr psychologische Wahrnehmung, dass nur Personen des gleichen Geschlechts ihr Geschlecht schonungslos anfeinden und verkleinern; folglich kann die Herabsetzung des weiblichen Geschlechtes in der Beleuchtung etc. nur von einem Weib ausgegangen sein, oder von einem sehr weibischen Mann. Ein Mann wäre galanter gewesen. Viertens ist es nur den weiblichen, als den schwächeren, Geschlechter eigen, mit Verstellung und Leugnung seiner Begierden über dasjenige am meisten zu schimpfen, wornach es heimlich am meisten verlangt und seufzt, namentlich was eheliche Frauden betrifft, gleichwie grünes Holz immer an dem einen Ende surret, zischet, weint und Wasser zeigt, wenn es am andern Ende brennt. Fünftens endlich hätte der Recensent im 11^{ten} Heft der Freibur-

ger-Zeitschrift unmöglich so nachsichtig, und wie die Herrnhutische Gnadenwahl bevorkommene gegen die Beleuchtung sein können, wenn er den Autor nicht zum schönen Geschlecht gerechnet hätte. Ich hoffe, diese Gründe genügen.

4). Ist es aber nicht erbärmlich, und sonst merkwürdig, dass die Protestanten katholischer sein müssen, als katholiken selbst? Wenn das am grünen Holze geschieht, was wird am dünnen geschehen?

5). Wenn irgend ein unberufener und unwissender Schreier und Gynomanist (je weniger sie solide Kenntniss und klassische Bildung besitzen, desto unverschämter lästern sie; sie lästern, was sie nicht verstehen)! dieses Bild eines kuhledernen Schildes für lächerlich oder gar ironisch halten wollte, was wohl sein könnte: so verweis ich ihn auf die Iliade, und überhaupt die Griechische Archäologie, wo er finden muss, dass man die besten Schilde aus Kuhleder verfertigt, und aus ledernen Riemen geflochten. Dass ich aber ein so altes Mobiliär zur Bewaffnung und zum Bilde gewählt, geschah der grössern Ehrwürdigkeit wegen, und damit die Sache desto eher als eine uralte, heidnische, d. h. eingeborne Idee erscheine.

6). Elimasiter und Elimasiter nennt Dietsenberger in seiner Bibelübersetzung sehr geeignet die Protestanten.

7). Ich führe diese weggeheteten Lippen Allarts absichtlich an, weil einige frei- und neugeisterische Atheisten, namentlich der brillanteste Freiburger etwas entsetzlich Fatales, das ihnen Ekel und Abscheu erweckte, in diesem lippenlosen Munde, so wie im ganzen Gesichte finden wollten. Sie deuteten alles auf eine tiefe Heuchelei, und geheime unnatürliche Laster, und dass mit solchem Munde alle Sünden der Geilheit gleichsam im Geiste koste, die er mit seinem abgedrohten, blinzenden Auglein sich gleichsam verkörpert vorstelle. Sie wollten auch in den abgeheteten Lippen überdiess verbissenem Grimm, Rachlust, Herzlosigkeit, und höllische Schadenfreude entdecken. So weit gieng ihre verruchte Bosheit! Sed nominasse est refutasse haec mendacia.

8). Der Tropf hiess, wenn ich mich recht erinnere, Lavoisier. Mann wird mir nich verübeln, wenn ich seinen Namen auch nicht recht behalten haben sollte: der Mann und sein Buch haben mich so wenig angesprochen, als Herrn Bernard ein Religions Handbuch, der Huber

verfertigt, (wenn mir recht ist, ein gewisser Fridolin Huber, Pfarrer in Deisslingen), und dem Baron Wessenberg gewidmet haben soll. Es ist am besten, alle dergleichen Leute so lange als möglich, und ein wenig zu ignoriren.

9). Er las fleissig an Sonn- und Feiertag darin, jedoch immer vorsichtig, mit Erlaubniss geistlicher Obrigkeit, und nur unverfängliche Parthien, z. B. den Jesaias, das hohe Lied und die geheime Offenbarung: aus Ezechiel mehrere Capitel, namentlich das 23^{te}; aus den Psalmen diejenigen, in denen der heilige Refrain »Selah« vorkommt. Uebrigens trug er für seine Person beständig auf eine Uebersetzung und Renovation der Bibel an, und wünschte sie soviel möglich und ohne Verletzung der Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, castrirt und unter Zensur zu sehen, der vielen Missverhältnisse wegen, in denen sie mit den legitimen Formen des kirchlichen Lebens stehe. Er hatte recht; es wäre so was zu wünschen, und steht zu hoffen.

10). Der Teufel gab's dem Buben ein, und trieb sein gottlos Spiel damit. Man sieht's noch bis auf den heutigen Tag, wie der Teufel seine Klauen um ihn schlägt; denn es ist wahrlich — warum sollt' ich ihn durch Verschweigung seines Namens schonen? — kein anderer, als der seither zu einem wüthenden Gynomanisten gediehene — *Duttlinger* in Freiburg!!! urit mature etc.

11). Dem heiligen Pachomius z. B. erschien der Teufel in Gestalt eines hübschen Mohrenmädchens, sprang ihm auf's Knie, und machte alle Gefühle der Wohlust in ihm rege. Einem andern gieng es nach der Erzählung *Ruffini* noch äusser und trauriger:

»Diabolus sub specie formosae mulieris Monachum in »Eremo Thebaidis tentat. Sensim sensimque inter blandiora colloquia risus jocusque miscetur. Diabolus magnum prociac ad mentem barbaramque venerandi protendit. »Quid multa? ad ultimum captivum ducit militem »Christi. Continuos enim conturbari intra se ipsum, et »libidinis fluctibus aestuare coepit; atque ubi obscenos »jam conabatur inire amplexus, ille ululatum teterri »mae vocis emittens, umbra ut erat inanis, per manus »amplectentis elabatur, ipsum quoque dedecorosi motubus inanes auras sectantem foedissima eam derisione »deseruit.« Kann es etwas Boshafteres und Schlechteres vom Teufel geben? und ist es zu verwundern, wenn er

auch meinen lieben Oheim oft in Versuchung führte, und ihn listig hinterging?? Wer kann etwas gegen die vermaledeite List des höllischen Feindes?

12). Ich habe meine Absicht hierüber freiwillig abgeändert, und stimme deshalb in dieser Note nicht mehr mit meinem obigen Texte überein; was man mir um so weniger verübeln wird, als ich viele berühmte Schriftsteller anführen könnte, die sich nicht, blos in einigen Noten und Texten, sondern gleich Buch gegen Buch, Leben gegen Schriften, und Grundsätze gegen Wandel widersprechen, und das ganz unbedenklich. Und wenn ich seitdem eine mildere Ansicht über die Titel »Jungfrauen« oder Titularjungfern gewonnen, nachdem ich seither so bitter und verlezend über sie her war, wie jedermann weiss, (nemlich wie Schelten, Lästern, Poppen und Schänden), ist es dann nicht ehrlich und schön von mir, dass ich meine veränderte, theoretische Ansicht, der Welt sogleich in einer Note kund thue, was man nicht einem jeden Andern nachrühmen kann, der oft das gerade Widerspiel seiner vorhergehenden Meinungen behauptet, ohne nur dergleichen zu thun, und als ob er immer so gesinnt gewesen wäre? Ist es nicht vielmehr als eine Tugend an mir zu loben, dass ich eine mildere Beurtheilung meiner Mitmenschen in mir aufkommen und an der Zeit reifen lasse, da ja auch der meisten andern Menschen Tugenden und Urtheile aus einem verstopften Unterleibe, ihrem moralischen Gehalte völlig unbeschadet, aufsteigen, und an der Zeit zugleich mitzeitigen und sich zur völligen Reife verfärben? Erst, wenn Gemüth und Geist, Verstand und Leben alle Färbung der Luft, der Sonne, und der Säfte verloren, und *graus* und *gelb* zu reden anfangen, und diese Farben als rechte moralische Obligationen und Schuldbriefe »au porteur« im Gesichte des Inhabers aufgeschlagen, zu lesen sind; erst wenn jeder individuelle Character einer unduldsamen Tugend abgerieben, abgefärbt und völlig verwischt ist, und man sich mit Sünden so leicht und christlich als mit Sündern verträgt, und das Laster so ruhig und gelassen, wie die Unschuld duldet, erst wenn Unzucht und Cölibatsürgernisse friedlich und verträglich neben Keuschheit, Zucht und Schaam in unserer Meinung nebeneinander bestehen und gleiche Geltung haben; erst alsdann ist man einer allgemeinen, sittlichen und wahr-

haften Weise fähig, und hat sich zu einem wahrhaft kirchlichen und göttlichen Leben, zur höchsten Stufe der Vollkommenheit erhoben oder mindestens tüchtig gemacht.

Man muss es daher als einen wesentliche Fortschritt zur Vollkommenheit von meiner Seite ansehen (und ich seh' es selbst nicht anders an) dass ich die fraglichen Titularjungfern nicht aus Spott, sondern aus Zartheit und allgemeinem Tugendgefühl als »Jungfern« benamset wissen will, derhalb durch gegenwärtige Note den obigen Text tülge und wesentlich verbessere. Vielleicht wäre aber der Rigoristen wegen zu wünschen, man erfände und wählte für diese Titulaturen solche Namen, die als, so zu sagen, moralische Aoristi und Verba media etlicher Unbestimmtheit Raum liessen, und eine blos passive Form ihrer Conjugation präsentirten, während sie doch zugleich eine sehr active Bedeutung darunter aussprechen. Wären nicht etwa die Namen »Mamselle«, »Haushälterin«, »Köchin«, »Mignou« etc. hierzu geeignet? Ich frage blos.

13). In der That, ein recht fatales Uebel, das sich gar nicht expliciren lässt; es genüge zu wissen, dass es eine Art rheumatischen (mein Oheim sagt immer romantischen) — Schmerzens ist, der sich jedoch — und das macht den hauptsächlichsten Unterschied aus, absolut nicht wegschwizen lässt, so sehr er auch zu erhitzen pflegt.

14). Es war sonderbar. Die Juden loben Gott täglich zweimal, dass er den Leib des Menschen hoch und löcherig genug erschaffen habe; aber mit noch weit grösserem Rechte konnte mein Oheim für die dergestaltete Erschaffung seines Geistes danken; denn wie hätte er sonst seine köstlichen Blattlaushönigexeremente gehörig zu bereiten und aussondern können? Diese seine Geistesöffnungen standen aber mit seinen leiblichen meistens in einem fast entgegengesetzten Verhältnisse; erst wenn das untere Ventil seiner Abdomens geschlossen war, schnappte das Geistige ordentlich elastisch auf, und ein physisch im Unterleib verhaltener Wind stieg als Licht und Offenbarung in den Geist empor, und erzeugte allda Allerschönstes, was er aufs Papier absetzen konnte. Im Gegensatz gegen die Juden durfte er daher vielmehr um etliche leibliche Verstopfung bei Gott anhalten; um so mehr, als er, wenn er offenen Leibes war, an geistigem

Schnuppen und an Sternitation litt, oder aber in eine moralische Dissenterie, ja sogar in ein colliquatives, tödtliches abweichen zu verfallen drohete. Diese seine moralische Sedes waren dann allemahl recht kritisch und übelriechend.

15). Aerzlichen Wahrnehmungen zufolge vernehmen Schwindnsüchtigen, bei dem hohen Grade ihrer Sensibilität wirklich oft eine himmlische Musik. Allein darum ist noch nicht erwiesen, dass die von meinem Oheim vernommene nicht eine von Engeln wunderbar gespielt gewesen sei, da der Text ja deutlich von einer himmlischen Musik redet.

16). Da irgend so ein verderbter, den blossen Vernunft huldigender Freiburger dieses schöne Factum bewirz- oder bezweifeln könnte; so citire ich gleich aus dem Martyrologio, Phiala sanctorum genannt (Strassburg 1516), sehr gründlich so: — Rex (ich überlasse dem Catholiken das auf »Rex" folgende »ergo" mit Schwabacher nachzutragen) cum plurimum (Lulogium) dilexit, et equum suum ferendo argenteis habatis sibi commisit. Qui particulariter pedes equi abscidit et completo opere reapposuit. qd videns servus suus hoc idē facere attemptavit, sed non valuit. Et redargat ab es q̄ re attentare p̄sumpserit? Respondit Sūus (i. e. Servus). Dūc, hoc addiscere volui qd et tu facis. Sed nō pctui. At ille. Fili malta licet q̄ tu nō expediunt. Et ip̄o equo pedem apposuit. Die Citation ist genau, nicht nur buchstäblich, sondern auch eigentlich pünktlich; denn man sollt mit nicht zurufen können, wie ein alter blinder Dominicaner in Rom: »male citavit" einem Augusteiner zurief, der darüber vor Kommer starb, oder wie der Catholik einem Gynomanisten klar und bündig nachgewiesen. Bei mir muss alles recht sein.

17). Wenn die Thatsache auch nicht war sein sollte; so wäre doch die Mythe ungemein sinnreich, schön, zart und erbaulich. Ein unvernünftiges Thier schaut andächtig zu, wie man ihm den Fuss abhaut; und der rebellische Mensch wehrt sich gegen die blos symbolische und zudem biblische Fuss- und Handabhaugung, nemlich gegen den allerheiligsten Cölibat; denn was ist Hand und Fuss der ganzen Welt, des ganzen Lebens, aller Bestrebungen und Einrichtungen, als die Ehe? Ist sie nicht der Grund des Daseins aller Menschen? Ist nicht sie die Urform aller Gesellschaften, sowohl kirchlicher als bürgerlicher? Do-

steht nicht die Welt durch Eh' und Familienleben? Ist nicht die Ehe auch die Hand der Welt, indem aus dem ehelichen Leben alle Geschäfte und Verkehre zur Begründung häuslicher Wohlfahrt entspringen? Ist nicht, so zu sagen, die Welt ohne die Ehe — ohne Hand und Fuss?

Wie können wir nun der Schrift gemäs besser Hand und Fuss abhauen, als durch die Enthaltung von der Ehe, die der menschlichen Natur nicht weniger eigenthümlich und nothwendig zu sein, und zur menschlichen Bestimmung eben so wohl zu gehören scheint, als Hand oder Fuss? Muss nur der Schluss *a minori ad majus* — von einem vernunftlosen Thiere zu einem Christenmenschen — nicht zum Nachtheil der Gynomanen ausfallen? Der Sacerdote, auf den ich mich berufe, und der ein sehr kritischer Kopf ist, hat mir das alles zu Gemüthe geführt, und zwar mit den überzeugendsten Mienen.

18). Ich unterwerf' mich jeder Bedingung, und freue mich darauf. Ich begreife gar nicht, wie viele andere Thatsachen leugnen können, als ob sie zur Schande gereichten, da sie doch an sich sehr ehrenvoll sind. Ich habe daher erst kürzlich einem meiner vieljährigen Freunde alle Freundschaft aufgesagt, weil er so timid war, eine so ehrenvolle Vaterschaft (um so ehrenvoller, weil sie eine gleichzeitige doppelte war) rund weg zu leugnen, was er auch glücklich durchsetzte, indem er der einen dieser Personen unter der Hand Geld, und andern nach etwas Besseres, Fortsetzung der geheimen, aber fruchtbaren Freundschaft versprach, während er andererseits seinen Juraten sowohl als Erzpriester durch unerhörte öffentliche Anpreisungen infam lobte. War das aber nicht schlecht?? Sagt ich nicht: vom Laster hängt die Niederträchtigkeit? Wie gross hätte der Mann noch werden können! Hätt' er nicht wenigstens mir, als Freund, eine seine Paternitäten abtreten können, da ich um eine zur Begründung meines Rufes anstehe, und er ohnehin ihren Werth nicht würdigte? Aber er that es aus Neid nicht. Es wäre jedoch besser gewesen, er hätte seinen überflüssigen Ruhm mit mir getheilt, als dass er, um ihn ganz vergeben, sich zu niederträchtigen Smeicheleien herabwürdigte.

19). Auf Plato's Lippen, da er noch Kind war, sah man einst drei Bienen sitzen, und nahm dieses für eine

gute Vorbedeutung von des einstigen Mannes Rede, Sinn und Walten.

20). Die Kirche hat nicht bald eine sicherere Berechnung und eine glücklichere Reussite gemacht, als eben hierin. Man schaue nur die tiefe den clericalischen Gesichtern eingeprägte und ganz eigenthümliche Melancholie an, wie sie nur bei Cölibatairen angetroffen wird, und die nicht selten bis auf den glüklichen Culminationspunct des Wahnsinns und des Selbstmordes sich steigert. Hoffentlich wird kein vernünftiger Mensch an diesen ernsthaften Worten »Wahnsinn und Selbstmord« einigen Anstoss nehmen. Welche Steigerung des inneren Lebens erscheint nicht darin, wenn der Geist über den engen Organismus der Leiblichkeit mächtig emporstürmend, die Organe gewissermassen entwedert erweitert, und sich dienstbar macht, oder sie zerstört. Wer ist glüklicher, als ein Wahnsinniger? Wer heldenmüthiger, als wer sich selbst in Freiheit sezt durch einen schnellen Schnitt in den Hals, oder durch den leichten Druk einer Pistole? Zum Glük haben wir Beweise aus allen Jahrhunderten und aus allen Ländern, dass vorzüglich die Cölibataire Verrückte und Selbstmörder geworden, und also unherzweifelt recht melancholisch waren. Zimmermann in seinem Buch über die Einsamkeit selbst kann es nicht leugnen, sondern muss es, so hart es ihn ankommt, dennoch eingestehen, und er führt sogar mehrere namhafte Exempel an. Wie sollte auch die Pflicht und die Idee der christlichen Selbstabtödtung in ihrer reinsten höhe erreicht, und dargestellt werden können, wenn sich Niemand tödten wollte? Wie könnte man sonst den höchsten Grad der Welt- und Lebensverachtung zeigen, wenn sich nicht hie und da zum guten Beispiel ein oder der andere Priester selber umbrächte? Ich will aber mit Gotteshülfe Wahnsinn und Selbstmord der Cleriker in einem eigenen Schriftchen in Schutz nehmen, und hier weiter nichts mehr davon melden.

21). Sie können sich über die Einhebung ihres Kopfes gewiss mit Recht nicht beschweren, indem sie ihn ja bisher bereitwillig eben dem nemlichen Gegenstande gewidmet, und sie ihre Schriften und Redactionen eben so ohne, als bisher mit Kopf besorgen können. Es ist das wenigste, was man von ihnen verlangen kann. Wollen sie aber absolut nicht von ihren Köpfen sich trennen,

so mach' ich den Vorschlag, sie integre statt der Säulen selbst umher zu postieren, wo sie sodann in Vereinigung mit ihrem Kopfe blieben; nur müsste man sie wegen der Idee des Cölibates, den sie repräsentiren helfen, und der sich nicht auf etwas Irdisches, Reales, Thatsächliches von unten her fusset, sondern an unsichtbaren Fäden von oben aus dem Reiche der Ideale abhängt, — auch förmlich hängen, wo sodann der baumelnde Rumpf die Säule darstellte, und das natürliche Haupt den Askopf, den man alsbald abzuhäuten hätte. Ich stell' es den Betreffenden nun frei, ob sie lieber den Kopf einsenden, und im übrigen ungehindert umhergehen, oder aber, ob sie lieber gänzlich und simultan hängen wollen. Beides hat viel für sich.

Diese beiden Philosophen wussten durch eine vernünftige nicht minder als spasshafte Verkleinerung die Ehe und ihren Werth und Wesen zu bestimmen, indem Epictet die Ehe eigentlich als einen blossen coitus ansieht, und ihn hinter das cacare postirt: *«hebetis animi signum est, sagt er, exercere diu, edere diu, potare diu, cacare diu, coire diu.*

Diogenes, der sich eine Dürre berief, sagte ihr, als sie nach einiger Zögerung erschien: *«jam manus hymenaeum celebrando te praeventit.»* So erhält Eh' und Geschlechtsliebe ihre vollkommenste und entsprechendste Würdigung. Und nachdem diese beiden Moralisten und Philosophen Heiden wären: muss man nicht gestehen, dass ihre Ansicht auf eine eingeborne Idee sich stütze? Denn was zugleich in Leben, Kunst, Cultur und Wissenschaft der Heiden gefunden wird, ist allemal eine co ipso eingeborne Idee, wie jedem, dem es nicht völlig an allem Denkvermögen gebricht, nothwendig einleuchten muss.

ANALEKTEN

ZUR

GESCHICHTE DES CÖLIBATES UND SEINER FOLGEN.

VON HERAUSGEBER.

*Si veritas non potest dici sine scandalo,
melius est quod scandalum detur,
quam quod veritas non dicatur.*

St. Hieronymus.

I. BEITRAG

ZUR

SITTENGESCHICHTE DER JESUITEN UND DES JESUITISMUS IN DEN NIEDERLANDEN.

VORWORT.

In einer längst, wiewohl mit Unrecht, vergessenen, meist satyrischen Gedichte-Sammlung des niederländischen Litterators Jan van Bisscop, welcher durch eigene Erfahrung und selbst ein Opfer jesuitischer Verfolgung, von den Leuten zu reden weiss, befindet sich eine sehr merkwürdige Statistik und Biographie sämmtlicher markirter Jesuiten seiner Periode. Mit den darin gegebenen Portraits stimmen die geschichtlichen Zeugnisse überein. Die Schlüpfrigkeit des Echo ist leider durch die wenig erbauliche Materie hervorgerufen, auf die es antworten muss. Wir theilen das Dokument den Freunden der Geschichte des Colibats und seiner Verirrungen, so wie der Mönchsorden und der Jesuitenwirtschaft, mit. Die meisten der darin angezogenen Städte haben in neuester Zeit Aehnliches wieder erlebt.

E C H O.

IN IGNATICOLAS.

Patres Jesu nomen sibi arrogantes, furantur,	urantur.
Est societas superba, famosa, passim inuisa,	
orbi letalis,	telis.
Patres quaerunt gloriam sui, non Dei majorem;	orem!
Ignatium, hominem militem Deo assimulant,	simulant.
Xaverium mentiantur plures resuscitasse mor-	
tuos, quam Christum;	istum?
Qualia sunt Xaverii miracula patrata?	atrata:
Jactant eundem, exstinctas vaccas donasse vita;	ita?
Aventicum, audax Jesuits, cum Christo etiam	
comparat,	parat, orat.
Ignaticolae instituant sodalitates Marianas,	Arianas:
Hoc vaframento allicientes ad se populum	
exptant,	optant.
Peculatorum confessiones, sacerdoti faciendas	
vociferantur	ferantur?
Frequentiores gaudet, quem inculcant usu	
Sacramenti,	ascenti
Permittunt virgines suas (sues) indices commu-	
nicare,	carac, orae:
Non propter Christum; sed Lazarum & munera,	ara
Cui rei hoc nigrum corvorum agmen militat?	litat:
Quem in finem initiatur sacerdotia.	otio, lo!
Pinguescit alienis sudoribus; interea sapterfugit,	
labores;	o res!

Quid, quaeso, agit fragi, si non laborat?	orat:
Dum orandum est, matutino tempore, stertunt negligentes,	gentes.
Cui lucro iubentur, horâ quinta matutina, meditari?	ditari:
Ditissimi sunt; tamen amant dici, mendicabulum exsile,	idē
Non canunt nocte in choro; sed stertunt assuorum more,	ore, re,
Videntur sancti Patres, mundo mortui; sed sunt exangues	angues.
Qualis est Ignatianorum Sociorum virtus?	tus
Detractio aliense famae; in societate ista estne licita?	ita;
Nec censetur esse flagitiosum hoc nefas?	fās
Ab iis pastoribus, impostoribus, docetur juvenis,	ventus, tus
In vitiorum scholâ docent magistri insignes,	ignes:
Carent in castigandis discipulis moderatione,	rationes:
In flagellando nimis sunt atroces tyranni, ac ferrei,	rei
Politicis, ac senatoribus imprimis, passim sunt in visi	visi
Olent ubivis lotorum, potissimum in Gallia,	allia.
Fugant cultores fidei & Dei, ipsi ultores, militibus,	litibus
Quos spoliant fortunâ, vitâ; patriâ;	stria, tria.
Exosi sunt Parisinae Sorbonae	bonae
Lovanii, Venetiis, Romae, ubique vapulant saevius	verius
Ejecta passim societas, irrepit rursus,	sus:
Nullibi studiosus, quam in Foederatum Belgium irrepare sollicita,	ita
Scilicet propter animas montium aureas,	reas, cas.
Suntne, exemplo Christi, inimicorum suorum Cultores	ultores, o res
Hostes suos atroci stylo calami student confodisse,	colasse:
Cam aliquem infamare ardent, qui utantur solacia?	solici:

Nam ejus vitam consecraverat fictus criminatio-
 nibus minationibus, nationibus,
 Spargunt de eo mendacia impudentibus com-
 mentis
 Quem persequentes, ut me, clam quaerunt
 mactare, res
 Et hoc appellant sacrificium Deo pergratum,
 ratum,
 Interea infamem vitam suam occultant astuti
 totū
 Calumnias honorum patiuntur Loculicolae innoxii
 noxii
 O si nosset Ignaticolarum machinationes,
 nationes!
 Jam jam toto terrarum orbe, ut Templarii,
 eliminarentur,
 Et ad Ocrem exterminarentur,
 minarentur:
 Easet tunc in Mundo pax tranquilla,
 illa.
 Quas ob causas in odio sunt Monachorum?
 ehorum
 Avertunt a Monachus plebem, templis super-
 biae conditis,
 Ditis
 Jesuitae nolunt audire *Monachi*, nisi ob haere-
 dium
 At cur miscelli Patres tot inimicis juratis &
 iratis gaudent?
 audient
 Audientes de *Posa* suo, pudore, pudore con-
 stringuntur:
 ringuntur:
 Scripsit in jesuita Hispanus de Christo impie,
 ure; res:
 ac impure:
 Examabat *Poss*, an Jesus excrementa, in
 geveret?
 vita degens, egereret?
 Quem docte refutavit Vocantius, pater Domi-
 nicanus:
 Scripta *Poss* publice sunt in Hispaniā combusta; *husta*, *sta*:
 lisdem flammis exuri omnes nigri jesuitae sunt
 igni:
 sunt digni,
 ruunt;
 Easdem cum *Poss* sententias clam adstruunt;
 roit.
 In busta igitur, tot animalium busta, prae-
 cura
 cipitari congruit,
 cura
 Estne jesuiticum dogma, ac vita secunda?
 vilis, lis.
 praeservidi certe pastores sunt lupini ovilis
 Ardent impugnare Lutheriana ac Calviniana
 castra,
 astra:

Ferent in eodem odium implacabile & ex-
 crabile,
 Quos ad interfectionem persequuntur alacriter,
 Conscientias cogunt per vim & armata milites,
 Dominant religionis tenaces ad mortem, ignes,
 truces,
 Proscribunt in exilium innocentes.
 Consecrata Deo templa demoliuntur,
 Disturbant conciones secretas, ac sacras,
 Conscientiæ libertatem tollunt carnifices ani-
 morum,
 Invitos tormentis cogunt religionem Romanam
 admittere,
 Cognatos, ut errent, dum suppliciis terrent?
 Catechizant pueros ferro fulgente, consonanti-
 bus Classicis,
 Ille scilicet est mitissimus Christi spiritus,
 Sed, an Jesus pueros ad se, virgarum terrore,
 vocavit?
 O rerum ignare, nescis Jesuitis multa supra
 Christum esse permisso?
 Frequens catechismus Romanum, discas dog-
 matibus Christi eruditiora
 Nam tot sunt Romanæ fidei Bullæ, ut pastores
 ipsi eas ignorent,
 Infinitæ sunt tam bellæ fidei Bullæ, Romæ
 a pontifice disseminatæ,
 Cur non omnes amplectantur pontificiorum
 jesuitarum vexilla?
 Militant enim sub lege ferreâ & gratiæ mili-
 taris ducis signis,
 Et *Lo ola*, Jesuitarum dux, fuit miles loripes
 claudi agminis,
 Qui omnes populos ad bellum, & arma sus-
 citavit,
 Et sub pallio paupertatis, suos milites docuit
 prædari exuvias,
 O religionem suam, eam, sanctam, reveren-
 dam,

hile:
 acriter:
 lites:
 emes:
 gentes:
 molitur:
 rates:
 morum:
 re:
 errent:
 nia:
 ritus:
 eavit:
 mion:
 ditior:
 novent:
 nias:
 illa:
 ignis:
 minis:
 citavit:
 viat:
 verendam?

Ajunt, se fidem priscam & canam per sacras
litteras erudire,

Et hoc scilicet probant ex veteribus patribus,
Quos esse garrunt viros miros, & à Deo illu-
minatos,

Quibus fidem derogare, est capitale,
Patres hos in suam sententiam trahunt nequiter,
Tunc clam de suâ fraude mirifice gloriantur,
Et ovantes imperant, ut omnes asini sibi applau-
dant,

Idagunt, ut ab archityranno capitolino aestimentur,
Vah Ulysses subdolos,

Sic itur in exitium, dum omnis populus cor-
rumpitur,

Ah, quis tot animarum ruinae occurat pietatis
antistes,

Si te servet sanæ fidei umbo, dices, non succumbo,
Ut quam rationem reddent patres judici supremo?

Propagant novitates, regum atque armorum
terroribus,

*Pervertunt quotannis in foederato Belgio pene
bis mille animulas,*

*Quos ad suam fidem pertrahunt, mittunt
scilicet Antverpiam,*

Ne religionicolæ volvant, sub tacito corde,
irarum fluctus,

Si tot animas soli Jesuitæ perdant; quid agunt
lupi alii?

In Foederato Belgio centum quinquaginta Jesuitæ
degrassantur,

Urbes pagosque miramur pontificiis alienigenis
scatere;

Hæu, Lolola serit lolia nimis noxia, ac amara,
Avertat misericors Deus tantam cladem a nostra

Batavia,
Doctrina patrum scatet erroribus inauditis

Docent, *licitum esse a privato vitam tyranni
ei auferri,*

dire.
tribus.

notos
tale:
iter, ter:
orianur,

laudant,
timentur
dolos,

itur.

stes,
umbo.
premo.

erroribus;

mulas.

piam

luctus

ii?

Assantur.

tere:
ara!

vitæ!
Diis:

ferri:

Propter hoc dogma Patres ex totâ Gallia fures
extorres,

torres;

Jesuitas non abruptere Delphis Gulielmi I
Auriaci vitam ferro,

erro;

Nam tantum sicarium, datâ pecunias
subornavere, ac absolvère,

vere;

Hanc principis caedem etiam num lugent Jesuitae
sicarii,

scarii, ii;

Nam, atrata togâ adhuc inditi, caesum hostem
suum deplorant,

plorant, otant,

Restrictiones mentales passim sparserunt,

arserunt,

serunt, erunt.

Probalitates florent sub Loiolitarum tutelâ,

telâ,

Scientiam mediâ, damnatam Romae dolent;

olent.

Asseverant non aeryandam esse religionicolis
fidem,

idem

Igitur licet Jesuitas omnes rescindere
contractus,

tractus, actus, tus

Morientes Loiolitas omnes fore caelites asserunt,

serunt;

Si id probari vis, unigaginem primi saeculi
Societatis Jesu consulito,

ito;

In quo libro fingunt. Jesuitas omnes, in Societate
sua expirantes, esse coelites,

lites;

Neminem suorum damnandam, ajuntâ Deo esse
revelatum,

velatum, latum

Anima Jesuitae damnati Cortraci JOANNI IPOLE
in Collegio apparuit,

arnit, ruit.

Studiose, et caute celant hoc portentosum spec-
trum, ne infamentur;

amentur;

Id tamen novit, quae habitavit, in Cortraceno
Jesuitorum collegio,

legio

Desertores suos societas, et me Tartaro adju-
dicant;

dicant.

Quid sit Loiolicolae, dicito, accusato nescio quo?

scio quo

Falso accusatus, sine teste, semper poenas dat,
quas non meruit,

ruit,

Innocentem Patrem Alphonsum Sarasum, quam
barbare exceptere?

exceptere;

Qua paenā in publico triclinio, tempore caenas
 est afflictus?
 Flagellans laniavit miserum, ac insoris corpus
 enilium suum atrocius,
 Sit *Lozanii* plures, et *Cortraci* duodecim simul
 se flagellavere (1),
 Celant carceres subterraneos, septos cratibus ac
 clathris ferreis.
 In hos carceres à nescio quo accusatione sine
 teste, intrudunt,
 In his antris nec lux, nec ignis est; cibus est
 panis, aqua, potus,
 Gemitis captivi exsiliant; precibus illudant,
 Alloquium omne, ac solatiola quaevis excludunt,
 Imo Samsonem captum crebro excipit hostilis
 turba plausibilis,
 Superaddunt probra, cachinnos, ludibria, blas-
 phemias, diras,
 O *Scythae*, et pectora tigribus barbariora,
 Horror, diritas, barbaries incolit loca tam
 tenebrosa, et angusta;
 O umbrosa, profunda, ferrata foetida caver-
 nosa *Averni*, ac *Tartarca*,
 Et erit, qui *Jesuitas* tam truces *Thraces*,
 Patres appellat?
 Nota, atque experta est mihi *Loiolitica* saevitia,
 Cum haerescos insinulabar a nescio quo homine,
 Detinuit me captum novem menses, examina-
 vitque *Pater Maudersylt* crebrius

flictus;

ocys:

vere;

reis:

rudant;

o tus!

lodunt:

ludunt.

sibilis

iras.

ora!

gusta.

area!

pellat,

vitia;

omine,

ebrius;

(1) Nach den Niederländischen Martyrologien dirigirten sie
 stets die Folter der wegen Protestantismus Angeklagten. Diese
 bestand beim weiblichen Geschlechte vorzugsweise in der Geis-
 selung. Die ehrwürdigen Väter standen dabei, während die Sache
 vollzogen und der Rücken der Unglücklichen, die man öfters
 mit beiden Armen an Pfeiler aufhing, zerfleischt wurde. Ueber
 diese besondere Liebhaberei der Jesuiten sollen in den Beiträgen
 zur Geschichte des Cölibats in diesem Heft noch mehrere erbau-
 liche Dinge weiter folgen.

Et ut me exstingueret, araneam grandem com-
mischit appositis mihi cibis,

Deprehensô veneno, nolui vesci pane nisi ab
aliô, prægustatô,

At causam meam impigre egi Romæ, ut trium-
phum egerem absolutus,

Tunc bene, imo (si Diis placuit) male valere
Loiolidas omnes jussi,

Cum tam immanes, et inhumanas manus evasi,
consulens mihi fuga citâ,

Jam arvas Walachrorum incolo, ex animo abjurato
idolomaniae errore,

Disce exemplo meo, minime fidere, nedum
credere, Loiolidis,

Nemo, nisi expertus, scit, quam vafre norint
plebi imponere,

Incredibilia fingunt impudentes, atque impru-
dentes,

Quæ (ita me ament Divi) alio graviore volumine
prodam,

Nam vulgabo historias ac facinora nova, mira,
perhorrida, inaudita

Tot novitates inauditæ suscitant
tumultum

At quo in loco prægraves excitantur turbæ?
Novitates fovent decies damnatas, Pontificum

sigillis
At nihil pernigrius, nihil perniciosius novitate;

Hi gerrones sunt erronei, qui temeraria docent
præcepta,

Recepta a decepta, credula, levicula, scabiosa
juventute,

Quæ vel centies damnata, nunquam deserent,
Jesuitæ paliuodiam canere, musicam sibi in-
jucundam, ignorant,

Clypei, buccinae, buccae inflatae sunt insulati
Romani papae:

Sunt antiquatae superstitionis vindices

bis.

gustato.

solutus.

nisi

ita.

ore, re.

olides,

onere, nere, aere, re.

rudentes, dentes,

rodam:

ita

multum, altum, tum

urbe

illis, lia.

vitate:

recepta:

en tute:

serent,

norant, oran

papae!

indices, dic

Innocentis XL gratia fuere destituti	tuti :
Huic Romano Iovi clam, cum ab eo palam	minantur,
fulminantur,	
Sex menses frustra affatum Innocentem XL	ivere, vere, re:
ambivère.	
Ignatius ex omnibus aulis excuriandus est	erito, ito, o!
merito :	
Quid fieret, si Romano pontifici pontifex	cederet, ederet, et,
Jesuita succederet?	vites,
Caederet Monachos, ederet mitras divites,	laeta,
Devoraret orbem, crocodili, ac draconis ingluvie	signaret,
inexpleta,	o res!
Claves ac gladium Petri, piscatoris annulum,	faex!
numquam resignaret,	orato, rato
Tunc semper eligerentur Ignaticolae, Pontifi-	dotes;
cum Successores,	mus;
Tunc e Jesuitarum virginibus crearetur nova	astu;
rursus Johanna pontifex	andarent, darent,
Quae nuberet Jesuitae pontifici tum suctorato	Avernus, vernis
Imo tum permitteretur, ut exoculas suas duce-	rarum :
rent omnes sacerdotes,	
Qui in suis ubivis collegiis canerint impie, « Te	sibilis, bilis, lis, is,
Deum laudamus ».	
Loiolitae, Romae monarchae, supplantarent	paulum;
regulos superbo fastu,	artes :
Collegiis sibi basilica, inarmorea, aurea	scie.
fundarent.	esto
Praestat eisdem esse pontifices in cavernis.	
Ususne est patribus sacrarum litterarum?	
Corrumpit Dei verbum popellusis	
plausibilis	
Ajunt patres patrati, atrati, suis favere partibus	
Paulum.	
Quem sectarii ii callide trahunt in suas partes,	
Disputant enim argumentis, argutisque, plenis	
fallaciae.	
Persequuntur Jansenistas, qui id negant, odio	
funesto,	

Quos suggillant apud pontificem culmineis, et
 invidia hostili, *stylis*
 Illis viris insidiantur, quos devotent miseris
 ac miris Diris, *iris*
 Cor Jansenii, Iprensis episcopi, calaver e
 tumulto clam effoderunt? *oderunt*
 Patres *Dekens*, et de *Cleyn*, et *Retergem*
 effoderunt Jansenii corpus, *pus*
 Quod in agro, sub patibulo, condestraverant
 honore sepulchri *pulchri*
 Eodem loco dignos sepeliri nos, religionis sanctae
 cultores, proclamant, *amant*
 Vere, per insuriam, oderant Jansenium, dog-
 matis sanioris flumen, *lumen*
 Pater *Franciscus de Cleyn*, *Antverpiensis*,
 fuit hostia Jansenistarum alacer, *acer*
 Quos debellare omnibus viribus clam apud
 pontificem R. studuit unipiger, *piger*
 Qui Jansenii, antistitis Iprensium, vitam ac
 mores descripsit stylo immansueto, *senio*
 Ea vita scatet insuriis, calumniis, mendaciis,
 convitiis *vitiis*
 Bruxellas ex Gallia transmissa sunt clam nume-
 rosa scripta Jansenii *senii*
 Haec ex Archivo Bruxellensis aulae, a Leopoldo
 Archiduce, Patres emendicavere, *vere*
 Ex iis scriptis putant patres, evulgatioros se
 inaudita, *ita?*
 Et hoc in praedictum Jansenistarum, quibus-
 cum dimicant, *micant*
 Sed conscriptam Jansenii vitam tantisper differunt
 publicare Patres, *tres, res*
 Donec aliquot Lovaniensis Theologiae Doctores
 e vita decesserint, *cesserint*
 Cor, Te Doctores hi eruditum refurent famosum
 istum libellum, *bellum*
 Eam causam esse unicam ipse mihi Pater de
 Cleyn clam detexit *trahit*

Iste Franciscus de Cleyn, Jesuita fuit omnibus	visus, sus;
Jesuitis invisus	
Superbus ambitione, plagosus, exosus, tyrannus,	talibus,
humilis natalibus,	
Qui evasit Provincialis, per partes, quas	multate,
forebat simulate,	
Ab eo, soli Antverpiae nati, Rectores insti-	tuebantur,
tuebantur,	
Aiebatque Antverpiensem gentem, prae reli-	pacem!
quis, dignitatum capacem:	
Quales rexere Dekens, Rentergem, Clein,	ave;
Engelgrave,	
Rectoresque, solos Antverpiae, natos, regi-	o!
mini pares censuit suo,	
Progrediebatur elato supercilio ac collo nulli	acidus
placidius,	
Intractabilis, implacabilis, inexorabilis, plagosus	lo!
Orbilio,	
Solo oculo, nutaque torvus, Loiclaeos populos	egebat,
regebat,	
Ut Patres eminentiores incarcerationet, cum Patre	spirabat,
Dekens conspirabat,	
Patres Poicters, Villenfaigne, Huver, Bos-	egit,
regem in carcerem compegit,	
Annis septem isti in antro subterraneo animam	pulsi,
trahere sunt compulsi.	
Fratres van der Sperken, Hasenburg cum	erant,
magistro Lannoi captivi fuerunt	
Et erant innocentes, testis, est Deus iudex	verus:
severus,	
Nam ex invidia eruditionis animosae detineban-	apti,
tur patres capti,	
Pater Villenfaigne, ob sententiam jansenisticam,	vinctus
catenis est revinctus,	
Quem, metu mei Patribus minantis solverunt	ictum
vinculis constrictum,	
Pater de Cleyn, hostis Flandrorum, imprimis	minabatur,
Bruxellensium, dominabatur,	

Sed uni Sianichio, Jansenistarum coryphæo,	clachat:
imparem se esse indolebat,	
Is Lovanii anno 1666. a suis Theologis, lin-	manibus
guis lanietus est immanibus,	
Dicerptusque probris, calumniis, ludibriis,	sanis
ac sannis tam insanis,	
Est Antverpiam fugiens, mox moerore despe-	irrit:
rans, deliransque obierit:	
Sic pater <i>Guilielmus de Lands-heere</i> , Brux-	aren re,
ellia detentur carcere,	acutibus,
De solute suâ desperans, laceratis vestibus,	
Squalens sordibus, infelicem animam daemoni	edit:
dedit,	
Ob eam atrocitatem Patrum, plurimi e societate	
Ignatii abivere,	ivers, vere, re,
Cam viderent tot insontes opprimi iugo servili,	vili.
Magister, <i>Hermanus le Sage</i> auratum calicem	
cepit exemplo	templô,
Qui a magistrata captivus Antverpiæ Jesuitarum	
dolo exemptus,	emans.
Militiæ nomen dedit, Istrociniis vitam trahens	
inter fures,	urus.
Novi plures, quam triginta sex, qui societatem	
Ignatii relinquere.	quære,
O Jesuitæ, societas vestra nondum sua cornua diriget,	riget!
Vadentur Patres eruditî; sed sunt sapientiam	
octari, & stolidi,	olidi:
Mentitam docent, impiamque pietatem	actatem:
Audiant, & sunt vafri, fucati, personati,	noti:
Desipiunt, sed desipiunt dolosis præstigiis,	stygiis,
Persolvendo præcationum penso, tote mittere	
sond præfrigidi	rigidi:
Sunt ne in extirpandis pravis, inveteratisque	
moribus violenti?	lenti.
Vah crabrones, noctiluceæ, loripedis puli,	
hypocritas occulti,	culi, uli,
Docent casus pro amico, laxatis habentis, &	
plenas discriminibus,	criminibus:

Surripis alcenon rem in necessitate gravi? non
 furaris, ajunt Patres,
 Docent patres viam latam, ac spationem, quam
 iter ad inferos,
 Sunt sectarum coryphaei, adulatores, bucco-
 nes, indiones, gerrones,
 Ventilatores pro concione narrare soliti fabellas
 Audiant rabulae, scarabaei, viperae, sacri
 Barclii servitio,
 Tyranni, expilatores, ingeniose versuti,
 Prohibitum adulterant, integritatemque dogma-
 tibus pestiferis,
 Nobilis, doctus, & diversas inter Loloidas
 admittitur,
 Qui tribus his dotibus caret, proscriptus
 excluditur,
 Nec ullum admittant oriundum ex stemmate
 Indaeorum,
 Excludunt a sua societate mendiculos, pau-
 perculos, egentes
 Admittunt tamen, ut intempesta nocte, sua
 virgines subeant cubilia,
 Cum mo Patre dormit, cujus reverenter
 tangit, filia,
 Inungit filiae mysteria, sacro suo chrismate,
 Pater sacerdos,
 Ista uncto patrat miscula post menses novem,
 Facile dispensant pro mensibus tribus, ut con-
 cumbant puellae venerae.
 Tunc fingunt easdem excurrere peraeque, vs-
 sutas Gaudavum,
 Quarum nomina silentio tego; nefas per se
 infames veneres infamare,
 Cum virginculis ejusmodi late dictis peregrin-
 antur in agros ignotos,
 Et istae commorantur simul in remotis a vulgo villis
 Tunc, puto, non legunt tritam illam precatio-
 nem, cujus exordium est, Pater noster,

tres:

feros,

errones,
bellas.vitio, lo!
sati;

feris:

mittitur, itur;

luditar

eorum:

gentes;

ilia

illa.

dos, os,
ovem.

reus;

avum;

amare:

notos,
illis;

sur:

Nam nimis occupati sunt adornandis suis the-
 lamis; amo
 Quid agant illi praeterea? Tu, si Diis placet,
 noctem dormire, mire,
 Edunt, potant, saltant, titubant, nesciunt
 per noctem dormire, mire,
 Adolescentiantur, vitulantur, amplexantur ama-
 biliter, ter i
 Sic *Pater Petrus Bouve*, verre nequam per
 omnes casus, fecit saepius, plus
 Gavisus & visus est sacerdos cum Begginis
 saltraticolis saltare: altare,
 Imo pro altari serviebat sacerdoti noctu Beg-
 gina in toro oro,
 Hoc apud *Alostum* foris contigit, aliquot sa-
 cerdotibus colludentibus, dentibus
 Lovanii Jesuita hortulanus quid egit cum filia
 Jesuitae villicae? illice?
 Audi; tribus annis habitans in *Eggenhoviana*
 villa, illa:
 Et augeret Ignatianam familiam, infantes tres
 procreavit, creavit;
 Id mihi confessa est ipsa villica anno 1669.
 peste laborans, orans:
 Et quisquam putet Jesuitulos defuturos un-
 quam in terra? erra
 Ille lepidum est: Patres his sunt in toro
 patres, tam re, quam nomine, omine
 Et puella amatoria facta est duplex homo;
 & sic redit ad hilares lares;
 Quia parturiens sit Jesuitulorum. (vitulorum,
 inquam) mater, ter:
 O societates, satietates inquam amoribus plenas, lenas!
 Virgines vero (concubinas intellige) Patres suas
 vocare ardent Magdalenas, lenas,
 Lenonesque Patres, se leones appellare gaudent
 sine rubore, ore, re,
 Interea illi Patres castitatem Deo voverunt scilicet, licet;

Cras credo, hodie nihil, mihi credito	ito;
Pater <i>Petrus de Schildere</i> , <i>Brugis</i> in templo,	cavit?
devotam virginem procavit;	peribat;
Confessiones ejus excipiens per horas, hanc	lenam;
venerem deperibat,	leo,
Exibat per posticum collegii noctu, ut viseret	otio,
suam Helenam,	catus est;
Quid autem cum illa egerit ille leno, vel leo,	o re!
ego silco,	illicô:
Peregrinabatur crebro in villam Soetendalim cum	Martius;
fido socio,	gnarô.
<i>Judocus le Bacc</i> , alter, alter <i>Petrus Pomaert</i>	io!
vocatus est,	acie,
Uterque impigre potare, ac procare norat	oris,
Pavidis more,	forma, re,
Patrem <i>Schildere</i> lascivientem vidi cum villica,	clara vi;
dormiente villicô	erant
Patre fatigato succenturiatus Pomartius	rore
Hoc praelium nocturnum erat, villico scilicet	iit.
ignarô.	sedeo.
Post menses novem ex utero prosiliit vulpercula,	
masculus pusio,	
Erat Patri de <i>Schildere</i> tam similis populus facie	
Ut Magister <i>Overbeeck</i> Jesuita, mihi diceret:	
en imaginem pictoris,	
Pictor noster <i>Schildere</i> ad vivum alterum se	
novit efformare,	
Amores illos nocturnos ego superiori <i>Guyset</i>	
declaravi,	
Qui jam viginti, & amplius annos floruerant	
Pater, <i>Schildere</i> Alots tam missus, intabuit	
moerore,	
Frater <i>Baeq</i> , <i>Cortraci</i> excul, mox inglorius	
periit	
Centum, imo mille similis historias narrare su-	
persedeo;	
<i>Cortracum</i> novit quam male frater <i>Gulielmus</i>	
<i>van de Male</i> rem sgerit,	gerit, erit, it,

Defloravit mendicantis puellae pudicitiam, quam	
exoravit,	oravit,
Qui largiebatur stipem lautiozem, ut redderet	
florem intactum,	tactum, actum
Puellae nolenti succumbere, leno vim intulit	
impudicam,	dicam.
Dimissus e societate exclamavit, o quam volup-	
tas est brevis!	vis!
Omnes Patres sectantur cum suis mulierculis	
voluptatem noxiam animis	nimis;
Omnia Jesuitarum collegia, veneri sacra sunt	
(per lustra)	lastra;
Ex regnante societatis libidine, tot sunt scorta	orta.
Frater, <i>Matthias de Mejer</i> fuit Brugis luxu-	
rie famosus,	amosus:
Nam coierat cum scorto, pectore amoris pleno:	leno:
Dimissus est e societate in venerem pronus,	onus;
Sic Frater, <i>Thomas Journeel</i> , dimissus est	
eadem amoris foedi causa,	ausa.
Frater, <i>Lambertus Engels</i> , eliminatus fuit predibus,	aedibus;
Quia more meretricio sui corporis faciebat	
quaestum,	aestum.
Frater <i>Robertus Lammertyn</i> ardebat his igni-	
culis benignis	ignis,
Donec fugiens societatem fuit cum muliercula	
rursus conjunctus,	unctus.
Frater <i>Henricus Wedts</i> , gaudari fugit ob	
copulam lucrosae	rosae.
Sed Pater <i>Gulielmus van den Eeden</i> insaniebat	
vi amoris indomiti	miti:
Totos dies adsidebat mulierculis, quas, dum	
cupidine perfurebat,	urebat.
Peregrinabatur cum illis, aperiens nudas flamma-	
mas sui pectoris,	toris, oris
Quibus cruce signatis benedicebat, cum e thal-	
lamo erubescens surgebat,	urgebat:
Pater, <i>Albertus Raymaker</i> , laxabat cupidinis	
amator non parcus	orens;

Ad *Mechliniam* in villa illa, nomine *Ambrosia*,
 osculabatur rosea ac decora,
 Fallor erat amor furtivus, et causus, et vocabatur
 sacer,
 Nam nemine mortalium conscio, nisi solo cum
 sola, satiabatur suavi;
 Prudentes sunt Patres, non dissiteor in occultandâ
 venere indomitâ
 Laudo cautelam, nam dedecet palam meretrices
 tiuillare,
 Sed an non effendit Deum amasius virgine impuro
 oculo conspecta?
 Frater, *Antonius von der Planken Cortraci*
 succubuit lascivia victus,
 Eum in finem deserta Jesu societate, inito con-
 jugio, venerem amplectitur,
 Sed *Antverpiæ* regnat venus, cujus gregem
 detegere pudet, & poenitet,
 Isti Pater, *Jacobus Damman*, amans, amens,
 factitus, ac faedus
 Cum Patre, *Andræa van Assche*, nocte aegros
 amore virginis visebat avide,
 Cum agra miscebant pocula, oscula, copulam,
 nocte integrâ.
 O Solatia erga aegras animulas, ac pietatem insignem
 Laudo charitatem societatis erga proximos &
 mirifice extollens prædico,
 Famosus ille Pater, *Joannes Ackerboom*, quot
Antverpiæ historias dedit?
 Per suburbanorum hortorum villas, ducebat
 exercitum scortorum, hortorum,
 Ille amabat torum; & erat flos amatorum,
 Diebus solus, ubi catechisarat, cum virgunculis
 ludebat lutoriis chartis
 Flagellabat virginem (ut Brugis *Cornelius*) ut
 nudam conspiceret,
 Effundebat suas genas ac venas plenas lagenas,

ora.
 acer.
 vi:
 ita:
 illare
 specta.
 ictus.
 plectitur.
 enitet:
 aedus,
 vide:
 agra.
 ignem!
 dico.
 edit:
 torum:
 torum,
 artis.
 iceret:
 genus:

Frater, <i>Petrus Wils</i> , ejus socii, ludanti,	
flagellanti, potitandi aderat,	erat:
Qui duo, cum virginibus duabus, sex hebdo-	
mades peregrinabantur, pariter,	iter:
Fessi ab itinere iudices nocte concumbebant	
quatuor in uno conclavi,	clavi:
Sic quiescentes, magis magisque fatigabant se	
lucta cupidinea,	ca:
Tum virginibus Pater, nocturnam luctam <i>Jacob</i>	
<i>in Angelum</i> , commemorabat,	orabat,
Et centum, crucibus signatis benedicebat	
concrubinis,	binis:
Id mihi utraque amatoria, et Frater Wils con-	
fessus est saepius,	pius:
Deperibat ea illis concubinibus alteram idem Petrus	
Wils nequam	equam.
Pater, <i>Adrianus de Wolf</i> successit Joanni	
Ackerboom in amoris officio	io!
Ludebat chartis, flagellabat, potitabat, vene-	
rem colebat,	olebat,
Cujus Leolio Antverpiam venit, sub veste	
devotae virginis, gravida,	avida.
Frater, <i>Maximilianus Daems</i> . Brugis, pharma-	
copola Patrum (audire capetis,	petis)?
Ad aegram villicam accersitus. equum lepidule	
ite adornabat,	ornabat;
Loco geminae minimae ballistae, Clysteris gemini	
fistulas epheppio imponens,	ponens,
His areolis instructus Pharmacopola, ad aegram	
equitabat propere,	opere;
Villicae tentans arteriam. pectus, ventrem;	
laboras diarrhoea, exclamat	amat,
Vitello gallinae pulverisato bibitoque, mox	
aegram persuasisset, si voluisset,	oluisse,
Sed gaudebat aegram jacere, Veneri magis	
devotus, quam Aesculapio,	pio
Agrotie per noctem aderat persolus continuus	
curis,	uris,

Persanaberis, inquit Jeusita, si, absente viero	
uti cupis clistere medico,	dico;
Respondit laevis Pharmacopolie; clistere ge-	
mino sum contenta;	tenta.
Clistere gemino instillato, addidit tertium	
sed suum, venerem,	reum, eum,
Gratulor societate medicos suos expertos, et	
nocturnos	tarnos,
Qui omnes norunt artem medicam expellendi	
fictum e vulvâ gravidâ,	avidâ,
Quod remedium cum suis virginibus clam com-	
municant Ignatu filii	ii
Ne forte ex ignaris prodeat, post menses novem,	
novum,	ovum.
Hunc veneres venerantur, et venantur Patres	
docti doctique ingenii,	genii:
At vos, o patres, aegri nimis libidinibus	
inhonestis, et incestis,	estis:
Regnat per totam passim societatem cupido penniger,	niger;
Qui bellam gerit in societate amor exitialis	alis
Omnes meretricis tricis irretiti, segni luxurio	
diffuunt,	luunt,
Quorum mollities impura exuito nem verecun-	
diac purpuram	puram
O quam probrosum est, ardere religiosos viros	
venereis alimentis	mentis.
Et ille Patres ac Fratres gaudent dici societate	
Jean comites,	o mites!
Qui voluntur identidem in obscaeno caeno,	
amore soluto,	luto
Quisquis adscribitur Ignatii socius, statim inhae-	
ret amor in juvenis,	venis
Sed Patrem Joannem Baptistam Goyvaarts	
nequeo tacitus praeterire,	ire:
Ille sapientissimus, ac pientissimus cortus, ad	
Batavos nissus,	issus
Fingeat se asthmate laborare, ideo vino adusto	
semper, est usus	sus,

Dia insidiatus castae, formosaeque juveniculae
 non recta favilla,
 Tandem et morbo, et amore simul languenti
 dedit medicamen
 Pudet evulgare facinus horribile hominis libidine
 obruti,
 Quaeris quae illa medicina fuerit laboranti et
 oranti salutaris
 Imio ex aris deprompta medela, ut curaretur lan-
 guida,
 Sacrum oleum ut caperet aegra virgo, Pater
 injunxit.
 At illa respondit: sacrum oleum non licet mihi
 tangere,
 Recte sis, subdit Pater; sed ego liberabo ani-
 mum tuum sollicitum,
 Inungam ego membra tua infirma aëro oleo
 ex aris, si potiaris,
 Annuit imprudens dicam, an impudens, ut
 ungeret membra invalida.
 Pater, precibus suscipiens inunxit oculos aures ubera,
 pedes, palmas,
 Praeterea nolim dicere, quo loco inunxit virgi-
 nem tenerrimam,
 Nam, postquam haurire jusserat, vini adusti
 copiam,
 Ipse celeris Pater inunxit sacro oleo ebriolae
 muliebria
 O pietatem Babylonicae meretriculae saluti fe-
 ram,
 Hoc facinus in Hollandia patratum ipse Goy-
 vaerts mihi explicavit,
 O medicos Patres, qui aegrorum membra mira-
 culis curant,
 Qui his Romanae Ecclesiae miraculis detrectat
 credere, esto anathema,
 Recitare possem, si placeret, talium miraculo-
 rum volumen,

illa,
 amen;
 o! bruti.
 oris,
 anguida:
 unxit,
 angere
 licitum:
 aris,
 da
 almas,
 rinam;
 piam
 ebria.
 scram,
 cavil.
 urant!
 thema.
 lumen:

Sed, satis per se sordidam societatem, nolo maculis aspergere,	pergere. dent.
Ardeant hirci libidinibus quantum volent,	aude;
Nunc gaude, calame, & aude Jesuitas meri- tissimâ condecorare laude,	tali :
Dic: eos genio esse sospitali, perlibera ac hospitali,	auro ;
Nam inbiant, ut struthiocameli, non vili ferro, sed thesauro,	mensis :
Gaudent Paterculi corrasis undique opibus immensis,	diuiores ;
Immanibus congesti argenti massis sunt impe- ditiores,	lacti ;
Sed identidem hiant tam inexcussurabiles, quam inexpleti,	Iri :
Ambiunt tamen, amantque dici pauperculi mendiculi, miri viri,	vota :
At plebs tam opulenta, an inopiae est devota ?	o piam !
Minima haec societas summam, sed splendidam percolit inopiam :	aere, re :
Scilicet est titulo & nomine pauperies, non onere,	Latia.
Struunt claudi ducis filioli ubivis invidenda Principibus palatia,	aedibus ;
Degulant patrimonia lautissima, exclusis hae- redibus,	asse :
Et comminiscuntur, se nummorum vim testa- mentario commodasse,	• ita,
Haereditatis causa assistantne migrantibus ex haec vita ?	aviditas :
Alicuius patrimonii operatur paternorum ventri- um graviditas :	aptus :
Sic depeculati sunt patrimonium meum ; iniquus est raptus,	repent.
Saginentur ventripotentissimi meis fortunis pin- guescant, ut crepent,	aere, re,
Patrum prima lex esto, caute sapere ; altera, aliena rapere,	ii

Senatores Mechlinienses *Vader Zype* et *Mon-*
chaux rapinam hanc detexerunt, texerunt, erunt.
 O minorum hirundines, quae exhauriant
 sanguinem plebis, his!
 Frater *Clemens Verschoor*, Jesuita Amstelae-
 danum cur incoluit? oluit?
 Is *Leide* finterculus, numeris foenori datis,
 negotiatus est, otatus est;
 Nummos ad usuram, duos in centum, accepit
 a virginulis suis, is;
 Illis nummis lucratus quinque in centum, lucrum
 Patribus vindicabat, dicabat;
 Frater, *Jacobus Coornhart*, avaro huic Cle-
 menti successit in negotiis, iis:
 An, ignaro Pontifice Romano, Jesuitae nun-
 dianatur propalam; palam, alam.
 Aitut etiam ipsum Pontificem mitras quolibet
 vendere, acre, re.
 Antverpiae nobilem virginem *Hontappeliam* in-
 sidiis obsedere, sedere, edere, acre, re.
 Quae sexcenta aureorum millia donavit patribus
 mendicis, dicis.
 Mendicantes Patres hanc stipem vocare non
 erubescunt egregiam, iegiam;
 Interea generosi haeredes exclusi legitimâ suâ
 portione carent, arent:
 Litigant frustra haeredes cum societate, verius
 dicerem, cum daemone, mone;
 Lololitis interea in sinu tacito clam subriden-
 tibus, dentibus.
 Encullatum bellis Belgiam, totamque prae-
 dantur avidi, vidi:
 At malae fidei possessio, cucullatis his cuculis,
 non proderit, oderit, it;
 Nam peribunt incendio tam agri, quàm male
 parta supellex, pellex, lex
 Cum agris simul, ac suppellectilibus ipsi helluo-
 nes peribunt, ibont:

Cogentur jure, quæ per injuriam rapiunt, tan-	
dem revomere,	mere, aere.
O Eucliones, ganeones, thrasones, seducto-	
res,	ductores!
Et miraris in templis Ignatianis pompas luxuriæ	
stupendas?	pendas :
Rident, ac renident picturata laquearia, lam-	
pades argenteæ, praeclaræ	aræ
Nihil modestiam Deo amicam spirat, omnia	
sunt fastus miracula praestantia,	stantia,
Mille de solido marmore candido columnæ	
centena candelabra argentea	ca,
Inauratæ cruces prodigiosæ, imaginosaë Rubenii	
tabulae, coloribus distinctæ,	tinctæ,
Purpurea insulae, gemmis, argento, acu ope-	
rosiore elaboratæ	laboratæ
Opera ad invidiam superba, et ad alliciendam	
plebeculam perpolita,	ita,
Ornamenta lux dicam, an religionis sanctæ	
invitamenta? judices:	dices.
O Antverpia, aspice in his templis suspensas	
lacrymas inopum,	opum,
Illic stipes, egenis debitæ, in perditissimæ vani-	
tatis delicias dilapidatæ sunt,	datæ sunt,
Ah, quibus oculis tremuli mendici spectant	
hæc basilica, ac profana	fana!
Qui sub nudo jove pernoctant famelici, semi-	
nudi, semimortui, obsiti pannis,	annis,
Carent pane. Dei servuli, et miseriis entabe-	
scantes plorant,	orant
Emendicant solatium penuriæ suæ, et re-	
pulsam ferunt importunam	unam.
At quo astu furantur Patres piarum muliercu-	
larum morsupia	pia?
Illi virgini uni communicanti sex simul hostias	
distribuunt perliberaliter	ter :
Id Pater <i>Adrianus de Wolf</i> ausus est <i>Antverpiæ</i>	
patrare sæpius;	pius:

Beatulae virgunculæ, quæ sex simul Christos
 scilicet sorbebant uno suo corpore,
 Impiam hanc liberalitatem lupi istius, imitantur
 frequenter Paters reliqui,
 Patres *Manderscheit*, *Damman*, *Meerhout*,
 van *Assche*, *Schildere*, et multi stulti alii
 Dum confessiones auriculares excipiunt, procant
 puellas illecebrosas
 Videres hic ardentes nives, ac canitiem florere
 Patrum antiquorum,
 Possem nominare plures; sed duntaxat taxo
 vitia in genere
 O quas animulas bellulas, et quoties illigant
 amplexibus veneris,
 Lepidule teneras illas juvenecas, Patres uxorculas
 suas appellant,
 Quas dum communicant, appellant, Jesuitæ
 materculas Christi alteras,
 Ergo Patres, amatorculi Venerum clandestini
 audire consuevere,
 Ah quibus, et quam blandis oculis aspectant
 tam suaves
 Lenocinantur columbae, capiunturque blanditiis
 columbuli amatoris
 Inescanturque a piscatore Ignatio sex hostiarum
 consecratarum vesci
 Sub auriculari confessione garriunt, ganniant
 ganeones, juvenantur,
 Et architectantur voluptates Cupidineas, inter
 clandestinos parietes:
 Ut decipiant simplices asellas, contemtim vocant
 oscula imprimenda,
 Aiuntque, sacerdotes in sacro sese osculantur,
 dum canunt, pax vobis,
 Equites ducis Ignatii, temonibus suis promi-
 nentibus animosius aurigantur,
 In conclavibus solitariarum virginum basilicæ
 equitant hastati, parmati,

ore!

qui?

ii.

rosas;

quorum?

re.

reis, eis:

pellant,

teras:

vere:

aves!

toris,

escâ.

venantur:

ærietes:

menda;

o bis!

rigantur:

armati,

Arietant cornu, ballistaque transverberantes maenia circumvallata,	lata :
Donec triumphet Cupido et veneris exercitus debellatus sit latus sit	lus sit, it,
Tunc musici Patrum chorus pacana concinit Cupidini triumphatori	tori,
Et virginum devirginatarum ceho gratulatur flammarum victori,	tori,
Et exuvias manubiasque, et virginitatis laureas aureas rapti floris consecrant imperatori.	tori,
Tunc inter se plaudunt, et narrare gestiunt suos amores, et somnia,	omnia,
Virginibus, jam matribus, adhiuncientibus suis equitibus dilectis,	lectis :
Ô Sirenes incantantes! Ô fuscæ muscae! o ver- sipelles, ac veteranae	ranne !
Pater, <i>Antonius Guyset</i> , Cortraci nocte pu- ellam conveniebat per scholarum arcem,	ream ,
Tum sororeculas tres dissaviabatur, virginitatis conservandae honore,	ore, re;
Placebat virginibus proci, porci, inquam, luxuriosus,	o sus!
Sed non diu placuit canis canis Charitum tri- adi et amori honesto,	esto :
Nam illae amorum Loiolacorum pertactae, Patri- bus taledixere,	dixere :
Eae sorores vocantur Nequam nomine; sed reipsa sunt honestae, et modestae,	este.
Ad excipiendas confessiones auriculares patres sunt amantes, imo amentes	mentes ;
Sed auditis confessiones auriculares furtim inter se propalant; audiivi,	divi!
Nihilominus expetunt confessiones illas indies avidius audire,	dirae!
Quibus impiis coactisque confessionibus extor- quent massas argenti	genti.
Ô avarit'em sacrilegam; vindictam divinam in- clamantem,	amantem

Sed exasperatur Ignatius, sanctus vir, cujus
 sacra avaritia censurâ tangitur,
 Gratus advenit, qui vulturibus istis affert, et
 offert munera,
 Per Foederatum Belgium passim nummorum
 vim expiscantur,
 Quam ad sua in Brabantiam collegia quotannis
 vehunt, bonis navibus,
 Avehunt pene milliones tres quotannis ex ci-
 vitatibus Foederatis,
 ô quanta gazophylacia conspirantes monachi,
 onagri, e republica nostrâ auferunt?
 Sic ditantur paupercoli Lololitae, et praedones
 regnorum publici coronantur laureis,
 Qui ad luxuriam ac delicias ditescunt conditis
 Batavorum testamentis
 Per Foederatum Belgium passim possident Je-
 suitae sub alieno nomine, aedes ac sedes
 Id interdictum est per leges, quas non curant
 Patres, Batavorum
 Hoc mecum testatur Pater Jacobus de Vos, qui
 et Jesuitarum leges fuit professus.
 Sed Gandae Patres deseruit, religionemque nos-
 tram amplexus percolit,
 In iis suis aedibus habitant plures virgunculae;
 quem in finem non ignorant,
 Quae Patribus suis filiae servant per diem et
 magis per noctem familiariter
 Jesuitae ad Indos navigant, an sint mercatores
 ac piratae,
 Fuitne Indis gratus horum torvorum Corvorum
 adventus?
 Agunt ultra Oceanum strenue Ignatianos quaes-
 tus,
 Piscantur in ora Piscariae, attrahuntque aurum
 sacundia magnetica,
 Quaerunt non animulas perditas, sed gemmas
 ac coralia

angitur:
 aera:
 piscantur,
 avibus;
 aeratis:
 ferant!
 aureis:
 est amentis;
 aedes:
 avorum:
 fessus.
 colit.
 norant,
 ter.
 rate,
 ventos? tus?
 acsius:
 ethica:
 alia

Sinas Japonesque jugo suo subdicere perditu,	
nocturne ad laborant,	orant;
Frustra: noti sunt illi doctoris, et decoctores	
plus asinis,	Sinis.
Nonaginta novem Jesuitae, qui insidam in Ja-	
ponia fidem sparserunt,	arserunt
Quibuscum utinam Corvorum illorum ultimus	
esset suspensus	sus!
Non per incuriam, nec per injuriam extur-	
bantur ad ortum locustae ex Africa,	frica,
Quia superstitiones suas apud Sinas spargunt	
per mothesim,	thesim,
Occultantesque sub togâ crucem; divulgant re-	
strictiones mentales,	tales:
Christum ipsum restrictione mentali usum esse,	
docent in academia e suggestu,	gestu
Id in Lovaniensi academia publice docuit mo	
Jesuitarum Professor Estrix,	strix:
Igitur arguitur mendax a Patre Aegidio Es-	
trix, filius Dei?	ei?
Verè nihil audaculis Jesuitis est sacrosanctum,	
profanant quaelibet,	vae, libet!
Ministeriis, et mysteriis abutuntur sacris, ma-	
gisterio formidoloso,	doloso:
Restrictiones illae frustra damnantur Pontificio	
fulmine,	minae;
Quas perversis argumentis confirmare conantur	
per sacras literas,	iteras, teras.
At qui forte sorte, in toto Belgio, sors Patri-	
bis secundat?	undat?
Pellicunt ad se adolescentes studiosos, ac vir-	
gines roseas,	cas,
Etiam molles, amabiles, affabiles, pecuniosas,	
egregias decore	ore.
Vix hominem in terris, praeter Jesuitas omnes,	
salvandum declamant	amant.
Id studiosis identidem insinuant sacris rostris.	
pro concione Latine perorantes	orantes.

Sic tyrones credulos ad sui societatem alliciunt	
his Panicis timoribus	moribus, oribus.
Jesuitas creant, quos norant in scholis nobiles	
argutulos, opibus potentes	o tentes!
Quos pulpant verborum lenociniis mellitis fu-	reis, eis;
catis, nectoreis,	
Quibus persuadent fore, ut in aulis et a populo	timentur.
magni aestimentur;	
Sic incautum me et nimis cito credulum hi	ceperunt:
praeceptores deceptores, deceperunt	
Testis Cortraceni juvenes plures, qui mecum	erunt.
literis latinis studuerunt;	
Magister noster in dies nos periculis praesentis	verius.
vitalis territus severius	
Asseverabat sanctae Mundo deditos omnes dam-	Avernas;
nandos ad cavernas,	
Ideò Rhetores plerique ad asceteria, metu sa-	mus
lutis amittendae, configimus,	
Detectâ exinde fraude, quid mirum, si abieram,	lecta?
societate neglecta?	
Sed qua pellacia a virgunculis, ac idiotis extor-	arcas?
quent auri non parcas	
Pietate simulatâ, ficta inopia, meritum mer-	Missis:
cede, vanis promissis	
Incantant puellas, nobiles, mobiles, credulas,	cas;
niveas,	
Amant, quotquot vident: habent quotquot	amantes:
vobunt virginum Adamantes,	
Eligunt genarum lilia frontis crystallum, oculo-	astrum,
rum soles, colli alabastrum;	
In quarum ore blande rident, colludentque	osculis,
venerum Charites cum flosculis,	
Cum gratiae lepidae per floridos amoenae frontis	litant,
honores volitant,	
Ejusmodi eligunt Amaryllides, quae canunt lu-	vitae,
ciniarum suavitate,	
Quae emolliunt, illecebrosi amoris insidiis, Pa-	pectus,
trum aspectus,	

Et ocellorum arcu, telo norunt collineare, ad	
centrum excordis	cordis ;
Ac spicula emittunt, non veneno ; sed philtro,	
et ambrosiâ illita,	ita :
Quae non vi ; sed uno intuitu tacendo tonat	
virgo, et loquendo fulgurat,	urat ;
Quae veneribus, non vulneribus praelidando	
invadit	adit ;
Et corculum amicum obsidet, expugnat, tri-	
umphat, et fugat animi glaciem,	aciem :
Sine voce persuadet, sine vi vim affert, im-	
mutat sine praestigiis,	stygiis,
Sine catenis illaqueat, dum amplectitur la-	
certis,	certis,
Et vidisse, vicisse est, dum eminus pupilla	
dimicat,	micat,
Cujus frons, amoris serenioris fons est ; et	
formae nitela	tela :
Quae quaecunq; oculos non cludit, sed	
amantem in sinu concludit,	ludit.
Tales Livias dispereant Patres, speciosae libi-	
dinis proclivitate,	vitae ;
Quibus obscenum voluptatum caenum est caelum	
Rhadamanti	amantis.
Vis, ut enarrem Patrum in amoribus foedis	
amentiam supremam ?	premam.
Pater, Joannes <i>Batista de Visschere</i> navigat	
in Hispaniam, quaesituras Galatam ;	olat eam,
Gadibus ab Inquisitoribus caesus est virgis ob	
meretricios amores,	mores :
Nam repertus est hic Sardanapalus in lupana-	
ribus	naribus :
Pater, <i>Matthias Schweytzer</i> , id mihi fassus,	
Jesuitas dimisit ;	it.
Pater <i>Petrus Gersen</i> , virginis suas nudas	
caedebat in agris flagris,	agris ;
O quale speculum, ac spectaculum, videre	
virgunculas pulcherrimas !	remas, imas !

P. Ag. aus van der Bels quos, amabo te,
composui libellos?

Erant libelli (pace vestra dixeram) pleni em-
blematibus stercoreis.

Addiderat hæc virgiliū lemma: gratum opus
agricolæ.

Quos purissimos libellos in collegiis suis præcle-
gere solebat.

Ille nequam erat. Provincialis creatus inter
Ignatii collegas.

Qualis rex, talis grex; qualis vita, finis ita;
respondet Jesuita.

Possem, si vellem, viginti, et plures sodomias
infectos infelicitare.

Quæ jubilei tempore sodomias suas quidam
mihi confessi sunt cum gemitibus.

Sed silentio, consulam honestarum familiarum,
mihi familiarium, honori.

Cogitent honesti viri, si tot ac tanta unus ego
Patrum facinora novero.

Quæ coram Deo cordis mei inspectore, ac tes-
te: refero candido calamo.

Quid universæ societatis Jesuitæ norunt; et si
auderent, possent revelare?

Aures arrige: peiora prodidit de Gallis Ignatii
desertor, furige.

Pessima Hispani, perhorrida Itali Patres patrare
si indies gloriantur.

Equis *Contracti*, Anno 1663, accumbens mensæ
in lances vomere visus est?

Fuit Magister, *Balthasar Engelgrave*, quem
honoris gratia nominare volui.

Certe olui semicoctam placentam: accumbebam
enim inter convivas.

Frater, *Balthasar Berendank Antverpiæ*, totus
potus, vino lotus, ac perfusus.

E fenestra nocte prosiliens, cervico fractâ
exhalavit animam temulentam,

bellos?

reis, eis:

colis:

olebat:

legas:

vita, ita.

citare,

mitibus:

ori.

(overo).

amo;

velare?

arrige:

oriantur

sus est;

olui:

(vivas)!

(sus)

lentam,

Exclamans, se unico saltu caelum Ignatii in-	
gredi.	redi.
Quid evenit <i>Ruremundae</i> Magistro, <i>Isaaco</i>	
<i>Beyaart</i> , ejus collegae?	lege:
Is cum magistris à toparchâ hospitaliter excep-	
tus: ebriusque foris,	is,
E fenestra nocte prolapsus in aquas coronantes	
domum, submersus fuit,	sus fuit
Evax, Jesuitae ebrioli, festivi sunt Choragi;	
amant saltare,	altare.
Fratres, <i>Northbertus Collaart</i> et <i>Jacob del Vaal</i>	
equitare voluere,	oluerè,
Uterque ex equo lapsus, diu raptatus est à	
cornipede,	pede.
Pater, <i>Andraeas Losson</i> ebrius, apoplexiâ cor-	
rigitur, et interit,	it.
Occurrebat prurienti equae, cabello vectus co-	
lonus,	onus!
Equâ vehebatur bene potus Pater, <i>Joannes</i>	
<i>Vrammont</i> , <i>Belliolanus</i> ,	anus,
Caballus lasciviens incendit equam, deturbato	
pigro, nigroque hippiatro,	atro;
Speculabatur eminus Jesuitae equinam comaedi-	
am tacitâ lasciviâ	viâ:
Equitare edentidem mardescunt Patres seu die,	
nocte effreni, et efferi,	feri,
Patres, <i>Petrus de Coninck Brugensis</i> , solem-	
nis mulierum amator dici expetit,	petit,
Cujus barba rufa, ut scortis placeat, indies ab	
ancilla plumbeo pectine discriminatur,	criminatur
Egum cum <i>Patre Bierens</i> , e <i>Patris Konink</i>	
cubiculâ, clepsi hunc pectinem plumbeum,	eum,
Hic amasius virgunculas promiscue devirginat,	
ut multiplicetur Ignatii sanguis,	anguis,
Non novi taurum magis venereum, arietantem	
petulantius cornu furenti,	urenti.
Et putas in terris unquam defntoros Ignatii	
filios succedanos?	cos?

Agunt cum mulierculis illi Hercules dila nocte-	crunen :
tuque citra discrimen ,	
Figunt se , impie pios , aegris semis per noctem	se ?
adesse ;	
Tunc aegras amoribus virgunculas amatorculi	orant ;
isti dellorant ,	
Quas devirginant amasii ebrioli Cupidinio	rore , ore , re ,
furore ,	
Profecto leviculae adolescentulae non sunt virgi-	libatae , à te ;
gines illibatae ,	
Has tamen appellant Patres , devotas Deo	mulas ,
famulas ,	
Etiam Christi sponsi sui sorores , materculas ,	sanguinas , anguineas , eas ;
consanguineas ,	equas ;
Addit et Patrum pedisequas ,	
Sed , ut candide loquar , sunt mancipia demo-	vilis ;
num servilia ,	teram ;
Quia venerem venerantur , et venantur adulteram ,	
Quae est mater obsceni Cupidinis et nuda ,	res , ea.
impudicaque Cytheraea ,	
Patres inhiant opulentioribus mulierculis , et	piis ;
mansuipiis ,	
Qui fascinant has orei porcas incantamentis ,	amentis mentis :
deliramentis , velamentis	
His fraudibus , coguntur Patribus stultae filiulae	rimas :
aperire suas miserrimas	nati :
Sunt et formaculae ardentes , et viri effeminati ,	
Clandestini mulierum omnium viri verè prae-	dicantur :
dicantur ,	
Id novit Deus , qui secreta cordum perscru-	utatur ;
tatur ,	tempestas !
Illic vindicabit lascivias illas intempestas ,	roris , oris.
Exit tempestas fulminum , et divini furoris	
Viduae et virgines Patribus testamento legant	opias !
suas copias ,	ite
Quas mortuas fingunt annuere capite ,	
Id Bruxellis contigit dominae , toti urbi notae ,	unctae ;
extinctae ,	

Et quidem ante annos quinquaginta, testa totâ civitate ;	vitate :
Cum id exprobrant cives Patribus, suffunduntur pudore,	ore,
Certe ardent Jesuitae merifico, ac incredibili muliercularum amore,	more, ore, re :
Omnes hi sunt amoribus virginis, id est, verecundis capti,	apti :
Imo Jesuitas, libidine infectos masculâ Pentapolitana, novi,	vi ;
Nam hoc flagitium, mihi in auriculari confessione, ipsi fessi sunt,	fessi sunt ;
Clam luxurie libidinosi Patres, palam amant pudici,	dici :
Sacrificant Patres Cupidini, amori divino,	vino :
Liberalius Cereri, et Baccho indulgentes	gentes :
Celebrant Bacchanalia quotidiana, saturnalia, iberalia,	alia ;
Vivunt lilaria, celebrant Floralia, Orgia, Vinolia,	alia :
Inflati vento ventres, et Bacchico tumere	humore . more, ore, re :
Curandae cuticulae, et abdomini laborant indefessi	fessi :
Exercitus caponum, et caponum vix sufficit singulis,	gulis.
Patres, magistri artis symposiacae, ac symphoniacae quas docent regulas ?	gulas :
Prima lex esto, large bibere ; altera, perjuvande vivere,	vere, aere, re ;
Tertia, parasitari inverecunde ; dapinare cibum bpipare, et hospitaliter,	saliter :
Quarta, comessari pollucibiliter, sine modo potitare, sine curis stertere,	terre :
Quinta, rapere audacter quaevis, et caventes leges abolere	olere .
Postrema, in salutem Divi Ignatii, ac devotarum virginum, ibibere pateras,	teras,

Patres (evolve!) plenis culinis, ac integris ca-
 veis saturantur, urantur:
 Juris periti illi student sarciendo abdomini, domini, omini,
 In pateris Patres, ac patinis liquidius dis-
 putant, sputant, putant
 Epulones exurgitant pocula, plenis venis ac
 lagenis, genis.
 Emellulant ebriosi ampullas exundantes musto, unto.
 Amphoras doliare exsugunt trium ventrium, trium.
 Lacones delectantur poculis, foculis, joculis
 imprimis localis, oculis;
 Imo oculis, et osculis blandiloquentularum for-
 marum et pulchrarum: rartum!
 Dum epulantur, post horam aere signum dant
 mensae absolutae, solutae;
 Tamen pergunt mensae accumbere identidem orando.
 Aere, inquam, publico dant signum, ne,
 convivari Jesuitas, externis suboleat, oleat,
 Accumbentes mensae Jesuitae namquam collo-
 quantur; degulant tam avide; vide:
 Mensa indies sub prandium ac caenata, vino
 fervet generosiore, ore, re;
 Prandia grandia, lactitus optimis, et latitus
 opimis struunt, rununt;
 Quavis hebdomade, ter convivantur egregiè; regiè;
 Et quavis hebdomade, prodige, et opiparè
 dapinant in suis villis; illis, lis:
 Saltant, cantitant, comessantur, ryathissant, nantes,
 vina coronantes, ebria,
 Celebrantes genialiter Bacchi fanebria
 Tunc risantur, praediantur, vomitant ut sordi-
 duli nefrendes, frendes:
 Titubant, pergraccantur, helluantur, linguâ
 tardescente, ardescente.
 Convivium unum, die anabo te, quot lancibus
 arget? arget?

Persaepe triginta, octoginta, saepius centum lancibus, mihi credas;	edas :
Epulum vulgare ducentis, etiam tercentum eu- reis valet,	alet.
Numeravi crebrius, pro uno convivio, tercen- tum lances instructas,	ructas :
Antverpiae, per annum saepe, epulo uni sex- centos expendunt aureos,	reos, eos.
Houtappelia quotannis solebat adornare convivia tam celebris,	ebria :
Etiam Bruxellis, Lovanii, Mechliniae, Ruremun- dae, Gandavi, et alibi,	ibi ;
Item Brugis, Ipris, Cortraci, Donkercae, in Divi Ignatii tricliniis,	iis ,
Profecto pater vester Ignatius vos suos filiolos fovet delicatè,	catè ;
Vos saginans, ut capones, et porcorum greges, Reges, eges;	Reges, eges;
Mendiculi interea sordiduli, ac pauperculi fame pereunt,	eunt ;
Et vos degulatis capones, cervos, apros, ne- frendres, ostreas,	ea ;
Turdulos quoque et lepusculos, phasianosque ac perlices,	dices.
Hauriunt Rhenanum, Gallicum, Ibericum. Ca- narinum praedivinum,	vinum :
Ita vino se ingurgitant omnes, ut jaceant por- culi vino egesto, semisepulti,	pulti :
Prægravi crapulâ hesternâ stupent inertia capi- ta, vino obruta,	bruta.
Sic consumuntur stipes, in mendicantes, omnia possidentes, erogatae,	rogatae,
Et eleemosynae civium, viduarum, virginum innocentium,	nocentium :
Itae tam copiosae phagorum phalanges eme- dullant populares,	lares.
Patres saepe gaudebunt coelo pro mercede, Sed an podagricorum elephantum agmina cae- lum scandere poterunt?	cede, ede : terunt :

Cui igitur apto loco Patres tradis, ut commodius jaceant conditi?

Sed ebrietatem per se esse tantum peccatum veniale Jesuitae clamant,

Ergo ab omni vinculo excommunicationis à coelo merentur absolutionem,

Coelum igitur possidebant cum Patribus temper madidi anates, et anseres;

Sed quo loco coelum suum sunt reperturi? quo sunt gavisuri?

At de caelo securi, excitant epularum tempestates periculandas,

Et in terra sicca vappae patiuntur non fragium hilare,

Perdicum, caponumque reliquias obijciunt canibus, et felibus, ne infamentur.

Nam male audiebant, cum auslecta mensae laeta dabant mendicis,

Cum jejunant, bibunt manè calicem absinthii altum capax;

Cui super addunt alterum, et alterum holam panis, ne potus noceat,

Omne liquidum non violat jejunium, docent inter pocula Jesuitae,

Hospitesne externos ad epulas suas admittunt, et invitant?

Sola est Loiolitica gens cum Baccho tenebrio

Et hic archistrategi calicum sum catholicorum primpili,

Qui gestunt inter mendicantes ordinis ubivis locorum tenere primas,

Nemo aequo animo fert hunc insolentem Pharisaeorum fastum

Officiosi sunt ad nutum Regum, ac pedisequi famuli,

Identidem venerantur, apud quos mendicant, et impleantur magnates,

ditii.

amant:

solutionem.

aeres.

visuri?

undas;

lare.

amentur.

dicis.

pacem.

eat,

ite.

vitant:

ebrio:

pili:

imas.

astum,

muli;

rates:

Politicis negotiis se intricant, et pro amculis
 suis intercedunt, cedunt, edunt;
 Magistratus creant, Principum ac Patrum favore
 designatos, signatos, natos;
 Decem, repulsam passos, hostes sibi lucran-
 tar amico uno promoti, matri;
 Episcopos, et antistites creandos Jesuitae com-
 mendant Regulis, galis;
 Si creati antistites, Patrum collegia peraedifi-
 cant, fundant, dant;
 Aiunt se sacra facere, catechizare, docere,
 negris addesse, sine mercede, cede, edu-
 Assistant peste infectis, ut testamenta sorbe-
 ant, cant;
 Quas aedes passim frequentant? an inopum
 culas? aulis;
 Arcana regni, ac secreta regum dextrâ norunt
 expiscari, cari;
 Quae extemplo revelant suis utroculis, casti-
 moniam colentibus, dentibus;
 Quidquid arcani est in Europa, etiam in Sinis,
 omnia per literas produnt, rodunt;
 Transcribunt Romam suorum mores, vitia,
 vitam, ignoto charactere, tere;
 Agunt inter se politice, non candide; sed cau-
 telâ circumspecta, specta;
 Suis nec credunt, neque fidant, hinc mutua
 declinant alloquia, quis,
 Quia invicem odere, odio clandestino, ac
 implacato, cato;
 Simultates continuas morent, et identidem
 forent in Patres, quos devorent, vorant,
 Causa est, quod hic Pater plures, quam ille,
 ad se pertrahat Helenas, lenas;
 Hinc et Rectoribus, et Jesuitarum monarchae
 prodant defectus mutuos, tuos;
 Sic lupi lupos vorant; ah, utinam ultimus esset
 devoratus, tus!

Imperiosus dominantur hi lupi Principibus
 magnis, agnis.
 Optimates singuli Lololitas, ut regulos ado-
 rant, orant.
 Quas summa solent reverentia et amore timido,
 revereſci, vereri.
 Sed abnuunt Patres magistratibus subesse, quo-
 rum leges nolunt audire, diseri.
 Vociferantur ad ravim, dicentes nolle se epis-
 copis subesse, eſſi.
 Imo jactant suos Rectores esse potentiores
 episcopis, scopis.
 Quod probant hoc argumento: episcopis non
 licet a peccatis Jesuitas absolvere, reſpi.
 At licitum est Jesuitis Jesuitas, et quosvis
 episcopo subjectos absolvere, solvere, re.
 Et adhuc dubitas de Ignatiana monarchiâ
 imperiali dominante? minante?
 Approbandi audiendis confessionibus Patres
 horrent episcoporum examen, exam.
 Nam excipiendis auricularibus confessionibus
 inepti Patres sunt pluri, imi.
 Ii, nota, qui in examine Philosophiæ, et
 Theologiæ et Casuum male responderunt, erant.
 Sed hos suos maximos oſcellos magnificant
 phalerotis applausibus, ausibus.
 Propter hanc incitiam, ambiunt gratiam præ-
 sulum pavide, avide, vide.
 Quibus declamant solemniora dramata in the-
 atris, aſtris.
 Iisdem representant perridiculas Comœdias
 sumptionisæque Trægœdias, dis.
 Sic elemosynæ, in Patrum gazophylaciis ero-
 gatæ, in vanitates avidant, volent.
 & Videntur Ignatiî Patres, faterculi esse per-
 facti, æcti.
 Nam norunt se populari gratiæ, cujus favores
 student captare, optare, re.
 12 *

Ab episcopis opimas portiones legatarias emen-	diant.
diant	
Vultures, corvique sunt; amant, quas oblige-	vera.
riunt cadavera,	
Decipiunt desipientes nescio quo, scio quo	ais, o!
fatu, actu Græco,	
Creant nobiles episcopos, vel indoctos atinos,	est,
ut grex ignorans pernat,	
Parvane ruina est, tot animulas in barathrum	fas!
precipitari? o nefas!	
Nam societas corvorum, gaudet pluviam secum	vere.
socios ad Orcum devolvere,	
Jesuitæ familiariter vocant se presulum, ac	mulares, larva.
commotum servos famulares,	
Quibus adulescent blandiantur melleis verbis ve-	melle:
luti femellæ.	
Magnatibus tamen, senatoribus, ac nobilibus	visi sunt.
potum inveniunt,	
Certe se nimis ingerunt, quæ confundunt alienis	otio
negotîis,	
Sunt nimis irreligiosi, vani, leves, sulci ef-	frontes:
frontes,	
Societas est pantomimorum, ac parricidarum	castrum:
fucatorum,	
Societas appellanda est Romanæ Panthæ: nam	ii
Jesuitas adorantur dii,	
Christus est comœdiæ Patribus in theatrale sce-	actus;
nâ factus	
Quia tam historias sacras, quàm patientem Je-	stex.
sam inducunt in theatra,	
Divi! quid? Deusne servit scenæ, ac pœtib	ponitur:
ludibriis rursus exponitur?	
Desunt historię, ac fabulæ, ut Deus cogatur	ornare, re?
histrioniam adornare?	
Hebecula vane oblectari gaudet nugis tam sce-	tricia
leratis et histris?	
His ineptiis exoticis occupantur populi pluvium	Lemoia.
ac præconia solemnia,	

Babae, habae, Patres estis; sed nec testamenti
veteris, scio,

Neque etiam (nam satis vos novi) Patres estis
testamenti novi.

Ex novi ovi cortice exclusit vos, pullos suos,
Ignatius, corvorum pater,

Et vanitati, et gloriolae toti estis dediti,

Ostentatis amplissimas, et plenas libris biblio-
thecas, vesicâ inflatâ

Argenteamque supellectilem templi, arrogan-
tes,

ô Patres, nimis evaditis turgidi, ac insolentes,
Vaticinor tam superbae corvorum, imo pavon-
um deprimentur cristae

Quia nullus est ordo in ordine illo (ut vocant)
perditissimo

Vovent Deo, se repudiaturus, quos ambiunt
gradus honoris,

Interea Rectores, Provincialesque, id est, sa-
trapae creari, clam suspirant,

Ut scopum dignitatum tangant, adulantur su-
perioribus polyarchis.

Quibus exarant literas crebriores officiosissimas
peramicas,

Invitatos excipiunt mensa, superbo luxu opi-
para,

Quos hospites tractant hospitaliter in villis sub-
urbanis,

Ubi inter pocula jurant, se nullis honoribus
tangi

Velle se contemptos, contentosque Jesu servulos
vivere

Ad clavum reipublicae Ignatianae regendum in-
eptissimos esse

Malle se milites vulgares esse; sub Ignatio duce,
quam duces potentes;

Sic insinuant se in gratiam satraparum regen-
tium

io!

ovi:

ater.

diti:

latâ,

rogantes.

olentes!

istae;

imô.

noris:

spirant

archis;

micas.

para

urbanis;

*angi,

vi, vere;

se,

o tentes!

gentium:

Tum bibit Pater ter quater, in salutem Rectorum faustum	haustum :
Et, dum audiunt ex atrapa, tibi Rectori futuro, propino, Pater,	ter :
Subrident, excusant se modeste, gaudent, massam exporrigunt et dant decies ;	cies :
Simulant se religiosos, tenaces ; sed summorum nummorum vim corrudere,	re.
Incedunt supercilio turgido, Catonum, ac Bombomachidarum vestigio	Stygio.
Alloquuntur familiariter seniores Patres, minorenti gregem tuum designati	Ignati :
His technis hypoeryta irrumpunt praecipiti saltu in Rectorum fastigia,	stygiâ :
Au id me latet, qui Brugensibus Jesuitarum scholis sui praefectus Rector ?	Hector ?
At qui ambitu irrumpunt in pulvinaria, quo moderamine suos ardent regere ?	egere :
Subjectos flagellant, deprimunt, vexant, opprimunt ; affligunt Radamanthaeis imperiis	iis,
Tum dominantur, promulgantes leges numerosas Faunias, et exleges,	leges :
Si quis hiscat, lentescat, obmurmuret, piaculum est palmare,	almâre.
O oves miseras, sub ferreo pedo pastoris tam crudelis, ac crudi,	rudi !
Schyticum jugum, tametsi sit barbarum, ac perhorridum, est magis mansuetum	suetum
Quisquis Jesuitas laudat, convincam Thraces truces, esse clementis	mentis :
Et erit, qui subesse cupiat ejusmodi plagosis tyrannis, et tam barbaris	aris ?
Certe ego fugâ mihi bene consului, vos saluti vestrae periclitanti prospicete :	ite :
Hercle mallet, esse Seytha, quam Jesuita, id est Lolita,	its.
Nunc valeant Patres fucorum antesignani,	nani :

Regnent inter caecos lusei; ego juxta claudos
 claudicare nolin
 Nil mihi cum sycophantis, fucis ac scarabeis
 est negotii.
 Ediscere cupis, quando deseruerim Jesuitarum
 manus?
 Frater, Dionysius Brack, Jesuita, natus in pa-
 go Kalken ad Gandavum,
 Bergis Winoci in Flandria, anno 1675. me,
 cum Patribus omnibus, teste,
 Spiritum sanctum, veram esse columbam (quam
 ita pingunt) credebat,
 Addebarque illam divinam columbam triticum
 edere,
 Praeterea eam gaudere cauda plumigera, et
 colore esse niveam,
 Tertio sancte asseverabat, hanc divam colum-
 bam excrementa sua exonerare,
 Denique jurabat, Deum patrem canam prolix-
 amque barbam alere,
 Hanc sententiam coram omnibus Patribus, et
 me Winoci Bergis tueri ausus est,
 Et hoc perridiculis et anilibus argumentis con-
 vincere velle visus est,
 Confirmabat se in pago Kalchenio primam in-
 ter catechumenos palmam reportasse,
 Illic morologus errorem tam caecum mordicus
 tuebatur iratus et juratus,
 Dicens et catechismum suum id docere, simul
 cum pastore,
 Paratumque esse se, pro ea fide, migrare ex
 hac vita,
 Adfui, audiui, ac blasphemiam inauditam ar-
 gumentis allatis refutavi,
 Refragabatur pervicacius, aiebatque, id vel cae-
 co esse manifestum
 Id pueris ipsis, imo lippis et tonsoribus esse
 notum universis,

olim:

otii

anus?

avum,

este;

edebat:

re.

eam,

onerare, re,

re,

sus est,

sus est:

asse:

ratus:

ore, re:

ita:

yi, i:

ani festum;

versis:

Et Cortraci, anno 1664: in solenni supplica-	
tione sacramenti festo,	(esto)
In globo mundi, folia sua magis magisque	
aperiente artificialiter,	(aliter)
Vidiase se, albam vivamque illam sancti spiri-	
tus columbam, cum ramo olivæ,	(væ)
Descendentem in altare, et illud olivæ coro-	
namentum sacramento imposuisse,	posuisse :
Tunc iterum in cælum evolasse columbam	
illam (siebat) sancti spiritus	(ritus)
Ascendente paulatim, ac folia sua concludente,	
globo terrarum;	rerum ;
Adfuit tum Dionysio Cortraci, spectans hanc	
columbam in plateâ, arâ odornatâ,	ornatâ :
Sed nihil ad rem impia ista pietas spectabat,	
nedum ad sacrum spiritum	tum :
Quare minatus sum fore, ut Romam de colum-	
bâ istâ literas exararem,	ararem, rem.
Ostendique ei terribilissimos, in turri colle-	
gii, Patrum carceres,	arcêres ;
Quibus conspectis, cohorrui Brachius, flevit	
errorem, cecinit palinodiam,	diam.
Tunc taedebat me cum asinis vivere ridens	
discessi,	cessi,
Evax, Jesuitæ videntur, sed non sunt, docti	
decoctique ingenii,	genii, il.
Nam admittunt in suum collegium juvenes no-	
vitios plurimos,	imos.
Qui memoria non sunt tenaci; ingenio verò	
rerum imperito,	ito ?
Quos pulchros asinos ad prima in scholis loca	
promoverunt favore,	ore ; re :
Et primo præmio donant hos pueros venustulos	
et opulentos,	lentos ;
Qui per transennam Academias inspiciunt;	
Minervam a limine salutavêre,	vere :
Quid præclarî, quid generosi ab ejusmodi mas-	
culis cerebro vacuis expectes ?	spectes :

Sed simul ac Jesuitae sunt, credunt se momento prae aliis sapere, impeccabiles esse, Virtutes alias indies carpunt; consecrant suos defectus.

Defectus sociorum suorum occultas revellant superioribus,

Patres docent licitum esse, propalare Rectoribus collegarum peccata,

Idque sine fraternae charitatis vulnere, et no-cumentis

Desideras nosse, quid Ignatiana lex praeci-piat?

Jubet Jesuitas, extra Confessionem auricularem reddere rationem conscientiae,

O servilem Ignatii legem, ad tyrannicam con-scientiarum coactionem!

Hoc Dux Albanus, religionis flagrum, con-scientiarum tyrannus, numquam coëgit

Quid? extra auricularem confessionem, homini sua crimina revelanda sunt,

Ah, nimis sacrosancta sunt, humanae mentis sacraria arcana!

Videt Deus (et sufficit Deus) peccatorum, ac pectorum penetralia intima,

Ut quid Jesuita percuriosus, adunco naso, scrutatur sordes animorum?

Id mihi displicuit, ob hanc exlegem legem Pontificii omnes et Ignatium criminantur,

Ejusmodi servitutem nec Mahomet, nec episcopi, in terris ulli imperavere,

Ego tyrannidem istam intolerandam expertus, jure conscientiae evitavi,

Et quisquam arguat me, quod has pestes va-lere jusserim?

Eia, damnentur sacrilegi animarum carnifices, et flammis opprimantur,

Imo rimantur conscientias, ut puniant; aeternis ignibus trucidantur,

se;

tus:

oribus:

cata,

mentis

recipiat?

scientias,

actionem!

egit.

velanda sunt.

cana!

ima.

morum?

minantur:

vere:

vita, vi:

usserim?

rimantur:

dentur:

Nam divitibus, victis voluptatum deliciis vita Lo-
iolitica est suspecta.

Numquam, o numquam estis exsaturati, o viri
infames;

Cavetis, ne ulli, nisi vobismetipsis, ac ollae
Loiolicae prositis;

Non serò sapiēs, nisi homo, si quammo in-
glorios probrosos, versipelles,

Pereant, [Pereant aycophantarum greges, toti
dolis consuti et vafri]

Ne affricent Afri Vafri contagionem incorrup-
tae pietati,

Denique, quales sint Jesuitae, voce unica de-
monstra;

Vah fungina capita! vos publica hominum
pennis,

Eatis, imo estis, hominem induta, cacodaemo-
num corpora,

Eatis obsceni mollitiei coeni sordidissimi porci
At quibus suppliciis porci Orci digni sunt?

Quam duris diris, sempiternis tormentis?
Quid, ut impune vitam leporinam agant,

corraisque opibus affluant?

Merentur torqueri, et excarnificari a daemone
laniena fatali,

Commigrant ad irremeabiles cavernas, Avernas
ac Tartareas

In Tartaro meritissima scelestis Manibus sup-
plicia sunt reposita

Istic sempiternos animi sudores exsudent in-
cendiis furentibus,

Daemonibus, frigori, fami, siti, cruciatibus
aeternitati obluctentur:

Flammae atroces atros Cupidinis torres torre-
bunt

Certe coelum non est nigrorum coervorum cavea,
Augebunt corvi, Daemonum fraterculi, atratum
numerus,

specta:

fames!

o sitis!

pelles:

Afri,

aetati.

monstra,

estis;

ora:

orci,

igni sunt.

mentis!

luant.

tali:

areas.

posita, sita, ita:

urentibus.

luctentur:

horrebunt.

ea,

merum,

Sed dubito, an pessimis peiores a daemonibus
admittendi sint invitis

Dii male perdaant Rectores tenebrarum ha-
rum Tartarearum!

Vah, tam exitialis optimo populo pestis pereat!
Exulet importunissimum crabronum examen,

Exeulent Mundo, qui sunt tam Babylonici,
quam inferni regni fundamen,

Celebret in subterranea cripta Missas pro salute
daemonum, Ignatu flamen,

Omnesque daemones a peccato, tum veniali,
quam mortali, absolvat,

Et in coelum nescio quod, nescio quando,
nescio quò ducat cum suis collegis;

Coelum Plutonis igneum Ignateano nomini, et
genti convenit;

Quod apud Charontem, Brontem, Archerop-
tem reperitur;

Nunc ego vos, Patres, laudavi; sed echo has
laudes truncavit,

Si irati vindictam spiratis, ultionem echo de-
clinabit,

Valete igitur (si potestis, et Deo placet) valete
benigne;

Et si vos valetis; bene est, ego quidem recte
valco,

At meminerit Jesuita, fidei apostata, quod
daemoni sit affinis,

itis:

respon-

cat!

amen.

amen

amen,

solvat;

legis;

venit;

itur.

avit:

abit, it:

en igne:

leo, eo:

finis.

MISCELLANEA FLAGELLATORIA.

Der Herausgeber hatte einst den Entschluss gefasst, eine vollständige Geschichte der Flagellanten und des Flagellations-Systemes, mit Entwicklung all der schädlichen Folgen für Moral, Religiosität und Erziehung, zu bearbeiten und sowohl die Verirrungen, welche zu eigenen Sekten deshalb Anlass gegeben, als die Beispiele von sitülicher Verderbniss, welche die Anwendung der Geissel, bei Gelegenheit priesterlicher Funktionen, so reichlich geliefert hat. Zumal aber trachtete er die Herabwürdigung der Frauen- und der Kindes-Natur durch solch lüsterne Priestertaktik im Beichtstuhl und in Schulen, recht grell, aber wahr, zu schildern; als Ausfluss einer verdorbenen Phantasie, eines unterdrückten Naturtriebes, eines Diebstahls unter dem legitimen Namen der Andacht im Reviere der Wohl lust vorgenommen; als ein frevelhaftes System, wodurch — wie ärztlich, gerichtlich und psychologisch erwiesen ist — weibliche und Knaben-naturen nicht selten zu grober Sinnlichkeit aufgereizt und präparirt worden sind; und wodurch,

besonders von Klöstern und Schulen aus, die Sünde wider die Natur bei beiden Geschlechtern, mehr als durch irgend etwas anderes, in Uebung gekommen. Diese Hetären- und Maccaroni-Künste der Verführung hängen mit dem unglückseligen *Colibate* so genau zusammen, dass sie eine genauere und kritischere Würdigung wohl verdienten, und Männer, wie *Meibom*, *Boileau*, *Voltaire*, *Lanjuinais* u. a. haben sich nicht ohne Grund damit befasst. Andere Geschäfte, Bedenklichkeiten mancher Art und die Erscheinung des neuesten Werkes von *Förstemann*, welches freilich die Flagellanten mehr als kirchliche Sekte betrachtet, brachten den Herausgeber von seinem frühern Entschlusse zurück, einen Supplementband zu *Theiners* Geschichte des Colibates und seiner Folgen zu liefern, worüber mit dem Verleger desselben bereits unterhandelt war. Er begnügt sich daher, einzelne merkwürdige Fälle, welche jenen entgangen, so wie Anekdoten mitzutheilen, in der Ordnung, wie sie gerade ihm einfallen. Es ist ein gefährlicher Schritt in das moralische Hospital der Menschheit und Skandal kaum vermeidbar; allein, wenn die Wunde geheilt werden soll, muss der Arzt sie besichtigen und berühren dürfen. Ausserdem, dass noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein bayerischer Jesuit eine Apologie der Geisseln geschrieben, so hat mehr als ein Jesuit in neuester Zeit die Sachen wieder in Gang gebracht, wie die Akten der kriminalistischen Praxis zur Genüge zeigen.

Besonders bei dem weiblichen Geschlechte haben die durch ein naturwidriges Colibat in Desorganisation gebrachte Natur und eine mystische Andacht Verirrungen und Thorheiten jeder Art erzeugt,;

Wir übergehen, was von einer Unzahl in der Geschichte der Flagellanten schon gesagt worden ist. Die Lebensgeschichten der Heiligen liefern in den vielen schlüpfrigen Bildern und Schilderungen des Martyrthums und der Kasteyungen des weiblichen Geschlechtes viele Beweise von wohlüstiger Phantasia bei Priestern und Mönchen, und anderseits von hysterischen Aeusserungen bei den Individuen, die sie beschrieben. Manche dieser Schriften wurden vor üppigen Magdalenabildern und jüngsten Gerichtsgemälden verfasst, wie sie noch häufig in italienischen Kirchen zu finden sind. Die Werke berühmter Heiliginnen enthalten anderseits die wunderlichsten und befremdendsten Dinge von gleichem *genre*. *Brigitta*, *Katharina von Siena* und *Theresia de Jesu* reden von nichts als Vermählung mit dem Bräutigam Jesu, und vom Geisseln und sich Geisseln lassen. Erstere, welche als zartes Mägdlein, von ihrer Muhme einst nackt vor einem Kruzifixe getroffen worden, bringt in einer Reihe von Kapiteln alle Schläge vor, welche Jesus erhalten; die Geissel ist eine stehende Rubrik, und sie war in dieselbe so sehr verliert, dass sie, als ihre Tochter Katharina einst Anfechtungen des Teufels erlitt, ihren Beichtvater ersuchte, dieselbe recht derb zu züchtigen. Die Legende erzählt, dass das arme Mädchen den gottseligen Mann selbst gebeten, sie nicht zu schonen, und derselbe seiner Pflicht, dienstfertig, so lange nachgekommen, bis es die Versuchung vollkommen verschwunden fühlte. Die Geschichte der Mönchs-Orden von Helyot, der alles im Ernste nimmt, bis zu dem Verfasser des französischen Werkes, der mit eifrigem Quellenstudium heitere Ironie verknüpfte, wimmelt von solchen Details.

Der Orden von *R. von Aubrissel zu Fontevraud* enthält übrigens viele der seltsamsten. Die Nonnen waren die Gebieterinnen der Mönche, und so oft ihnen die Laune ankam, mussten letztere, d. h. die Novizen, welche ein gewisses Alter noch nicht zurückgelegt hatten, in die Zellen der Damen kommen, und sich von denselben die Disciplin geben lassen. Trugen sie ihre Klagen vor die Aebtissin, und war es etwa ein stattlicher Jüngling, so erachtete es die hochwürdige Frau für eine Gewissenspflicht, zu Vermeidung alles üblen Beispiels, den Kläger noch einmal in eigener Person zu bestrafen (*).

Bruder Cornelis Adriaensen von Dordrecht.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen, wie der Cölibat zu dem ärgerlichsten Missbrauch der Priesterfunktionen bei mystischen Katholiken führen kann, bildet der berühmte Cornelis Adriaensen. Geboren zu Dordrecht in Südholland, kam er, als er dem geistlichen Leben sich gewidmet, um das J. 1548 nach Brügge in das dortige Franziskaner-Kloster, und ward durch einige Kenntnisse, die er entwickelt, und eine höchst populäre, ja beinahe niedrige, Beredsamkeit, der Liebling des Publicums auf der Kanzel. Denn in jenen Gegenden war die Kultur stets auf der niedrigsten Stufe. Beim Ausbruch der Revolution trat er als einer entschiedensten Gegner der neuen Ideen auf, predigte, überall und so oft er vermochte, gegen Oranien und Brederode, gegen Geusen und Calvinisten, Erasmius und St. Lindens Anhänger. Er suchte das Volk mehr als einmal zur Ermor-

*) Vgl. *G. Emilliane, Passe-partout de l'église Romaine.*

dung aller Protestanten und Anti-Spanler anzu-
reizen. Dabei zeichnete er sich durch die rohesten
Manieren aus und genoss der Freuden des Lebens
in ziemlicher Fülle, nach Art der meisten belgischen
Mönche in alten und neuen Zeiten.

Einen besondern Einfluss übten seine Vorträge
auf die *Frauen*, und er schien diese sich frühe
vorgemerkt zu haben. Er benutzte solchen Um-
stand, um sich ein Vergnügen merkwürdiger Art
zu verschaffen. Um das Jahr 1548 predigte er
von nichts, als dem sittenlosen Leben, von dem
nahen Gerichte Gottes; von den Gefahren, denen
das weibliche Geschlecht durch die vielen Rei-
zungen und Wohlüste, zumal im Ehestand, täg-
lich ausgesetzt sey; er that dies alles in so
fürchterlichem Tone, dass Viele Angst und Schrecken
ergriff, Andere gar nicht mehr heurathen wollten.
Von Zeit zu Zeit kamen auch Frauen und Mädchen
zu ihm, ihre Skrupel ihm mit zu theilen, und um
Angabe geistlicher Mittel ihn zu bitten, wodurch sie
ihre Seligkeit retten könnten.

Cornelis tröstete sie damit, dass er ihnen be-
merkte: Selig könnten sie schon noch werden,
wenn sie nur trachteten, ihr Fleisch auf zweck-
mässige Weise zu kasteyen, und die geheimen
Sünden des Innern durch geheime Busse äusserlich
zu sühnen. Als sie zu allem sich willig erklärt,
bot er ihnen an, in einen geistlichen Orden bei
ihm zu treten, von Zeit zu Zeit ihm zu beichten,
und sodann besonders zusammen zu kommen, zum
Empfang der Pönitz. Mehrere leisteten den
Schwur: diese Sache vor den Weltkindern, ihre
eigenen Männer, Brüder und Schwestern mitein-
geschlossen, geheim zu halten, indem diese mit

ihren irdischen Augen die Sache unrecht betrachten, bloß materiell auslegen und Anstoss nehmen könnten.

Die Weibleins beredeten sich darauf mit noch andern, und Br. Cornelis nahm auch diese auf. Doch liess er nur solche Frauen, Witwen und Mädchen zu, welche jung und schön waren; den übrigen rieth er an, fleissig zur Beichte bald da, bald dorthin zu gehn und sich nach dem Befehl ihrer Directoren zu richten. Er selbst setzte jennen gewisse Tage fest, wo sie in das Haus einer Nätherin Calla de Najeghe, seiner Vertrauten *), zu kommen hätten. In dasselbe, das gerade an das Kloster stiess, konnte er ungeschn hineinwischen. Also geschah; beinahe alle 14 Tage einmal war grosser Verein der Beichttöchter, nach vollbrachter Beicht in der Kirche. Er redete ihnen viel und lange von dem rebellischen Fleisch, und der Unmöglichkeit, aller unreinen Lüste sich jemals zu entledigen, aber nichts desto weniger von der Nothwendigkeit vor, durch auswendige Strafe und Penitenz sich casteyen, purgiren und säubern zu lassen. Wenn sie nun durch all diesen Schnickschnack erhitzt und bereitwillig geworden waren, befahl er ihnen Ruthen zu machen, und in eine besondere Zuchtkammer zu tragen. Das erstemal gab Calla Jeder ein solches Instrument, befahl ihr aber, Besen zu kaufen, sich selbst Disciplinen zu verfertigen, und jedesmal ein Exemplar verborgen mitzubringen. Gesagt, gethan; die Weiber gingen in das andere Zimmer, mussten sich hier völlig entkleiden, und dem Pater die Ruthe selbst darreichen. Mit derselben stäupte er sie dann, jedoch « fein, höflich und langsam, » indem Gott mehr Gefallen trage

*) Ein Pendant zur Mlle. Guiet des P. Girard.

an der Demuth der Bussfertigen, die sich freiwillig ausgezogen, denn an den Schmierzen vieler harten Streiche. Dabei zog er eine Menge Bibeltexte an, wo vom Geisseln die Rede ist. Bisweilen, wenn es zu kalt war, um sich ganz zu entkleiden, oder wenn die eine oder andere seiner Zuchtöchter nicht lange von Haus wegbleiben konnte, machte er es summarischer auf einem Polster ab, und er gab ihnen die Ruthe, wie sie in der Regel kleinen Mädchen gegeben wird.

Der hierüber abgefasste Aktenauszug liefert Details, die wir durch Uebersetzung nicht gern verallgemeinen. Doch sind sie ein wichtiges Aktenstück zur Geschichte kriminalistischer Fälle der Art, wie Feuerbach und Hitzig sie in neuester Zeit mitgetheilt haben; und wir lassen sie daher im flämischen Original in ihrer ganzen Naivheit folgen, den Neugierigen zu fernerm Studium.

Dieses Unwesen dauerte viele Jahre hindurch (bis 1563.) und der faunische Mönch hatte das Vergnügen, die Blüthe der schönen Welt von Brügge in sein flagellatorisches Harem zu bringen, bis verschiedene Unvorsichtigkeiten, die er sich zu Schulden kommen liess, der gesunde Verstand einer seiner Zuchtöchter, und die Geistesschwäche einer andern die Sache ruchtbar, und endlich zum Gegenstand einer Untersuchung und der skandalösesten Oeffentlichkeit machten.

Die Person, welche den Ansinnen des Bruders Cornelis am hartnäckigsten und längsten widerstand, und am frühesten gegen die Reinheit seiner Gesinnungen Verdacht schöpfte, war ein junges Mädchen von 17 Jahren, Calleen Peters, Tochter einer armen Wittwe, zugleich schön, tugendhaft und schlau. Nur die ausgesuchtesten Rallinerien

eines wohlthätigen Quietismus hatten sie unter des Minoriten Gehorsam gebracht. Das Beispiel und die Gewohnheit schläfernten eine Zeit lang zuletzt auch sie ein; als sie aber einst vernommen, dass Cornelis mit den ältern Mädchen der Bruderschaft Bankette gehalten, und selbst mit einigen getanzt und Küsse gewechselt habe, fing sie an, über den Pater sich auszulassen, und ihre Mitschwestern zur Vorsicht aufzufodern. Dieselben lachten über sie und baten, einen so würdigen und heiligen Mann nicht mit solch weltlichen Augen zu betrachten. Br. Cornelis sey ein Engel in Menschengestalt. «Aber man steht doch — rief sie aus — mutternakt vor ihm; er ist ein Mensch, und es könnte ihm wohl etwas menschliches begegnen. Sollte aber so etwas wirklich statt haben, was würdet ihr wohl thun?» «Ich würde — erwiderte die eine, sonst eine sehr sittsame Dame, — an ihm nicht zweifeln, und geschehen lassen, was geschieht, auch wenn sieben Kinder daraus würden; sie hege die sichere Ueberzeugung, dass Gott ihr solches nicht als Sünde deuten würde.» Damit schieden sie.

Calleken war damit keineswegs beruhigt; allein die Colleginnen brachten den Stoff der Unterredung zu des Paters Ohren. Dieser aufmerksam und stutzig über solche Ungläubigkeit und Apostasie, liess das Mädchen zu sich rufen, schalt sie derb aus, erklärte sie der Gnade Gottes unwürdig, und eine «Ketzerin, Paulianerin, Erasmusianerin,» verderbt durch Geusische und Calvinistische Grundsätze. Sie aber theilte schein und bescheiden ihre Zweifel über die moralische Güte und Wirkung dieses heimlichen Geissels ihm mit, und foderte Belege aus der hl. Schrift. Auch fragte

sie ganz naiv und consequent: ob man denn annehmen könne, dass alle übrigen Leute, welche der heimlichen Disciplin entbehrten, nicht selig würden? Und warum all diese Heimlichkeit und Aengstlichkeit vor der Publizität? Cornelis beantwortete diese und andere Fragen so ausweichend als möglich. Er erklärte dass gewisse Menschen auserkornen und prädestinirter seyen, als die übrigen; dass seine Disciplin deshalb der Welt nicht ruchtbar werden dürfe, weil dieselbe von fleischlich gesinnten Menschen angefüllt sey, die die heiligen Mysterien nicht begreifen, sondern stets bespotten und belachen, und, weil sie nur mit ihren Augen die Sachen anblickten, an solchen Dingen sich ärgern und stören würden. Nicht nur brachte er nun mehrere Bücher, zumal Casuisten, wie Z. B. die *Summa Mag. Thomæ Salisberiensis de Pœnitentia*, worin detaillirt zu lesen war, welche Personen nach der Beicht gezeißelt werden sollten, sondern auch in welcher Form (vornehme Frauen Z. B. nicht auf das bloße Fleisch, sondern über das Hemd oder ein sehr dünnes Kleid *); oder: dass man in Ermanglung eines Priesters zu dem heiligen Akte sich selber zeißeln dürfe (somit also auf jeden Fall gezeißelt werden müsse; oder von Pönitenz, so die Priester für nächtliche Pollutionen (diesen stummen aber sprechendsten Anklägern des Cölibates) sich auferlegen müssten; — sondern Cornelis, welchem für

*) »Maer indient ware eenige edele Persone of verwaten Vrouwe, ende willen zi absolveert zyn, men moet se niet oncleeden tot ten naecten Vleesche, maar tot het heude of ander teer dunne cleedeken, so dat sy deur tselve cleedeken mogen ghevolen de slagen." Aber dünn musste das Kleid auf jeden Fall seyn.

das Himmreich seiner seelsorgetischen Vergangen baugte, foderte auch die Mitschwestern auf, Calleen zur Vernunft zu bringen; er nahm ihr feierliche Versprechen ab, künftig an die Nothwendigkeit und Heiligkeit der Ruthe zu glauben, und endlich sogar entlockte er ihr hinterlistig, und mit Hülfe ihrer eigenen Mutter, einer etwas blödsinnigen Frau, ein Zeugniß, worin sie ihn für einen rechtschaffenen und in Allem tugendhaften Mann erklärte.

Damit trat er nun gegen sie auf und verfolgte das wehrlose Geschöpf, das endlich enttäuscht ward und den Betrüger durchschaut hatte, auf jegliche Weise. Er stichelte selbst von der Kanzel herunter und redete von heimlichen Ketzern in Bügge so lange, bis er selbst gerade die Aufmerksamkeit auf die fragliche Sache hinzog. Calleen, welche ihre geistlichen Exercitien eingestellt, fühlte täglich mehr Skrupel und beichtete das Vorgefallene einem andern Mönche. Der Guardian des Klosters, aus Furcht vor dem Skandal und dem moralischen Schaden, welcher seinem Orden aus Bekanntmachung der Handlungen des Bruders Cornelis erwachsen dürfte, trachtete die Sache bestmöglichst zu vermitteln und Calleen zu beschwichtigen; aber endlich vereitelte doch der Ungestüm des aufgeregten Minoriten alle diese Vorsichtsmaassregeln. Die Pönitenz-Operationen des ehrwürdigen Mannes wurden nach und nach ruchtbar und geriethen in 's Stocken.

Eine zweite Person, welche zu seinem Orden gehört und bei einem Anlass unvorsichtigerweise ausgeplaudert hatte, trug ebenfalls nicht wenig zu Entdeckung des Geheimnisses bei. Die ausgezeichnete seiner Disciplintochter, *Betken Maes*, als sie in das 40. Jahr gekommen und der Comödie satt war,

welche Cornelis, freilich in der letzten Zeit seltener mit ihr spielte und wahrscheinlich durch seine Näherin spielen liess, hatte ihre Besuche bei ihm eingestellt, und sich einem gottseligern Geschäfte, der Pflege der Kranken, gewidmet. Bei einem diesem Besuche ward sie auf den blinden Augustiner Bruder Michel aufmerksam gemacht, als den erprobtesten Seelenarzt vor allen übrigen zu Brügge. Sie wählte ihn in der That. Eine sehr bigotte Betschwester, der sie im Spital einmal wartete, und welche zu sterben vermeinte, foderte einige Zeit hernach sie auf, ein Kleinod ihr hervor zu langen, das unter dem Bette verborgen sey. Betken zog eine Kapuze hervor; als sie den Fund belächelte, erklärte ihr die Sieche mit ernsten Worten: dies sey ein Geschenk des Br. Cornelis und mit der Bemerkung ihr gegeben worden, dass diese Kapuze sie vor dem Fegfeuer bewahren werde. Betken suchte der Frau ihren abergläubischen Einfall zu benehmen und drückte sich endlich über Cornelis auf eine Art aus, die der Patientinn höchst missfiel. Kaum genesen, schritt sie zum Minoriten und erzählte ihm alles haarklein. Cornelis wüthete und tobte, schalt Betken, welche er zu sich beschieden, heftig aus, und warnte, als sie endlich ganz ausblieb, alle die übrigen Mitglieder der Sodalität vor jedem Umgang mit der Abgefällenen, als einem verlorner Schaaf, einer Paulianerin, ja Erasmianerin. Betken, lange verfolgt, machte endlich Anzeige bei den Wethouders, um Schutz zu erhalten. Die Sache kam nach und nach unter das Volk. Der Magistrat von Brügge foderte nun auch Calleken vor und sie sagte ehrlich aus, was mit ihr und andern geschehen war. Eine Menge

Frauen und Mädchen wurden demnach gleich ihr zum Verhöre eingeladen und eine Cause Célèbre entspann sich, welche vielen Familien Bestürzung und Schaam bereitete. Denn die vielen lächerlichen Details wurden, bei dem ohnehin vorherrschenden Hange der Flamänder zur Satyre, Gegenstand von Volksliedern und Spott-Refrains; man deutete auf die Zuchttöchter der Paters mit Fingern; ihn selbst nannte man blos den « *Billaperken* » und « *Vrouw-kengeesselaar?* »

Br. Cornelis wusste dem Sturme mit ebenderselben Unverschämtheit Stirne zu bieten, mit welcher er sein faunistisches Geschäft begonnen hatte. Er erklärte alles für ein Machwerk der Geusen, Calvinisten und Orangisten, und Bürgermeister und Weithonder für deren Mitschuldige. Endlich nöthigte doch der Schrei der öffentlichen Meinung, dass er von Brügge weggesandt und nach Ypern versetzt wurde. Die in ihrer Ehre so tiefverletzten Frauen aber mit ihren Familien traten beinahe sämmtlich zum Protestantismus über.

Wer hätte wohl jemals glauben mögen, dass Br. Cornelis nach all dem Vorgegangenen jemals Lust gehabt hätte, wieder nach Brügge zurückzukommen? Gleichwohl geschah es. Er erschien nach wenig Jahren aufs neue auf dem Schauplatz seiner Thätigkeit; er wüthete wiederholt gegen die protestantische Parthei und die Heerführer der Befreiungs-Armee, mit einer Heftigkeit, welche selbst viele Katholiken empörte und er predigte Mord und Vernichtung gegen alles Anti-Römische. Die Gegner rächten sich durch noch heissendern Spott. Die Kanzel, auf die er trat, die Strassen, durch die er schritt, waren mit Pasquillen des

ehrenrühriqsten Inhalts übersät, welche ihn dem öffentlichen Gelächter preisgaben. Statt diese Dinge mit Stillschweigen zu übergehen, sprach er in der Kirche davon mit sichtbarer Wuth, und mit heftigen Ausfällen auf die Gegner, die er mit gesteigerten Injurien bis in die tiefste Helle hinunter Verfluchte. Br. Cornelis hetzte auch für und für die Massen gegen den Magistrat, welcher ihm viel zu geusisch gesinnt schien. Bei allen Kriegsbegebnissen, welche den Spaniern Sieg gebracht, tobte er in unbändiger Schadenfreude, und rief, wenn man mit *Breederoode* *) drohete, Zetter und Wehe über die ungläubige Stadt. Bei allen Ketzerverfolgungen spielte er eine Hauptrolle; er ging bisweilen in die Gefängnisse und suchte die Ungläubigen, nicht selten auf plumpe Weise, zu bekehren. Verschiedene der bei solchen Anlässen stat gehaltenen Disputationen und Colloquien, die von des Paters Eigenthümlichkeit zeugen, sind in den Geschichtbüchern der Niederländischen Reformation uns aufbewahrt, zumal bei *Brandt* und im *Martyrologium*. Wenn die Gegner seine Heuchelei durch Anfragen über seine „*Disciplina Gynopygica*“ wie *Cassander* sie nannte, zu bekämpfen suchten, antwortete er stets in groben Worten und erklärte, dass solche in Weltlüssen versunkenen Leute den Teufel von seiner heimlichen Pönitenz verstünden.

Er läugnete überhaupt den getriebenen Unfug niemals förmlich, sondern suchte ihm sogar ein legales Ansehen zu verschaffen. Die Celebrität,

*) Witzwort im Flämisch-Hollandischen, zugleich *breite Ruthe* bedeutend, womit auf Cornelis Disciplinar-Anstalt angespielt wurde.

welche sein entschiedener, blutgieriger Fanatismus ihm verschaffte, schüchterte oft selbst die witzigsten Widersacher ein. Er drohete denen, welche durch Gründe und Beweise ihm überlegen wurden, mit Strang und Scheiterhaufen. Einen besonders heftigen Streit, in welchem eine Reihe von Briefen und Missiven gewechselt wurden, bestand mit ihm der bekannte *St. Linden*. Bruder Cornelis ward fortan der Held der Volks-Sage in Flandern und Holland. Es ist fast kein Unterrichteter im Volke, der nicht die Geschichte von dem närrischen Franziskaner kennt, und manches Mädchen wird roth oder kichert schelmisch, sobald der Name Broer Cornelis ausgesprochen wird.

Endlich, im Jahre 1581, starb er, im Rufe tiefer Gelehrsamkeit bei einer ignoranten Masse, und aufrichtiger Frömmigkeit bei dem leichtgläubig-weiblichen Geschlecht. Seine Predigten, welche in mancher Manier des Ausdrucks jenen des P. Abraham a St. Clara gleichen, an Witz aber unendlich ihnen nachstehen, und in Trivialität höchstens den polemischen Werken des P. N. Weisslinger gleich kommen, wurden bald nach seinem Tode gesammelt, und mit einer Geschichte seiner gottseligen Buss-Anstalt, in einer Reihe von Ausgaben, und selbst in einer teutschen Uebersetzung (von Faber), bekannt gemacht, alle die, in verschiedenen Jahren nach Entdeckung des Handels, auf Br. Cornelis erschienenen *Refreynen* und *Pasquillen* sind dieser Ausgabe einverwebt *).

*) Sie sind so unanständig, dass ein gesittetes deutsches Ohr sie nicht verträgt. Die Ausgaben selbst weichen in der Zahl der aufgenommenen Stücke, so wie der Predigten, sehr von einander ab. Man findet sie bei *Rotermund* (zu Jöcher) am vollständigsten beschrieben. Die Historie ist überall gleichförmig.

Die orthodox-katholische Parthei suchte in der Verlegenheit über Br. Cornelis Wirken und Treiben damit sich zu helfen, dass sie alles für erdichtet ausgab. Allein eine Menge Zeugen lebten noch, und die Archive der Stadt Brügge bewahnten die interessanten Prozess-Akten noch lange, bis der Einfluss der Priester und des schönen Geschlechtes, mittelst bedeutender Familien, vielleicht die Vernichtung der Papiere erwirkt hat. Die Schaamlosigkeit ging noch weiter und man stellte den guten Flämändern Br. Cornelis als einen *« Engel des Lichts »* als einen *« Vertheidiger des Glaubens »* und als den *« Apostel und Athanasius von Flandern »* hin, und es giebt noch jetzt, wo man in der Prozess-Geschichte des *Abbé de Zinserling* die Rechtsverdrehung und Verfälschung der That-sachen mit gleichem Glücke wiederholt hat, Leute, welche den Minoriten als einen Heroen der Kirchengeschichte des Landes preisen *).

Die Bruder Cornélisse sind in Flandern, Brabant, Lüttich und Antwerpen aufs neue thätig; nur geisseln sie dermal das Land im Ganzen; das schöne Geschlecht steht ihnen in mancher Hinsicht redlich wieder bei, und hat auch alle Ursache dazu; denn da, wo die höhere geistige Kultur fehlt, ist auch der Leidenschaft und der Unsittlichkeit Thür und Angel weit geöffnet, und die Sinnlichkeit, vom Aberglauben kräftig unterstützt, weiss nur allzu gut, warum sie gewisse Dinge, trotz aller Warnungen der Geschichte, abermal,

*) Zumal *Foppens, Andreae und Sweert*. Der Verf. der zu Lüttich (bei Desoer 1829) erschienenen » *Biographies des hommes illustres des P. Bas,* » ist auch noch dieser Ansicht; natürlich.

geschehen läst. Es giebt Völker, wie Einzelne, welche während der ganzen Dauer ihres Lebens niemals klug werden.

Von Br. Cornelis haben viele Geschichtschreiber Meldung gethan; ausser dem Verfasser der *Historie* selbst, reden *Brandt, Cassander, Linden, Philipp van Marnix, E. van Meeteren, Emilliane* u. s. w. mehr oder minder ausführlich über ihn. Auch der kritische *P. Bayle* ergriff den ergänzlichen Gegenstand, um in einem eigenen Artikel seines histor. Lexikons das «*Schuldig*» gegen ihn herauszubringen. Er ist der *P. Girard* Belgiens, wiewohl bekannt werden muss, dass seine Operationen weniger verbrecherisch waren und vielleicht mehr auf Kosten des Urhebers, als der Werkzeuge, ausgeführt wurden.

Historie van Broer Cornelis im Auszuge.

Omtrent het Jaer 1553. wasser onder alle Vrouwen personen, die B. Cornelis sermoonen daghelijcks hoorden, een deuchdelijcke ende wel gheachte Weduwe, die altijs haer dochterken mede ten sermoon leyde, ende midts dattet jonk en schoon, oock sehaar van wesen oft van manieren was, soo mackten die maechden of Devotarighen, (die sommige Jaren onder Br. Cornelis obediencie ende discipline ghestaen hadden) kennisse met die Weduwe ende met haer Dochterken, ghelijck zy altdijt neersticheyt deden om somtijts noch eenighe Maechedekens int devotarichschap te bringen, somen dagelicks siet dat alle menschen (die haar uyt de meeste menichte vanden voleke ghescheyden hebben tot eenighe besonder Religie) van natueren gheneghen zijn om andere oock te bringen tot sulcken Religie, als zy aenghenomen hebben.

Dese jonghe schoone Dochter was genaemt Calleken P. out zijnde tusschen 15. ende 16. jaren, ende naer dat zy wat tijts onder de Devotarighen, oft gheestelijck ghesinde Macchden, gheconverseert hadde, ende dat haer moeder dochte datse met veel gratien van welsprekentheydt in godtlijke oft gheestelicke saken verciert ende begaeft wert, soo lietse haer toe al soo dickwils by de Devotarighen te gaen, alst haer beliefte. Hier deur hoorde Calleken seer dickwils spreken vande obediencie, onderdanicheyt ende ghehoorsaemheyt, ende somtijts oock int heymelick veel vermanen van een heylighe discipline oft secrete penitentie. Calleken begonste ten lesten te vrighen, wat doch dese dinghen al waren? De Devotarighen leident haer al, uytgenomen de discipline oft secrete penitentie: want zy seyden, die en mach u niemandt te kennen gheven, dan onsen eerweerdighen Pater Cornelis selve, 'twelcke hy metter tijdt noch wel doen sal, als ghy aen hem biechten sult. Hier naer beghonst men haer te raden, datse eens selue by P. Cornelis soude gaen, om in zyne kennisse te comen: 'twelck zy dede. Daer seyden hem, hoe dat haer dese jonghe dochter oock begheven wilde tot eenwighe maechdelijcke reynicheyt, ende datse wel begeert hadde onder zijn obediencie ende onderdanicheyt te staen. Hy stelde haer enen dach ende datse by hem comen soude. Hier waren noch twee jonghe seer schoone maechdekens by, die oock begonsten het devotarichschap te leeren: waer van d'eene ghe-naemt was Aelken vanden B. ende d'ander Betken Pr. de welcke haer op die tijt aen B. Cornelis quamen biechten oft verthoonen. Als dien ghestelden dach en die ure nu ghecomen was, en Cal-

leken hy B. Cornelis quam, so vraechde hy, of zy voor haer genoemen hadde te blyuen in haer maechdelijcke reynicheit ende snyverheyt, ende of zy haer wel soude willen verootmoedigen onder zijn obediencie oft onderdanicheyt ende gehoorsaemheyt te staen. Sy antwoorde: Ja ick, eerweerdighe Pater. Daer op begonste hy haer den maechdelicken staet noch veel hoogher te exalteren ende te prijsen, daer tegen den huwelijcken staet noch veel meer te vernederen ende te misprysen, dan hy openbaerlick in zijn sermoenen dorste doen. Ende naer dat hy haer nu langhe en veel gheraden hadde in sulcx voornemen te blyuen, soo seyde hy, dat zy haer nu voorane (maer niet consent van haer moeder) alle weken eens, op eenen sekeren dach ende tijt, dien hy haer noemde, aen hem soude moeten comen vertoonen, op dat hy haer mochte onderwysen en leeren in alle obediencie oft onderdanicheyt ende gehoorsaemheyt. Twelck zy seyde, datse naer alle haer beste vermogen doen soude, midts dien dat haer moeder haer sulcx gheconsenteert ende toeghelaten hadde. Als Calleen haer nu op dien dach ende tijt, die B. Cornelis haer ghestelt hadde aen hem quam vertoonen, soo seyde hy. Wel mijn kind, nu moet ghy my op alle obediencie altijt v ydele ghedachten oft ghepeinsen te kennen gheuen, ende gheen van dien verswygen, op dat ick v alsoo wel van inwendige ydele ghedachten, als van uytwendige dagelicxsche sondekens mach absolueren, ende dat ick v maechdelicke reinicheit onbevleekt en snyuer mach houden. Sy antwoorde, dat zy sulcx met alle obediencie naer haer uysterste beste doen soude. Te wyle dz die aldus ses oft seuen weken geduerde, soo sach zy

die voorsz. twee maechdeken, Aelcken van den B. ende Betken Pr. somtijts voor haer, ende somtijts na haer oock daer comen. Na dat de ses oft seuen weken van Calleken proeftijt oft haren tijt van onderwysinge, leeringe uit was so nam B. Cornelis haer solemnelick voor een vap zijn bichtkinderen aen dies moeste zy haer hant op haer borst leggen, ende eenen Eet sweren dat zy, also lange als hy oft zy leefde, aen niemant anders biechten soude. Als zy dezen Eet gesworen hadde, seyde hy, datse haer nu voortaeu op zijn disciplyncamer soude mogen comen vertoonen ende biechten, gelic andere geestelke maechden oft devotarigen, daer soude hi haer totte II. Discipline bequaem maken. Dese camer hadde hy in een huys op den Steenhouwersdijk, een strate neffens twater, tot een weduwe genaemt Jonckvrou Pr. byde welcke t'voorsz Betken woonde, met noch ander degelijcke liens dochter, diemen by Jonckvrou Pr. de cost cochte, midts datse die als een Schoolvrouwe leerde, so wel in goede manieren, als andersins. Als Calleken nu in B. Cornelis disciplyncamer by hem quam, op sulcken tijt als hy haer ghestelt hadde, beval hy haer op alle obedientie, dat zij nu voortaeu haer aenvechtingen ende quellingen der naturen (die allen menschen aengeboren is) biechten moesten ja oock alle haer ydele wereltsche droomen, de welcke oock die maechdelicke reynicheyt also seer onsuueren ende bevlecken, als de vleesschelicke ghedachten en begeerten: op dat hy haren hyligen maechdom in alle suyverhiz ende reynichz soude mogen bewaren. Maer als hem Calleken sulcke dingen niet vryhertich ghenoech nyt en seyde, en haer gheliete, oft aen haer schene, dat zy daer

niet veel of en wiste, so seyde hy, Ba, ick weet wel dat v alle onsnuyerheden oft onrenicheden die tusschen de ghehuwede vleeschelijke wereltsche menschen ghescheeden, kenlijck zijn: want de werelt is so verargeit ende verdoruen dat jonghe Maechdekens van acht oft negen Jaren wel weten deur wat middel datse inde werelt gheraecht of ghecomen zijn, ba, een maecht van seshien oft senentien jaren, als ghy zijt, soude de dan niet weten van vleeschelijke tentatien, begeerten, oft quellingen? ba, dat ghy in de werelt ghebleuen waert, ghy soudt mogen moeder van dry oft vier kinderen zijn. Calleken stont en sach met een beschaemt rode aensicht al nederwaerts, ende en wiste niet wat zy soude mogen anders antwoorden, dan dat haer moeder altijt sorge voor haer gedragen hadde, om datse nieuwers comen soude, daermen van ydele, lichtneerdige oft oneerbare saken sprac of handelde, B. Cornelis seyde: Ou, ba, dat en achte ik noch niet, die aengheboren verdoruen en gebrekeclieke nature sout v leeren in sulcken ouderdom als ghy nu hebt, daerom ten is niet mogelijc ghij en moet somtijts met vleeschelijken strijt anhevochten werden, dien ghy alleenlijck deur beschaemtheit verswijcht, ende also en mach ic v in geender manieren absoluieren, mijn salicheyt hangt daer aen, daerom bereyt v segghen de naeste reyse alle v natyrlieke aenvechtingen beter nyt te belijden. Hier mede liet hy Calleken ghaen, haer bevelende op alle obedientie ten ghesetten daghe weder te comen: twelck zy beloefde te doen deur Gods gratie.

Als Calleken ten ghesetten dage weder by B. Cornelis in zyn disciplien camer quam, seyde hy:

Wel myn kint comt binnen, maer sluyt die beschaemtheit, die geveynsde quade beeste, buyten de deure want zy doet ons beletsel in v voorgenomen heylige goede meyninghe. Daer naer vraechde hy haer, of zy noch gheen vleeschelicken aenstoot, oft natuerlijcke genegentheyt en gevoelde het zy in ghedachte oft ghepeynsen, ende in droomen. Calleken antwoorde, Eerweerdige Paper, ic bidde daghelicx in mijn devotie onsen Heere met een vierich oft innich herte, dat hy my deur zijn gratie wilt bewaren voor alle tentation, becominge ende quade aenvechtingen des vyants ende des vleeschs. B. Cornelis seyde. Sulcx is seer wel gedaen, dat ghy onsen Heere biddet, om deur zijn gratie uyt alle tentarien en qua becomingen verlost te zyne maer ghy en cont noch en wilt voor my niet belyden, dat ghy vleeschelijcke aenvechtinghen, oft wereltsche tentation, en quade becomingen hebt. Ba, myn kint, dat en is geen heylicheyt noch eere, dat men niet aen ghevochten en wort met natuerlijcke begeerten tot oncuysheyt. Ba, daer gheen strijt en is daer en is ooc geen victorie indien dat ghy gheen vleeschelicke oncuissche stryden te wederstaen en hebt, ou, wat sult ghy dan verdienen? ba, het is een eere en heylicheyt een quellende nature te hebben, en dat men tot onghelijcke persoonen, te weten Vrouwen tot Mans, ende Mans tot Vrouwen, met natuerlycke brandende hitte ghenegen is en datmen die nochtads wederstaet ba als men maer eenen block en ware ende geen gevoelen en hadde, wat verdiensten souden doch daer in gelegen zijn? ba, mijn Kint, en schaeamt v niet te bekenen, dat ghy oock vleesch en bloet zyt ghelijck alle menschen: ou, ick soudt

voor hypoerisen ende enckel gevynstheyt achten, dat ghy niet en wilde belyden somtijds vleeschelijke ghedachten oft onreynne begheerten te hebben: daerom ghebiede ik v op alle obedientie ende ghehoorsamheyt, dat ghi mi alle v wereltsche vleeschelijke gedachten, ende v onsuivere, oncuysche droomen al vry plat, ront uyt belijt, hoe rouwer hoe beter, op dat ick die in tijts mach purgheren, suiveren, en reynigen met die heylighe Discipline oft secrete penitentie, om uwen heyligen maechdom voor alle violentie, beplectheyt ende besmetheyt te beschermen. Calleken schaemde haer so langs so meer om sulcx te belyden.

Daerom seyde B. Cornelis: Ou, mijn Kint, ick sie en mercke wel, dat wy nemmermeer ouer desen beschaemtheit en sullen connen meester worden, ten zy dat ic eens voor al daer uyt verlosse ende deur sulcken middel als ic noch met alle mijn disciplien kinderen hebbe moeten doen want ghy en soudt v anders nemmermeer te recht comen bichten, noch ick en soude oock v beloefde heylighe maechdelicke reynicheydt niet te recht connen suiver, onbevleet houden noch v volcomelick comen absolveren, waeraen nu onser beyder salicheyt gelegen is: daerom Calleken, mijn kint, segget my oft ghy my de salicheyt van v Ziele oock met gheheelder herten berout. Sy antwoordt Ja, ic eerweerdige Pater Hy seyde: Wel, aenghesien dat ghy my uwer Zielen eenwighe salicheyt betrout, soo betrout ghy my emmers ten minsten oock v tijtclijk, verghaenclijk lichaem, want wil ick v Ziele soecken salich te maken, soo moet ick voor alle dingen v lichaem bequaem, rein, snyuer, ende idoon maken tot alle deuchden, devotien ende pe-

nitentien, ist also niet myn kint Sy antwoorde: jaet, eerwaardige pater. Hy seyde: Wel mijn kint, so ist dan van node dat ghy met heylige obediencie onderdanichlyk doen sult, dat ick v ghebieden sal. Hier mede sette hy hem op een sponde van een bedde dat in de camer stont, ende zy moeste ontrent twee scherden van hem staen. Daer seyde hy: Mijn lieue kint, om v wt dese beschaemtheyt te helpen ofte te verlossen, die welcke ons alle beletselen ende hindernisse doet, om tot die heylighe discipline ende secrete penitentie te comen, gelijk ick v gheseyt hebbe, soo ghebiede ick v op alle heylighe obediente oft onderdanichyt ende gehoorsaemheyt, dat ghy v licem sult ontleeden oft ontblooten, om deur alsulcke middel de beschaemtheit te verwinnen, Sy antwoorde: Och weerdighe Pater, dees soude ick my emmers al te zeer schamen, hoe zoude ick doch dat conuen ghe-
doen, Hy seide Siet mijn kint, het moet zijn, onser beyder salicheydt hangt daer aen, daerom stelt alle beschaemtheyt aen d een syde, ende doet obediencelyk mijn ghebiedenisse. Sy seyde: Och eerwaardighe Vader, ick hebbe v veel lieuer alle mijn aenvechtinge ende vleeschelycke gedachten oft gepeynsen nu voortaan te belijden, dan dit te doen, my dunct ick soude veel liever den doot steruen, daerom bidde ick v ootmoedelic weerdighe Vader, wilt my doch van dese ghebiedenisse quyt schelden, Hy seide: Neen, dat en mach in geender manieren wesen: ou, ghy en soudt sonder dit te doen nemmermeer een perfecte oft volmacete Devotarieghe conuen werden want hier deur sal alle beschaemtheiten ghereynstheyt uyt v verdwynen, also die in alle mijn Disciplien-Maechden verdwenen

zijn. Want dit is den eersten middel en de toeganck, om tot de ontfanckenisse der Discipline oft heylighe secreete penitentie bequaemste worden. Daerom zyt my ghehoorsaem, mijn kint, in sulcx als ick v ghebiede, op al dat ghy houdt van de heylighe obediencie oft onderdanicheyt. Hier mede onthaecte zy haer Lyveken, ende troecht uyt: ende als zy daer na haer Coursken begonste te ontrygen, ende haer detranen uyt de oogen vielen, seyde hy. Ba min Kint, gript eenen moet, ende strijdt fromelic en cloeckelijck tegen die beschaemtheyt en geveynstheyt, ghy sulter eer lange victorie ouer cryghen, dan salt al triumphen, blyschap, ende glorie zijn. Maer als sy nu oncleet was, en dat zy haer hemde soude beginnen uyt te doene, soo benavde ende prande haer de schaemte oft eerbierheyt alsoo, dat zy flau van herten wert, ende haer beschaemt rode conleur in dootlijke bleekicheyt veranderde. B. Cornelis dit siende, stont haestich op, segghende Eylacen mijn kint, soude v qualijck worden ende liep eenige specerie oft cruyt halen uyt zijn Schappraye, die hy daer hadde staende diergelijcken oock eenighe ghelassen met seer weltrieckenden azijn, endander costelijke wel-smakende dingen. Als Calleen nu weder uyt dese flauheit was, seyde hy: Het is dese reyse genoegh, mijn Kindt: wy sullent hier by laten blyuen tot de naeste reyse: dan en sult ghy hier aldus niet alleen zijn, ick sal v noch andere Macchdekens van uwer kennisse voor v oogen ten exempel stellen, op dat ghy sien moecht, hoe vrymoedich en cloeckelijck dat die de beschaemtheidt verwinnen, ende om dat ghise in sulcke vrymoedicheyt en cloeckheyt moecht na volgen. Calleen weder ge-

cleet zijnde, ende bereet om wech te gaen, dede hy haer op alle obedientie beloven, dat sy gheen van alle dese dingen voor de werelt sonde openbaren, ende oock belouen ten gesetten daghe weder in de Disciplijn Camer te comen.

Als Calleken die naeste reise weder in de disciplien camer quam, geschiedet also B. Cornelis gheseyt hadde, te weten datter die twee voorsz schoone ionghe Maechdekens waren, en beyde haer seluen naer zijn ghebiedenisse obedientielijk ontcleeden, ende gheheel naeckte voor hem stonden. Calleken dese wonderlijke vremdicheyt aensiende: werdt wederom deur inwendige roeringhe ofte beschaemtheyt seer root int aensicht ontsteeken, B. Cornelis dit siende, sat daerom (terwijl den dat die naeckte Maechdekens voor hem stonden) ende seyde: Ba so siet, aldus doende sullen wy eens victorieus oft verwinders worden ouer de schadelijke beschaemtheydt, die ons soo groot letsel doet om voort te gaen in ons goet, deuchdelick, heyligh voornemen: ba, also moeten wy die gheneynstheyt verwinnen, ende wt onsen weghe verdriuen: ba zy souden ons altijt in den wech van onsen heyligen duechdelijcken voortgauck liggen: ba so siet. Dit ontcleeden was al dickwils te doen, ende geduerde somtijts drie of vier maenden eerse mochten die discipline ontfanghen, to dat die beschaemtheyt verwonnen was, want sy moesten selue roede brengen, ende die discipline begheeren.

In middeler tijt, te wyle dat dit naect vertoonen gheduerde, wert Calleken van een van de oude Maechden oft Devotarigen gevraecht of zy nu noch niet en wiste wat de Discipline of heylighe secrete penitentie was. Zy antwoorde, dat syt wel bynaest

peynse, maer noch niet seker en wiste. Y, seyde die devotarighe, en hebt ghy die noch niet verdient, soo moet ghy wel een suyvere Maecht zijn buyten alle andere: oft ick peynse dat ghy v vleeschelicke aenvechtingen niet te recht en biecht oft en belijdt. Daer ghinck haer die Devotarige seer lange en veel onderwysen ende raden, dat zy den eerwaardighen Vader Pater Cornelis in als soude obedient oft onderdanich zijn, ende haer seluen hem gheheel over gheuen, ghelijc die Devotarighen alle gedaen hadden: want sonder sulcx en waert al niet. Nae dat Calleken wel onderwesen was, beloefde zy datse haer gantschelic daer toe voeghen soude, ende ghinck voort in alle ghelhoorsaemheyt.

B: Cornelis hadde deur alle zijn seggen van de vleeschelijcke aenvechtinge, van de wereltsche onreynen, oncuysche droomen, van de natuerlijke, vleeschelijke, onsuivere begheerten oft gheneghentheden, ghemaect, dat Calleken schier daghelijcx anders niet inden sin lach, ende als haer nu sulcke ydele saken of menschelijke dinghen dies te eer oft te meer begheerten te quellen ende aen te vechten, en dorste zy ze niet verswyghen te biechten oft te belyden, maer ghafse aen Pater Cornelis te kennen. Hier op seyde hy. Wel mijn kint, aenghesien dat dit heymelijke secrete soude zijn, die in de ghedachten oft ghepeynsen ende droomen in het binnenste oft inwendichste des vleesch oft der herten gheschieden, daerom moetense oock met heymelijke discipline oft secrete penitentie ghecastijdt oft geboet worden aent nytwendighe lichaem: so ist dan van noode, mijn kint, dat ghy v nu voort aen met alle heylige obedientie moet stellen oft begeuen onder die heylighe Discipline

oft secrete penitentie. Na dat Calleken haer hier toe vrywillich overghegheven hadde, so gheboort hy haer eenen Besem te coopen, daer van roeden te maken, ende hem die de naeste reyse mede te bringhen twelck zy obediëntelyck oft ghehoorsamlyck dede, ende was hier mede nu een volmaecte devotarighe. Maer eer wy nu met haer sake voortghaen, soo moeten wy int corte verhalen, deur wat propoosten oft woorden, dat B. Cornelis de gehuwede Vrouwen ende de Weduwen tot dese discipline oft secrete penitentie brochte.

Hoe B. Cornelis die gehuwede vrouwen ende Weduwen tot dese discipline brochten.

Wy hebben hier boven gheseyt, dat ter eenighe gehuwede Vrouwen in B. Cornelis sijnzoonen soo bedroeft en ontrust werden, dat zy hem wel schien mondelinge begheerden te spreken, om nyt alsulcke droefheyte en beswarnisse verlost te zyne. Als dit dan somtijts ghebeurde, so gaf hy haer onderwysinghe, hoe ende deur wat middel dat zy inden huwelijcken staet alsoo souden moghen leven, datse oock salich souden connen zijn te weten, dat zy alleenlick die ghenegentheden oft begeerten tot de natuerlicke vleeschelijke wercken des huwelijcx souden wederstaen, maer het werck oft gebruyck in hem selven niet. Want, seyde hy, het werck in hem selven is van God gheordineert, maer die bedornen, veratgerde natuyre heuet al ontsuyert, bevleect, besmet, ende ontreynicht met haer quade, vuyle, vleeschelijke affectien oft tegenegentheden: daerom souden sy die ganschelijck moeten wederstaen oft verwinnen, ende het werck

des huwelix gebruycken, of zijt niet en gebruycken: alsoo doende souden sy ghehuwet zijn, alleens of sy niet ghehuwet en waren, Dit was nu een onmoghelijke ofte onmenschelike sake, die sy niet en cousten volbrengen: twelcke zy hem daghelijx met weenende ooghen ende benaude herten quamen elagen. Tot de ghene die niet ionck oft sonderlinge schoon en waren, seyde hy, datze sulcke souden en haer Pastoor oft biechtvader seer dickwils ende wel biechten moesten, om daer van absolutie en vergevinghe te cryghen. Maer tot de ghene die hy wel iut dewittrichap begeerde, seyde hy: Aenghesien dat zy dan alsulcke inwendige souden oft ghebreecken in haer vleeschelijken ghesinden lichaem, niet en cousten wederstaen, so waert van moede dat haer lichamen gecastijt gepunghert werden met een wtwendighe straffe oft penitentie. Dit concenteerden de bedroefde Vrouwen seer gheerne te doen.

So souden zy haer dan, seyde hy, moeten veroetmoedigen onder zijn obedientie, onderdanicheyt, ende gehoorsamenheyt te staen. Dit beloofden die vrouwen seer goetwillichlijck te doen. Hier op stelde hy haer dan eenen reghel, als datse alle maenden eens op eenen sekeren dach, met consente ofte toelatinghe van haer mans, en hem souden comen Biechten, van alsulcke menschelike vleeschelijke ghebreecken, Als sy dan sulcken reghel aenghehouden hadden ende en hem te biechten quamen, soo gheboot hy haer op alle obedientie en gehoorsamenheyt, dat zy alle haer natuerlicke, vleeschelijke, oncrystsche, luxurieuse, vyyle, bitighe gheuegheden ende wellusticheden, die zy int werck des huwelix gebruyckten, al onghet-

vensdelijck, vryhertich, onbeschaemdelick plat nyt bekennen ende beleyden souden, hoe platter, rouwer, ghrover, leelicker, ende vuylder, hoe beter: op dat hy haer van als mochte suyveren, reynigen, purgheren, absolveren, castyen, ende punenren. Het welcke de Vrouwen obedientelick ende ghehoorsaemlick also deden. Wel Dochter, seyde B. Cornelis dan, tot dese heymelicke, luxuriouse, onchuyssche souden des vleesschelicken lichaems, dient oock een heymelicke suyveringe, purgeringe, reininghe, ende heylighe discipline oft secrete penitentie de welcke voor de werelts ghesinde menschen verborghen wort ghelouden, om dat zy niet en verstaen noch en begrypen wat gheestelick is: ia zy souden daer in gheschandaliseert oft onsticht zijn, dat zy sulcx wisten also zijns: deut de verdorventheyt des vleesch in haer verstaen en begrijp verdonkert, verblent, en gheschent. Daerom, mijn Dochter v hant op v borst, ende sweert aen God ende aen alle zyn heylighen, dat ghy dese heymelicke Discipline oft heylige secrete penitencie, noch voor uwen man, noch voor v ouders noch voor eenighen werelt ghesinden mensche, noch voor eenige gheestelicke persoonen, het zy in bichte, oft anderssins, niet en sult te kennen gheven oft openbaren. Nae dat de Vrouwe dan desen Eet ghesworen hadde, nam hyse aen voor een Devotatie oft Disciplien dochter, ende seyde, datse tot Calle de Naeghe deut de voordere teghen ouer twater soude inghaen: want dit huys hadde ter zyden tegen ouer den pant van zyn Clooster oock eenen inghanck, die hy altyts inghinck, soo dat de gheene die hem saghen inghaen, die en sagen de Vrouwen persoonen niet ingaen.

Dese Calle de Naieghe, was ter begheerte van B. Cornelis in dit hoechuys tweleke het Wijnghaerden heet comen woenen uyt een straetken gheheeten het Sacxken, by de Eselstrate, twelck te verre van zijn Clooster was, om aldaer te ghaen disciplineren, alsoo hy daer bygecomen hadde naer de doot van Jonckvrouw Pr. Als dan die ghehuwede devotarighen oft die Weduwen d'eerste reyse tot Calle de Naieghe quamen, so ghaf zy haer een Roede om mede in de disciplien camer te draghen, seggende. Mijn lief, teghen de naeste reyse coopt een Bezem, en maectter roeden af, en brengt telcke reyse een mede. B. Cornelis dan comende in zijn disciplien camer by zyn Biechtdochter seyde; Nu wel aen mijn Dochter, om dese heylighe discipline oft secrete penitentie bequamelick te ontfangen, so ist van noode dat ghy v lichaem ontbloot, daerom ghebiede ick v op alle obedientie ende ghehoorsaemheyt, dat ghy v ontleedt. Als haer de Vrouwe dan nae zijn ghebiedenis geheel naect ontleedt hadde, so moeste zy hem de Roede selve gheuen, ende ootmoedelick begheeren, dat hy nu haer sondich lichaem wilde castyen, oft disciplineren: twelck hy dan lancksamich dede met een seker getal cleyner slaechkens die niet seer seere en deden. Want de ghene die haer disciplien kinderen aldus disciplineren, die hebben in eenighe oude boecken, alsoo wy hier onder noch daer te passe comt, sullen verhalen, hoe dat God liever heeft de ootmoedicheyt van de penitenten, die haer naect oncleet hebben, dan die herdicheyt der slaghen.

In den Winter, als te cout was om naect te ontleeden, dan moesten die disciplienkinderen neder ligghen op een groot cussen, daer naer hief B.

Cornelis haer cleederen van achter op, ende disciplineerde dese also. Het welcke hy oock inden somer wel toeliete dese gheluweden Vrouwen, die niet lange van huys en mochten wesen: oft den Weduwen, die langhe onder zijn Discipline ghestaen hadden: in int leste liet hy wel toe dat zy de Discipline van Calle de Naieghe also ontfinghen.

Hier ist van noode nu oock int corte een luttelken te verhalen, met wat propoosten, redenen, oft woorden, dat B. Cornelis de weduwen die deur zijn Sermoenen also ontrust werden, dat zy in haer seluen besloten niet meer te huwen tot het Devotarischap, oft tot die Discipline brochte: Als dan eenige Weduwen by hem quamen om troost en raet te hebben, hoe dat zy in den weduwelicken staet souden mogen onbevleet ende suuyver leven, so ghaf hy haer antwoorde nae dat zy hem behaechden, Tot de ghene die ionck en seer schoon waren, die hy wel voor een Disciplin dochter begeerde, antwoorde hy, dat daer ghoede remedie toe ware, als zy haer maer onder eenen heylighen, devoten, ootmoedighen regel wilden stellen. Naer dat zy haer dan deur zynen raet onder alsulcken regel, als hy haer onderwysen soude, ghewillichlick begheuen, so was die onderwysinghe: Hoe dat die Weduwen altyts meer aenvechtinghen, tentatien quellingen van vleesschelijke wellustighe becoringhen hadden, dan de Maechden, die het werck oft ghebruyck des huwelijcken staets noch niet geproeft en hadden, daerom verdienden die Weduwen veel meer, als zy die aenvechtingen consten wederstaen, dan die maechden, Daer toe waer den staet der Weduwen oock noch meer verdienstelicker, als zy haer onder de heylighe discipline

oft secrete penitentie begamen, dan die verdiensten der ghehuwede Vrouwen, die onder de heylighe discipline oft secret penitentie stonden, midts dat die het werck des huwelijcx noch ghebruycken, ende daer deur veel luxurieuse, oncuysche aenvechtingen oft teniaten connen blussen: maer die Weduwen, eyelacen, niet, die hebben eenen ewighen strijt tusschen gheest ende vleesch, mitsghaders dat zy somtijts int gheselschap van Manspersoonen comen, daermen vuylijk ende rouwelijck van vleesschelicke wercken spreekt, daer deur zy wel hittige brandende begheerten en lasten tot vleesschelicke wercken crigen, ende en connen die nochtans niet ghebruycken noch geblussen.

Daerom naer den staet der Weduwen wel veel meer verdienstelijcker ende heyliger naeden inwendighen gheestelijcken gesinden mensche, dan den staet der ghehuwede Devotarighen: maer het uytwendige lichem der Weduwen en soude dies niet te min ghecastijdt, ghepuniert, oft ghedisciplineert moghen wesen, om der vleesschelicker, oncuyscher, luxurienscher, en hittiger begeerten wille. Daerom souden zy hem die al ongeveynselick sonder eenige schaemte moeten belyden oft biechten ten allen viertien dagen eens, op dat hy haer daer af mochte absolveren en disciplineren.

Als de Weduwe sulcx dan obedientelick ende ghehoorsaemlijck beloefde te doen, ende daer naer oock den Eet swore, dat sy binnen haer leuen oft zijn leuen aen niemant dan aen hem bichten soude, noch die heymelicke discipline oft secrete penitentie daer hy haer lichaem mede castien oft pinnieren soude aen gheen menschen die buyten zijn discipline stonden te openbaeren, so nam hy

haer aen voor een Devotarighe oft disciplien dochter. Als zy dan hier naer haer natuerlijke aenvechtingen oft gheneghentheden, daer zy in haer ghepeynsen oft ghedachten mede ghequeit en ghententeert waren, quamen biechten, soo ondervraechden hy haer altyts seer scherpelyck nae de oncuysche gheschiedenissen oft wercken die zy hadden in haer droomen. Dit ondersochte hy veel meer aen de weduwen dan aen andere, ende gheboot haer op alle obedientie, onderdanicheyt en ghehoorsaemheyt, sulcx wel bescheedelick, oft zeer werkelick te belyden, op dat hy haer van sulcke besmettelijcke onreynicheyt oft onsuyverheyt mochte purgheren, reynighen, oft suyveren, deur de heylighe Discipline oft secrete penitentie. Na dat se dan al sulcke dinghen beleden hadden, als hy begheerde te hooren, soo sant hyse in zijn disciplien camer tot de voorszeyde Calle de Naieghe, aldaer hyse volchde ende naectelyck dede ontleeden, om die discipline te ontfangen, met alsulcke propoosten ende woorden, als hier voor van de gheluwede devotarighen gheseyt is.

Pater Achatius zu Duren.

Zur Zeit der französischen Revolution waltete in der Gegend von Aachen und Duren ein Kapuziner mit ganz besonderm Einfluss auf die Gemüther des Volkes. So faunisch auch sein Aeußseres war, so einschmeichelnd waren seine Manieren, so überzeugend seine Beredsamkeit, und so befestigt der Ruf von Heiligkeit, welchen er auf der Kanzel, im Beichtstuhl, und als Director geistlicher Uebungen, sich erworben. Das schöne Geschlecht widmete ihm

ganz vorzügliche Aufmerksamkeit und Verehrung, da seine mystische Sprache bei unklaren, aber weichen Gemüthern viele Empfänglichkeit fand. Er schien jedoch dieses Geschlecht bloß zu suchen, um mit seinem Seelenheil sich zu beschäftigen. Am meisten schmeichelte er sich bei Wittwen und Jungfrauen von reiferem Alter ein.

Eine aus dieser Reihe hatte ihn einige Zeit hindurch als Beichtvater gebraucht; da kam er darauf, eine seltsame Theorie ihr beizubringen, nemlich: dass der Mensch unfähig sey, die Begierden des Herzens völlig zu zähmen; dass jedoch der Geist tugendhaft bleiben könne, während der Körper nach gewöhnlichen Begriffen zu sündigen scheine. Der Geist gehöre Gott; der Körper der Welt; von diesem letztern selbst spreche der Himmel den obern Theil, die Welt den untern, als pro rata an; kein Mittel sey also übrig, als jenen rein zu bewahren, den Körper aber fortsündigen zu lassen. Die reife Jungfrau, welche noch immer Reize genug besass, um rohe Sinnlichkeit zu locken, und Aufsetzungen genug, um harten Kampf zu kämpfen, ging in diese Idee ein; und eines Tages, nach vollendeter Beicht, befahl Achatius ihr nieder zu knien, um für die mitgetheilten Sünden einerseits zu büßen, anderseits den Stachel radikal auszutülgeln. Sie musste sich bis an die Nieren entblößen und der Pater züchtigte sie mit einer grossen Ruthe; darauf überliess er sich der Lust, und weihte sie feierlich zum ersten Mitgliede des Ordens ein, den er zu stiften gedachte. Sie musste nunmehr auch andere Individuen, zuerst von ihrem Alter, sodann auch junge Frauen und Mädchen aufsuchen. Sämmtliche wurden unter vielen Zeremonien

nien ebenfalls eingeweiht, und die *geweihten Raths*, wie er seine Instrumente nannte, bildeten immer einen Theil derselben. Zuletzt, nachdem er eine Menge von geistlichen Collegien, alten und jungen, mit in 's Interesse gezogen, gab es eine ganze Bruderschaft von Adamiten und Flagellanten, welche jeder Art von groben Excessen sich überliess, bis endlich ein junges Frauenzimmer, welche inzwischen den Schleier genommen, bei der Invasion der Franzosen aber die Bekanntschaft eines Offiziers gemacht hatte, das Geheimniss verräth. Eine genaue Untersuchung wurde angestellt, die bis in die Periode der Kaiser-Regierung fort dauerte, und eine grosse Zahl der *schlimmsten* Damen und bisher angesehensten Priester compromittirte. Die fürchterlichsten Thatsachen kamen an's Tageslicht, und die Scham war bei vielen Familien, deren Frauen und Töchter mehr als Dupes, denn mit Bewusstseyn, in das Garn gegangen, ausserordentlich. Eine sehr liebenswürdige und hounette Dame, welche noch leben soll, bekannte, dass sie, wie verhext, und wie durch einen Trank besaubert, zu dem hässlichen Kapuziner Liebe gehegt; die Sachen, die er sich mit ihr erlaubt, sind allzu grell, um hier mitgetheilt werden zu können, nur ihre Klagen über eine Thatsache fügen wir bei, dass er mit den *ageweihten Raths*, deren immer ein Bündel in Essig bereit stand, sie mehr als einmal so heftig gehauen, dass das Blut ihr über die Glieder geströmt und sie Tage lang das Bett zu hüten gezwungen gewesen sey. Ähnliche Aussagen Anderer setzten das saubere System des Directors der Bruderschaft in nicht minder helles Licht. Die Protokolle häuf-

ten sich jedoch so sehr, und der Familien, Kapitel und Kloster wurden so viele durch die Untersuchung anfechtlich, dass man Vermehrung des Skandals durch Fortsetzung der Verhöre und formelles Urtheil befürchtete. Napoleon, an den die Sache berichtet wurde, befahl dem General-Procurator, sie niederzuschlagen. P. Achatius ward nebst einigen der thätigsten Agenten bloß eingesperrt. So ging einer der abscheulichsten Handel ungestraft aus, weil das Uebermaas die Strafe unmöglich machte. Die Akten lagen später noch längere Zeit in Lüttich, bis sie mit vielen übrigen an die neue Regierungsbehörde in Aachen abgeliefert wurden. Bereits waren jedoch viele wichtige Stücke vor dieser Ablieferung weggekommen, in Folge der Bemühungen einzelner, in der Sache betroffenen Familien, welche Geld und Versuchung nicht sparten. Ich habe die erzählten Thatfachen aus dem Munde der Personen selbst, welche die Untersuchung gefuhrt und die Anklag-Acte verfasst hatten *). Sie bilden zu Br. Coenclis ein würdiges, wenn gleich noch größeres, Gegenstück, und ein Document mehr zur Geschichte der Gefahren, welchen weibliche Tugend durch die Lasterheit priesterlicher *Colibataire* ausgesetzt ist.

Obgleich um die Zeit, als die Cause célèbre die Rheingegenden erfüllte, einzelne Brochuren darüber erschienen, so sind doch dieselben, da man von vielen Seiten sie zu unterdrücken bemüht war, nicht mehr zu finden. Dergleichen mystische Gesellschaften haben selbst in neuern Zeiten in deutschen Provinzen, in Belgien und Flandern, un-

*) ~~Zu~~ Herren *Locherer* (später Staatsrath in Haag) und *Stef. Goll* in Lüttich.

tatis mutandis, neuerdings statt gehabt, und alle Wachsamkeit der Behörden reicht nicht immer hin, die Sünde zu verhindern, welche ein religiöses Gewand um sich wirft.

Sollten die Gegner der 13 Kirchenväter, wie man mit unwürdigem Spott die Unterzeichner der Freiburger-Denkschrift genannt hat, sich nicht zufriednen geben, so werden wir ein ganzes Lexikon, von richterlicher, geistlicher und medizinischer Seite constatirter Thatsachen, darunter viele aus der Nähe jener Colibatsfreunde, mitzutheilen, und das Volk zu überzeugen im Stande seyn, wie schimpflich man auch in neuesten Zeiten noch mit seinem Vertrauen und wie gottlos man mit der Ehre des weiblichen Geschlechtes spielt; und welcher Wahsinn; ja welches Sakrilegie gegen die von Gott selbst geheiligten Natur-Gesetze der *Cölibat der Priester* sey.

Inzwischen hier blos noch einige
Vermischte Notizen.

Merkwürdige Facta, welche auf diesen Geschmack Bezug haben, liefern die Annalen der bayerischen Klöster, und lehrreiche Exempel kann man in von *Buchers* Geschichte der Jesuiten in Bayern erzählt finden; der Verf. war ein angesehener Katholischer Priester und sogar Mitglied des Kirchenrathes, auch sonst unverdächtig und unbefangen.

In den Briefen über Galizien, welche während der Josephinischen Periode herausgekommen sind, findet sich eine Anekdote von einem Domherren, welcher die Frauen und Mädchen, die sich fleisch-

licher Vergehungen im Beichtstuhl anklagten, nach seinem Zimmer beschied, und sie daselbst nach Noten zuchtigte. Die armen Dinger hatten gut sich zu wehren; er hielt sie durch die Geheimnisse welche sie ihm anvertraut, in seiner Gewalt, und sie mussten dem Geschmacke des ehrwürdigen Herrn sich schmiegen, wiewohl es ihnen sonderbar däuchte, wie *Kinder* behandelt zu werden.

In den *Denkwürdigkeiten aus Wien*, welche in den siebenziger oder achtziger Jahren erschienen, liest man ein ähnliches Beispiel von geistlichem Sittengerichte, dass sich über die moralische Aufzucht in manchen Familien konstituirte hatte. Eine sehr hübsche Frau, welche etwas viel auf Liebhaber hielt, ward Nachts in ihrer Wohnung einst abgeholt, und als sie sich weigerte, die Namen ihrer Verehrer, anzugeben, diktirte man ihr ebenfalls die beliebte Strafe, welche denn auch in Gegenwart der Herren vollzogen ward. Die Liebhaber sammelten später eine grosse Summe und verwendeten sie zu einem Geschenk, um sie für die Schwerten zu entschädigen. Man sieht hieraus, wie es Gelegenheiten für die Colibatäre giebt, Gott und sich selber zugleich genug zuthun.

Die französischen Journale vom verflossenen Jahre brachten eines der vielen Beispiele, welche die Jesuiten, Missionäre und ultramontanen Priester bis zum Sturze des bisherigen Systems, in Menge liefern und wofür die achtbarsten Männer Zeugen sind. Der Pfarrer eines Ortes richtete seine Christenlehre also ein, dass er von Zeit zu Zeit die ältern Mädchen, welche die Lektion nicht wussten, mit

Ruthen stäupte. Das eine derselben beklagte sich bitterlich. Da jedoch der Vater ein Angestellter war und vom Ministerium abhing, so wagte er es nicht, seine Klage vor den Gerichten weiter zu verfolgen. (vgl. *Journal de Gand* 1830).

Die *Chronique Scandalense*, welche im J. 1790. erschienen, meldet ein ähnliches von einem Geistlichen, welcher die von den Eltern gegebene Erlaubniß, die Ungelehrigkeit der Tochter nachdrücklich zu bestrafen, in solchem Uebermaass benutzte, dass sie zum Fenster heruntersprang und den Hals gebrochen haben würde, wenn nicht die Kleider sie etwas aufgehalten; so kam sie mit einem einfachen Beinbruch davon.

In *Santo Domingo's Tablettes Romaines* kann man unter der Rubrik *Flagellanten* eine Scene geschildert finden, welche von dem fortwährenden Geschmack der Jesuiten an solchen Dingen zeugt. In Frankreich sind sie, während des Blühens der Congregation, reichlich wieder vorgefallen; ebenso in der Schweiz und in Belgien. Zu Brugge, Gent und Lüttich sind vornehme Damen durch das Beispiel des Br. Congelis und der Jesuiten von Löwen *) nicht abgeschreckt worden.

Zu Solothurn und Freiburg im Uechtland beichten viele junge Damen den Jesuiten und andern

*) Das *Imago primi saeculi* giebt selbst Einiges an; *virgis non nullae caedebantur; non falsa narrabantur, sed suspicio gravabat innoxios.*

Geistlichen auf ihren Zimmern; man kann nun leicht denken, was da allerlei vorgenommen werden wird. Ref ist mehr als einmal Zeuge gewesen, wie ein Franziskaner sich zu jungen Studirenden an erstern Ort unter eine Pforte stellte und die vorübergehenden, nach der Kirche wandernden Damen vom Kopf bis zu den Füssen kritisirte, und bald diese, bald jene Parthie ihres Körpers lobte oder tadelte. Beim Ausbruch der Revolution hatte er sein Kloster, begleitet von mehrern Mädchen, verlassen; auf dem Walle angekommen, zog er seine Kutte aus und warf sie in einen Graben, mit Spott-Phrasen auf den heil. Franziskus. Dieser Mönch, welcher später wieder eintreten musste, setzte sich mehr als einmal in schlechte Kucipen und griff die Kellnerinnen auf skandalöse Weise rinn aus. In seiner Zelle gab er von Zeit zu Zeit lustigen Gesellen Trinkgelage und sang die zottelhaftesten Lieder. Als der Prior ihm aufklauern liess und einst einen Spion vor seine Thüre stellte, welcher durch das Schlüsselloch guckte, nahm er seine Tripperspritze und goss eine Salve Dinte durch dasselbe, mit einem hohnischen Gruss an den P. Guardian.

Im Kanton Aargau befand sich während des ersten Dezenniums dieses Jahrhunderts ein Geistlicher, welcher alle Tanzboden besuchte, die Mädchen auf den Aeckern überfiel, und nicht selten, wenn er zu Darreichung der letzten Oehlung nach einer Filiale ging, in Wirthshäusern ankehrte, das hochwürdige Gut in eine Ecke stellte und sich einen Rausch antrank. Sehr oft ward er, statt in seinen kirchlichen Funktionen, entweder im Arm

der Sünde, oder betrunken, in einem Stalle überrascht.

In einer süddeutschen Stadt lebte ein Geistlicher, welcher selbst an die Kasernendirektoren ging und mehr als einmal von eifersüchtigen Soldaten aus ihrem Territorium mit Prügeln vertrieben wurde. Nachmals Pfarrer geworden, feierte er seinen Amtsantritt dadurch, dass er am Abende der Installation auf eine benachbarte Kirnness ging, daselbst den Rock auszog, und auf das wildeste mit hübschen Mädels herumwalzte. Endlich machte ein bekannter Prälat diesem Unwesen ein Ende.

Es giebt in einer andern süddeutschen Stadt ein Frauen-Kloster, welches in ein förmliches Bordell verwandelt ward, und worin mehrere Geistliche die Hauptrolle spielten.

Ein sehr bekannter katholischer Priester, der als Schriftsteller und Denunziant seiner bessern Collegen bei der römischen Kurie, und endlich durch eine Schrift, für den Colibät und gegen die Stunden der Andacht sich beruchtigt gemacht hat, lebt seit Jahren im Concubinate mit zwei Personen zugleich, welche er als seine Nichten ausgiebt.

Ein anderer berühmter katholischer Priester hat drei Töchter erzeugt, davon eine sich dessen öffentlich berühmt. Statt demüthig an seine Brust zu schlagen, operirt er auf hinterlistige Weise gegen die Anti-Colibatarier und infamirt die Namen von

Männern, deren jeder moralisch ehrenweither ist, als der seinige.

In der Diözese *Lüttich* begab sich vor noch nicht langer Zeit ein höchstmerkwürdiger Fall. Der Pfarrer eines Dorfes ward eines Sonntags frühe umsonst in der Kirche erwartet, wo er das Amt halten und predigen sollte. Endlich ging man, Unglück beständig, in den Pfarrhof, fand das Zimmer, wo er gewöhnlich sich aufhielt, verschlossen und hörte blos das Geschrei einer weiblichen Person. Die Thüre ward aufgesprengt, und was zeigte sich? der Herr Pfarrer, ein Attentat der Nothzucht auf seine Nichte wagend, in gräulicher Unordnung und mit verstorten Zügen. Er gestand sein Vergehen, bat, die Leuten unter irgend einem Vorwand auseinander gehen zu lassen und — die Sache ward von Gross-Vikariate vertuscht.

Ein anderer Faktum von evident erwiesener Nothzucht, hatte, in Folge kräftiger Bestechung und politischer Kasten-Gründe, das Resultat; dass der Angeklagte als ein Muster von Frömmigkeit und Märtyrer der Verläumdung, frei ausging, ja sogar von seinem Dorfe im Triumphe empfangen, und mit Blumenkränzen von Seite festlich-geschmückter Jungfrauen, und mit Transparenten von Seite der männlichen Bewohner beehrt wurde. Diese Sache ist noch nicht sechs Jahre alt.

Die Haushälterin eines vor wenig Jahren verstorbenen Priesters, ebenfalls aus der Diözese *Lüttich*

gestand auf dem Todtbette ein, dass sie mit ihrem Herrn zwei Kinder erzeugt, dass man dieselben gemeinschaftlich umgebracht und an einem wenig besuchten Orte beerdigt habe. Die Gebeine wurden aufgefunden, aber das Zeugniß des Einen, welcher diese Mittheilung empfangen, reichte gegen das standhafte Längnen des Angeklagten nicht aus.

Vor der Revolution ward auf dem Schwarzwald ein Pfarrer in Untersuchung gezogen, welcher mit seiner Köchin regelmässig das Bett getheilt; erklärte jedoch die Sache sehr naiv und gieng dahin: seine Pfarre setze ihn durch den geringen Gehalt, der damit verbunden, ausser Stand, zwei Betten sich anzuschaffen; er theile aber die Nacht in zwei Hälften; während der ersten studire er, und die Köchin schlafe in dem einzigen Bette; während der zweiten geniesse er der Ruhe, und die Köchin spinne sodann. Natürlich, gieng er mit leichtem Verweis davon.

Die „*Patris Marelli Amores*,“ herausgegeben von dem freisinnigen Historiker Ritter von Lang liefern das schanderhafte Gemälde von Schändung einer grossen Zahl von adelichen Knaben in Baiern, welche von einem Jesuiten zu widernatürlicher Wollust missbraucht worden sind.

Der Mittheiler dieser Aphorismen und Miscellaneen hat einen Priester gekannt, welcher von Jesuiten erzogen wurde und selbst nachher Schule hielt. Dieser Priester bestrafte fast jedes Vorsehen

seiner Eleven, deren manche bis in 14^{te} Jahr unter seiner Aufsicht standen, mit s. g. »Spannern und Schillingen.“ Dadurch reizte er den Geschlechtstrieb der Jünglinge nicht wenig. Die meisten davon wurden in der Folge Onanisten, lüderliche Gesellen, Trunkenbolde und Taugenichtse, welche wiederum auch jüngere Knaben verderbten. Die Phantasie des einen ward durch das Geisseln so sehr aufgereggt, dass er von nichts anderm als davon träumte, sich selbst und andere besleckte, und endlich an der Epilepsie starb. Der andere fröhnte dem gleichen Hange; er besoldete Mitschüler und Mädchen, dass sie bis auf's Blut ihr geisseln mussten; später überliess er sich noch abscheulichern Ausschweifungen, verführte Knaben und Mädchen, stahl und verschwendete, gerieth mehrmals in Gefängniß und Zuchthaus, und er soll, nach durchgebrachtem ansehnlichen Vermögen, als After-Arzt, in welcher Eigenschaft er betrügerisch den Lebensfaden einer angesehenen Frau verkürzte, am Galgen gestorben seyn. Es fragt sich nun, wer an diesem gehäuften Unglücke die Hauptschuld trägt? Antwort: das *Calibat*, welches die unterdrückte Natur in dem geistlichen Lehrer dieser Schlachtopfer der Pädagogik auf den angedeuteten Abweg gebracht hatte.

In der Schweiz befinden sich Mönchs-Klöster, worin die Knaben nur wenige Stunden des Tages zum Unterricht angehalten, dagegen tüchtig zum Weingenuß und zur Paederastie verführt werden. Die am meisten zu letzterer sich hingaben, waren in der Klasse die privilegiertesten. Sie erhielten die besten

gestand auf dem Toilbette ein, dass sie mit ihrem Herrn zwei Kinder erzeugt, dass man dieselben gemeinschaftlich umgebracht und an einem wenig besuchten Orte beerdigt habe. Die Gebeine wurden aufgefunden, aber das Zeugniß des Einen, welcher diese Mittheilung empfangen, reichte gegen das standhafte Längnen des Angeklagten nicht aus.

Vor der Revolution ward auf dem Schwarzwald ein Pfarrer in Untersuchung gezogen, welcher mit seiner Köchin regelmässig das Bette getheilt; er erklärte jedoch die Sache sehr naiv und legitim dahin: seine Pfarre setze ihn durch den geringen Gehalt, der damit verbunden, ausser Stand, zwei Betten sich anzuschaffen; er theile aber die Nacht in zwei Hälften; während der ersten studire er, und die Köchin schlafe in dem einzigen Bette; während der zweiten geniesse er der Ruhe, und die Köchin spinne sodann. Natürlich, ging er mit leichtem Verweis davon.

Die *«Patris Morelli Amores»*, herausgegeben von dem freisinnigen Historiker Ritter von Lang liefern das schanderhafte Gemälde von Schändung einer grossen Zahl von adelichen Knaben in Baiern, welche von einem Jesuiten zu widernatürlicher Wollust missbraucht worden sind.

Der Mittheiler dieser Aphorismen und Miscellaneen hat einen Priester gekannt, welcher von Jesuiten erzogen wurde und selbst nachher Schule hielt. Dieser Priester bestrafte fast jedes Vorsehen

seiner Eleven, deren manche bis in 14^{te} Jahr unter seiner Aufsicht standen, mit s. g. »Spannern und Schillingen.“ Dadurch reizte er den Geschlechtstrieb der Jünglinge nicht wenig. Die meisten davon wurden in der Folge Onanisten, lüderliche Gesellen, Trunkenbolde und Taugenichtse, welche wiederum auch jüngere Knaben verderbten. Die Phantasie des einen ward durch das Geisseln so sehr aufgereggt, dass er von nichts anderm als davon träumte, sich selbst und andere besleckte, und endlich an der Epilepsie starb. Der andere fröhete dem gleichen Hange; er besoldete Mitschüler und Mädchen, dass sie bis auf's Blut ihr geisseln mussten; später überliess er sich noch abscheulichern Ausschweifungen, verführte Knaben und Mädchen, stahl und verschwendete, gerieth mehrmals in Gefängniß und Zuchthaus, und er soll, nach durchgebrachtem ansehnlichen Vermögen, als After-Arzt, in welcher Eigenschaft er betrügerisch den Lebensfaden einer angesehenen Frau verkürzte, am Galgen gestorben seyn. Es fragt sich nun, wer an diesem gehäuften Unglücke die Hauptschuld trägt? Antwort: das Cölibat, welches die unterdrückte Natur in dem geistlichen Lehrer dieser Schlachtopfer der Pädagogik auf den angedeuteten Abweg gebracht hatte.

In der Schweiz befinden sich Mönchs-Klöster, worin die Knaben nur wenige Stunden des Tages zum Unterricht angehalten, dagegen tüchtig zum Weingenuß und zur Päderastie verführt werden. Die am meisten zu letzterer sich hingaben, waren in der Klasse die privilegiertesten. Sie erhielten die besten

Stücke aus der Küche und die meisten Kanten Weines. Die Verführten ruinirten wieder andere. Die Zeugen leben noch, und Ref; der diese Notizen aus dem Munde eines der Betheiligten hat, kann sie täglich mit allen widerlichen Details, stellen.

In der gedruckten Tages-Regel für studirende Jünglinge, verfaßt von der Hand eines Mannes, der nach dreimaliger Verheirathung heftig gegen den Cölibat schrieb, liest man den seltsamen Rath: in dem heimlichen Gemach sich jederzeit die Lenden zu frottiren, um die Sache besser zu befördern. Es fragt sich, ob ein solches Aviso nicht eine unmittelbare Anleitung zum moralischen und physischen Selbstmord sei? Und dieser Mann war in der letzten Priester geworden.

Auf einem sud-teutschen Gymnasium ward vor noch nicht völlig drei Lusteren ein Professor deshalb von seiner Stelle entfernt und auf eine Pfarrei (?) versetzt, weil es sich zeigte, dass er fast die ganze Schule zur Paederastie verführt hatte.

(Diese Blumenlese soll später einmal fortgesetzt werden).

